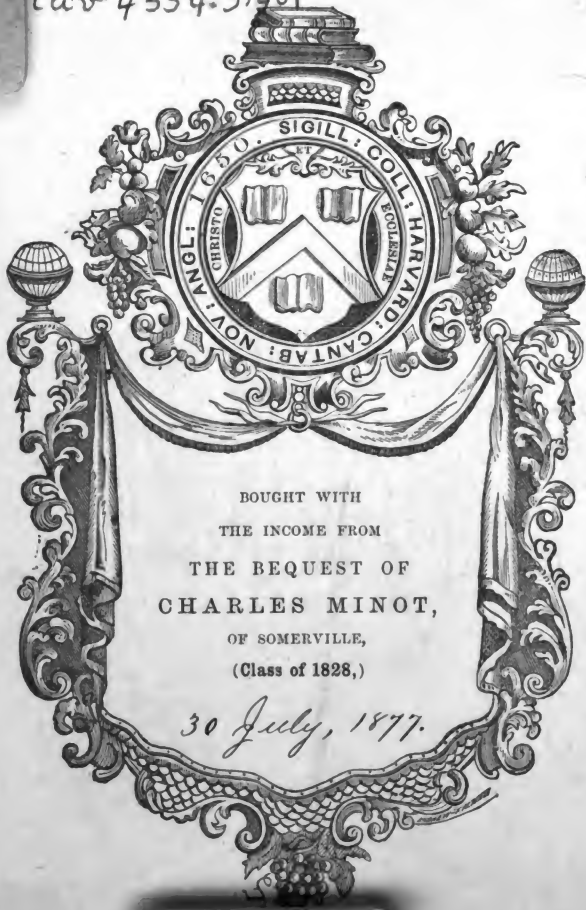
Ausgewählte werke

Ivan Sergeevich Turgenev

Digitized by Google

21
law 4354.3.401



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
30 July, 1877.

Digitized by Google

Anal.

Iwan Turgénjew's

Ausgewählte Werke.

Autorisirte Ausgabe.

Vierter Band.

Das adelige Nest.

Drei Portraits.

Mitau.
E. Behre's Verlag.
1870.

Digitized by Google

Das adelige Nest.

Drei Portraits.

Zwei Novellen

von

Iwan Turgénjew.

Autorisirte Ausgabe.

Mitau.
E. Behre's Verlag.
1870.

Digitized by Google

Slav 4354.3.401

1877, July 30.
Minot fund.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Das adelige Nest (1858)	1
Drei Portraits (1846)	307

Digitized by Google

Das adelige Nest.

(1858.)

Digitized by Google

I.

Ein freundlicher Frühlingstag neigte sich zu Ende, kleine rosenfarbene Wölkchen standen hoch am klaren Himmel und schienen nicht sowohl dahinzuziehen als vielmehr in dem tiefen Blau zu versinken.

Am offenen Fenster eines hübschen Hauses, in einer der entlegensten Gassen der Gouvernementsstadt O . . . (es war im Jahre 1842), saßen zwei Frauen: die eine mochte fünfzig, die andere, ältere, etwa siebzig Jahre zählen.

Die erste der Beiden hieß Marja Dmitriewna Kalitin. Ihr Gemahl, vormals Gouvernementsprocureur und zu seiner Zeit als Meister in seinem Fache und als Mann von entschlossenem, jähzornigem und halsstarrigem Charakter bekannt, war vor zehn Jahren gestorben. Er hatte eine leidliche Erziehung genossen und die Universität besucht, doch da er aus armer Familie stammte, hatte er frühzeitig die Nothwendigkeit eingesehen, sich selbst Bahn zu brechen und Geld zu erwerben. Marja Dmitriewna hatte

Digitized by Google

ihn aus Liebe geheirathet; er war nicht übel von Geſtalt, klug und, wenn er es ſein wollte, ſehr liebenswürdig. Marja Dmitriewna (vor ihrer Verheirathung hatte ſie Peſtow geheißen) verlor ihre Aeltern ſchon als Kind, brachte dann einige Jahre in Moskau in einem Fräuleinſtifte zu, und als ſie daſſelbe verließ, lebte ſie auf ihrem älterlichen Stammgute Pokrówskoje, fünfzig Werſt von O..., mit einer Tante und einem älteren Bruder. Dieſer Bruder zog bald nach Petersburg, um eine Anſtellung zu ſuchen, und ließ Schweſter und Tante darben, bis ein jäher Tod ſeiner Laufbahn ein Ziel ſetzte. Marja Dmitriewna fiel nun Pokrówskoje als Erbgut zu, ſie blieb jedoch nicht lange dort. Ein Jahr nach ihrer Verheirathung mit Kalitin, der nur wenige Tage gebraucht hatte, um ihr Herz zu erobern, ward Pokrówskoje gegen ein anderes Gut vertauſcht, das bedeutend mehr Einkünfte gab, aber nicht hübſch war und keine herrſchaftlichen Wohngebäude aufzuweiſen hatte; zu eben derſelben Zeit hatte Kalitin auch ein Haus in O... gekauft, wo er fortan mit ſeiner Gattin ſeinen bleibenden Wohnſitz aufſchlug. Zu dieſem Hauſe gehörte ein großer Garten, deſſen eine Seite an das freie Feld außerhalb der Stadt ſtieß. Somit wäre es denn ganz überflüſſig, im Sommer auf's Land zu ziehen, — entſchied Kalitin, dem ländliche Stille keineswegs behagte. Marja Dmitriewna ſehnte ſich zwar oftmals nach ihrem lieben Pokrówskoje mit ſeinem lebendigen

Digitized by Google

Flüßchen, seinen weiten Triften und grünen Wäldern zurück; sie widersprach jedoch ihrem Manne in Nichts und hatte die größte Ehrfurcht vor seinem Geiste und seiner Lebenserfahrung. Als er nun nach fünfzehnjähriger Ehe starb, einen Sohn und zwei Töchter hinterlassend, hatte sich Marja Dmitriewna schon so sehr an das Haus und das Leben in der Stadt gewöhnt, daß sie selbst kein Verlangen mehr trug, O... zu verlassen.

Marja Dmitriewna hatte in ihrer Jugend für eine hübsche Blondine gegolten und noch im Alter von fünfzig Jahren war ihr Gesicht, wenn auch etwas fleischig und verschwommen, doch nicht ohne Anmuth. Sie war eher empfindsam als gutherzig und bis in's reifere Alter hatte sie noch manche Eigenheiten des Stiftslebens beibehalten; sie hatte sich selbst verwöhnt, konnte leicht aufgeregt und sogar zu Thränen gebracht werden, wenn sie in ihren Gewohnheiten gestört wurde: dagegen war sie sehr zuvorkommend und freundlich, wenn alle ihre Wünsche erfüllt wurden und Niemand ihr widersprach. Ihr Haus galt für eines der angenehmsten in der Stadt. Ihr nicht unbedeutendes Vermögen bestand nicht sowohl in altererbtem, als vielmehr erst von ihrem Manne erworbenem Besitzthum. Beide Töchter wohnten bei ihr; der Sohn dagegen befand sich in einer der besten Staatserziehungsanstalten Petersburgs.

Die Alte, mit welcher Marja Dmitriewna am Fenster saß, war dieselbe Tante, die Schwester ihres Vaters, mit

Digitized by Google

welcher zuſammen ſie früher einige einſame Jahre in Pokrówskoje verlebt hatte. Sie hieß Marfa Timofejewna Peſtow, galt für eine wunderliche Alte, hatte einen unabhängigen Charakter, ſagte Jedem die Wahrheit gerade in's Geſicht und trug ſich bei ihren äußerſt beſchränkten Mitteln, als wenn ſie über Tauſende zu verfügen gehabt hätte. Der verſtorbene Kalitin war ihr zuwider geweſen, und kaum hatte ihre Nichte ihn geheirathet, ſo zog ſie ſich auf ihr Gütchen zurück und verlebte daſelbſt bei einem Bauer in einer räucherigen Kammer zehn volle Jahre. Marja Dmitriewna hatte etwas Furcht vor ihr. Klein, mit ſpitzer Naſe, ſchwarzem Haar und lebhaften Augen, deren Glanz ſich bis in's ſpäte Alter erhielt, hatte Marfa Timofejewna einen raſchen Gang, hielt ſich gerade und ſprach laut und verſtändlich mit feiner, klangvoller Stimme. Sie trug beſtändig eine weiße Haube und ein weißes Jäckchen.

— Wem gelten denn, richtete ſie plötzlich an Marja Dmitriewna das Wort, — wem gelten denn deine Seufzer, meine Liebe?

— Niemandem; erwiederte die Andere. — Was für wundervolle Wolken!

— Alſo ihnen ſendeſt du die Seufzer nach?

Marja Dmitriewna entgegnete Nichts.

— Warum kommt denn aber Gedeonowsky nicht? warf Marfa Timofejewna hin und bewegte dabei heftig die Stricknadeln. (Sie ſtrickte eine lange wollene Hals-

binde.) — Er könnte Dir ſeufzen helfen, — oder uns von ſeinen Geſchichten auftiſchen.

— Wie Sie aber auch immer ſtrenge über ihn urtheilen! Sergei Petrowitſch — iſt ein achtungswerther Mann.

— Achtungswerth! wiederholte die Alte mit verweiſendem Tone.

— Und wie er meinem ſeligen Manne zugethan war! ſagte Marja Dmitriewna; — noch jetzt kann er nicht ohne Rührung an ihn denken.

— Das fehlte noch! hat jener ihn nicht bei den Ohren aus dem Schmutze hervorgezogen? brummte Marfa Timofejewna, und raſcher bewegten ſich die Stricknadeln in ihren Händen.

— Sieht ſo fromm aus, fuhr ſie fort, — mit ſeinem grauen Kopfe, und thut er den Mund auf, ſo kommt eine Lüge oder eine Klatſcherei zum Vorſchein. Und dabei iſt er Staatsrath! Nun freilich muß man auch das nicht vergeſſen, daß er nur der Sohn eines Popen iſt.

— Wer iſt denn ohne Fehler, liebe Tante? Dies nun iſt einmal ſeine ſchwache Seite. Sergei Petrowitſch hat allerdings keine beſondere Erziehung genoſſen, franzöſiſch ſpricht er nicht; Sie mögen aber ſagen, was Sie wollen, ein angenehmer Mann iſt er doch.

— Freilich, leckt er dir ja doch immer die Händchen. Er ſpricht nicht franzöſiſch — das große Unglück! Ich

Digitized by Google

ſelbſt bin nicht ſtark im franzöſiſch Parliren. Beſſer, er ſpräche gar keine Sprache: dann könnte er auch keine Lügen vorbringen. Da kommt er auch ſchon, wie gerufen, ſetzte Marfa Timofejewna mit einem Blicke auf die Gaſſe hinzu. — Da kommt er heranmarſchirt, dein Angenehmer. Iſt der aber lang, ein wahrer Storch!

Marja Dmitriewna brachte ihre Locken in Ordnung. Marfa Timofejewna blickte ſie ſpöttiſch an.

— Ich glaube gar, Du haſt da ein graues Haar, meine Gute? Du mußt Deiner Palaſchka den Text leſen. Wo hat ſie denn ihre Augen?

— Nun, liebe Tante, ſie haben auch immer Etwas ... murmelte Marja Dmitriewna gereizt und trommelte mit den Fingern auf die Lehne des Seſſels.

— Sergei Petrowitſch Gedeonowsky! meldete, hinter der Thür hervorſpringend, ein kleiner, rothwangiger Dienſtburſche mit Fiſtelſtimme.

II.

Ein hochgewachſener Mann in ſauberem Ueberrock, kurzen Beinkleidern und grauen Lederhandſchuhen, mit zwei Halstüchern, von denen er das eine, ſchwarze, über ein anderes, weißes, gebunden hatte, trat in das Zimmer. Alles an ihm bekundete Anſtand und Lebensart; vom wohlgeformten Geſichte und den glattgeſtrichenen Haaren an bis hinab auf die weichen Stiefel ohne Abſätze. Er begrüßte

Digitized by Google

zuerſt die Frau vom Hauſe, dann Marfa Timofejewna, und nachdem er bedächtig die Handſchuhe ausgezogen hatte, faßte er Marja Dmitriewna's Hand und führte dieſelbe ehrerbietig zweimal nach einander an ſeine Lippen, darauf ließ er ſich gelaſſen in einen Lehnſtuhl nieder und fragte, indem er lächelnd die Spitzen ſeiner Finger ſtreichelte:

— Befindet ſich Eliſaweta Michailowna wohl?

— Ja, erwiederte Marja Dmitriewna, — ſie iſt im Garten.

— Und Helena Michailowna?

— Lenotſchka iſt auch dort. — Giebt es etwas Neues?

— Wie denn nicht, wie denn nicht, erwiederte der Gaſt und ſtreckte dabei mit langſamem Blinzeln die Lippen vor. Hm! . . . da giebt es z. B. eine Neuigkeit, eine erſtaunliche Neuigkeit: Lawretzky, Fedor Iwanitſch iſt angekommen.

— Fedja! rief Marfa Timofejewna. — Erzählſt Du uns da nicht wieder eine Geſchichte, mein Beſter?

— Nicht im Geringſten, ich habe ihn mit meinen eigenen Augen geſehen.

— Nun, das beweiſet noch nichts.

— Er hat ſehr zugenommen, fuhr Gedeonowsky fort, indem er ſich ſtellte, als habe er die Bemerkung Marfa Timofejewna's überhört: — er iſt noch breitſchultriger geworden und ſeine Wangen blühen wie die Roſen.

Digitized by Google

— Zugenommen hätte er, wiederholte Marja Dmitriewna gedehnt: — was hat es denn ſo Gedeihliches für ihn gegeben?

— Das iſt es, entgegnete Gedeonowsky: — ein Anderer an ſeiner Stelle würde ſich geniren, ſich in der Welt blicken zu laſſen.

— So? Und warum? unterbrach ihn Marfa Timofejewna; — dummes Zeug! Es kehrt ein Menſch in die Heimath zurück — und da denken Sie, ſoll er ſich verkriechen? Und wenn er noch eine Schuld auf dem Gewiſſen hätte!

— Der Mann, Madame, wenn Sie erlauben, trägt immer die Schuld, wenn die Frau ſich nicht gut aufführt.

— Du ſprichſt ſo, mein Lieber, weil Du ſelbſt nie verheirathet geweſen biſt.

Gedeonowsky lächelte gezwungen.

— Dürfte ich wohl ſo frei ſein, ſagte er nach einer kleinen Pauſe: — zu fragen, für wen dieſe hübſche Halsbinde beſtimmt iſt?

Marfa Timofejewna warf einen raſchen Blick auf ihn.

— Sie iſt für Jemand, erwiderte ſie: — der niemals Klatſchereien macht, ſich nicht ſchlau anſtellt und nicht Geſchichten erfindet, wenn es überhaupt einen ſolchen Mann auf der Welt giebt. Ich kenne Fedja gut; ſeine einzige Schuld iſt, daß er ſeine Frau verhätſchelt hat. Und dann war es auch eine Ehe aus Liebe, und bei dieſen Liebes-

Digitized by Google

ehen kommt nie etwas Rechtes heraus, ſetzte die Alte mit einem Seitenblick auf Marja Dmitriewna hinzu und erhob ſich von ihrem Stuhle. Du aber, mein Beſter, magſt jetzt, an wen du willſt, dein Müthchen kühlen, wäre es auch an mir; ich ziehe mich zurück und will nicht ſtören. Und Marfa Timofejewna verließ das Zimmer.

— So iſt ſie immer, ſagte Marja Dmitriewna, ihrer Tante mit dem Blicke folgend: — immer ſo!

— Das macht ihr Alter! Was iſt dabei zu thun! bemerkte Gedeonowsky. — Sie ſprach ſoeben von ſich anſtellen. Wer thut es denn aber heut zu Tage nicht? Der Zeitgeiſt bringt es eben mit ſich. Ein Freund von mir, ein ſehr achtungswerther Mann und, ich muß bemerken, keineswegs ein Mann von geringem Range, pflegte zu ſagen, daß heut zu Tage ſelbſt ein Huhn — nicht ohne Verſtellung ſich ſeinem Futterkaſten nähern dürfe — und nur darauf bedacht ſein müſſe, wie es demſelben von der Seite beikommen könne. Wenn ich Sie aber betrachte, meine Gnädige, Sie haben wirklich einen engelgleichen Charakter; erlauben Sie mir Ihr ſchneeweißes Händchen.

Matt lächelnd hielt Marja Dmitriewna Gedeonowsky ihre weiße Hand hin, den kleinen Finger zurückbiegend. Er berührte dieſelben mit den Lippen und ſie rückte ihren Seſſel näher zu ihm und fragte, etwas übergebeugt, halblaut:

Digitized by Google

— Sie haben ihn alſo wirklich geſehen? Es fehlt ihm in der That nichts, er iſt geſund, heiter?

— Es fehlt ihm nichts, er iſt heiter, erwiederte Gedeonowsky mit gedämpfter Stimme.

— Und haben Sie nicht gehört, wo ſeine Frau jetzt iſt?

— In der letzten Zeit war ſie in Paris; jetzt ſoll ſie, wie verlautet, nach Wälſchland übergeſiedelt ſein.

— Wirklich, ſchrecklich — iſt Fedja's Lage: ich begreife nicht, wie er das erträgt. Es kann wohl Jedem Unglück zuſtoßen: ihn aber hat man, ſo zu ſagen, zum Geſpräch für ganz Europa gemacht.

Gedeonowsky ſtieß einen Seufzer aus.

— Ja wohl, ja wohl! Hat ſie doch, wie man ſagt, mit Artiſten und Pianiſten oder, wie ſie es da in ihrer Sprache nennen, mit Löwen und allerlei Thieren Bekanntſchaft gehabt. Jegliches Schamgefühl hat ſie verloren.

— Sehr, ſehr leid thut es mir, ſagte Marja Dmitriewna. Sie wiſſen ja, Sergei Petrowitſch, er iſt ein Verwandter von mir, ein weitläufiger Neffe.

— Ja wohl, ja wohl. Wie ſollte mir Etwas, was Ihre Familie angeht, unbekannt ſein?

— Ob er uns wohl beſuchen wird, was meinen Sie?

— Ich denke doch; übrigens, ſagt man, will er nach Hauſe, auf ſein Landgut.

Marja Dmitriewna richtete den Blick gen Himmel.

Digitized by Google

— Ach, Sergei Petrowitſch, Sergei Petrowitſch, wenn ich bedenke . . . wie vorſichtig müſſen wir Frauen doch ſein!

— Nicht alle Frauen ſind gleich, Marja Dmitriewna. Es giebt leider wetterwendiſche . . . und auf das Alter muß auch Rückſicht genommen werden; dann ſind auch nicht Allen von Kindheit an gute Grundſätze eingeflößt worden. Sergei Petrowitſch langte aus ſeiner Taſche ein blaues quadrirtes Tuch hervor und begann es auseinanderzufalten. — Solche Frauen giebt es nun freilich! — Sergei Petrowitſch führte den Zipfel ſeines Tuches bald an das eine, bald an das andere Auge. — Im Ganzen genommen aber, wenn man bedenkt, ich will ſagen . . . Der Staub in den Straßen iſt doch ganz unerhört, brach er ab.

— Maman, maman, rief in das Zimmer ſtürzend, ein hübſches elfjähriges Mädchen: — Wladimir Nikolaitſch kommt zu Pferde hierher.

Marja Dmitriewna erhob ſich; Sergei Petrowitſch ſtand gleichfalls auf und verbeugte ſich. — Helena Michailowna meinen unterthänigſten Gruß, ſagte er, zog ſich ſodann, Schicklichkeits halber, in eine Ecke zurück und begann ſeine lange, regelmäßig geformte Naſe zu ſäubern.

— Was für ein wunderſchönes Pferd er hat! fuhr das Mädchen fort. — Er war ſoeben am Pförtchen und ſagte zu Liſa und mir, er werde bei der Hausthür vorreiten.

Digitized by Google

Hufſchlag wurde vernommen, ein ſchmucker Reiter, auf ſchönem, braunem Roſſe, zeigte ſich auf der Gaſſe und hielt vor dem offenen Fenſter an.

III.

— Guten Tag, Marja Dmitriewna! rief der Reiter mit volltönender und angenehmer Stimme. — Wie gefällt Ihnen mein neuer Einkauf?

Marja Dmitriewna trat an das Fenſter.

— Guten Tag, Woldemar! Ach, was für ein ſchönes Thier! Wo haben Sie es gekauft?

— Vom Remonteur . . . Er hat es ſich theuer bezahlen laſſen, der Schurke.

— Wie heißt es?

— Orlando . . . Das iſt aber ein dummer Name; ich will ihm einen andern geben . . . Eh bien, eh bien, mon garçon . . . Iſt das Thier aber unbändig!

Das Pferd ſchnaubte, ſtampfte mit den Füßen und bewegte ungeſtüm die ſchaumbedeckte Schnauze.

— Lenotſchka, ſtreicheln Sie es doch, fürchten Sie ſich nicht . . .

Die Kleine ſtreckte den Arm zum Fenſter hinaus, Orlando bäumte ſich plötzlich und ſchwenkte auf die Seite. Der Reiter verlor jedoch nicht die Faſſung, er drückte die Schenkel an, ſchlug das Pferd mit der Reitgerte auf

Digitized by Google

den Hals und brachte es, trotz ſeines Sträubens, wieder vor das Fenſter zurück.

— Prenez garde, prenez garde! wiederholte Marja Dmitriewna.

— Lenotſchka, ſtreicheln Sie ihn doch, ſagte der Reiter; ich muß ihm die Mucken vertreiben.

Das junge Mädchen ſtreckte abermals den Arm vor und berührte ängſtlich die zuckenden Nüſtern Orlando's, der beſtändig zuſammenfuhr und in den Zaum biß.

— Bravo! rief Marja Dmitriewna; jetzt aber ſteigen Sie ab und kommen Sie herein.

Gewand warf der Reiter ſein Roß um, gab ihm die Sporen und ritt dann nach einer kurzen Tour in Galopp in den Hof hinein. Einige Minuten darauf trat er, die Reitgerte ſchwingend, durch die Thür des Vorzimmers in den Salon; zu gleicher Zeit erſchien auf der Schwelle einer anderen Thür ein ſchlankes, hochgewachſenes, ſchwarzhaariges Mädchen von etwa neunzehn Jahren; es war Liſa, Marja Dmitriewna's ältere Tochter.

IV.

Der junge Mann, den wir ſoeben dem Leſer vorgeſtellt haben, hieß Wladimir Nikolaitſch Panſchin. Er war in Petersburg, im Miniſterium des Innern, als Beamter zu beſonderen Aufträgen angeſtellt. Gegenwärtig

Digitized by Google

war er in einem Amtsauftrage nach O . . . geſchickt worden, zur Verfügung des Gouverneurs, eines Generals Som...berg, geſtellt worden, deſſen entfernter Verwandter er war. Panſchin's Vater, ein Stabsrittmeiſter außer Dienſten, ein Herr mit ſüßlichen Augen, welkem Geſichte und nervöſem Zucken der Lippen, hatte ſich ſein ganzes Leben hindurch in den adeligen Kreiſen, insbeſondere den engliſchen Clubs beider Hauptſtädte bewegt, und ſtand im Rufe eines Spielers und eines gewandten, nicht ganz zuverläſſigen, jedoch liebenswürdigen und gemüthlichen Geſellſchafters. Wie gewandt er aber auch war, ſo befand er ſich doch faſt beſtändig am Rande der Armuth und hinterließ ſeinem einzigen Sohne nur ein unbedeutendes und zerrüttetes Vermögen. Dagegen hatte er für die Erziehung deſſelben in ſeiner Weiſe Sorge getragen. Wladimir Nikolaitſch ſprach franzöſiſch vortrefflich, engliſch — gut, deutſch — ſchlecht. So muß es auch ſein: für anſtändige Leute iſt es eine Schande, das Deutſche gut zu reden; doch bei gewiſſen, vornehmlich ergötzlichen Anläſſen ein deutſches Wort einzuflicken, iſt erlaubt: c'est même très chic, nach dem Ausdrucke der Petersburger Pariſer. Wladimir Nikolaitſch verſtand ſchon ſeit ſeinem fünfzehnten Jahre ohne Schüchternheit jeden Salon zu betreten, ſich in demſelben gefällig zu benehmen und zur rechten Zeit ſich zu entfernen. Panſchin's Vater hatte ſeinem Sohne viele Verbindungen verſchafft; beim Miſchen

Digitized by Google

der Karten, zwischen zwei Robber, oder nach einem glücklichen „großen Schlemm," ließ er die Gelegenheit nicht vorüber, ein Wörtchen zu Gunsten seines „Woldka's," bei einem oder dem andern hochgestellten Liebhaber von Commerzspielen fallen zu lassen. Wladimir Nikolaitsch seinerseits machte auf der Universität, die er mit dem Grade eines „wirklichen Studenten" verließ, die Bekanntschaft einiger junger Leute von vornehmer Familie und hatte in den besten Häusern Zutritt. Man sah ihn überall gern, denn er war ziemlich hübsch von Gesicht, bewegte sich frei, war heiter, immer gesund und zu Allem aufgelegt; wo es nöthig, — war er ehrerbietig, wo es anging — frech, ein vortrefflicher Kamerad, ein charmant garçon. Anderen unnahbare Regionen hatten sich vor ihm aufgethan. Panschin hatte früh schon das Geheimniß der Weltkenntniß ergründet: er wurde von wahrhafter Achtung vor ihren Gesetzen durchdrungen, lernte mit halbspöttischer Wichtigkeit sich für ein Nichts zu interessiren und sich den Schein zu geben, daß er alles Wichtige für Nichts halte, — er tanzte vortrefflich und kleidete sich nach englischer Mode. In kurzer Zeit hatte er sich den Ruf eines der liebenswürdigsten und gewandtesten jungen Männer Petersburgs erworben. Panschin war in der That sehr gewandt, — er gab darin seinem Vater nichts nach; dabei war er aber auch sehr talentvoll. Es fiel ihm Alles leicht: er sang ganz hübsch, zeichnete mit Geschick, machte

Digitized by Google

Verſe und ſpielte nicht übel auf Familienbühnen. Erſt acht und zwanzig Jahre alt, war er bereits Kammerjunker und hatte einen ziemlich hohen Rang. Panſchin beſaß viel Selbſtvertrauen und hielt viel auf ſeinen Verſtand, ſeine Einſicht; kühn und heiter und mit geſchwellten Segeln rollte ſein Leben auf glatter Bahn der Zukunft entgegen. Er war gewohnt, Jedem zu gefallen, den Alten wie den Jungen, und bildete ſich ein, daß er die Menſchen kenne, beſonders die Weiber: die gewöhnlichen Schwächen derſelben kannte er allerdings gut. Als Menſch, dem es an Sinn für Kunſt nicht fehlte, war auch in gewiſſem Grade Wärme, Hingebung und einige Begeiſterung ihm nicht fremd, und in Folge deſſen erlaubte er ſich zuweilen Abweichungen von ſeiner Lebensregel: er zechte, machte Bekanntſchaft mit Leuten, die nicht zu der großen Welt gehörten und hielt ſich überhaupt ungezwungen und einfach; im Innern war er jedoch kalt und ſchlau, und mitten im ausgelaſſenſten Gelage wachte und lauerte beſtändig ſein kluges, braunes Auge; dieſer kühne, dieſer freie Jüngling würde ſich niemals ganz vergeſſen, ſich ganz hingegeben haben. Es muß zu ſeiner Ehre geſagt werden, daß er nie mit ſeinen Erfolgen prahlte. In Marja Dmitriewna's Hauſe wurde er gleich nach ſeiner Ankunft in O... bekannt und fühlte ſich dort bald heimiſch. Marja Dmitriewna war ganz entzückt von ihm.

Panſchin begrüßte freundlich alle Anweſenden, er drückte

Marja Dmitriewna und Liſaweta Michailowna die Hand, klopfte Gedeonowsky leicht auf die Schulter, und ſich auf den Abſätzen herumdrehend, erfaßte er Lenotſchka's Kopf und küßte ſie auf die Stirn.

— Und Sie fürchten ſich nicht, ein ſo wildes Pferd zu reiten? fragte ihn Marja Dmitriewna.

— Sie ſcherzen wohl, es iſt ja ein überaus frommes Thier; was ich jedoch in der That fürchte, will ich Ihnen ſagen: ich fürchte mit Sergei Petrowitſch Preference zu ſpielen; geſtern, bei Belenitzins, hat er mir Alles abgenommen.

Gedeonowsky ließ ein feines, unterwürfiges Kichern hören: er ſuchte ſich den glänzenden jungen Beamteten aus Petersburg, den Liebling des Gouverneurs, geneigt zu machen. In ſeinen Geſprächen mit Marja Dmitriewna ließ er ſich häufig über die bemerkenswerthen Fähigkeiten Panſchin's aus. Denn, pflegte er zu ſagen, wie ſollte man ihn nicht loben? Den jungen Mann, der in der höheren Sphäre des Lebens ſich ſeinen Weg bahnt, als Muſter eines Beamten daſteht und dabei nicht im Geringſten ſtolz iſt! — Panſchin galt übrigens auch in Petersburg für einen tüchtigen Beamten: die Arbeit ging ihm raſch von der Hand; er ſprach von derſelben nur in ſcherzhaftem Tone, wie ſich's auch für einen Mann von Welt, der auf ſein Thun kein beſonderes Gewicht legt, geziemt, war dabei aber doch pünktlich im Dienſte. Die Oberen haben Unter-

Digitized by Google

gebene dieſes Schlages gern; er ſelbſt zweifelte nicht, daß es nur von ſeinem Wollen abhänge, mit der Zeit Miniſter zu werden.

— Es beliebte Ihnen zu ſagen, ich hätte Ihnen Geld abgenommen? äußerte Gedeonowsky: — wer war es aber, der mir in voriger Woche zwölf Rubel abgenommen? und noch dabei . . .

— O Sie Schalk, unterbrach ihn Panſchin mit freundlicher, etwas verächtlicher Herablaſſung, und trat darauf, ohne weiter auf ihn zu achten, zu Liſa.

— Es iſt mir nicht gelungen, die Ouverture zum Oberon hier aufzutreiben, begann er. — Es war bloß Prahlerei von der Belenitzin, daß ſie die ganze claſſiſche Muſik beſitze, — in der That hat ſie außer Polkas und Walzer gar nichts; ich habe indeſſen ſchon nach Moskau geſchrieben und in einer Woche werden Sie dieſe Ouverture haben. Apropos, fuhr er fort, ich habe geſtern eine neue Romanze aufgeſetzt; die Worte ſind auch von mir. Soll ich ſie Ihnen vorſingen? Ich weiß nicht, was daran iſt, die Belenitzin hat ſie allerliebſt gefunden, ihre Meinung hat aber wenig Werth — ich wünſchte, die Ihrige zu hören. Wir können das, denke ich, aber ſpäter vornehmen.

— Warum ſpäter? warf Marja Dmitrievna ein: — warum denn nicht ſogleich, jetzt?

Digitized by Google

— Wie Ihnen beliebt, ſagte Panſchin, mit einem heiteren, behaglichen Lächeln, das bei ihm ebenſo plötzlich ſich zu zeigen, wie zu verſchwinden pflegte. Er rückte mit dem Kniee den Stuhl näher heran, ſetzte ſich an's Klavier, griff einige Accorde, und ſtimmte darauf, die Worte deutlich ausſprechend, folgende Romanze an:

Hoch nimmt der Mond am Himmelsbogen
Durch Wolken ſeinen Lauf;
Doch regt mit Zauberkraft die Meereswogen
Er in der Tiefe auf.

Dich hat die Fluth in meinem Herzen
Als ihren Mond erwählt,
Sie wird durch dich, — in Freud' und Schmerzen, —
Durch dich allein beſeelt.

Von Liebespein und ſtillem Schmachten
Bin ich ſo tief erregt;
Du aber wirſt von Leidenſchaften
Wie Luna nie bewegt.

Die zweite Strophe hatte Panſchin mit beſonderem Ausdrucke und beſonderer Kraft vorgetragen; in der ſtürmiſchen Begleitung glaubte man den Wellenſchlag zu vernehmen. Nach den Worten: ſo tief erregt, — ſtieß er einen ſchwachen Seufzer aus und ließ die Stimme morendo ſinken. Als er geendet hatte, gab Liſa ihren Beifall über das Motiv zu erkennen; Marja Dmitriewna ſagte: herrlich, — Gedeonowsky aber rief: bezaubernd! Poeſie und Harmonie, Beides gleich bezaubernd! . . . Lenotſchka

Digitized by Google

blickte mit kindlicher, ehrerbietiger Scheu den Sänger an. Mit einem Worte, allen Anwesenden hatte das Erzeugniß des jungen Dilettanten sehr gefallen: hinter der Thür des Gastzimmers jedoch, im Vorzimmer, stand ein eben hinzugekommener, bereits ältlicher Mann, dem, nach der gesenkten Haltung des Kopfes und der Bewegung der Schultern zu schließen, Panschin's Romanze, trotz ihrer „Lieblichkeit," kein Vergnügen verschafft hatte. Nachdem er einige Zeit gewartet, und mit einem dicken Taschentuche den Staub von seinen Stiefeln geklopft hatte, kniff er plötzlich die Augen zusammen, preßte mürrisch die Lippen aufeinander, krümmte seinen ohnehin gewölbten Rücken und trat langsam in den Salon.

— Ah! Christophór Feódoritsch, guten Tag! rief bei seinem Erscheinen Panschin sogleich und sprang rasch von seinem Stuhle auf. — Ich hatte keine Ahnung, daß Sie hier seien, — ich würde mich in Ihrer Gegenwart nimmermehr entschlossen haben, meine Romanze vorzutragen. Ich weiß, Sie sind kein Freund leichter Musik.

— Ich habe nichts gehört, sagte in gebrochenem Russisch der eben Eingetretene, und nachdem er sich gegen Alle verbeugt hatte, blieb er unbeholfen in der Mitte des Zimmers stehen.

— Sie sind wohl gekommen, Monsieur Lemm, um Lisa die Musikstunde zu geben? fragte Marja Dmitriewna.

Digitized by Google

— Nein, nicht Liſaweta Michailowna, ſondern Helena Michailowna.

— Ah! ganz gut. Geh mit Herrn Lemm hinauf, Lenotſchka.

Der Alte war ſchon im Begriff, der Kleinen zu folgen, als Panſchin ihn aufhielt.

— Gehen Sie nach der Stunde nicht fort, Chriſtophor Feddoritſch, ſagte er: — Liſaweta Michailowna will mit mir eine Sonate von Beethoven vierhändig ſpielen.

Der Alte brummte etwas vor ſich hin, während Panſchin in gebrochenem Deutſch fortfuhr:

— Liſaweta Michailowna hat mir die Cantate gezeigt die Sie ihr gewidmet haben, — ein herrliches Stück! Ich bitte Sie, glauben Sie nicht, daß ich ernſte Muſik nicht zu ſchätzen weiß, im Gegentheil: ſie iſt wohl zuweilen langweilig, aber dabei doch ſehr nützlich.

Der Alte wurde roth bis über die Ohren, warf einen Seitenblick auf Liſa und verließ ſchnell das Zimmer.

Marja Dmitriewna bat Panſchin, die Romanze zu wiederholen; er erklärte jedoch, er wünſche nicht die Ohren des gelehrten Deutſchen zu beleidigen und ſchlug Liſa vor, die Beethovenſche Sonate vorzunehmen.

Da ſtieß Marja Dmitriewna einen leichten Reſignationsſeufzer aus und machte ihrerſeits Gedeonowsky den Vorſchlag, mit ihr in den Garten zu gehen. Ich möchte noch, ſagte ſie, mit Ihnen von unſerem armen Fedja plaudern und

Digitized by Google

Sie um Ihren Rath befragen. Gedeonowsky ſchmunzelte wohlgefällig, verbeugte ſich, faßte mit zwei Fingern ſeinen Hut nebſt den zierlich auf den Rand deſſelben gelegten Handſchuhen und entfernte ſich mit Marja Dmitriewna. Im Zimmer blieb Panſchin und Liſa zurück: ſie holte die Sonate hervor und ſchlug ſie auf; Beide ſetzten ſich ſchweigend an das Klavier. — Aus dem oberen Zimmer vernahm man die ſchwachen Töne der Tonleiter, an der ſich die ungeübten Fingerchen Lenotſchka's verſuchten.

V.

Chriſtoph Theodor Gottlieb Lemm wurde im Jahre 1786 im Königreiche Sachſen, in der Stadt Chemnitz, von armen Muſikanten geboren. Der Vater bließ das Waldhorn, die Mutter ſpielte die Harfe; er ſelbſt ſpielte ſchon ſeit ſeinem fünften Jahre drei verſchiedene Inſtrumente. Acht Jahre alt, verlor er ſeine Aeltern, und mit dem zehnten Jahre fing er an, ſich durch ſeine Kunſt ſein Brot zu erwerben. Lange Zeit führte er ein Wanderleben und ſpielte überall auf, — in Speiſehäuſern, auf Jahrmärkten, Bauerhochzeiten oder Tanzböden; endlich bekam er eine Anſtellung im Orcheſter und von Stufe zu Stufe ſteigend, erlangte er die Stelle eines Kapellmeiſters. Als ausübender Künſtler war er ziemlich ſchwach; er hatte indeſſen gründliche Kenntniſſe in der Muſik. Acht und zwanzig Jahre alt, kam er nach Rußland. Ein großer

Digitized by Google

Herr, der perſönlich die Muſik nicht ausſtehen konnte, jedoch aus Prahlerei ein Orcheſter hielt, hatte ihn hinberufen. Lemm verlebte bei ihm ſieben Jahre als Kapellmeiſter und verließ ihn mit leeren Taſchen: der Herr hatte ſich ruinirt, ihm jedoch eine Schuldverſchreibung ausſtellen wollen, dieſelbe aber ſpäterhin verweigert; — mit einem Worte, er bezahlte ihm keinen Kopeken. Man gab ihm den Rath zurückzureiſen; er wollte jedoch aus Rußland nicht als Bettler in ſeine Heimath zurückkehren, aus dem großen Rußland, dieſer Goldgrube für Künſtler; er beſchloß zu bleiben und ſein Glück zu verſuchen. Zwanzig Jahre hintereinander verſuchte der arme Deutſche ſein Glück: er hatte bei verſchiedenen Herren in Dienſten geſtanden, hatte in Moskau und in den Gouvernementsſtädten gelebt, vielerlei erfahren und ertragen, hatte Noth kennen gelernt, wie ein Vogel im Käfig ſich den Kopf zerſtoßen und nur der Gedanke an eine Rückkehr in die Heimath, der ihn mitten in den Trübſalen, die er erduldete, niemals verließ, hielt ihn allein noch aufrecht. Es gefiel dem Schickſale jedoch nicht, ihm dieſes letzte und höchſte Glück zu gönnen: 50 Jahre alt, kränkelnd, vor der Zeit erſchlafft, war er in der Stadt O . . . ſitzen geblieben und blieb für immer dort, denn er hatte bereits jegliche Hoffnung verloren, das ihm verhaßte Rußland zu verlaſſen, und fand hier durch Unterrichtgeben ſeinen nur kärglichen Unterhalt. Lemm's Aeußere ſprach nicht

Digitized by Google

zu seinem Vortheil. Er war nicht hoch von Wuchse, gebückt, mit schrägen Schultern und eingefallenem Oberleib, großen, breiten Füßen und bläulichen Nägeln an den harten, steifen Fingern der aderscheinigen rothen Hände; sein Gesicht war runzelig, die Wangen hohl, die Lippen zusammengepreßt und beständig in kauender Bewegung, was bei seiner gewohnten Schweigsamkeit einen fast unheimlichen Eindruck hervorbrachte; sein graues Haar hing in Büscheln über die niedrige Stirn herab; seine kleinen, starren Augen schimmerten matt, gleich kleinen Kohlen, die soeben verlöschen wollen; sein Gang war schwerfällig und bei jedem Schritte schob er ruckweise den ungelenken Körper vorwärts. Einige seiner Bewegungen hatten Etwas von dem unbeholfenen Sichzurechtputzen einer Eule im Käfig, wenn dieselbe gewahrt, daß man sie betrachtet, dabei aber selbst mit ihren großen, gelben, lichtscheuen und schläfrig blinzelnden Augen kaum Etwas zu unterscheiden vermag. Vieljähriges, unerbittliches Leid hatte den armen Musiker seinen unauslöschlichen Stempel aufgedrückt, hatte seine ohnehin unschöne Figur niedergebeugt und verunstaltet; wer aber nicht beim ersten Eindruck stehen zu bleiben gewohnt war, konnte in diesem halbverfallenen Wesen eine gewisse Gutmüthigkeit, Treuherzigkeit, Etwas nicht Alltägliches erkennen. Ein Verehrer Bach's und Händel's, in seiner Kunst erfahren und mit jenem Feuer und jener Kühnheit des Gedankens

Digitized by Google

begabt, die nur der germaniſchen Race eigen ſind, würde Lemm — vielleicht — mit der Zeit, neben den großen Tondichtern ſeines Vaterlandes Platz genommen haben, wenn das Leben andere Pfade vor ihm aufgethan hätte; er war aber nicht unter einem glücklichen Geſtirn geboren! Er hatte in ſeinem Leben Manches geſchrieben — doch ward ihm nicht vergönnt auch nur eines ſeiner Werke veröffentlicht zu ſehen: er verſtand nicht, die Sache von der rechten Seite anzugreifen, nicht, wo es nöthig war, den Rücken zu krümmen, nicht den geeigneten Augenblick zu erhaſchen. Vor langer, langer Zeit hatte ein Freund und Verehrer von ihm, gleichfalls ein Deutſcher und armer Teufel, auf eigene Koſten zwei ſeiner Sonaten herausgegeben, aber auch dieſe blieben in ganzen Stößen in den Gewölben der Muſikalienhändler liegen; laut- und ſpurlos gingen ſie unter, als hätte ſie Jemand heimlich in's Waſſer verſenkt. Lemm war zuletzt gleichgiltig gegen Alles geworden; übrigens trat auch das Alter in ſeine Rechte: er fing an einzutrocknen, ſteif zu werden, wie es ſeine Finger geworden waren. Einſam, mit einer alten Köchin, die er aus einem Armenhauſe zu ſich genommen hatte (er war nie verheirathet geweſen), lebte er in O., in einem kleinen Häuschen nicht weit vom Kalitinſchen Hauſe; er machte ſich viel Bewegung, las in der Bibel und in einer Sammlung proteſtantiſcher Kirchenlieder, auch wohl Shakeſpeare in Schlegels Ueberſetzung. Schon

Digitized by Google

ſeit langer Zeit hatte er nichts mehr componirt; Liſa, ſeine beſte Schülerin, muß ihn demnach doch aufzurütteln verſtanden haben: für ſie hatte er eine Cantate geſchrieben, dieſelbe, deren Panſchin erwähnte. Die Worte zu dieſer Cantate hatte er aus Kirchenliedern genommen; einige Strophen aber ſelbſt hinzugedichtet. Sie war für ein Doppelchor geſchrieben, das Chor der Glücklichen und das Chor der Unglücklichen; zum Schluſſe verſöhnten ſich Beide und ſangen zuſammen: „Gnädiger Gott, erbarme Dich über uns Sünder und behüte uns vor jeglichem böſen Sinnen und irdiſchem Trachten.“ — Auf dem äußerlich geſchriebenen und ſogar ausgemalten Titelblatte ſtand: „Nur die Gerechten werden beſtehen. Geiſtliche Cantate. Componirt und dem Fräulein Eliſaweta Kalitin, ſeiner lieben Schülerin, gewidmet, von ihrem Lehrer, Chr. Th. G. Lemm.“ Die Worte: „Nur die Gerechten werden beſtehen“ und „Eliſaweta Kalitin“ waren von Strahlen umgeben. Unten war hinzugeſetzt worden: „Für Sie allein.“ — Daher war denn auch Lemm roth geworden und hatte Liſa einen Seitenblick zugeworfen; es hatte ihn ſchmerzlich berührt, als Panſchin der Cantate erwähnte.

VI.

Panſchin ſchlug ſtark und ſicher die erſten Accorde der Beethoven'ſchen Sonate an (er ſpielte den Baß),

Digitized by Google

Liſa aber ſpielte ihre Partie nicht. Er hielt inne und blickte ſie an. Liſa's Augen waren feſt auf ihn gerichtet, und Unwillen ſprach aus denſelben, ihre Lippen lächelten nicht, das ganze Geſicht war ſtreng, faſt traurig.

— Was fehlt Ihnen? fragte er.

— Warum haben Sie Ihr Wort nicht gehalten? ſagte ſie. — Ich hatte Ihnen Chriſtophor Feodoritſch's Cantate unter der Bedingung gezeigt, daß Sie ihm nichts davon ſagen ſollten.

— Verzeihen Sie mir, Liſaweta Michailowna, — es kam mir gerade auf die Lippen.

— Sie haben ihm weh gethan — und auch mir. Jetzt wird er kein Vertrauen mehr zu mir haben.

— Was wollen Sie, Liſaweta Michailowna! Von Kindheit an iſt mir's unmöglich geweſen, einen Deutſchen gleichgültig anzuſehen: mich juckt's ihn aufzuziehen.

— Was reden Sie da, Wladimir Nikolaitſch! Dieſer Deutſche iſt ein armer, vereinſamter, unglücklicher Menſch — und er thäte Ihnen nicht leid? Sie möchten ſich über ihn luſtig machen?

Panſchin wurde verlegen.

— Sie haben Recht, Liſaweta Michailowna, ſagte er. — An Allem iſt meine große Unbeſonnenheit ſchuld. Nein, widerſprechen Sie mir nicht; ich kenne mich gut. Viel Unheil hat mir meine Unbeſonnenheit ſchon verurſacht. Durch ſie bin ich in den Ruf eines Egoiſten gekommen.

Digitized by Google

Panschin schwieg. Womit er auch seine Reden beginnen mochte, er endete gewöhnlich damit, daß er auf sich selbst zu sprechen kam, und das machte sich in seinem Munde so nett, anspruchslos und gemüthlich, daß es ganz wie natürlich klang.

— So z. B. in Ihrem Hause, fuhr er fort: — Ihre Mama ist mir gewiß gewogen — sie ist ja so gut; Sie . . . nun, Ihre Meinung von mir kenne ich nicht; Ihre Tante aber kann mich nun gar nicht leiden. Ich muß sie bestimmt durch irgend eine unüberlegte, dumme Aeußerung beleidigt haben. Sie liebt mich nicht, ist es nicht so?

— Ja, sagte Lisa mit einigem Zögern: — Sie gefallen ihr nicht.

Panschin fuhr rasch mit den Fingern über die Tasten hin; ein kaum bemerkbares Lächeln spielte um seine Lippen.

— Nun, und Sie? fragte er: — bin ich in Ihren Augen auch ein Egoist?

— Ich kenne Sie noch wenig, erwiederte Lisa: — halte Sie jedoch nicht für einen Egoisten; im Gegentheil, ich bin Ihnen sogar sehr erkenntlich . . .

— Ich weiß, weiß schon, was Sie sagen wollen, unterbrach sie Panschin, und ließ wieder die Finger über die Tasten gleiten: — für die Noten, Bücher, die ich Ihnen bringe, für die schlechten Zeichnungen, mit denen ich Ihr Album illustrire, und so weiter, und so weiter.

Digitized by Google

Das kann ich Alles thun — und dabei doch Egoiſt ſein. Ich darf wohl glauben, daß Sie ſich mit mir nicht langweilen und mich für keinen ſchlechten Menſchen halten; dennoch aber denken Sie, daß eines witzigen Einfalls wegen, es mir nicht darauf ankommt, wie man zu ſagen pflegt, Vater und Bruder zu beleidigen.

— Sie ſind zerſtreut und unbeſonnen wie alle Weltmänner, entgegnete Liſa: — und weiter nichts.

Panſchin's Geſicht wurde ein wenig düſter.

— Hören Sie, ſagte er: — wir wollen nicht weiter von mir reden; nehmen wir die Sonate vor. Um Eines bitte ich Sie aber, ſetzte er hinzu, indem er mit der Hand die Notenblätter auf dem Pulte glättete: — denken Sie von mir, wie Sie wollen, nennen Sie mich ſogar einen Egoiſten — ich laſſe mir's gefallen! Nur — Weltmann nennen Sie mich nicht: dieſes Wort iſt mir verhaßt . . . Anch' io sono pittore! Auch ich bin Künſtler, wenn auch ein erbärmlicher, und dies, daß ich nämlich ein erbärmlicher Künſtler bin, will ich Ihnen ſogleich durch die That beweiſen. Fangen wir an.

— Wohlan, beginnen wir, ſagte Liſa.

Das erſte adagio lief ziemlich glücklich ab, obgleich Panſchin ſich oftmals verſpielte. Eigene Compoſitionen und Einſtudirtes trug er ſehr hübſch vor, ſpielte jedoch ſchlecht vom Blatte. Dagegen mißlang der zweite Theil der Sonate — ein ziemlich raſches allegro — vollkommen:

Digitized by Google

beim zwanzigſten Tacte war Panſchin um zwei Tacte nachgeblieben, er hielt es ſelbſt nicht aus, und ſchob unter Lachen ſeinen Stuhl zurück.

— Nein! rief er: — heute kann ich nicht ſpielen; gut, daß uns Lemm nicht gehört hat: er wäre in Ohnmacht gefallen.

Liſa ſtand auf, ſchloß das Klavier und wandte ſich zu Panſchin.

— Was nehmen wir jetzt vor? fragte ſie.

— An dieſer Frage erkenne ich Sie! Es iſt Ihnen unmöglich, müſſig zu bleiben. Nun, wenn's Ihnen recht iſt, wollen wir zeichnen, ſo lange es noch nicht ganz dunkel geworden iſt. Vielleicht wird eine andere Muſe — die Muſe der Malerei — wie hieß ſie doch gleich? na, ich hab' es vergeſſen . . . vielleicht wird die mir günſtiger ſein. Wo iſt Ihr Album? Dabei fällt mir ein, ich habe darin eine Landſchaft angefangen, die noch nicht beendigt iſt.

Liſa begab ſich in das andere Zimmer, um das Album zu holen, während Panſchin allein geblieben, ein battiſtenes Taſchentuch aus ſeiner Taſche zog, ſich die Nägel polirte und ſeine Hände von der Seite betrachtete. Sie waren ſehr ſchön und weiß; auf dem Daumen der linken Hand trug er einen goldenen ſpiralförmig gewundenen Ring. Liſa kehrte zurück; Panſchin nahm am Fenſter Platz und ſchlug das Album auf.

Digitized by Google

— Aha! rief er: — ich ſehe, Sie haben eine Copie von meiner Landſchaft begonnen — vortrefflich. Sehr gut! Nur hier — geben Sie mir den Bleiſtift — ſind die Schatten nicht ſtark genug aufgetragen. So.

Und mit kühner Hand brachte Panſchin einige breite Striche hinein. Er zeichnete beſtändig eine und dieſelbe Landſchaft: im Vordergrunde große, wirräſtige Bäume, im Hintergrunde eine Wieſe und am Horizonte zackichte Berge. Liſa ſah ihm über ſeine Schulter zu.

— In einem Bilde, wie überhaupt im Leben, ſagte Panſchin, den Kopf bald rechts, bald links neigend: — iſt Leichtigkeit und Freiheit die Hauptſache.

In dieſem Augenblicke trat Lemm in's Zimmer und wollte nach trockenem Gruße vorüber; Panſchin warf aber Album und Bleiſtift bei Seite und vertrat ihm den Weg.

— Wohin denn, mein lieber Chriſtophor Fedoritſch? bleiben Sie nicht zum Thee?

— Ich muß nach Hauſe, ſagte Lemm mit mürriſchem Tone: — ich habe Kopfweh.

— Eh, Unſinn, bleiben Sie. Wir wollen zuſammen über Shakeſpeare disputiren.

— Ich habe Kopfweh, wiederholte der Alte.

— Und wir haben während Ihrer Abweſenheit die Beethoven'ſche Sonate vornehmen wollen, fuhr Panſchin fort, ihn mit freundlichen Lächeln zutraulich umfaſſend: —

Digitized by Google

es ging aber nicht mit dem Dinge. Denken Sie, ich konnte keine zwei Noten hintereinander richtig greifen.

— Beſſer wäre es, Sie ſängen wieder Ihre Romanze, entgegnete Lemm, ſich aus Panſchin's Umarmung losmachend, und ging hinaus.

Liſa lief ihm nach, ſie holte ihn an der Außentreppe ein.

— Hören Sie mich, Chriſtophor Fedoritſch, ſagte ſie deutſch zu ihm, indem ſie ihn über den grünen, kurzen Raſen des Hofes bis an das Thor begleitete: — ich habe mich gegen Sie vergangen — verzeihen Sie mir.

Lemm gab keine Antwort.

— Ich habe Wladimir Nikolaitſch Ihre Cantate gezeigt; ich war überzeugt, er werde ſie zu ſchätzen wiſſen, und in der That, ſie hat ihm ſehr gefallen.

Lemm blieb ſtehen.

— Das thut nichts, ſagte er ruſſiſch, und ſetzte dann in ſeiner Mutterſprache hinzu: — er kann aber nichts davon verſtehen; wie, ſehen Sie das nicht ein? Er iſt Dilettant — damit iſt Alles geſagt!

— Sie ſind ungerecht gegen ihn, entgegnete Liſa: — er verſteht Alles, kann faſt Alles ſelbſt produciren.

— Alles, ja, in zweiter Sorte; leichte Waare, flüchtiges Machwerk. Das gefällt und er gefällt, und damit iſt er zufrieden, nun — bravo dazu. Bös bin ich aber nicht; dieſe Cantate und ich — wir ſind Beide zuſammen

Digitized by Google

altes Narrenpack; ich bin zwar etwas beſchämt, das thut aber weiter nichts.

— Vergeben Sie mir, Chriſtophor Fedoritſch, bat Liſa von Neuem.

— Hat nichts zu ſagen, gar nichts zu ſagen, wiederholte er abermals ruſſiſch: — Sie ſind ein gutes Mädchen . . . da kommt aber Jemand zu Ihnen. Leben Sie wohl. Sie ſind ein ſehr gutes Mädchen.

Und ſeine Schritte beſchleunigend, ſchritt Lemm dem Thorwege zu, durch welchen ein ihm unbekannter Herr in grauem Paletot und breitem Strohhute hereintrat. Mit höflichem Gruße ging Lemm vorüber (er pflegte jedes fremde Geſicht in der Stadt O. zu grüßen; von bekannten, die ihm auf der Straße begegneten, wandte er ſich ab — das war bei ihm Gewohnheit) und war bald hinter dem Zaune verſchwunden. Der Unbekannte blickte ihm erſtaunt nach und ſchritt dann, Liſa in's Auge faſſend, gerade auf ſie zu.

VII.

— Sie erkennen mich nicht, redete er ſie, den Hut abnehmend, an, — ich habe Sie aber erkannt, obgleich ſchon acht Jahre vergangen ſind, ſeit ich Sie zuletzt ſah. Sie waren damals ein Kind. Ich bin Lawretzky. Iſt Ihre Mama zu Hauſe? Kann ich ſie ſehen?

Digitized by Google

— Meine Mutter wird ſich ſehr freuen, entgegnete Liſa: — ſie iſt von Ihrer Ankunft unterrichtet.

— Iſt nicht Ihre Name Eliſaweta? fragte Lawretzky, die Stufen der Treppe hinanſteigend.

— So heiße ich.

— Ich erinnere mich Ihrer ſehr gut; Sie hatten ſchon damals ein Geſicht, das man nicht wieder vergißt; ich brachte Ihnen immer Confect.

Liſa erröthete und dachte: welch ein ſonderbarer Menſch! Im Vorzimmer blieb Lawretzky einen Augenblick ſtehen. Liſa begab ſich in's Gaſtzimmer, in welchem Panſchin's Stimme und Lachen hörbar wurden; er erzählte eben Marja Dmitriewna und Gedeonowsky, die bereits aus dem Garten zurückgekehrt waren, eine Stadtgeſchichte und lachte ſelbſt laut dazu. Beim Namen Lawretzky gerieth Marja Dmitriewna in Verwirrung, ſie wurde bleich und ging dem Gaſte entgegen.

— Willkommen, willkommen, mein lieber Couſin! rief ſie mit gedehnter und beinahe weinerlicher Stimme: — wie bin ich froh, Sie wieder zu ſehen!

— Guten Tag, meine liebe Couſine, erwiederte Lawretzky und drückte herzlich die ihm dargebotene Hand: — Wie iſt es Ihnen ergangen?

— Setzen Sie ſich, ſetzen Sie ſich, mein theurer Fedor Iwanitſch. Ach, wie bin ich froh! Erlauben Sie vor Allem, daß ich Ihnen meine Tochter vorſtelle, Liſa . . .

Digitized by Google

— Ich habe mich Eliſaweta Michailowna bereits ſelbſt vorgeſtellt, unterbrach ſie Lawrezky.

— Monſieur Panſchin . . . Sergei Petrowitſch Gedeonowsky . . . So nehmen Sie doch Platz! Da ſehe ich Sie vor mir und traue wahrhaftig meinen Augen kaum. Wie ſteht es mit Ihrem Befinden?

— Wie Sie ſehen: blühend. Aber auch Sie, Couſine, — Sie glauben doch nicht an jettatura — Sie haben ſich in dieſen acht Jahren nicht zu Ihrem Nachtheile verändert.

— Ja, denken Sie doch, wie lange wir einander nicht geſehen haben, ſagte Marja Dmitriewna in ſchmachtendem Tone. — Woher kommen Sie jetzt! Wo haben Sie Ihre . . . das heißt, verbeſſerte Sie ſich raſch, — ich wollte fragen — Sind Sie auf längere Zeit hergekommen?

— Ich komme jetzt aus Berlin, erwiederte Lawrezky, — und morgen fahre ich auf's Land — vermuthlich auf längere Zeit.

— Sie wollen alſo in Lawriki bleiben?

— Nein, in Lawriki nicht; ich beſitze fünfundzwanzig Werſt von hier ein kleines Gut; dorthin will ich nur fahren.

— Das iſt das Gütchen, welches Ihnen Glafira Petrowna vermacht hat?

— Daſſelbe.

Digitized by Google

— Aber Fedor Iwanitſch! Sie haben ja in Lawriki ein ſo ſchönes Wohnhaus!

Lawretzky zog die Augenbrauen leicht zuſammen.

— Ja . . . es iſt aber auf jenem Gütchen auch ein kleines Haus; und mehr brauche ich für's Erſte nicht. Der Ort iſt jetzt für mich der geeignetſte.

Marja Dmitriewna wurde wiederum ſo ſehr verwirrt, daß ſie ſich hoch aufrichtete und die Arme auseinander breitete. Panſchin kam ihr zu Hilfe und ließ ſich in ein Geſpräch mit Lawretzky ein. Marja Dmitriewna gewann ihre Faſſung wieder, ſtützte ſich auf die Rücklehne ihres Seſſels und warf nur noch dann und wann ein Wörtchen in die Unterhaltung ein: dabei blickte ſie jedoch ihren Gaſt mit ſolchem Bedauern an, ſtieß ſo bedeutungsvolle Seufzer aus und ſchüttelte den Kopf ſo traurig, daß jener zuletzt die Geduld verlor und ſie ziemlich barſch fragte: ob ihr auch wohl ſei.

— Gott ſei Dank! erwiederte Marja Dmitriewna — warum fragen ſie mich?

— Nun, mir däuchte, Sie wären nicht wohl.

Marja Dmitriewna nahm eine würdevolle und etwas beleidigte Miene an. — Nimmſt Du es ſo, dachte ſie, ſoll es mir ganz gleich ſein; von Dir, mein Beſter, prallt Alles ab; ein Anderer wäre vor Gram verdorrt, Du biſt fett dabei geworden. Marja Dmitriewna nahm kein Blatt

Digitized by Google

vor den Mund, wenn ſie zu ſich ſelbſt redete, im Geſpräche mit Anderen war ſie wähleriſcher in ihren Ausdrücken.

Lawretzky glich in der That keinem Opfer des böſen Geſchickes. Sein rothwangiges, echt ruſſiſches Geſicht mit der offenen, weißen Stirn, der etwas ſtarken Naſe und den breiten, regelmäßigen Lippen ſtrotzte von markiger Geſundheit und ausdauernder Kraft. Er war tüchtig gebaut und blondes Lockenhaar umwallte ſeinen Kopf in jugendlicher Fülle. Nur in den blauen, hervorſtehenden und etwas ſtarren Augen lag Etwas wie Schwermuth oder auch Ermattung und der Klang ſeiner Stimme war gar zu eintönig.

Panſchin hielt unterdeſſen die Unterhaltung im Gange. Er lenkte das Geſpräch auf die Vortheile der Zuckerſiedereien, worüber er vor Kurzem zwei franzöſiſche Broſchüren geleſen hatte. Er entwickelte deren Inhalt mit ruhiger Beſcheidenheit, ohne ihrer ſelbſt jedoch auch nur mit einer Silbe Erwähnung zu thun.

— Das iſt ja Fedja! ließ ſich plötzlich im Nebenzimmer hinter der halbgeöffneten Thür die Stimme Marfa Timofejewna's hören: — richtig, Fedja! Und hurtig trat die Alte in das Gaſtzimmer. Lawretzky hatte nicht Zeit, ſich von ſeinem Stuhle zu erheben, als die Alte ihn ſchon umſchlungen hatte.

— Laß Dich doch betrachten, laß Dich betrachten, ſagte ſie, ſich vor ihm zurückbeugend. Oh! welch ein ſtattlicher

Digitized by Google

Junge. Biſt wohl älter geworden, es ſteht Dir aber, wahrhaftig, nicht ſchlecht. Was machſt Du Dir aber mit meinen Händen zu ſchaffen — küſſe mich doch ſelbſt, wenn Dir meine runzeligen Wangen nicht zuwider ſind. Na, haſt wohl nicht einmal nach mir gefragt: ob ſie wohl noch am Leben iſt, die alte Tante? Habe ich Dich doch auf den Armen getragen, Du Wildfang. Nun daran liegt nichts, haſt wohl an Anderes, als an mich zu denken gehabt! Schön iſt es aber doch von Dir, daß Du hergekommen biſt. Haſt Du aber auch, meine Liebe, fuhr ſie, zu Marja Dmitriewna gewendet, fort — ihm Etwas zu eſſen gegeben?

— Ich wünſche Nichts, erwiederte raſch Lawreżky.

— Nun, Thee mußt Du, mein Alterchen, wenigſtens trinken. Ach du lieber Gott! Kommt der aus ſolchen Fernen angereiſt und man bietet ihm nicht einmal eine Taſſe Thee an. Liſa, geh', tummle Dich, mach' raſch. Ich weiß mich's noch zu entſinnen, als kleiner Junge war er ein gewaltiger Eſſer und er wird es wohl auch noch jetzt ſein.

— Ihr Diener, Marfa Timofejewna, brachte Panſchin hervor, indem er zu der in Aufregung gerathenen Alten von der Seite herantrat und derſelben eine tiefe Verbeugung machte.

— Bitte um Vergebung, mein Herr, erwiederte Marfa Timofejewna, — in meiner Freude hatte ich Sie nicht

Digitized by Google

bemerkt. — Du biſt Deiner lieben Mutter ähnlich geworden, fuhr ſie wieder zu Lawreţky gewendet fort: nur die Naſe hatteſt Du vom Vater und ſo iſt ſie auch geblieben. Nun — Du bleibſt doch längere Zeit bei uns!

— Morgen reiſe ich ab, liebe Tante.

— Wohin?

— Nach Hauſe, nach Waſſiljewskoje.

— Morgen?

— Morgen.

— Nun, wenn es ſo ſein muß, mit Gott! — Das mußt Du beſſer verſtehen. Merke Dir's aber, Du mußt noch vorkommen, um Abſchied zu nehmen. — Die Alte klopfte ihn auf die Wange. — Nein, ich hatte nicht gedacht, Dich wieder zu ſehen; nicht, daß ich etwa geglaubt hatte, ſterben zu müſſen, nein — ein paar Jährchen halte ich wohl noch vor; wir Alle vom Peſtow'ſchen Stamme haben zähes Leben; Dein ſeliger Großvater pflegte uns die Doppellebigen zu nennen; der Himmel weiß aber, wie lange Du Dich noch im Auslande hätteſt umhertreiben können. Nun, ein kräftiger Junge biſt Du aber doch; Du hebſt wohl noch wie früher Deine zehn Pud mit einer Hand vom Boden? Dein ſeliger Vater, nimm mir's nicht übel, wie verdreht er auch ſein mochte, hat doch wohl daran gethan, daß er jenen Schweizer für Dich annahm, mit welchem Du Dich, entſinnſt Du Dich, zu boxen pflegteſt; Gymnaſtik, glaube ich, nennt man das?

Digitized by Google

— Na, bin ich aber in's Schwatzen hineingekommen; und habe des Herrn Panſchin Unterhaltung geſtört; beſſer, wir trinken unſeren Thee; wir wollen ihn, dieſes Herztränkchen, dort auf den Balkon ſchlürfen; die Sahne iſt hier vorzüglich — wie es keine in eurem London oder Paris giebt. Kommt, kommt, und Du, Fedüſcha, gieb mir den Arm. O! iſt der aber ſtark! Ja, ein ſolcher kann ſchon vor einem Falle behüten.

Alle erhoben ſich und begaben ſich auf den Balkon, Gedeonowsky ausgenommen, der ſich unbemerkt entfernte. Die ganze Zeit über, da Lawretzky mit der Frau vom Hauſe, mit Panſchin und der Alten im Geſpräche begriffen geweſen, war er in einer Ecke ſitzen geblieben, hatte bedeutungsvoll geblinzelt und mit kindiſcher Neugier die Lippen vorgeſtreckt: er eilte jetzt, die Nachricht von dem neuangekommenen Gaſte in der Stadt herumzutragen.

An demſelben Tage, um eilf Uhr Abends, trug ſich im Hauſe der Frau Kalitin Folgendes zu: Im unteren Stocke, an der Schwelle des Gaſtzimmers, nahm Wladimir Nikolaitſch, einen günſtigen Augenblick benützend, Abſchied von Liſa und ſagte, ſie bei der Hand nehmend, zu ihr: Sie wiſſen, wer mich hier anzieht; Sie wiſſen, weßhalb ich beſtändig Ihr Haus beſuche; wozu noch Worte, wenn ohnehin Alles klar iſt. Liſa gab ihm keine Antwort, ſie

Digitized by Google

lächelte nicht einmal; die Augenbrauen leicht hinaufgezogen und erröthend, blickte ſie vor ſich zu Boden, zog jedoch ihre Hand nicht zurück; — im oberen Geſchoſſe, in Marfa Timofejewna's Zimmer, beim Scheine des Lämpchens, das vor den ſchwärzlichen alterthümlichen Heiligenbildern brannte, ſaß Lawretzky in einem Lehnſtuhle, die Arme auf die Kniee geſtützt, das Geſicht in die Hände gedrückt; die Alte ſtand vor ihm und ſtreichelte von Zeit zu Zeit ſein Haar. Ueber eine Stunde hatte er bei ihr zugebracht, nachdem er von der Frau vom Hauſe Abſchied genommen; er hatte mit ſeiner alten, guten Freundin faſt nichts geſprochen und ſie ihn über Nichts ausgefragt . . . Und weßhalb hätte er ſprechen ſollen, worüber hätte ſie ihn befragen ſollen? Verſtand ſie ja doch ohnehin Alles; Alles, wovon ihm das Herz überſtrömte, fand ohnehin einen Wiederhall in dem ihrigen.

VIII.

Fedor Iwanitſch Lawretzky (wir müſſen den Leſer um die Erlaubniß bitten, auf einige Zeit den Faden unſerer Erzählung zu unterbrechen) ſtammte aus einem alten, adeligen Geſchlechte. Der Stammvater der Lawretzky's war während der Regierung des Fürſten Waſſili, des Geblendeten, aus Preußen herübergekommen und mit einigen Hunderten Morgen Landes im Beſchetzki'ſchen Bezirke

Digitized by Google

belehnt worden. Von ſeinen Nachkommen hatten Manche verſchiedene Aemter verwaltet, unter Fürſten und Großen entfernten Woiewodſchaften vorgeſtanden, doch war keiner von ihnen zu höherer Würde als der eines Stolnik oder Tiſchvorſtehers geſtiegen und auch Keiner hatte ſich beträchtliches Vermögen erworben. An Reichthum und Anſehen überragte alle Lawrezky's der leibliche Urgroßvater Fedor Iwanitſch's, Andrei, ein grauſamer, frecher, kluger und verſchmitzter Menſch. Bis zur Stunde noch erzählt man ſich von ſeinem eigenmächtigen Schalten, ſeinem wilden Charakter, ſeiner unmäßigen Verſchwendungsſucht und ſeiner Habgier. Er war ſehr dick und hoch von Wuchſe, hatte ein dunkles, bartloſes Geſicht, ein verſchlafenes Ausſehen und ſchnarrte beim Sprechen; je weniger er die Stimme erhob, deſto größeres Zittern befiel Alle um ihn herum. Die Gattin, die er ſich erkoren hatte, war ganz wie für ihn geſchaffen. Ein glotzäugiges Weſen mit einer Habichtsnaſe, rundem, gelbem Geſichte, der Abſtammung nach Zigeunerin, heftig und rachſüchtig, gab ſie in Nichts ihrem Manne nach, der ſie faſt zu Tode gequält hatte, und den ſie dennoch nicht überlebte, obſchon ſie einander immer in den Haaren lagen. Peter, des Andreas Sohn und Fedors Großvater, glich ſeinem Vater nicht: das war ein einfacher, etwas verdrehter Krautjunker, ein Schreihals und Zänker, ungeſchliffen, aber nicht boshaft, gaſtfrei und Jagdliebhaber. Er war über die Dreißig hinaus,

Digitized by Google

als ihm von ſeinem Vater zweitauſend Seelen, in beſter Ordnung, als Erbtheil zufielen; bald jedoch hatte er ſein Erbgut theils verthan, theils verkauft und das Geſinde heruntergebracht. Gleich Schaben hatten ſich von allen Seiten her bekanntes und unbekanntes Pack in ſeinen geräumigen, bequemen und unordentlichen Gemächern eingeniſtet. Dieſes Geſindel ergab ſich dem Freſſen und Saufen, wo ſich nur die Gelegenheit dazu fand, ſchleppte, was es ſchleppen konnte, fort, pries und rühmte den freundlichen Wirth; dieſer pries wiederum ſeine Gäſte, wenn er nicht gerade bei Laune war, — indem er ſie Schmarotzer und Taugenichtſe ſchalt, und langweilte ſich doch ohne dieſelben. Peter Anderitſch's Gattin war eine ſtille Frau; er hatte ſie aus einer benachbarten Familie nach ſeines Vaters Wahl und Beſtimmung genommen; ihr Name war Anna Pawlowna. Sie miſchte ſich in Nichts, war zuvorkommend gegen ihre Gäſte, machte gern Beſuche, konnte jedoch das Pudern in den Tod nicht leiden. Als ſie ſchon alt geworden war, pflegte ſie zu erzählen, wie man ihr einen Filzaufſatz auf dem Kopfe angebracht, das Haar rund herum hinaufgekämmt, mit Schmalz eingerieben, mit Mehl beſtreut, dann eiſerne Drähtchen hineingeſteckt habe — und es nachher eine wahre Tortur geweſen ſei, Alles wieder abzuwaſchen; aber ohne Puder Beſuche zu machen! — auf keinen Fall, — man würde es übel genommen haben, — war das eine Qual geweſen! — Sie fand Vergnügen

Digitized by Google

an raſchem Fahren, konnte vom Morgen bis zum Abend am Kartentiſche ſitzen und wenn ihr Mann ſich dem Spieltiſche näherte, pflegte ſie den ihr angeſchriebenen winzigen Verluſt mit der Hand zu bedecken: und doch hatte ſie ihre ganze Mitgift, ihr ganzes Vermögen dem Manne völlig zur Verfügung überlaſſen. Zwei Kinder hatte ſie von ihm: einen Sohn, Iwan, Fedor's Vater, und eine Tochter, Glafyra. Iwan wurde nicht zu Hauſe, ſondern bei einer reichen Tante, einer alten Jungfer, der Fürſtin Kubensky, erzogen: ſie beſtimmte ihn zu ihrem Erben (ſonſt hätte ihn der Vater nicht fortgelaſſen); kleidete ihn wie eine Puppe, umgab ihn mit Lehrern jeder Gattung, gab ihm zum Hofmeiſter einen Franzoſen, einen geweſenen Abbé und Anhänger Jean Jacques Rouſſeau's, Mr. Courtin de Vaucelles mit Namen, einen gewandten und feinen Intriganten — eine wahre fine fleur von Emigranten, wie ſie ſelbſt ſich auszudrücken pflegte, — und endete damit, daß ſie, faſt 70 Jahre alt, dieſe fine fleur heirathete, ihm ihre ganze Habe verſchrieb und bald darauf, von Schminke bedeckt, mit Ambra à la Richelieu parfümirt, umringt von Mohrenknaben, dünnbeinigen Hündchen und kreiſchenden Papageien, auf einem ſeidenbezogenen, ausgeſchweiften kleinen Sopha, aus der Zeit Ludwig's XV., mit einer emaillirten Tabaksdoſe von Petitot's Arbeit in der Hand, verlaſſen von ihrem Gatten — den Geiſt aufgab: der ſchlaue Herr Courtin hatte es vorgezogen, mit

Digitized by Google

ihren Capitalien nach Paris durchzugehen. Iwan trat bereits in ſein zwanzigſtes Jahr, als dieſer unerwartete Schlag (wir meinen der Fürſtin Heirath, nicht ihren Tod) über ihn hereinbrach; er wollte nicht in dem Hauſe der Tante bleiben, wo er aus einem reichen Erben plötzlich zu einem Brotdiebe geworden war; der Kreis, in welchem er in Petersburg aufgewachſen war, hatte ſich vor ihm verſchloſſen; ein mühſamer, unbeachteter Dienſt, mit der unterſten Rangſtufe beginnend, ſchreckte ihn ab (Alles dieß fällt in die erſte Regierungszeit des Kaiſers Alexander); — es blieb ihm nichts weiter übrig, als zu ſeinem Vater auf das Land zurückzukehren. Schmutzig, armſelig, elend erſchien ihm ſein älterliches Neſt; er fühlte ſich von der geiſtloſen Alltäglichkeit des Lebens auf dem Lande auf Schritt und Tritt verletzt; Langeweile zehrte ihn auf; dafür ließen es auch Alle im Hauſe, ſeine Mutter ausgenommen, nicht an mißfälligen Blicken fehlen. Dem Vater gefielen nicht die großſtädtiſchen Angewohnheiten des Sohnes, deſſen Fracks, Buſenſtreifen, Bücher und Flöte, ebenſowenig deſſen ſaubere Haltung, in welcher er nicht mit Unrecht eine Art Verachtung zu erblicken meinte; jeden Augenblick ließ er ſich in Klagen und Murren über den Sohn aus. — Nichts iſt ihm hier recht, pflegte er zu ſagen: — bei Tiſch iſt er launiſch, ißt nichts, will keine Dienſtboten um ſich haben, kann deren Luft nicht vertragen, der Anblick Betrunkener beunruhigt ihn, in ſeiner Gegenwart muß man ſich hüten,

Digitized by Google

Hand an Jemand zu legen; eine Anſtellung ſuchen, das will er nicht: die ſchwache Geſundheit erlaubt es nicht; pfui, über den Weichling! Und das kommt Alles nur davon, daß ihm der Voltaire im Kopfe ſteckt. Der Alte konnte beſonders Voltaire und dann auch den „gottloſen" Diderot nicht leiden, obgleich er keine Zeile aus deren Schriften geleſen hatte: das Leſen war nicht ſeine Sache.

Peter Andreitſch hatte es in der That getroffen: Diderot und Voltaire ſteckten wirklich in ſeines Sohnes Kopfe, und nicht bloß dieſe — auch Rouſſeau und Raynal und Helvetius und viele Andere, dieſen ähnliche Schriftſteller — aber auch nur im Kopfe. Der frühere Erzieher Iwan Petrowitſch's, jener Ex-Abbé und Encyclopädiſt, hatte ſich damit begnügt, ſeinem Zöglinge den Rohſtoff der ganzen Weisheit des 18. Jahrhunderts einzutrichtern, und vollgepfropft mit derſelben, trug er ſich denn auch mit ihr herum; ſie war in ihm, ohne ſich mit ſeinem Blute zu vermiſchen, ohne ſeine Seele zu durchdringen, ohne in thatkräftiger Ueberzeugung zum Ausdruck zu gelangen . . . Und durfte man denn auch vor 50 Jahren von einem jungen Burſchen Ueberzeugungen fordern, wenn wir ſelbſt noch zu dieſer Stunde nicht bis zu ihnen hinangereift ſind? Selbſt Denen, die das Haus ſeines Vaters beſuchten, fiel Iwan Petrowitſch läſtig; er verabſcheute dieſe Leute und ſie fürchteten ihn; mit ſeiner Schweſter Glafyra, die

Digitized by Google

um zwölf Jahre älter war als er, konnte er ſich vollends nicht befreunden. Dieſe Glafyra war ein ſonderbares Weſen: häßlich, buckelig, mager, mit weitaufſtehenden, ſtrengen Augen und zuſammengepreßten, ſchmalen Lippen, erinnerte ſie durch Geſicht, Stimme, ſchroffe und raſche Bewegungen an ihre Großmutter, die Zigeunerin, des Andreas Ehefrau. Starrſinnig und herrſchſüchtig wie ſie war, wollte ſie nichts vom Eheſtand hören. Die Rückkehr Iwan Petrowitſch's war ihr gar nicht lieb; ſo lange die Fürſtin Kubensky ihn bei ſich gehabt hatte, lebte ſie der Hoffnung, wenigſtens die Hälfte des älterlichen Vermögens zu bekommen: auch was Geiz betrifft, glich ſie der Großmutter. Außerdem war Glafyra auch neidiſch auf ihren Bruder; war er ja doch ſo gebildet, konnte ſo ſchön franzöſiſch ſprechen, mit Pariſer Accent, während ſie kaum ein: „bon ſchur“ oder „kommang wu porteh wu?“ vorbringen konnte. Freilich, ihre Aeltern verſtanden das Franzöſiſche ganz und gar nicht, — das machte ihr aber das Herz nicht leichter. Iwan Petrowitſch wußte vor Ueberdruß und Langweile nicht, was er anfangen ſollte; kein volles Jahr hatte er auf dem Lande gelebt, und ſchon dünkte dieſe Zeit ihm gleich einem Jahrzehend. Nur bei ſeiner Mutter fühlte ſich ſeine Seele leichter, ſtundenlang ſaß er bei ihr in ihren niedrigen Zimmern, lauſchte den ungekünſtelten Reden der guten Frau und that ſich dabei an eingemachten Früchten etwas zu Gute.

Digitized by Google

Unter Anna Pawlowna's Kammerjungfern befand ſich ein ſehr hübſches Mädchen mit hellen, ſanften Augen und feinen Geſichtszügen, Namens Malanja, ein geſcheidtes, ſittſames Weſen. Sie hatte gleich anfangs Eindruck auf Iwan Petrowitſch gemacht; ihre ſchüchterne Haltung, beſcheidene Sprache, ſanfte Stimme, ihr freundliches Lächeln hatten ihn angeſprochen; mit jedem Tage war ſie ihm lieber geworden. Und auch ſie hing mit der ganzen Macht ihrer Seele an Iwan Petrowitſch, wie es nur ruſſiſche Mädchenherzen im Stande ſind und — gab ſich ihm hin.

In einem adeligen Hauſe, auf dem Lande, kann nichts Verborgenes lange unentdeckt bleiben: bald hatten Alle von dem Verhältniß des jungen Herrn zu Malanja erfahren; die Kunde davon gelangte zuletzt auch zu Peter Andreitſch's Ohren. Zu einer anderen Zeit würde er wahrſcheinlich keine Notiz von einem ſo unbedeutenden Vorfalle genommen haben; er war aber ſchon lange böſe auf ſeinen Sohn und daher kam ihm dieſer Umſtand ſehr gelegen, um den Petersburger Klügling und Gecken zu beſchämen. Es wurde großer Lärm und viel Geſchrei gemacht: Malanja ward in eine Kammer geſperrt; Iwan Petrowitſch zum Vater beſchieden. Anna Pawlowna kam auf den Lärm auch herbeigelaufen. Sie bemühete ſich, ihren Gatten zu beſänftigen, Peter Andreitſch war aber für Alles taub. Einem Raubvogel gleich, ſtürzte er auf den Sohn, warf ihm ſeine Sittenloſigkeit, ſeine

Digitized by Google

Gottloſigkeit und Heuchelei vor, ergoß bei dieſer Gelegenheit über denſelben den ganzen Vorrath an Galle, der ſich in ihm gegen die Fürſtin Kubensky angeſammelt hatte, und überhäufte ihn mit Scheltworten. Anfangs hörte Iwan Petrowitſch ſchweigend zu und hielt Stand, als aber ſein Vater eine drohende Andeutung fallen ließ, es könne ſein Sohn einer ſchimpflichen Züchtigung unterworfen werden, hielt dieſer nicht mehr an ſich. „Der gottloſe Diderot iſt wieder im Spiele, — dachte er — ſo möge er denn an's Werk gehen, wartet nur; ich will euch Alle in Erſtaunen ſetzen.“ Und mit ruhiger gleichmäßiger Stimme, wenn auch im Innerſten bewegt, erklärte Iwan Petrowitſch ſeinem Vater, es beſchuldige ihn dieſer ungerechterweiſe der Unſittlichkeit; er wolle keineswegs ſein Vergehen beſchönigen, ſei jedoch bereit, es wieder gut zu machen und thue es um ſo lieber, da er ſich über alle Vorurtheile erhaben fühle: er ſei nämlich bereit, Malanja zu heirathen. Durch dieſe Erklärung hatte Iwan Petrowitſch ohne Zweifel ſeinen Zweck erreicht: er hatte ſeinen Vater in ſolches Erſtaunen verſetzt, daß dieſer die Augen weit aufriß und für einen Augenblick die Sprache verlor; doch bald gewann er ſeine Faſſung wieder und ſtürzte, ſo wie er gerade war, in leichtem Morgenpelz aus Eichhornfell und Pantoffeln an den bloßen Füßen, mit geballten Fäuſten auf ſeinen Sohn los, der, gleichſam dem Vater zum Trotz, an dieſem Tage à la Titus

Digitized by Google

friſirt war, einen neuen engliſchen blauen Frack, Stiefel mit Quaſten und elegante hirſchlederne, enganſchließende Hoſen angelegt hatte. Anna Pawlowna erhob ein gellendes Geſchrei und bedeckte ihr Geſicht mit den Händen, ihr Sohn aber floh durch alle Gemächer hindurch, rannte über den Hof in den Gemüſegarten, durch den Park auf die Landſtraße; er floh unaufhaltſam, ohne zurückzublicken, bis er endlich den ſchwerfälligen Trab der väterlichen Füße und deſſen immer heftiger, abgebrochener gewordenes Schreien nicht mehr hinter ſich vernahm . . . Warte, Böſewicht! rief er, — warte! ich werde Dir fluchen! Iwan Petrowitſch flüchtete zu einem benachbarten Hofbeſitzer, während Peter Andreitſch erſchöpfend und triefend vor Schweiß nach Hauſe zurückkehrte und, faſt außer Athem, erklärte, er entziehe ſeinem Sohne Segen und Erbtheil; zugleich befahl er, alle verrückten Bücher deſſelben in's Feuer zu werfen, das Weibsbild, die Malanja, aber unverzüglich in ein abgelegenes Dorf fortzuſchaffen. Es fanden ſich wohlwollende Leute, die Iwan Petrowitſch aufſuchten und ihn von Allem unterrichteten. Scham und Rache im Herzen, ſchwor er, es ſeinen Vater entgelten zu laſſen, und in derſelben Nacht lauerte er dem Bauerkarren auf, in welchem Malanja fortgeführt wurde, entriß ſie mit Gewalt ihrem Geleite, eilte dann mit ihr in die nächſte Stadt und ließ ſich dort trauen. Mit Geld verſorgte ihn ein Nachbar, ein ewig betrunkener und

herzensguter, verabſchiedeter Seemann und verzweifelter Freund aller hochherzigen Abenteurer, wie er zu ſagen pflegte. Am folgenden Tage ſchrieb Iwan Petrowitſch einen beißend kalten und höflichen Brief an ſeinen Vater und begab ſich dann auf das Gut eines Verwandten, Dmitri Peſtow, der daſelbſt mit ſeiner Schweſter Marfa Timofejewna, die unſer Leſer bereits kennt, lebte. Er erzählte ihnen Alles, erklärte, daß er die Abſicht habe, nach Petersburg zu fahren, um eine Anſtellung zu ſuchen, und bat ſie, ſeiner Frau, wenn auch nur für einige Zeit, Obdach zu geben. Beim Worte: Frau — brach er in bittere Thränen aus und, ſeiner großſtädtiſchen Bildung und Philoſophie vergeſſend, fiel er demüthig, in ruſſiſch-blöder Einfalt, ſeinen Verwandten zu Füßen, ja er berührte ſogar mit der Stirn den Fußboden. Die Peſtow's waren mitleidige und gute Leute, ſie willfahrten gern ſeiner Bitte; er blieb drei Wochen bei ihnen in ſtiller Erwartung einer Antwort ſeines Vaters; es kam jedoch keine, — und es konnte auch keine kommen. Peter Andreitſch, als er die Heirath ſeines Sohnes erfuhr, mußte in's Bett gebracht werden und befahl, daß der Name ſeines Sohnes in ſeiner Gegenwart nicht erwähnt werde; die Mutter jedoch erborgte ſich unter der Hand vom Kirchenprobſte Geld und ſchickte Iwan Petrowitſch's Frau 500 Bancorubel, nebſt einem kleinen Heiligenbilde; ſie wagte nicht zu ſchreiben, ließ aber durch den Boten, einen

Digitized by Google

hageren Bauerkerl, dem es nicht darauf angekommen wäre, ſechzig Werſt in einem Tage zu laufen, ihrem Sohne ſagen, er ſolle ſich nicht gar zu ſehr grämen, mit Gottes Beiſtande werde ſich Alles gut machen laſſen und des Vaters Zorn ſich in Gnade verwandeln; auch ihr wäre eine andere Schwiegertochter lieber geweſen, es müſſe aber wohl ſo Gottes Wille geweſen ſein und ſie ſende Malanja Sergejewna ihren Segen. Der hagere Bote bekam einen Rubel geſchenkt und bat um die Vergünſtigung, die neue Edelfrau, mit welcher zuſammen er einmal Gevatter geſtanden, zu ſehen, küßte ihr die Hand und trabte dann raſch nach Hauſe zurück.

Leichten Herzens fuhr Iwan Petrowitſch nach Petersburg. Eine unbekannte Zukunft erwartete ihn; vielleicht ſtand ihm Armuth bevor; er war aber das verhaßte Landleben los und, was die Hauptſache war, er hatte ſich ja vor ſeinen Meiſtern keine Blöße gegeben, und in der That, Rouſſeau, Diderot und die déclaration des droits de l'homme, das Ihrige thun laſſen. Das Bewußtſein erfüllter Pflicht, errungenen Sieges und Stolz erfüllten ſeine Seele; ihn ängſtigte auch weiter die Trennung von ſeiner Frau nicht beſonders; die Nothwendigkeit eines beſtändigen Zuſammenſeins mit ihr wäre für ihn ſtörender geweſen. Dieſe Sache war abgemacht; jetzt ſollten andere an die Reihe kommen. Gegen alle Erwartung lächelte ihm in Petersburg das Glück: die Fürſtin Kubenski, —

Digitized by Google

von Monſieur Courtin bereits im Stiche gelaſſen, hatte noch vor ihrem Hinſcheiden, um das ihrem Neffen angethane Unrecht einigermaßen wieder gut zu machen, denſelben allen ihren Freunden empfohlen und ihm 5000 Rubel — vielleicht ihr letztes Geld — und eine Uhr von L'Epine's Arbeit, mit ſeinem Namenszuge in einer Amorettenguirlande, als Andenken vermacht. Drei Monate waren noch nicht vergangen, als er eine Anſtellung bei der ruſſiſchen Geſandtſchaft in London erhielt, und mit dem erſten abgehenden engliſchen Schiffe (an Dampfahrzeuge dachte man damals noch nicht) in See ſtach. Einige Monate darauf erhielt er einen Brief von Peſtow. Der gute Mann wünſchte ihm Glück zu der Geburt eines Sohnes, der auf dem Pokrowsky'ſchen Landgute am 20. Auguſt 1807 das Licht der Welt erblickt und dem heiligen Fedor, dem Heerführer, zu Ehren, den Namen Fedor erhalten hatte. Großer Schwäche halber fügte Malanja Sergejewna nur einige Zeilen hinzu; aber ſelbſt dieſe wenigen Zeilen ſetzten Iwan Petrowitſch in Erſtaunen; er wußte nicht, daß Marfa Timofejewna ſeine Frau ſchreiben gelehrt hatte. Iwan Petrowitſch gab ſich indeſſen nicht lange der ſüßen Aufregung väterlicher Gefühle hin, er machte gerade einer der berühmteſten Phrynen oder Laiden den Hof (die klaſſiſchen Namen waren zu der Zeit ſehr in der Mode); in Tilſit war der Frieden eben geſchloſſen worden und Alles wurde wie im tollen Wirbel hingeriſſen; die ſchwarzen

Digitized by Google

Augen einer lebhaften Schönen verwirrten auch seinen Kopf. Er hatte nur sehr wenig Geld, war jedoch glücklich im Kartenspiel, hatte Verbindungen, nahm an allen erdenklichen Vergnügungen Theil, mit einem Worte, er segelte mit vollem Winde.

IX.

Der alte Lawrezky konnte seinem Sohne die Heirath lange nicht verzeihen: wäre derselbe ein halbes Jahr nach dem Vorfalle reumüthig vor ihn getreten und hätte sich ihm zu Füßen geworfen, dann würde er ihm vielleicht vergeben haben, nachdem er ihm zuvor tüchtig den Text gelesen, und ihn, um ihn einzuschüchtern, vielleicht mit der Krücke berührt hätte; Iwan Petrowitsch blieb aber in der Fremde und kümmerte sich um nichts. — „Schweig! Untersteh' dich nicht!" pflegte Peter Andreitsch jedes Mal seiner Frau zu sagen, wenn diese ihn zur Milde zu stimmen versuchte: „dieser Gelbschnabel muß zeitlebens Gott danken, daß ich ihn mit meinem Fluche verschont habe; mein seliger Vater würde ihn eigenhändigst todtgeschlagen haben und daran hätte er wohl gethan." Während solcher schrecklichen Reden pflegte Anna Pawlowna sich im Stillen zu bekreuzigen. Was nun Iwan Petrowitsch's Gattin betraf, da wollte der Alte anfangs nichts von ihr hören und auf Pestow's Brief, in welchem Letzterer der Schwiegertochter Erwähnung that, ließ er

Digitized by Google

demſelben zur Antwort geben, er wiſſe nicht, daß er eine ſogenannte Schwiegertochter habe, auch ſei es geſetzlich verboten, entlaufene Mägde aufzunehmen, und er halte es für ſeine Pflicht, ihn deshalb zu verwarnen; ſpäter jedoch, als er die Geburt ſeines Enkels erfuhr, wurde er milder, ließ ſich unter der Hand nach der Geſundheit der Mutter erkundigen und ſchickte ihr, als käme es nicht von ihm, eine kleine Summe. Fedja war noch nicht ein Jahr alt, als Anna Pawlowna an einem gefährlichen Uebel erkrankte. Einige Tage vor ihrem Ende, als ſie das Bett nicht mehr verlaſſen konnte, erklärte ſie, mit ſchüchternen Thränentropfen im brechenden Auge, in Gegenwart ihres Beichtvaters, ihrem Gatten, ſie habe den Wunſch, ihre Schwiegertochter zu ſehen, Abſchied von ihr zu nehmen und ihren Enkel zu ſegnen. Der betrübte Alte beruhigte ſie und ſchickte ſogleich ſeinen eigenen Wagen nach der Schwiegertochter, bei welcher Gelegenheit er dieſelbe zum erſten Male Malanja Sergejewna nannte. Sie kam mit ihrem Sohne und mit Marfa Timofejewna, welche ſie unter keiner Bedingung hatte allein fortlaſſen und möglichen Zufälligkeiten ausſetzen wollen. Halbtodt vor Schreck betrat Malanja das Cabinet des Alten. Die Kinderwärterin trug hinter ihr den Kleinen. Peter Andreitſch blickte Malanja ſchweigend an; ſie faßte ſeine Hand; kaum vermochten ihre bebenden Lippen einen lautloſen Kuß auf dieſelbe zu drücken.

Digitized by Google

— Nun, neubackene Edelfrau, ſagte er nach einer Pauſe: — guten Tag, komm zur gnädigen Frau.

Er erhob ſich und beugte ſich zu Fedja nieder; der Knabe lächelte und ſtreckte die bleichen Händchen nach ihm aus. Dem Alten ging das Herz über.

— Ach Du Aelternloſer! ſagte er. Für den Vater legſt Du Fürbitte ein; ich werde Dich nicht verlaſſen, Du Neſtling.

Kaum war Malanja Sergejewna in's Schlafzimmer Anna Pawlowna's getreten, ſo ließ ſie ſich an der Thürſchwelle auf die Knie nieder. Die Kranke winkte ſie zu ſich an an's Bett, umfing ſie in ihren Armen und ſegnete ihren Sohn; darauf wandte ſie das von ſchwerer Krankheit abgemagerte Geſicht ihrem Gatten zu, wollte ihm Etwas ſagen . . .

— Weiß ſchon, weiß ſchon, was Du mir ſagen willſt, fiel Peter Andreitſch ein: — mache Dir keine Sorge: ſie ſoll bei uns bleiben und um ihretwillen will ich dem Wanka*) verzeihen.

Anna Pawlowna ergriff mit Anſtrengung ihres Mannes Hand und drückte ſie an die Lippen. An demſelben Abende war ſie verſchieden.

Peter Andreitſch hielt Wort. Er benachrichtigte ſeinen Sohn, daß er um der todten Mutter und des Kindes

*) Diminutiv von „Iwan".

Digitized by Google

Fedor willen, ihm ſeinen Segen wiedergebe und Malanja Sergejewna in ſeinem Hauſe aufnehme. Es wurden denſelben im Zwiſchengeſchoſſe zwei Zimmer angewieſen, er ſtellte ſie den geachtetſten ſeiner Gäſte, einem einäugigen Brigadier Skurechin und deſſen Frau, vor und ſchenkte ihr zwei Mägde und einen kleinen Laufburſchen. Marfa Timofejewna nahm von ihr Abſchied. Glafyra war ihr zuwider geworden, drei Mal an einem Tage hatte ſie Streit mit ihr gehabt.

Unbehaglich und fremd fühlte ſich die arme Frau in der erſten Zeit; ſie überſtand es aber und gewöhnte ſich zuletzt an ihren Schwiegervater. Auch er gewöhnte ſich an ſie, ja, er gewann ſie ſogar lieb, obgleich er faſt nie mit ihr ſprach und in ſeiner Freundlichkeit gegen ſie eine gewiſſe unwillkührliche Geringſchätzung durchblickte. Am Meiſten hatte Malanja Sergejewna von ihrer Schwägerin zu ertragen. Noch bei Lebzeiten ihrer Mutter war es Glafyra gelungen, allmählig das Hausregiment an ſich zu ziehen: ihr Vater und Alle im Hauſe waren ihr unterthan, ohne ihre Einwilligung durfte kein Stück Zucker ausgegeben werden; ſie wäre lieber geſtorben, als daß ſie ihre Herrſchaft mit einer anderen Frau im Hauſe getheilt hätte, und noch dazu mit einer von ſolchem Schlage! Die Heirath ihres Bruders hatte ſie mehr aufgebracht, als ihren Vater: ſie übernahm es, die Emporgekommene zurecht zu ſetzen, und Malanja Sergejewna ward von

Digitized by Google

Stund an ihre Untergebene. Und wie hätte ſie auch gegen die eigenwillige, hochmüthige Glafyra aufkommen können, ſie, das anſpruchsloſe, beſtändig verlegene und eingeſchüchterte, ſchwächliche Weſen? Es verging kein Tag, ohne daß Glafyra ſie an ihren früheren Stand erinnert, oder ſie dafür gelobt hätte, daß ſie deſſelben eingedenk ſei. Malanja würde gern dieſe Sticheleien und Beifallsbezeigungen, wie ſehr auch dieſelben ſie ſchmerzten, mit Geduld ertragen haben . . . man hatte aber Fedja von ihr genommen: das war es, was ihr das Herz brach. Unter dem Vorwande, ſie ſei nicht im Stande, die Erziehung ihres Sohnes zu leiten, ließ man ſie faſt gar nicht zu ihm; Glafyra übernahm dieſes Geſchäft; der Knabe war ganz in ihrer Gewalt. In ihrem Kummer flehte Malanja inſtändigſt ihren Mann an, recht bald zurückzukehren und auch der Alte wünſchte ſeinen Sohn wiederzuſehen; es liefen jedoch von dieſem immer nur ausweichende Antworten ein, er dankte dem Vater für deſſen Sorge um ſeine Frau, für das Geld, welches er ihm zukommen ließ, verſprach bald zurückzukehren — und kam immer nicht. Das Jahr 1812 zwang ihn endlich, die Fremde zu verlaſſen. Nach ſechsjähriger Trennung ſahen Vater und Sohn ſich wieder, es erfolgte eine Umarmung und der früheren Mißhelligkeiten wurde mit keinem Worte Erwähnung gethan; andere Dinge beſchäftigten damals die Gemüther: ganz Rußland hatte ſich gegen den Feind

Digitized by Google

erhoben und es fühlten Beide, daß ruſſiſches Blut in ihren Adern rollte. Peter Andreitſch ſchickte auf eigene Koſten eine ganze Schaar Wehrmänner in's Feld. Als der Krieg beendet war und die Gefahr vorüber, empfand Iwan Petrowitſch wieder Langeweile, wieder zog es ihn fort, in jene Welt, die ihm zum Bedürfniß geworden war und in welcher er ſich heimiſch fühlte. Malanja Sergejewna konnte ihm kein Hinderniß ſein, ſie hatte in ſeinen Augen zu wenig Bedeutung. Sogar in ihren Vorausſetzungen fand ſie ſich getäuſcht: auch ihr Mann hatte der Meinung beigepflichtet, daß es viel angemeſſener ſei, Fedja's Erziehung Glafyra zu überlaſſen. Iwan Petrowitſch's arme Frau ertrug nicht dieſen neuen Schlag, ertrug nicht die abermalige Trennung: ohne Murren erloſch ſie in wenigen Tagen. In ihrem ganzen Leben hatte ſie Niemandem Widerſtand zu leiſten vermocht, und auch gegen ihr Uebel ſträubte ſie ſich nicht. Schon hatte ſie die Sprache verloren, die Schatten des Todes überzog bereits ihr Geſicht, und auch jetzt noch ſprach aus den Zügen desſelben duldſames Sinnen und unverbrüchliche, ſanfte Ergebenheit; mit derſelben ſtummen Unterwürfigkeit wie immer ruhte ihr Blick auf Glafyra und ſowie Anna Pawlowna auf dem Sterbebette Peter Andreitſch's Hand geküßt hatte, ebenſo drückte ſie jetzt Glafyra's Hand an ihre Lippen und empfahl derſelben ihren einzigen Sohn. So endete dieſes ſtille,

Digitized by Google

gute Geſchöpf ſeine irdiſche Laufbahn, das, Gott weiß, warum, ſeinem heimathlichen Boden entriſſen und ohne weiteres bei Seite geworfen worden war, gleich einem ausgeriſſenen Bäumchen, die Wurzeln nach der Sonne gekehrt; es verblich, verging ſpurlos, dieſes Weſen, und es grämte ſich Niemand um daſſelbe. Es betrauerten Malanja ihr Kammermädchen und wohl auch Peter Andreitſch. Der Alte vermißte das gutmüthige Geſicht, die ſtille Gegenwart der Verſtorbenen. „Lebe wohl, vergieb, Du, meine Anſpruchsloſe!“ ſagte er leiſe, als er zum letzten Male ſich in der Kirche vor ihrer irdiſchen Hülle verneigte. Als er eine Handvoll Erde in ihr Grab warf, weinte er.

Er überlebte ſie ſelbſt nicht lange, nicht länger als fünf Jahre. Im Winter 1819 ſtarb er ruhig in Moskau, wohin er mit Glafyra und ſeinem Enkel übergeſiedelt war, und verordnete, daß man ihn neben Anna Pawlowna und „Malaſcha“ beiſetzen ſollte. Iwan Petrowitſch befand ſich gerade zu ſeinem Vergnügen in Paris: bald nach 1815 hatte er den Dienſt aufgegeben. Als er den Tod ſeines Vaters erfuhr, beſchloß er nach Rußland zurückzukehren. Er mußte ſeine Gutsangelegenheiten in Ordnung bringen und dann hatte auch, wie Glafyra ſchrieb, Fedja das zwölfte Jahr erreicht, und es war der Zeitpunkt gekommen, ernſtlich auf deſſen Erziehung bedacht zu ſein.

Digitized by Google

X.

Iwan Petrowitſch kehrte als Angloman zurück. Das kurzgeſchnittene Haar, der geſteifte Buſenſtreif, der langſchößige, erbſenfarbige Rock mit einer Menge Kragen, die ſauere Miene, eine gewiſſe Steifheit und Gleichgültigkeit im Benehmen, das Sprechen durch die Zähne, das trockene plötzliche Auflachen, die totale Abweſenheit jedes Lächelns auf den Lippen, die ausſchließlich politiſchen oder nationalökonomiſchen Geſpräche, die Vorliebe für blutende Roaſtbeefs und Portwein — Alles an ihn erinnerte an Großbritannien; er ſchien durchdrungen von britiſchem Geiſte. Aber — merkwürdig! Obgleich Iwan Petrowitſch Angloman geworden, war er doch gleichzeitig Patriot, wenigſtens gab er ſich für einen ſolchen aus. Er kannte indeſſen Rußland wenig, hielt ſich an keinen der ruſſiſchen Gebräuche und drückte ſich im Ruſſiſchen ſonderbar aus: im gewöhnlichen Geſpräche war ſeine unbeholfene und träge Rede ganz von Gallizismen untermiſcht; kaum aber ging die Unterhaltung auf wichtige Gegenſtände über, ſo kamen bei Iwan Petrowitſch ſofort Ausdrücke dieſer Art vor: „neue Verſuche von Selbſtbefliſſenheit ſollen bewieſen werden," oder „ſolches ſtimmt nicht mit der Natur des Umſtandes überein" u. dgl. Iwan Petrowitſch hatte einige ſchriftliche Entwürfe, die Ordnung und Verbeſſerung des

Digitized by Google

Staatsweſens betreffend, mitgebracht; er war mit dem Beſtehenden ſehr unzufrieden — beſonders erbitterte ihn der Mangel jedes Syſtems. Als er bei ſeiner Schweſter eintraf, erklärte er ihr von vornherein, daß er die Abſicht habe, gründliche Reformen einzuführen, daß fortan bei ihm Alles nach einem neuen Syſtem geändert werden ſolle. Glafyra Petrowna erwiederte ihrem Bruder nichts darauf, ſie biß nur die Zähne zuſammen und dachte: „was wird aus mir denn werden?“ — Als ſie jedoch mit ihm und ihrem Neffen auf dem Gute angekommen war, kehrte ihre Ruhe bald wieder. Es wurden allerdings in dem Hauſe einige Veränderungen vorgenommen: Hausarme ſowie Tellerlecker wurden unverzüglich fortgejagt; unter Denen, welche dieſe Verbannung traf, befanden ſich zwei alte Weiber, von denen das eine — blind, das andere — gichtlahm waren, ferner ein altersſchwacher Major, der bei der Erſtürmung von Otſchakow zugegen geweſen war, und in Betracht ſeines, in der That ſtaunenerregenden Heißhungers nur mit ſchwarzem Brote und Linſen gefüttert wurde. Ferner wurde befohlen, die bisherigen Gäſte nicht mehr zu empfangen: es erſetzte ſie Alle ein entfernter Nachbar, ein blondhaariger, mit Scropheln behafteter Baron, ein wohlerzogener und ſehr dummer Menſch. Neue Möbels trafen aus Moskau ein; Spucknäpfe, Schellen, Waſchtiſche kamen zum Vorſchein; das Frühſtück wurde in anderer Weiſe ſervirt; ausländiſche Weine verdrängten

Digitized by Google

die Branntweine und Liqueure; für das Dienſtperſonal wurden neue Livréen angefertigt; auf dem Familienwappen wurden die Worte: „in recto virtus“ . . . hinzugefügt. Im Ganzen jedoch ward Glafyra's Macht nicht geſchmälert: alle Ausgaben, Einkäufe hingen wie bisher von ihr ab; ein aus dem Elſaß mitgebrachter Kammerdiener verſuchte zwar, ihr den Rang abzulaufen — verlor jedoch ſeine Stelle, obgleich ihn der Herr begünſtigte. Und was nun die Gutsverwaltung betraf, die Gutsbewirthſchaftung (was gleichfalls zum Wirkungskreiſe Glafyra Petrowna's gehört hatte), ſo blieb doch, ungeachtet der oftmals von Iwan Petrowitſch geäußerten Abſicht: neues Leben in das Chaos zu blaſen, — Alles beim Alten; hier und da wurde bloß der Zins erhöht und auch der Frohndienſt etwas erſchwert und außerdem wurde den Bauern verboten, ſich direct an den Gutsherrn zu wenden. Der Patriot hatte doch gar zu wenig Achtung vor ſeinen Mitbürgern. Iwan Petrowitſch's Syſtem ward in ſeiner ganzen Bedeutung nur auf Fedja in Anwendung gebracht: ſeine Erziehung ward in der That einer „gründlichen Reform“ unterworfen: der Vater übernahm dieſelbe ausſchließlich.

Digitized by Google

XI.

Bis zur Rückkehr Iwan Petrowitſch's aus dem Auslande hatte ſich Fedja, wie ſchon geſagt, unter Glafyra's Obhut befunden. Er war noch nicht acht Jahre alt, als ſeine Mutter ſtarb; er hatte ſie nicht einmal jeden Tag zu Geſichte bekommen, ſie aber außerordentlich lieb gehabt: das Andenken an ſie, ihr ſanftes, bleiches Geſicht, ihr ſchwermüthiger Blick, ihre ſchüchternen Liebkoſungen hatten ſich für das ganze Leben in ſein Herz eingeprägt; es war ihm ein, wenn auch dunkler Begriff von ihrer Stellung im Hauſe im Gedächtniſſe geblieben und ihm ahnte, daß zwiſchen ihm und ihr eine Scheidewand beſtanden, die ſie zu entfernen weder vermocht noch gedurft hatte. Vor ſeinem Vater empfand er Scheu, auch liebkoſte derſelbe ihn nie; der Großvater ſtreichelte ihm dann und wann den Kopf und gab ihm ſeine Hand zu küſſen, nannte ihn jedoch einen kleinen Trotzkopf und hielt ihn für etwas dumm. Nach dem Tode Malanja's ſtand er ausſchließlich unter Aufſicht ſeiner Tante. Fedja hatte Furcht vor ihr, vor ihrem durchdringenden, ſtarren Blick, ihrer rauhen Stimme; er durfte ſich in ihrer Gegenwart nicht bemerkbar machen; ſobald er ſich nur auf ſeinem Stuhle rührte, kreiſchte ſie ſogleich: „wohin? ruhig ſitzen geblieben!“ Sonntags nach der Meſſe war ihm erlaubt,

Digitized by Google

zu ſpielen, das heißt, man gab ihm ein dickes, geheimnißvolles Buch in die Hand, das Werk eines gewiſſen Maximowitſch-Ambodik, das den Titel „Embleme und Symbole“ führte. In dieſem Buche befanden ſich gegen tauſend, zum Theil höchſt räthſelhafte Abbildungen mit ebenſo räthſelhaften Erklärungen in fünf Sprachen. Amor in nackter feiſter Geſtalt ſpielte eine große Rolle in dieſen Bildern. Neben einem derſelben, „Safran und Regenbogen“ betitelt, ſtand die Erklärung: „Meine Wirkung iſt größer;“ bei einem anderen, das einen fliegenden Reiher mit einem Veilchen im Schabel vorſtellten, ſtanden die Worte: „Du kenneſt ſie alle.“ — „Amor und ein Bär, der ſeine Jungen leckt,“ bedeutete: „Eile mit Weile.“ Fedja betrachtete dieſe Bilder; ſie waren ihm alle bis auf die geringſten Einzelheiten bekannt; einige, und zwar immer dieſelben, feſſelten ſeine Gedanken und reizten ſeine Einbildungskraft; andere Zerſtreuungen kannte er nicht. Als der Zeitpunkt gekommen war, ihn Sprachen und Muſik zu lehren, nahm Glafyra Petrowna um einen Spottpreis eine alte Jungfer an, eine Schwedin von Geburt, die Augen wie ein Haſe hatte, leidlich franzöſiſch und deutſch ſprach, nothdürftig Klavier ſpielte und außerdem vortrefflich Gurken einzuſalzen verſtand. In der Geſellſchaft dieſer Erzieherin, ſeiner Tante und einer alten Zimmermagd, Waſſiljewna genannt, brachte Fedja vier volle Jahre zu. So ſaß er bisweilen in irgend einem Winkel mit ſeinen „Emblemen,“ — ſaß

Digitized by Google

ſtundenlang da in dem niedrigen Zimmer voll Geraniumsduft beim ſchwachen Scheine eines Talglichtes; eintönig zirpte das Heimchen, als langweilte es ſich auch, in raſchen Schwingungen tickte die kleine Wanduhr, hinter den Tapeten kratzte und nagte ein Mäuschen, während die drei alten Jungfern wie die Parzen ſchweigſam und haſtig ihre Stricknadeln bewegten und die Schatten ihrer Hände bald das Halbdunkel durchſtrichen, bald in eigenthümlicher Weiſe in demſelben hin und her zitterten und ſonderbare, gleichfalls halbdunkele Vorſtellungen trieben in dem Kopfe des Knaben ihr Spiel. Niemand würde Fedja ein nettes Kind genannt haben; er war ziemlich bleich aber dick, beſaß keine ſchönen Formen und war unbeholfen — ein wahrer Bauernjunge, wie Glafyra ſich auszudrücken pflegte; die Bläſſe wäre bald vergangen, wenn man ihn öfter der freien Luft ausgeſetzt hätte. Er lernte ziemlich gut, war aber oft faul; er weinte nie; dagegen zeigte ſich bei ihm ein wildes, ſtörriſches Weſen: dann war es unmöglich, mit ihm durchzukommen. Fedja liebte Niemand aus ſeiner Umgebung . . . Wehe dem Herzen, das in ſeiner Jugend nicht Liebe gefühlt hat!

So geartet fand ihn Iwan Petrowitſch und, ohne Zeit zu verlieren, ſchritt er daran, ſein Syſtem bei ihm in Anwendung zu bringen. „Ich will vor Allem einen Mann aus ihm machen, un homme," pflegte er zu Glafyra zu ſagen, „und nicht allein einen Mann, auch einen

Digitized by Google

Spartaner.“ Iwan Petrowitſch fing damit an, daß er ſeinen Sohn nach ſchottiſcher Mode kleidete; der zwölfjährige Junge ging mit nackten Waden und einer Hahnenfeder auf der Mütze einher; an Stelle der Schwedin ward ein junger Schweizer angenommen, der alle Feinheiten der Gymnaſtik inne hatte; die Muſik, als eine des Mannes unwürdige Beſchäftigung, ward für immer verbannt; Naturwiſſenſchaften, Völkerrecht, Mathematik, Tiſchlerhandwerk, wie Jean Jacques Rouſſeau es will, und Wappenkunde zur Aufrechterhaltung ritterlichen Sinnes, — das war es, womit der zukünftige „Mann“ ſich zu beſchäftigen hatte. Um 4 Uhr Morgens wurde er geweckt, ſofort mit kaltem Waſſer übergoſſen und mußte dann an einer Leine um einen hohen Pfahl herumlaufen; ein Mal des Tages bekam er zu eſſen, immer nur ein Gericht, mußte reiten, Armbruſt ſchießen; bei jeder paſſenden Gelegenheit übte er ſich, nach dem Beiſpiele des Vaters, Charakterſtärke zu erlangen und trug jeden Abend in ein beſonderes Heft einen Bericht über den verbrachten Tag und die eigenen Eindrücke ein; Iwan Petrowitſch ſeinerſeits ſetzte für ihn in franzöſiſcher Sprache Verhaltungsregeln auf, in welchen er ihn mon fils nannte und mit vous anredete. Sprach Fedja ruſſiſch, dann ſagte er Du zu ſeinem Vater, durfte ſich aber in deſſen Gegenwart nicht ſetzen. „Das Syſtem“ verdrehte und verwirrte dem Knaben den Kopf, dafür aber übte die neue Lebensart einen wohlthätigen Einfluß

Digitized by Google

auf ſeine Geſundheit: er erkrankte zwar gleich am Anfange an einem hitzigen Fieber, wurde aber nachher ſtark und geſund. Der Vater war ſtolz auf ihn und nannte ihn in ſeiner eigenthümlichen Redeweiſe: den Sohn der Natur, mein Erzeugniß. Als Fedja das ſechszehnte Jahr erreicht hatte, hielt es Iwan Petrowitſch für ſeine Pflicht, ihm bei Zeiten Verachtung des weiblichen Geſchlechts einzuflößen — und der junge Spartaner mit dem ahnenden Herzen und dem Flaum am Kinne, voll Mark, Kraft und Blut, beſtrebte ſich, gleichgültig, kalt und roh zu ſcheinen.

Die Zeit ging unterdeß ihren Lauf. Den größten Theil des Jahres verbrachte Iwan Petrowitſch in Lawriki (das war der Name des bedeutenderen ſeiner Güter) und kam für den Winter allein nach Moskau, nahm in einem Gaſthofe Quartier, beſuchte fleißig die Clubs, hielt Reden, entwickelte in den Salons ſeine Pläne und ſchien mehr denn je Angloman, Murrkopf und Staatsmann geworden zu ſein. Es rückte jedoch das Jahr 1825 *) heran und mit ihm viel Unheil. Nahe Bekannte und Freunde Iwan Petrowitſch's hatten ſchwere Prüfungen zu beſtehen. Iwan Petrowitſch beeilte ſich, auf ſein Gut zu kommen und ſchloß ſich in ſeinem Hauſe ein. Es verging noch ein Jahr, Iwan Petrowitſch wurde plötzlich hinfällig, ſchwach,

*) Das Jahr der December-Verſchwörung.

Digitized by Google

muthlos; ſeine Geſundheit hatte einen Stoß bekommen. Der Freidenker — fing an Kirchen zu beſuchen, Meſſen leſen zu laſſen; der Weltmann — ließ ſich zum Gebrauch von Dampfbädern herab, ſpeiſte um zwei Uhr, ging um neun Uhr zu Bette, ließ ſich durch das Geſchwätz ſeines alten Haushofmeiſters einſchläfern; der Staatsmann — warf alle ſeine Entwürfe, ſeine ganze Correſpondenz in's Feuer, zitterte vor dem Vorſteher der Provinz und wurde verlegen, wenn ihm der Kreisrichter begegnete; er, der Mann mit der eiſernen Willenskraft — jammerte und klagte, wenn er ein Hitzbläschen an ſich gewahr wurde oder man ihm kalt gewordene Suppe vorſetzte. Glafyra Petrowna hatte wieder die Oberhand im Hauſe; Verwalter, Dorfälteſte und einfaches Bauernvolk hatten wieder durch die Hinterthür Zutritt zu der „alten Schnattergans" — wie das Hofgeſinde Glafyra nannte, erlangt. Die Veränderung, welche mit Iwan Petrowitſch vorgegangen war, hatte einen tiefen Eindruck auf deſſen Sohn gemacht, der bereits in ſein neunzehntes Jahr trat, zu überlegen begann und dem auf ihm laſtenden Drucke ſich zu entziehen beſtrebt war. Schon früher war ihm der Widerſpruch in des Vaters Reden und Handeln, deſſen weithinausreichenden, freiſinnigen Theorien und dem trockenen kleinlichen Despotismus aufgefallen, doch hatte er einen ſo plötzlichen Umſchwung nicht erwartet. Der alte Egoiſt zeigte ſich auf einmal in ſeiner wahren Geſtalt. Der

Digitized by Google

junge Lawreţky war eben im Begriff nach Moskau zu reiſen, um ſich für die Univerſität vorzubereiten, — als ein unerwartetes neues Unglück Iwan Petrowitſch traf: er wurde blind, wurde unheilbar blind an einem Tage.

Ohne Vertrauen zu der Kunſt ruſſiſcher Aerzte, hielt er um die Erlaubniß an, in's Ausland reiſen zu dürfen. Sie wurde ihm verweigert. Da machte er ſich mit ſeinem Sohne auf und reiſte drei ganze Jahre von Stadt zu Stadt, von einem Arzte zum andern im Lande herum, und brachte Alle — Aerzte, Sohn und Dienerſchaft durch ſeine Kleinmüthigkeit und Ungeduld zur Verzweiflung. Völlig zerfallen, weinerlich und eigenſinnig wie ein Kind, kehrte er nach Lawriki zurück. Jetzt begann eine ſchwere Zeit, Allen wurde das Leben ſauer. Nur wenn er aß, war er ſtill; und nie hatte er mit ſolcher Gier und ſo viel gegeſſen; die ganze übrige Zeit hindurch gönnte er weder ſich noch Anderen Ruhe. Er betete, murrte über ſein Geſchick, ſchimpfte auf ſich, auf die Politik, auf ſein Syſtem, ſchimpfte auf Alles, was einſt ſein Stolz geweſen war, worauf er ſich Etwas eingebildet, was er einſt ſeinem Sohne zum Exempel hingeſtellt hatte; beſtändig führte er die Worte im Munde: er glaube an Nichts, und betete doch gleich darauf; keinen Augenblick konnte er allein bleiben und verlangte von ſeiner Umgebung, es ſolle fortwährend, bei Tage wie bei Nacht, Jemand an ſeinem Bette ſitzen und ihm durch Erzählen, das er jeden

Digitized by Google

Augenblick mit Ausrufungen: wieder gelogen — was für ein Unſinn, unterbrach, die Zeit vertreiben.

Beſonders war es Glafyra, die viel zu leiden hatte; ohne ſie war er wie verloren — und bis zuletzt erfüllte ſie alle Launen des Kranken, obgleich ſie zuweilen ſich nicht getraute, ihm auf der Stelle zu antworten, da ſie befürchten mußte, ihre Stimme könnte den Aerger, der in ihr kochte, verrathen. So ſchleppte er ſich noch zwei Jahre hin und ſtarb an einem der erſten Tage des Mai-Monates auf ſeinem Balkon, wohin man ihn an die Sonne getragen hatte. „Glaſchka, Glaſchka! etwas Bouillon, Bouillon, dumme Vet . .“ lallte ſeine erſtarrende Zunge und er verſtummte für immer, ohne das letzte Wort zu Ende gebracht zu haben. Glafyra Petrowna, die eben die Taſſe mit Bouillon aus den Händen des Hausmeiſters genommen hatte, warf einen Blick auf das Geſicht ihres Bruders, ſchlug langſam ein großes Kreuz und entfernte ſich ſtill; der Sohn, der auch zugegen war, ſchwieg gleichfalls und blickte, auf das Geländer des Balkons geſtützt, lange in den von den goldigen Strahlen der Frühlingsſonne beleuchteten Garten hinaus. Er war dreiundzwanzig Jahre alt geworden; wie furchtbar, wie unbemerkt raſch waren dieſe dreiundzwanzig Jahre vorübergeflogen! . . . Das Leben hatte ſich vor ihm aufgethan.

Digitized by Google

XII.

Nachdem der Vater beerdigt und die Leitung der Wirthſchaftsangelegenheiten ſowie die Aufſicht über die Verwalter wiederum der unvermeidlichen Glafyra Petrowna anvertraut worden war, machte ſich der junge Lawretzky nach Moskau auf, wohin ihn ein unbeſtimmtes aber heftiges Gefühl zog. Er war ſich der Mängel ſeiner Erziehung bewußt und beabſichtigte, das Verſäumte nach Möglichkeit nachzuholen. In den letzten fünf Jahren hatte er viel geleſen und Manches beobachtet; eine Menge Gedanken waren ihm durch den Kopf gegangen; mancher Profeſſor hätte ihn um einige ſeiner Kenntniſſe beneiden können, dabei aber wußte er Vieles nicht, was ſchon jedem Gymnaſiaſten längſt bekannt iſt. Lawretzky fühlte, daß er nicht frei war, und kam ſich wie ein Sonderling vor.

Einen ſchlechten Streich hatte der Anglomane ſeinem Sohne geſpielt; die verdrehte Erziehung hatte ihre Früchte getragen. Lange Jahre hintereinander hatte er ſich in des Vaters Willen gefügt, ohne ſich darüber Rechenſchaft zu geben; als er jedoch denſelben zuletzt durchſchaut hatte, war das Unheil ſchon geſchehen und Gewohnheiten hatten Wurzel in ihm gefaßt. Der Verkehr mit anderen Menſchen fiel ihm ſchwer; drei und zwanzig Jahre war er alt und wagte es noch nicht, mit ſeinem nach Liebe

Digitized by Google

dürstenden, feurigem und schüchternem Herzen einem weiblichen Wesen in's Auge zu blicken. Mit seinem hellen und gesunden, wenn auch etwas schwerfälligen Verstande, mit seinem Hange zum Eigensinne, zur Selbstbetrachtung und Trägheit, hätte er schon frühe in den Lebensstrudel gerathen sollen, und er war in künstlicher Einsamkeit zurückgehalten worden . . . Der Kreis, in welchen er gebannt gewesen, war nun gesprengt, und doch blieb er auf derselben Stelle stehen, in sich verschlossen, sich selbst überlassen. Lächerlich war es, in seinem Alter die Studentenuniform anzulegen; aber das Gespött kümmerte ihn nicht: seine spartanische Erziehung hatte wenigstens das Gute gehabt, daß sie ihn fremdes Gerede verachten gelehrt hatte, und so legte er denn, ohne sich an Jemand zu kehren, die Studentenuniform an. Er trat in die physico-mathematische Facultät. Der gesunde, rothwangige, schweigsame Bursche, mit keimendem Barte, machte auf seine Gefährten einen eigenthümlichen Eindruck; sie ahnten nicht, daß in diesem ernsthaften Manne, der so regelmäßig in dem breiten, zweispännigen Schlitten sich zu den Vorlesungen einstellte, ein beinahe kindlicher Sinn verborgen lag. Er kam ihnen wie ein räthselhafter Pedant vor; sie hatten ihn nicht nöthig, verlangten nichts von ihm und er ging ihnen aus dem Wege. Während der ersten zwei Jahre, die er auf der Universität zubrachte, war er nur mit einem Studenten, der ihn im Latein

Digitized by Google

unterrichtete, näher befreundet. Dieſer Student, Michalewitſch mit Namen, ein Enthuſiaſt und Poet, gewann Lawretzky aufrichtig lieb und wurde ganz zufällig die Urſache einer wichtigen Veränderung in deſſen Leben.

Eines Abends im Theater — (Motſchàlow ſtand damals auf dem Gipfel ſeines Ruhmes, und Lawretzky verſäumte keine ſeiner Vorſtellungen) wurde er in einer Loge des erſten Ranges ein junges Mädchen gewahr, — und obgleich kein weibliches Weſen an ſeiner finſteren Geſtalt vorübergehen konnte, ohne ſein Herz beben zu machen, ſo hatte daſſelbe doch noch nie ſo heftig geſchlagen. Auf das Sammetpolſter der Logenbrüſtung geſtützt, ſaß das junge Mädchen da; ſprudelndes, jugendliches Leben ſpielte in jedem einzelnen Zuge ihres bräunlichen, vollen, lieblichen Geſichtes; ein gebildeter Geiſt ſprach aus den ſchönen Augen, die aufmerkſam und ſanft unter den feinen Augenbrauen hervorſchauten, ſprach aus dem leichten Lächeln der ausdrucksvollen Lippen und der ganzen Haltung des Kopfes, der Arme, des Nackens; ihr Anzug war reizend. Neben ihr ſaß eine zuſammengeſchrumpfte, gelbe Dame, über die vierzig hinaus, mit bloßem Halſe, in ſchwarzem Faltentuche, und mit zahnloſem Lächeln auf dem affectirt-beſorgten, nichtsſagendem Geſichte; im Hintergrunde der Loge befand ſich ein ältlicher Herr, in breitem Rocke und hoher Halsbinde, mit

Digitized by Google

dem Ausdrucke bornirten Eigendünkels und eines gewiſſen kriechenden Argwohns in den kleinen Augen, mit geſchwärztem Schnurr- und Backenbart, gedankenloſer, breiter Stirn und welken Wangen, allen Anzeichen nach ein General außer Dienſten. Lawrezky verwandte kein Auge von dem jungen Mädchen, das einen ſo tiefen Eindruck auf ihn hervorgebracht hatte, als plötzlich die Logenthür aufging und Michalewitſch in die Loge trat. Das Erſcheinen dieſes Menſchen, faſt des einzigen Bekannten, den er in ganz Moskau hatte, ſein Erſcheinen in der Geſellſchaft des einzigen Mädchens, das ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, dünkte Lawrezky bedeutungsvoll und ſonderbar. Die Blicke fortwährend auf die Loge gerichtet, entging es ihm nicht, daß alle in derſelben befindlichen Perſonen Michalewitſch als guten Bekannten behandelten. Die Vorſtellung auf der Bühne verlor ihren Reiz für Lawrezky; ſelbſt Motſchàlow, der dieſen Abend vorzüglich im Zuge war, machte auf ihn keinen beſonderen Eindruck. An einer beſonders pathetiſchen Stelle warf Lawrezky unwillkührlich einen Blick nach der Schönen: ſie hatte ſich ganz nach vorn übergebeugt, ihre Wangen glühten; der Anziehungskraft ſeines unverwandten Blickes gehorchend, wandte ſich ihr Blick, der auf die Bühne gerichtet geweſen war, langſam zu ihm und blieb auf ihn geheftet . . . Die ganze Nacht ſchwebte dieſer Blick vor ſeinen Augen. Der künſtlich aufgerichtete Damm war

Digitized by Google

endlich durchbrochen: er zitterte und glühte, gleich am folgenden Morgen begab er ſich zu Michalewitſch. Von ihm erfuhr er, daß die Schöne Warwara Pawlowna Korobin heiße; daß der alte Herr und die alte Dame, die mit ihr in der Loge ſaßen, ihr Vater und ihre Mutter ſeien, und daß er, Michalewitſch, die Bekanntſchaft dieſer Familie vor einem Jahre, als er auf dem Lande, in der Nähe von Moskau, in „Condition" geſtanden, beim Grafen N. gemacht habe. In großen Lobeserhebungen ließ ſich der Enthuſiaſt über Warwara Pawlowna aus.

— Das, mein Lieber, rief er mit einem ihm eigenthümlichen heftigen Singſang der Stimme, — das iſt ein ganz außerordentliches Mädchen, ein geniales Weſen, im wahren Sinn des Wortes eine Künſtlerin und dabei herzensgut! Als er aus Lawretzky's Fragen bemerkte, welchen Eindruck Warwara auf denſelben gemacht hatte, machte er ihm ſelbſt den Vorſchlag, ihn in dem Hauſe einzuführen, und ſetzte hinzu, man betrachte ihn dort wie ein Glied der Familie, und der General ſei durchaus nicht ſtolz, die Mutter hingegen dumm wie eine Gans. Lawretzky wurde roth, murmelte etwas Unverſtändliches vor ſich hin und lief davon. Fünf Tage hintereinander war er vergebens bemüht, ſeiner Schüchternheit Herr zu werden; am ſechsten endlich legte der junge Spartaner eine neue Uniform an und ſtellte ſich Michalewitſch zur

Digitized by Google

Verfügung, der als Bekannter vom Hauſe ſich begnügte, ſein Haar in Ordnung zu bringen, und Beide begaben ſich zu Korobin's.

XIII.

Warwara Pawlowna's Vater, Pawel Petrowitſch Korobin, ein verabſchiedeter Generalmajor, hatte ſein ganzes Leben in Petersburg gedient; in ſeiner Jugend galt er für einen gewandten Tänzer und guten Offizier. In dürftigen Umſtänden lebend, verrichtete er bei zwei oder drei wenig bekannten Generalen Adjutantendienſte, und er heirathete die Tochter eines derſelben, die ihm als Morgengabe fünfundzwanzigtauſend Rubel mitbrachte. Die hohe Kunſt des Exerzirens und der Parade hatte er bis in's Feinſte hinein ſtudirt und nach zwanzigjähriger Plackerei ſich zum Generalmajor hinaufgedient und ein Regiment bekommen. Nun wäre es für ihn an der Zeit geweſen auszuruhen und ohne Ueberſtürzung auf Begründung ſeiner zeitlichen Wohlfahrt bedacht zu ſein; das hatte er denn auch im Sinne gehabt, war jedoch etwas unvorſichtig dabei zu Werke gegangen: eine neue, von ihm erfundene Art, mit Kronsgeldern Speculation zu treiben, hatte ſich zwar als vortrefflich erwieſen, da er es jedoch verſäumte, zur rechten Zeit ſeinen Beutel zu öffnen, ſo wurde er denuncirt, und es kam eine, mehr als unan-

Digitized by Google

genehme, eine ſchmutzige Geſchichte zu Tage. So gut es ging, wickelte er ſich aus derſelben heraus, ſeine Carriere war aber für immer verdorben: man rieth ihm, den Dienſt zu verlaſſen. Zwei Jahre trieb er ſich noch in Petersburg umher, in Erwartung irgend eines einträglichen Poſtens im Civildienſt; dieſer Poſten fand ſich aber nicht; ſeine Tochter verließ damals gerade die Erziehungsanſtalt, die Ausgaben wurden mit jedem Tage größer . . . Wie ſchwer es ihm auch wurde, ſo entſchloß er ſich endlich doch, um wohlfeiler leben zu können, nach Moskau überzuſiedeln. Er miethete ſich in der alten „Stallſtraße“ ein kleines, niedriges Haus mit ellenlangem Wappenſchilde am Giebel, und begann das Leben eines Generals außer Dienſten, mit einer jährlichen Penſion von 2750 Silberrubel. Moskau iſt eine gaſtfreie Stadt, ſie nimmt Jedermann freundlich auf, wie ſollte alſo ein General nicht auf einen freundlichen Empfang rechnen können? So war denn auch bald die ſchwerfällige Geſtalt Pawel Petrowitſch's, die ihre militäriſche Haltung immer noch bewahrt hatte, in den erſten Salons Moskaus anzutreffen. Sein kahler Scheitel, über welchen ſpärliche Streifen gefärbten Haares hingen, und das ſchmutzige Band des Annenordens über der ſchwarzblauen Halsbinde, waren bald allen blaſirten und bleichen Jünglingen, die während der Tänze an den Spieltiſchen müſſig umherkrochen, zur Genüge bekannt. Pawel Petrowitſch

Digitized by Google

hatte ſich eine Stellung in der Geſellſchaft zu verſchaffen gewußt; er ſprach wenig, dieſes wenige aber, ſeiner Gewohnheit gemäß, durch die Naſe, — freilich nicht mit Leuten höheren Ranges; ſpielte vorſichtig Karten und, zu Hauſe mäßig, aß er bei Andern für Viere. Von ſeiner Frau ließ ſich faſt gar nichts ſagen: ſie hieß Kalliope Karlowna, ihr linkes Auge war beſtändig feucht, weßhalb denn auch Kalliope Karlowna (die dazu noch deutſcher Abkunft war) ſich für eine gefühlvolle Seele hielt; ſie ſchien in beſtändiger Angſt um Etwas zu ſein, trug enge ſammtene Kleider, einen Faltenhut und hohle Armbänder von mattem Golde. Ihre einzige Tochter, Warwara Pawlowna, war gerade ſiebenzehn Jahre alt geworden, als ſie das . . . ſche Inſtitut verließ, wo ſie, wenn auch nicht für die erſte Schönheit, ſo doch unſtreitig für die begabteſte Schülerin und vollendetſte Muſikerin gegolten hatte und mit einer Auszeichnung belohnt worden war; als Lawrezky ſie zum erſten Male ſah, war ſie noch nicht neunzehn Jahre alt.

XIV.

Faſt wollten dem Spartaner die Kniee brechen, als er mit Michalewitſch das ziemlich einfach möblirte Gaſtzimmer der Familie Korobin betrat und derſelben vorgeſtellt wurde. Die Scheu, welche ſich ſeiner bemächtigt

Digitized by Google

hatte, verſchwand jedoch bald: zu der allen Ruſſen angeborenen Bonhommie, geſellte ſich beim General noch jene eigenthümliche Zuvorkommenheit, die allen etwas compromittirten Perſonen anzuhaften pflegt; ſeine Gemahlin ward bald überſehen; Warwara Pawlowna dagegen war ſo ruhig, ſo ſelbſtvertrauend freundlich, daß Jedermann ſich in ihrer Geſellſchaft ſogleich heimiſch fühlte; ihre reizende Geſtalt, ihr lächelnder Blick, ihre jungfräulich gewölbten Schultern und im zarteſten Roſaroth ſchimmernden Arme, ihr ſchwebender und dabei gleichſam müder Gang, ja ſelbſt der gedämpfte, langſame, liebliche Ton ihrer Stimme, — Alles an ihr war wie von einem feinen Dufte, von einem unheimlich verführeriſchen Reiz, einer ſanften, vorerſt noch ſchüchternen Wonne, von einem Etwas umhaucht, das ſich in Worten nicht ausdrücken läßt, und Verlangen und Aufregung, gewiß aber keine Scheu einflößte. Lawrezky lenkte das Geſpräch auf das Theater, auf die geſtrige Vorſtellung; ſie begann ſogleich von Motſchalow zu ſprechen und ließ es nicht bei Ausrufungen und Seufzern bewenden, ſondern machte über deſſen Spiel einige treffende, von weiblichem Scharfſinn zeugende Bemerkungen. Michalewitſch ließ ein Wort von Muſik fallen; ſie ſetzte ſich ohne Ziererei an das Klavier und ſpielte mit richtigem Ausdrucke einige Chopinſche Mazurka's, die damals gerade in Mode waren. Die Mittagsſtunde war gekommen; Lawrezky wollte ſich ent-

Digitized by Google

fernen, man hielt ihn jedoch zurück; an der Tafel bewirthete ihn der General mit echtem Lafitte, den ſein Diener aus Depret's Keller hatte eiligſt holen müſſen. Spät Abends kehrte Lawretzky nach Hauſe zurück und blieb lange, ohne ſich auszukleiden und die Hand vor den Augen, ganz in Entzücken verſunken ſitzen. Er glaubte jetzt erſt den Zweck des Lebens begriffen zu haben; alle ſeine Vorausſetzungen, Pläne, all dieſer Unſinn, dieſes Nichts, waren in einem Augenblicke verflogen; alle ſeine Seelenkräfte hatten ſich in ein Gefühl, in ein Verlangen concentrirt: das Verlangen nach Glück, Beſitz, Liebe, ſüßer Frauenliebe. Seit jenem Tage beſuchte er Korobin's öfter. Ein halbes Jahr darauf erklärte er ſich gegen Warwara Pawlowna und bot ihr ſeine Hand. Sein Antrag ward angenommen; der General hatte ſchon längſt, ja vielleicht ſchon am Vorabende des erſten Beſuches Lawretzky's Michalewitſch gefragt, wie viel Seelen jener beſitze, und auch Warwara Pawlowna, die während der ganzen Zeit der Liebeswerbung Lawretzky's und ſelbſt noch im Augenblicke ſeiner Erklärung ihre gewohnte Harmloſigkeit und Seelenruhe bewahrt hatte, ja auch Warwara Pawlowna war es zur Genüge bekannt, daß ihr Bräutigam reich ſei; Kalliope Karlowna aber dachte dabei: meine Tochter macht eine gute Partie — und kaufte ſich einen neuen Faltenhut.

Digitized by Google

XV.

So ward denn ſein Antrag angenommen, doch unter gewiſſen Bedingungen. Erſtens ſollte Lawretzky unverzüglich die Univerſität verlaſſen: heirathen denn Studenten, und iſt es nicht eine ſonderbare Idee, von einem reichen Gutsbeſitzer, im Alter von 26 Jahren, gleich einem Schulknaben Unterricht zu nehmen? Zweitens übernahm es Warwara Pawlowna perſönlich, die Ausſteuer zu beſtellen und einzukaufen, ja ſogar die Geſchenke des Bräutigams zu beſtimmen. Sie beſaß viel praktiſchen Sinn, viel Geſchmack und eine ſehr große Vorliebe für Comfort, auch viel Geſchicklichkeit, ſich dieſen Comfort zu verſchaffen. Dieſe Geſchicklichkeit ſetzte Lawretzky beſonders in Erſtaunen, als er gleich nach der Hochzeit mit ſeiner Frau in einer kleinen, bequemen Kutſche, die ſie gekauft hatte, nach Lawriki fuhr. Wie war da Alles, was ihn umgab, ſo verſtändig, ſo praktiſch durch Warwara Pawlowna vorgeſehen! Was für niedliche Reiſebeſtecke kamen da in verſchiedenen geheimen Ecken zum Vorſchein, was für zierliche Toilettenkäſtchen und Kaffeekannen, und wie reizend kochte Warwara Pawlowna ſelbſt den Morgenkaffee! Uebrigens hatte Lawretzky damals keine Zeit zu Beobachtungen; er ſchwelgte im Vollgenuſſe des Glückes; er gab ſich demſelben hin, wie ein Kind . . . Und unſchuldig wie ein

Digitized by Google

Kind war dieſer junge Alkide. Nicht vergebens hatte das ganze Weſen ſeiner jungen Gattin Liebreiz geathmet; nicht vergebens hatte ſie ſeinen Sinnen heimliches Schwelgen in ungeahnter Luſt in Ausſicht geſtellt: mehr als ſie verſprochen hatte, ward ihm zu Theil. Als ſie in der heißeſten Sommerszeit in Lawriki ankamen, fand die junge Frau das Haus unſauber und düſter, die Dienerſchaft lächerlich und altmodiſch, doch hielt ſie es nicht für angemeſſen, auch nur ein Wörtchen darüber gegen ihren Gatten fallen zu laſſen. Wäre es ihre Abſicht geweſen, für immer in Lawriki zu bleiben, ſo würde ſie dort Alles verändert haben, vor Allem natürlich das Haus; es kam ihr aber nicht einen Augenblick der Gedanke in den Sinn, in dieſem entlegenen Winkel zu bleiben; ſie wohnte dort, als hätte ſie ſich in einem Zelte befunden, ertrug mit Geduld alle Unbequemlichkeiten, oder ſcherzte dieſelben hinweg. Marfa Timofejewna war hingekommen, ihren Zögling zu beſuchen; ſie gefiel Warwara Pawlowna ſehr, doch gefiel dieſe ihr nicht. Glafyra Petrowna konnte ſich mit der neuen Hausfrau auch nicht vertragen; Letztere würde ſie in Ruhe gelaſſen haben, es war aber dem alten Korobin die Luſt angekommen, ſich in die Angelegenheiten des Schwiegerſohnes zu miſchen: die Güter eines ſo nahe Verwandten zu verwalten, meinte er, könne ſelbſt einem General nicht zur Schande gereichen. Es darf vorausgeſetzt werden, daß Pawel Petro-

Digitized by Google

witſch es nicht verſchmäht haben würde, die Güter eines ihm völlig fremden Menſchen zu verwalten. Warwara Pawlowna legte ihren Angriffsplan ſehr geſchickt an; ohne ſich in den Vordergrund zu ſtellen, dem Anſcheine nach ganz in dem Taumel des Honigmondes verſunken und der Stille des ländlichen Lebens, der Muſik und Lectüre hingegeben, brachte ſie Glafyra allmählich dahin, daß dieſe eines Morgens wüthend in Lawreţky's Kabinet ſtürzte und einen Bund Schlüſſel auf den Tiſch ſchleudernd erklärte, ſie ſei nicht mehr im Stande, der Wirthſchaft vorzuſtehen und wolle nicht länger auf dem Lande bleiben. Lawreţky, in gebührender Weiſe darauf vorbereitet, willigte in ihre Abreiſe. Das hatte Glafyra Petrowna nicht erwartet. „Wohlan — ſagte ſie und ihr Blick wurde düſter, — ich ſehe, ich bin hier überflüſſig! Ich weiß, wer mich von hier, aus dem älterlichen Neſte, forttreibt. Denke aber an meine Worte, Neffe: auch Du wirſt Dir nirgends ein Neſt bauen, auch Du wirſt Dein Leben lang umherziehen. Dieß mein Segen für Dich!" An demſelben Tage kehrte ſie auf ihr Gütchen zurück und eine Woche darauf kam General Korobin an und übernahm mit ſchmunzelnder Rührung in Augen und Haltung die ganze Verwaltung des Gutes.

Im September reiſte Warwara Pawlowna mit ihrem Manne nach Petersburg. Zwei Winter — den Sommer über lebten ſie in Zarskoe-Selo — verbrachte ſie dort

Digitized by Google

in einer ſchönen, hellen, geſchmackvoll möblirten Wohnung; ſie machten viele Bekanntſchaften in den mittleren und ſelbſt höheren Kreiſen der Geſellſchaft, machten und empfingen Viſiten, und gaben reizende Muſik- und Tanz-Soireen. Warwara Pawlowna zog die Gäſte, wie das Licht die Schmetterlinge, an. Dieſe Lebensweiſe voll Zerſtreuung war nicht ganz nach Fedor Iwanitſch's Geſchmack. Seine Frau gab ihm den Rath, eine Anſtellung zu ſuchen; das wollte er aber nicht, denn des Vaters Andenken ſchwebte ihm vor Augen und zudem widerſprach es auch ſeinen eigenen Anſchauungen. Er blieb jedoch ſeiner Frau zu Gefallen in Petersburg, wurde aber bald gewahr, daß Niemand ihn hinderte, ein abgeſondertes Leben zu führen, daß er nicht umſonſt das ruhigſte und bequemſte Kabinet in ganz Petersburg beſaß und daß die zuvorkommende Gattin ihm ſogar ſelbſt behülflich ſein wollte, ſich zu iſoliren, — und ſeit dieſem Augenblicke ging Alles nach Wunſche. Er nahm wieder ſeine, wie er meinte, unvollendete Erziehung auf, vertiefte ſich wieder in ſeine Bücher, fing ſogar an, die engliſche Sprache zu ſtudiren. Einen ſonderbaren Anblick gewährte ſeine kräftige, breitſchulterige, beſtändig über den Schreibtiſch gebeugte Geſtalt, ſein volles, blühendes, von Haar umrahmtes Geſicht, das hinter den aufgeſchlagenen Blättern der Wörterbücher und ſonſtiger gelehrter Werke verſchwand. Jeden Morgen brachte er am Schreibtiſche zu, ſpeiſte vortrefflich

Digitized by Google

(Warwara Pawlowna war eine ausgezeichnete Hausfrau) und wenn der Abend gekommen war, begab er ſich in die zauberreiche, duftgeſchwängerte, ſtrahlende Welt, die von lächelnden, jugendlichen Geſichtern wimmelte — und deren Sonne wiederum ſeine ſorgſame Hausfrau, ſeine Gattin war. Sie erfreute ihn durch die Geburt eines Sohnes; der arme Knabe lebte aber nicht lange; er ſtarb im Frühjahre und im Sommer führte Lawretzky auf den Rath der Aerzte ſeine Gattin in's Ausland, in die Bäder. Nach einem ſolchen Unglücke war unbedingt Zerſtreuung geboten und dann forderte ihr Zuſtand auch einen wärmeren Himmel. Den Sommer und Herbſt brachten ſie in Deutſchland und in der Schweiz zu, und für den Winter begaben ſie ſich, wie zu erwarten war, nach Paris. In Paris blühte Warwara Pawlowna auf wie eine Roſe, und hatte ſich ebenſo bald und geſchickt ihr Neſtchen gebaut, wie in Petersburg. Sie hatte eine allerliebſte Wohnung in einer der ruhigeren, aber doch eleganten Straßen von Paris gefunden; ihrem Manne machte ſie einen Schlafrock zum Geſchenk, wie er einen ſolchen noch nie auf den Schultern gehabt hatte; es wurden eine elegante Kammerjungfer, eine vortreffliche Köchin, ein gewandter Diener angenommen, eine reizende kleine Kutſche und ein vorzügliches Pianino angeſchafft. In weniger als einer Woche hüpfte ſie bereits über die Gaſſe, trug ihren Shawl, ſchlug ihren Sonnenſchirm auf

Digitized by Google

und zog die Handſchuhe an, gleich einer Pariſerin von reinſtem Blute. Auch Bekanntſchaften hatte ſie bald gemacht. Anfangs waren es nur Ruſſen, die ſie beſuchten, dann fanden ſich auch Franzoſen ein, äußerſt liebenswürdige, höfliche, unverheirathete Männer mit ſchönen Manieren, wohltönenden Namen; ſie ſprachen alle ſchnell und viel, grüßten ungezwungen, blinzelten freundlich mit den Augen; bei Allen glänzten Reihen weißer Zähne zwiſchen roſenrothen Lippen, — und wie ſie das Lächeln verſtanden! Ein Jeder von ihnen brachte ſeine Freunde mit und la belle madame de Lavretzky war bald von der Chaussée d'Antin bis zur rue de Lille bekannt. Zu jener Zeit (die Geſchichte trug ſich 1836 zu) gab es noch nicht den Schwarm von Feuilleton- und Chronikſchreibern, von denen es heut zu Tage gleich Ameiſen auf einem aufgewühlten Haufen wimmelt; doch wurde auch damals ſchon ein gewiſſer Mr. Jules in Warwara's Salon angetroffen, ein Menſch von unſcheinbarem Aeußern und ſchlechteſten Rufe, frech und niedrig, wie alle Duellanten und heruntergekommenes Pack. Dieſer Mr. Jules war Warwara Pawlowna ſehr zuwider, ſie empfing ihn jedoch, weil ſein Name unter Aufſätzen in verſchiedenen Zeitungen vorkam und er beſtändig ihrer Erwähnung that, indem er ſie bald M-me de L....tzki, bald M-me de ***, cette grande dame russe si distinguée qui demeure rue de P.... nannte, und aller

Digitized by Google

Welt, d. h. einigen Hunderten von Subſcribenten, denen durchaus nichts an dieſer M-me de L . . . . tzki gelegen war, wie dieſe Dame, echte Franzöſin von Geiſt (une vraie française par l'esprit) — ein größeres Lob kennt der Franzoſe nicht — freundlich und liebenswürdig ſei, was für ein ungewöhnliches muſikaliſches Talent ſie beſitze und wie reizend ſie walze (Warwara Pawlowna walzte in der That ſo ſchön, daß ſie alle Herzen in den Falten ihres eichten, fliegenden Gewandes mit ſich fortriß)... mit einem Worte, er machte von ihr ſprechen, — und das iſt doch, man ſage was man wolle — angenehm. Mlle. Mars hatte zu dieſer Zeit die Bühne bereits verlaſſen und Mlle. Rachel dieſelbe noch nicht betreten; deſſen ungeachtet beſuchte Warwara Pawlowna fleißig das Theater. Die italieniſche Muſik ſetzte ſie in Entzücken und „die Ruinen von Odry" machte ſie lachen, in der Comédie française gähnte ſie mit Anſtand und in ultraromantiſchen Melodramen vergoß ſie Thränen beim Spiele der Mme. Dorval; die Hauptpointe aber war, daß Lißzt bei ihr zwei Mal in der Woche ſpielte und wie liebenswürdig war er, wie anſpruchslos — es war zum Entzücken! Unter ſolchen angenehmen Eindrücken verging der Winter und bei Ende deſſelben ward Warwara Pawlowna ſogar bei Hofe vorgeſtellt. Fedor Iwanitſch ſeinerſeits fühlte keine Langeweile, doch drückte ihn zu Zeiten das Leben ſchwer, es fiel ihm ſchwer, gerade weil es leer war. Er las

Digitized by Google

Zeitungen, beſuchte die Vorleſungen in der Sorbonne oder im Collège de France, folgte den Verhandlungen der Deputirtenkammer und unternahm die Ueberſetzung einer bekannten, gelehrten Abhandlung über Bewäſſerung. „Ich verliere nicht die Zeit," dachte er, „das ſind alles nützliche Dinge; für den künftigen Winter muß ich aber durchaus nach Rußland zurück, um perſönlich an's Werk zu gehen." Es iſt ſchwer zu ſagen, ob er ſich klar bewußt war, an was für ein Werk er gehen wollte, und wer kann ſagen, ob er wirklich für den Winter nach Rußland zurückgekehrt ſein würde — für's Erſte befand er ſich mit ſeiner Gattin auf dem Wege nach Baden-Baden . . . Ein unerwarteter Vorfall aber vernichtete alle ſeine Pläne.

XVI.

Als Lawretzky eines Tages in Warwara Pawlowna's Abweſenheit in das Kabinet derſelben trat, gewahrte er auf dem Boden einen kleinen, ſorgfältig zuſammengelegten Zettel. Mechaniſch hob er ihn auf, entfaltete ihn und las Folgendes in franzöſiſcher Sprache geſchrieben:

„Theurer Engel Betty!

„Ich kann es nicht über mich bringen, Dich „Barbe oder Warwara-Barbara zu nennen. Ver- „gebens habe ich an der Ecke des Boulevard auf „Dich gewartet; komm morgen um halb zwei in

Digitized by Google

„unſere Wohnung. Dein guter Dicker (ton gros „bonhomme de mari) iſt gewöhnlich um dieſe Zeit „in ſeinen Büchern vergraben; wir wollen wieder „jenes Liedchen Eures Poeten Puſchkin (de votre „poète Pouskine) ſingen, das Du mich gelehrt haſt: „Alter Mann, rauher Mann! — Tauſend Küſſe „Deinen Händchen und Füßchen. Ich erwarte Dich.

Erneſt."

Lawretzky verſtand nicht ſogleich, was er da geleſen hatte; er las es noch einmal — und der Kopf ging ihm in die Runde, der Boden wich unter ſeinen Füßen, wie das Deck eines Schiffes im Sturme. Ein Schrei entrang ſich ſeiner Bruſt, er glaubte erſticken zu müſſen und brach plötzlich in Thränen aus — Alles zugleich. Er ſchien von Sinnen. Volles Vertrauen hatte er zu ſeiner Frau gehabt; die Möglichkeit eines Betrugs, eines Verrathes war ihm nie in den Sinn gekommen. Dieſer Erneſt, dieſer Liebhaber ſeiner Frau, war ein blonder 23jähriger Junge mit glattem Geſichte, einem Stutznäschen und feinem Schnurrbärtchen, gewiß der unbedeutendſte unter allen ſeinen Bekannten. Es vergingen einige Minuten, es verging eine halbe Stunde; Lawretzky ſtand immer noch, den verhängnißvollen Zettel in der geballten Hand haltend, und ſtierte gedankenlos auf den Fußboden hin; wie in einem dunkelen Wirbel glaubte er bleiche Geſichter an ſich vorüberfliegen zu ſehen; krampfhaft preßte ſein

Digitized by Google

Herz ſich zuſammen; ihm däuchte, er ſtürze, ſtürze, ſtürze . . . und das Stürzen nehme kein Ende. Ein bekanntes leichtes Rauſchen eines ſeidenen Gewandes riß ihn aus ſeiner Erſtarrung; Warwara Pawlowna, im Hut und Shawl, war eilig von ihrem Spaziergange zurückgekehrt. Lawretzky zitterte an allen Gliedern; er fühlte, daß er in dieſem Augenblicke im Stande ſei, ſie zu zerreißen, ſie halbtodt zu ſchlagen, wie es ein Bauer thun würde, ſie mit eigener Hand zu erwürgen. Erſtaunt wollte Warwara Pawlowna ihn aufhalten; nur Betty! — war er im Stande ihr zuzurufen und ſtürzte fort zum Hauſe hinaus.

Lawretzky warf ſich in eine Kutſche und ließ ſich hinaus vor's Thor fahren. Die übrige Zeit des Tages und die ganze Nacht bis zum nächſten Morgen irrte er umher, jeden Augenblick blieb er ſtehen und ſchlug die Hände zuſammen: bald geberdete er ſich wie ein Wahnſinniger, bald kam ihm Alles lächerlich, ja ſogar ſpaßhaft vor. Von Kälte erſtarrt, kehrte er gegen Morgen in ein elendes, außerhalb der Stadt gelegenes Wirthshaus ein, ließ ſich ein Zimmer geben und ſetzte ſich auf einen Stuhl an das Fenſter. Ein krampfhaftes Gähnen überkam ihn. Er war kaum im Stande, ſich auf den Füßen zu halten, er war völlig erſchöpft — und doch fühlte er nicht die Ermüdung; er ſaß da, ſchaute hinaus und konnte nichts, nichts von Dem, was ſich mit ihm zugetragen hatte, begreifen, weßhalb er allein ſei, mit erſtarrten Gliedern, Galle auf den Lippen,

Digitized by Google

einer Centnerlaſt auf der Bruſt, in einem leeren, fremden Zimmer; er faßte nicht, was denn Warja vermocht haben konnte, ſich jenem Franzoſen hinzugeben, und wie ſie, ſich ihrer Untreue bewußt, doch ſo ruhig wie immer, ſo freundlich und zutraulich gegen ihn hatte ſein können: „Unbegreiflich!“ entſchlüpfte ſeinen trockenen Lippen. „Wer ſteht mir jetzt dafür, daß nicht ſchon in Petersburg . . .“ Er brachte den Satz nicht zu Ende, mußte wieder gähnen, zuckte und reckte ſich am ganzen Leibe. Heitere und trübe Erinnerungen quälten ihn in gleichem Maaße; plötzlich erinnerte er ſich, daß ſie vor Kurzem in ſeiner und Erneſt's Gegenwart ſich an's Klavier geſetzt und: „Alter Mann, rauher Mann!“ geſungen hatte. Er erinnerte ſich des Ausdruckes in ihrem Geſichte, des eigenthümlichen Glanzes ihrer Augen und der Röthe auf den Wangen — und er ſtand von ſeinem Stuhle auf und wollte hin zu ihnen und ihnen ſagen: „thöricht war es von Euch, meiner zu ſpotten; mein Urgroßvater hing die Bauern an den Rippen auf und mein Großvater iſt ſelbſt Bauer geweſen“ — und wollte ſie dann Beide umbringen. Dann däuchte ihm wieder, daß Alles, was mit ihm vorging, Traum war, und nicht einmal Traum, ſondern ein bloßes Hirngeſpinſt; er brauche es nur abzuſchütteln, um ſich zu blicken . . . Er blickte um ſich und wie ein Geier den gefangenen Vogel zerfleiſcht, ſo bohrte der Gram ſeine Krallen tiefer und tiefer in ſein Herz hinein. Und was das Maß noch

Digitized by Google

voll machen ſollte, Lawretzky hoffte in einigen Monaten Vater zu werden ... Die Vergangenheit, die Zukunft, das ganze Leben war ihm vergiftet. Er kehrte endlich nach Paris zurück, ſtieg in einem Gaſthofe ab und ſchickte Warwara Pawlowna Erneſt's Zettel mit folgendem Briefe zu:

„Beifolgender Zettel wird Ihnen Alles erklären. „Bei dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen ſagen, daß „ich Sie nicht wiedererkenne: Sie, die immer ſo „ſorgſam ſind, laſſen ſolch' wichtige Papiere liegen. (Dieſe Phraſe hatte der arme Lawretzky einige Stunden lang vorbereitet und ſich mit derſelben umhergetragen.) „Ich kann Sie nicht wiederſehen und glaube, „Sie ſelbſt können eine Zuſammenkunft mit mir „nicht wünſchenswerth finden. Ich ſetze Ihnen jährlich 15,000 Francs aus; mehr kann ich nicht thun. „Schicken Sie Ihre Adreſſe auf das Gutscomptoir. „Thun Sie, was Sie wollen; leben Sie, wo Sie „wollen. Ich wünſche Ihnen Glück. Einer Antwort bedarf es nicht."

Lawretzky ſchrieb an ſeine Frau, er bedürfe keiner Antwort ... dennoch aber wartete er auf eine Antwort, ſehnte er ſich nach einer Antwort, einer Erklärung dieſes unbegreiflichen, unerhörten Vorfalles. Noch an demſelben Tage ſandte Warwara Pawlowna ihm einen langen franzöſiſchen Brief. Dieſer Brief gab ihm den Gnadenſtoß;

Digitized by Google

die letzten Zweifel verſchwanden — und es blieb ihm die Scham, noch Zweifel gehegt zu haben. Warwara Pawlowna verſuchte nicht, ſich zu rechtfertigen: ſie wünſchte, nur ihn zu ſehen, bat ihn flehentlich, ſie nicht unwiderruflich zu verdammen. Der Brief war kalt und gezwungen, obgleich hin und wieder Spuren von Thränen zu bemerken waren. Lawrezky lächelte bitter und ließ durch den Boten zurückſagen, es wäre Alles ſchon gut. Drei Tage darauf war er nicht mehr in Paris, er reiſte indeſſen nicht nach Rußland, ſondern nach Italien. Er wußte ſelbſt nicht, weßhalb er gerade Italien vorgezogen hatte; im Grunde war es ihm ganz gleich, wohin er reiſte — wenn es nur nicht nach Hauſe war. Er fertigte ſogleich einen Befehl, das Gnadengeld ſeiner Frau betreffend, an ſeinen Haushofmeiſter ab und trug ihm zugleich auf, unverzüglich die Gutsverwaltung aus den Händen des General Korobin, ohne vorherige Rechnungsablage abzuwarten, in Empfang zu nehmen und für die Abreiſe ſeiner Excellenz aus Lawriki Sorge zu tragen; lebhaft ſtellte er ſich die Verwirrung, die vergebliche Stolzthuerei des abziehenden Generals vor, und bei all ſeinem Grame empfand er eine gewiſſe Schadenfreude. Zu derſelben Zeit bat er in einem Briefe Glafyra Petrowna, wieder nach Lawriki zurückzukommen und ſchickte ihr eine Vollmacht; Glafyra Petrowna kehrte jedoch nicht nach Lawriki zurück und ließ ſogar aus eigenem Antriebe eine Nichtigkeitserklärung der Vollmacht in die Zeitungen

Digitized by Google

einrücken, was durchaus überflüſſig war. In einem kleinen italieniſchen Städtchen zurückgezogen, vermochte Lawretzky noch lange nicht, ſeine Frau aus den Augen zu verlieren. Aus den Zeitungen erfuhr er, daß ſie ihr Vorhaben: nach Baden-Baden zu reiſen, ausgeführt habe; bald fand er auch ihren Namen in einem, von jenem Monſieur Jules unterzeichneten kleinen Aufſatze. In dieſem Aufſatze blickte aus dem ſcherzhaften Tone eine gewiſſe freundſchaftliche Beileidsbezeugung hervor. Beim Leſen dieſes Aufſatzes wurde Fedor Iwanitſch's Seele von Ekel erfüllt. Späterhin erfuhr er, daß ihm eine Tochter geboren war; zwei Monate ſpäter benachrichtigte ihn ſein Haushofmeiſter, Warwara Pawlowna habe ſich das erſte Drittel des ihr jährlich Ausgeſetzten zuſchicken laſſen. Dann begannen ſchlechte und immer ſchlechtere Gerüchte in Umlauf zu kommen; zuletzt endlich machte eine tragiſch-komiſche Geſchichte mit großem Lärm in allen Zeitungen die Runde, worin ſeine Frau eine nicht beneidenswerthe Rolle ſpielte. Es war Alles vorbei: Warwara Pawlowna war „berüchtigt" geworden.

Lawretzky hörte auf, ihrem Lebenswandel Aufmerkſamkeit zu ſchenken, doch noch lange konnte er nicht Herr über ſich werden. Zu Zeiten überfiel ihn ein ſo heftiges Sehnen nach ſeiner Frau, daß er, ſo dünkte es ihm, Alles hingegeben, ja vielleicht ihr ſogar . . . verziehen haben würde, um nur noch einmal ihre liebliche Stimme hören,

Digitized by Google

ihre Hand in der ſeinigen halten zu können. Die Zeit verging indeſſen nicht vergebens. Er war nicht zum Dulden geſchaffen; ſeine geſunde Natur machte ihre Rechte wieder geltend. Vieles wurde ihm klar; ſelbſt der Schlag, der ihn betroffen hatte, ſchien ihm nicht mehr unerwartet geweſen zu ſein; er hatte ſeine Frau kennen gelernt, — lernen wir doch die Menſchen, die uns nahe ſtehen, dann erſt recht kennen, wenn wir von ihnen getrennt ſind. Er konnte ſich nun wieder beſchäftigen, ſeine Arbeiten wieder aufnehmen, obgleich bei Weitem nicht mehr mit dem früheren Eifer; ein durch Lebenserfahrung und Erziehung angebahnter Skepticismus ſetzte ſich vollends in ſeiner Seele feſt. Er wurde ziemlich gleichgiltig gegen Alles. Vier Jahre waren vergangen und er fühlte ſich ſtark genug, in ſeine Heimath zurückzukehren, die Seinigen wiederzuſehen. Ohne ſich weder in Petersburg noch in Moskau aufzuhalten, reiſte er nach O., wo wir ihn verlaſſen haben und wohin wir den geneigten Leſer erſuchen, mit uns zurückzukehren.

XVII.

Am Morgen nach dem obenerwähnten Tage, gegen zehn Uhr, ſtieg Lawretzky die Aufgangstreppe im Kalitin'ſchen Hauſe hinan. Ihm entgegen kam Liſa in Hut und Handſchuhen.

Digitized by Google

— Sie gehen aus? fragte er ſie.

— Ich gehe zur Meſſe. Es iſt heute Sonntag.

— So, Sie beſuchen alſo die Meſſen?

Stumm, verwundert blickte ſie ihn an.

— Verzeihen Sie, bitte, ſagte Lawreţky, — ich ... ich wollte etwas Anderes ſagen, ich bin gekommen, Abſchied von Ihnen zu nehmen, in einer Stunde fahre ich auf's Land.

— Das iſt wohl nicht weit von hier? fragte Liſa.

— Es ſind fünfundzwanzig Werſt.

An der Schwelle der Thür erſchien Lenotſchka in Begleitung eines Kammermädchens.

— Nun, vergeſſen Sie uns nicht, ſagte Liſa, indem ſie die Stufen hinabſtieg.

— Vergeſſen auch Sie mich nicht. Ach, hören Sie, Sie gehen ja in die Kirche: beten Sie doch auch für mich.

Liſa blieb ſtehen und warf einen Blick auf ihn zurück.

— Recht gern, ſagte ſie und ſah ihm gerade in's Geſicht: — ich will auch für Sie beten. Komm, Lenotſchka.

Im Gaſtzimmer traf Lawreţky Marja Dmitriewna allein. Sie verbreitete um ſich her einen Duft von kölniſchem Waſſer und Pfeffermünze. Sie hatte, wie ſie vorgab, Kopfweh und eine unruhige Nacht gehabt. Sie empfing ihn mit ihrer gewohnten ſchmachtenden Liebenswürdigkeit und wurde allmählich geſprächiger.

Digitized by Google

— Nicht wahr, fragte ſie: — Wladimir Nikolajewitſch iſt ein netter junger Mann?

— Wer iſt das, Wladimir Nikolaitſch?

— Nun, Panſchin, der geſtern hier war. Sie haben ihm außerordentlich gefallen; im Vertrauen, mon cher cousin, er iſt bis über die Ohren in meine Liſa verliebt. Nun, warum denn nicht? Er iſt von guter Familie, macht mit vielem Glück Carriere, iſt klug, iſt Kammerjunker und wenn es Gottes Wille iſt . . . was mich betrifft, als Mutter, ſollte es mich ſehr freuen. Die Verantwortlichkeit iſt natürlich groß; das Glück der Kinder hängt natürlich von den Aeltern ab; man muß aber auch das nicht vergeſſen, bis jetzt, mag es gut oder ſchlecht gegangen ſein, lag Alles auf mir, für Alles habe ich einſtehen müſſen, ich, ganz allein ich habe die Kinder auferzogen, habe ſie unterrichten laſſen, Alles habe ich gethan . . . kürzlich noch habe ich von Madame Bolüſſe eine Gouvernante verſchrieben.

Marja Dmitriewna erging ſich in der Schilderung ihrer Sorgen, Anſtrengungen, ihrer mütterlichen Gefühle. Lawretzky hörte ihr ſchweigend zu und drehte ſeinen Hut in den Händen. Sein kalter, ernſter Blick verwirrte die redſelige Dame.

— Und wie gefällt Ihnen Liſa? antwortete ſie.

— Liſaweta Michailowna iſt ein allerliebſtes junges Mädchen, erwiederte Lawretzky, indem er aufſtand, ſich

Digitized by Google

verbeugte und ſich zu Marfa Timofejewna begab. Marja Dmitriewna ſah ihm unzufrieden nach und dachte: ein wahrer Tölpel, ein Bauerlümmel! Jetzt begreife ich, warum ſeine Frau ihm nicht hat treu bleiben können.

Marfa Timofejewna ſaß auf ihrem Zimmer, umgeben von ihrem Hofſtaate. Er beſtand aus fünf Weſen, die ihrem Herzen faſt gleich nahe ſtanden: einem dickhalſigen gelehrten Dompfaffen, den ſie liebgewonnen hatte, ſeit er aufgehört hatte zu pfeifen und Waſſer zu ziehen; — einem kleinen, ſehr ſcheuen und ruhigen Hündchen, Roßka; — einem boshaften Kater, Matros; — einem braunen, lebhaften Mädchen von ungefähr zehn Jahren, mit großen Augen und ſpitzem Näschen, das Schurotſchka*) genannt wurde, — und einer ältlichen Frau von fünfundfünfzig Jahren in weißer Haube und kurzem, braunem Mieder über dem dunkeln Kleide, mit Namen Naſtàsja Kàrpowna Ogàrkow. Schurotſchka war ein Bürgerkind, eine vater- und mutterloſe Waiſe. Marfa Timofejewna hatte ſie aus Mitleid zu ſich genommen, ebenſo das Hündchen: ſie hatte Beide, ſowohl Roßka wie das Mädchen, auf der Straße gefunden, Beide waren verhungert und abgemagert, Beide vom Herbſtregen durchnäßt geweſen; nach Roßka hatte Niemand gefragt und Schurotſchka ward der Marfa Timofejewna ſogar mit Vergnügen von ihrem Oheim, einem

*) Diminutiv von Saſcha (Alexandra).

Digitized by Google

trunkenen Schuhflicker, überlaſſen, der ſelbſt nichts zu eſſen hatte und ſeiner Nichte nichts zu eſſen gab, ſie noch dazu mit dem Leiſten vor den Kopf ſchlug. Mit Naſtaßja Karpowna war Marfa Timofejewna auf einer Wallfahrt in einem Kloſter bekannt geworden; Letztere war in der Kirche ſelbſt zu ihr getreten, hatte ſie zuerſt angeredet (ſie hatte Marfa Timofejewna gefallen, weil ſie, wie ſie ſich ausdrückte, appetitlich betete) und ſie auf eine Taſſe Thee zu ſich geladen. Seit jenem Tage war ſie nicht mehr von ihrer Seite gewichen. Naſtaßja Karpowna war eine Frau von heiterem und ſanftem Gemüthe, eine kinderloſe Wittwe, aus einer armen adeligen Familie; ſie hatte einen runden Kopf mit grauem Haare, zarte, weiße Hände, ein ſanftes Geſicht mit breiten, gutherzigen Zügen und einer etwas komiſchen, aufgeworfenen Naſe; ſie empfand für Marfa Timofejewna die größte Ehrfurcht, und dieſe hatte ſie auch ſehr lieb, obgleich ſie ſie wegen ihres zärtlichen Herzens zu necken pflegte: ſie hatte junge Leute gern und eine ganz unſchuldige Anſpielung darauf machte ſie ſogleich erröthen. Ihr ganzes Vermögen beſtand in 1200 Bankrubeln; ſie lebte auf Marfa Timofejewna's Koſten, ſtand mit ihr jedoch auf gleichem Fuße. Letztere würde Unterwürfigkeit nicht geduldet haben.

— Ah! Fedja! rief ſie, als ſie Lawrezky anſichtig wurde: — geſtern Abend haſt Du meine Familie nicht geſehen: nimm ſie nun jetzt in Augenſchein. Wir ſind hier

Digitized by Google

Alle beim Thee verſammelt; das iſt der zweite, der Feſttagsthee. Du kannſt mit Allen ſchön thun: bei Schurotſchka wirſt Du aber kein Glück haben und der Kater kratzt Dich beſtimmt. Du reiſeſt heute fort?

— Heute noch. Lawrezky ließ ſich auf ein niedriges Stühlchen nieder. — Ich habe von Marja Dmitriewna bereits Abſchied genommen. Auch Liſaweta Michailowna habe ich geſprochen.

— Nenne ſie doch einfach Liſa, mein Alterchen; und ſitze doch ruhig, ſonſt bricht Schurotſchka's Stuhl unter Dir zuſammen.

— Sie ging gerade in die Kirche, fuhr Lawrezky fort. — Iſt ſie denn ſo fromm?

— Das iſt ſie, Fedja, ſehr fromm. Mehr als wir Beide, Fedja.

— Und Sie wären etwa nicht fromm? bemerkte lispelnd Maſtaßja Karpowna. Sie ſind heute zwar nicht zur Frühmeſſe gegangen, werden aber gewiß die nächſte nicht verſäumen.

— Dennoch! — Du magſt allein hingehen: ich bin etwas faul geworden, meine Gute, erwiederte Marfa Timofejewna, — ich thue mir des Guten zu viel am lieben Thee. Sie dutzte Naſtaßja Karpowna, obgleich ſie ſonſt auf gleichem Fuße mit ihr ſtand. War ſie nicht eine Peſtow; und werden nicht ſchon Drei vom Geſchlechte der

Digitized by Google

Peſtow's unter dem Zaren Iwan Waſſiljewitſch den Schrecklichen genannt? Marfa Timofejewna wußte das recht gut.

— Sagen Sie, ich bitte, begann Lawretzky wieder: — mir erzählte ſoeben Marja Dmitriewna von jenem . . . wie heißt er doch? . . . Panſchin? Was für ein Menſch iſt das?

— Ach, die Plappertaſche, Gott vergebe mir's! brummte Marfa Timofejewna: — da hat ſie Dir vermuthlich unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mitgetheilt, was für ein Bräutigam in's Garn gelaufen iſt. Hat ſie denn nicht an dem Popenſohne genug, um ſich auszuſchwatzen; nein, ihr iſt es noch zu wenig. Dann iſt ja auch noch nichts an der Sache, Gott ſei Dank! und ſchon erzählt ſie ſie Jedem!

— Warum ſagten Sie Gott ſei Dank? fragte Lawretzky.

— Weil mir der Junge nicht gefällt; und was wäre denn ſo Erfreuliches dabei?

— Er gefällt Ihnen nicht?

— Nein, warum ſollte er denn Aller Herzen feſſeln. Iſt's nicht genug, daß hier, Naſtaßja Karpowna, in ihn verliebt iſt?

Die arme Wittwe wurde ganz verlegen.

— Aber, Marfa Timofejewna, rief ſie aus, — wie können Sie ſolche Dinge ſagen, und eine plötzliche Röthe bedeckte ihr Geſicht und Hals.

Digitized by Google

— Und wie der Schelm gewußt hat, unterbrach ſie Marfa Timofejewna, — womit er ſie für ſich einnehmen konnte: hat ihr eine Doſe zum Geſchenk gemacht. Fedja, bitte ſie um eine Priſe; Du wirſt ſehen, was für eine ſchöne Doſe das iſt: auf dem Deckel iſt ein Huſar zu Pferde abgebildet. Du biſt überführt, meine Liebe, thuſt beſſer daran, Dich nicht zu vertheidigen.

Naſtaßja Karpowna machte bloß abwehrende Bewegungen.

— Nun, und Liſa, fragte Lawrezky, — was hält ſie von ihm?

— Es ſcheint, er gefällt ihr, — übrigens, weiß der Himmel, was ſie im Sinne hat! Des Menſchen Seele iſt, wie Du weißt, ein dunkler Wald, und vollends die eines Mädchens. Da, zum Beiſpiel, Schurotſchka's Seele, — verſuche es, einen Blick hineinzuwerfen! Warum verſteckt ſie ſich, läuft aber nicht davon, ſeit Du hier biſt?

Schurotſchka platzte mit einem zurückgehaltenen Lachen heraus und lief fort, Lawrezky erhob ſich von ſeinem Platze.

— Ja, ſagte er langſam: — es iſt nicht leicht, in eines Mädchens Seele zu leſen.

Er wollte ſich verabſchieden.

— Nun? ſehen wir Dich bald wieder? fragte Marfa Timofejewna.

— Kann wohl ſein, Tantchen, es iſt ja nicht gar ſo weit.

Digitized by Google

— Ach ja, Du fährſt ja nach Waſſiljewskoie. Du willſt alſo nicht in Lawriki wohnen bleiben: — nun, das iſt Deine Sache; Du mußt aber Deiner Mutter Grab beſuchen, und auch das der Großmutter. Du haſt Dir freilich dort im Auslande den Kopf mit allerlei Weisheitskram vollgepfropft, wer kann es aber wiſſen, vielleicht werden ſie es in ihren Gräbern fühlen, wenn Du zu ihnen kommſt. Dann vergiß auch nicht, Fedja, für Glafyra Petrowna's Seele eine Meſſe leſen zu laſſen; da haſt Du einen Rubel. Nimm nur, nimm, in meinem Auftrage ſollſt Du die Meſſe beſtellen. Als ſie am Leben war, habe ich ſie nicht geliebt, es war aber ein feſter Charakter, das Mädchen. Klug war ſie; nun, und Dich hat ſie ja auch nicht vergeſſen. Jetzt aber, geh' mit Gott, ſonſt könnte ich Dir noch langweilig werden.

Und Marfa Timofejewna umarmte ihren Neffen.

— Liſa aber ſoll den Panſchin nicht bekommen, ſei nur ruhig; für den iſt ſie nicht beſtimmt.

— Es beunruhigt mich das auch nicht, ſagte Lawretzky und entfernte ſich.

XVIII.

Vier Stunden darauf befand er ſich bereits auf dem Wege nach Hauſe. Sein Tarantas rollte raſch auf dem ebenen Landwege dahin. Es war zwei Wochen kein Regen

Digitized by Google

gefallen; ein feiner, weißlicher Nebel füllte die Luft und entzog die fernen Wälder dem Auge; man ſpürte Brandgeruch. Eine Menge graulicher Wölkchen mit unbeſtimmten Umriſſen hatte ſich an dem fahlblauen Himmel geſammelt; ein ziemlich ſcharfer Wind ſtrich ununterbrochen durch die trockene Luft, ohne die Hitze zu mildern. Den Kopf in das Kiſſen gedrückt und mit verſchränkten Armen blickte Lawretzky vor ſich hin auf die fächerartig vorbeiziehenden Striche Ackerlandes, die allmählich hervortretenden Weidenbüſche, auf die ſtutzig gemachten Raben und Saatkrähen, die mißtrauiſch-dumm den vorüberfliegenden Wagen von der Seite begafften, auf die langen Grenzfurchen, die mit Beifuß, Wermuth und Ebereſchen bewachſen waren; er blickte vor ſich hin . . . und dieſe friſche, fruchtbare Ebene, dieſes Grün, dieſe langgedehnten Hügel, die Schluchten mit niedrigem Eichengehölz, die grauen Dörfer und lichten Birkenhaine — dieſe ganze ihm ſchon längſt entfremdete ruſſiſche Landſchaft, erfüllte ſeine Seele mit ſüßen und zugleich traurigen Empfindungen und beengte ihm mit einem eigenen, angenehmen Gefühle die Bruſt. Die Gedankenbilder, welche langſam in ſeinem Innern aufſtiegen, waren unbeſtimmt und nebelhaft, gleich den hoch über ihn hinziehenden Wölkchen. Er gedachte ſeiner Kindheit, ſeiner Mutter, wie ſie ſtarb, wie man ihn zu ihr brachte und ſie ſeinen Kopf an ihre Bruſt drückte und über ihn hinweg mit ſchwacher Stimme zu jammern anfing, aber als ſie

Digitized by Google

Glafyra Petrowna gewahr wurde — verſtummte. Er gedachte ſeines Vaters, wie er anfangs ſo rüſtig, ewig unzufrieden war, eine ſo volltönende Stimme hatte, — ſpäter blind, grämlich wurde und einen unordentlichen Bart trug; auch erinnerte er ſich, wie er einſt bei Tiſche, nachdem er ein Glas Wein getrunken und ſeine Serviette mit Sauce begoſſen hatte, plötzlich in lautes Lachen ausgebrochen war und mit ſeinen blinden Augen ſchalkhaft winkend und ganz roth im Geſichte, angefangen hatte, von ſeinen Liebesabenteuern zu erzählen; er gedachte ferner Warwara Pawlowna's, — und unwillkührlich drückte er die Augenlider zuſammen, wie man bei plötzlichem Schmerze zu thun pflegt und ſchüttelte den Kopf. Dann blieben ſeine Gedanken bei Liſa ſtehen.

„Das iſt, — dachte er, — ein friſches Weſen, vor welchem ſich eben erſt das Leben aufthut. Ein herrliches Mädchen, was wird wohl aus ihr werden? Sie iſt auch hübſch; ihr bleiches, friſches Geſicht, Augen und Mund ſo ernſt, ihr Blick treuherzig und unſchuldig. Schade nur, ſie ſcheint etwas exaltirt zu ſein. Ein ſtattlicher Wuchs, ſchwebender Gang, ſanfte Stimme. Ich habe es ſehr gern, wenn ſie plötzlich ſtehen bleibt, aufmerkſam aufhorcht, ohne dabei zu lächeln, dann nachdenkend wird und das Haar zurückwirft. In der That, auch mir ſcheint es, daß Panſchin ihrer nicht werth ſei. Was wäre denn aber an ihm auszuſetzen? Ich komme in's Phantaſiren

hinein. Sie wird denſelben Weg gehen, den Alle gehen. Beſſer, ich mache ein Schläfchen.“ Und Lawretzky ſchloß die Augen.

Einſchlafen konnte er nicht, er verfiel aber in einen den Reiſenden bekannten Halbſchlummer. Bilder aus der Vergangenheit ſtiegen wieder wie vorhin, allmählich, ohne einander zu drängen, in ſeiner Seele auf, ſie tauchten hervor, vermiſchten ſich und verſchmolzen mit Vorſtellungen anderer Art. Es kam Lawretzky, der Himmel weiß warum, Robert Peel in den Sinn ... und franzöſiſche Geſchichte ... und wie er auf dem Schlachtfelde den Sieg erringen würde, wenn er Feldherr wäre; er glaubte Schießen und Wehegeſchrei zu vernehmen ... Sein Kopf glitt etwas herab, er ſchlug die Augen auf ... Dieſelben Felder, dieſelbe Fernſicht; abwechſelnd glitzerten die blankgewordenen Hufbeſchläge der Seitenpferde durch Wolken von Staub; der Wind ſchwellte das gelbe, unter den Achſeln roth verbrämte Hemd des Poſtknechtes. „In einem ſchönen Zuſtande kehre ich heim“ — dachte Lawretzky bei ſich; und er rief „vorwärts!“ hüllte ſich feſter in ſeinen Mantel und drückte ſich tiefer in das Kiſſen. Der Tarantas gab einen Ruck: Lawretzky richtete ſich empor und riß die Augen weit auf. Vor ihm, auf dem Abhange eines Hügels breitete ſich ein kleines Dorf aus; etwas gegen die rechte Seite hin zeigte ſich ein altes, mäßig großes Gutsgebäude mit verſchloſſenen Laden und

Digitized by Google

verfallener Treppe; auf dem geräumigen Hofe, vom Thore an, wucherten Neſſeln, grün und dicht wie Hanf; auch ſtand dort ein noch wohlerhaltener Kornſpeicher aus Eichenbalken gezimmert. Das war Waſſiljewskoie.

Der Poſtknecht lenkte zur Einfahrt ein und hielt an; Lawrežky's Diener richtete ſich auf dem Bocke empor und, wie zum Herabſpringen bereit, rief er: heda! Ein heiſeres, dumpfes Bellen ließ ſich vernehmen, kein Hund aber wurde ſichtbar. Heda! rief der Bediente wieder, wieder zum Springen bereit . . . einen Augenblick darauf kam ein Mann, mit ſchneeweißem Kopfe, in einem Nankin-Kaftan gekleidet, man wußte nicht von wo herbeigelaufen; mit vorgehaltener Hand die Augen vor den Sonnenſtrahlen ſchützend, blickte er den Tarantas an, ſchlug ſich dann mit beiden Händen an die Schenkel, trampelte noch eine Weile auf demſelben Flecke, wo er ſtand und ſtürzte dann vor, um das Thor zu öffnen. Der Tarantas fuhr, mit den Rädern die Neſſeln niederdrückend, in den Hof und hielt vor der Eingangstreppe an. Der weißköpfige Mann, ein noch raſcher Greis, ſtand bereits mit weit und ſchräg auseinandergeſpreizten Beinen auf der unterſten Stufe, knöpfte das Spritzleder auf, ſchlug es heftig zurück und half ſeinem Herrn ausſteigen, wobei er demſelben die Hand küßte.

— Guten Tag, guten Tag, Alter, ſagte Lawrežky: — iſt Dein Name nicht Anton? Lebſt Du noch?

Digitized by Google

Der Alte verneigte ſich ſchweigend und lief fort, die Schlüſſel zu holen. Während er darnach ſuchte, blieb der Poſtknecht unbeweglich ſitzen, die Fauſt in die Seite geſtemmt, den Blick auf die verſchloſſene Thür geheftet; Lawretzky's Diener aber war in derſelben maleriſchen Stellung, in welcher er herabgeſprungen war, mit einer Hand den Kutſcherſitz haltend, ſtehen geblieben. Der Alte brachte die Schlüſſel herbei und ſich ganz unnützerweiſe wie eine Schlange krümmend und die Ellenbogen hoch haltend, ſchloß er die Thür auf, trat auf die Seite und machte wiederum eine tiefe Verbeugung.

— Da bin ich wieder zu Hauſe, wieder zurückgekehrt; dachte Lawretzky, als er das kleine Vorzimmer betrat und lärmend und raſſelnd die Fenſterladen, einer nach dem andern, aufgemacht wurden und das Tageslicht in die verlaſſenen Räume hereinſtrömte.

XIX.

Das kleine Haus, in welches Lawretzky getreten und wo vor zwei Jahren Glafyra Petrowna verſchieden war, ſtammte aus dem vergangenen Jahrhunderte und war aus dauerhaftem Fichtenholze erbaut; dem Anſcheine nach baufällig, konnte es jedoch noch fünfzig Jahre, ja, wohl noch länger ſtehen. Lawretzky machte die Runde durch alle Zimmer, und befahl, zur größten Beſtürzung der

Digitized by Google

matten, mit weißem Staub auf dem Rücken gepuderten Fliegen, die regungslos an den oberen Thürpfosten sitzen geblieben waren, alle Fenster zu öffnen; seit Glafyra Petrowna's Tode hatte sie Niemand aufgemacht. Alles im Hause war geblieben, wie es war: die kleinen, weißen, dünnbeinigen, mit Seidenstoff überzogenen, durchgeriebenen und durchgesessenen Divans im Gastzimmer mahnten lebhaft an die Zeit Katharina's; da stand auch noch der Lieblingsstuhl der Hausfrau, mit hoher gerader Rücklehne, die ihr nicht einmal im Alter zur Stütze gedient hatte. An der Hauptwand hing das alterthümliche Portrait von Fedor's Urgroßvater, des Andreas Lawrezky; das finstere, mürrische Gesicht war kaum von dem geschwärzten und faltigen Hintergrunde zu unterscheiden; die kleinen boshaften Augen blickten finster unter den überhängenden, gleichsam angeschwollenen Augenlidern hervor, das schwarze, ungepuderte Haar sträubte sich bürstenähnlich über der düstern, von Runzeln durchfurchten Stirn. An einer Ecke des Bildes hing ein Kranz aus Strohblumen. „Den haben Glafyra Petrowna eigenhändigst zu flechten geruht," berichtete Anton. Im Schlafzimmer prangte ein schmales Bett mit Vorhängen aus überaus dauerhaftem, gestreiftem Zeuge; ein Stoß verblichener Kissen und eine leichte gesteppte Decke lagen auf demselben, am Kopfende hing ein Heiligenbild, Maria's Opferung, dasselbe Heiligenbild, welches die alte Jungfer im Sterben und von Jedermann

Digitized by Google

verlaſſen, zum letzten Male an die erſtarrenden Lippen gedrückt hatte. Am Fenſter ſtand ein kleiner Nipptiſch mit eingelegter Arbeit, mit Kupferplatten und einem länglichen, krummen Spiegel in ſchwarzgewordener Vergoldung. Neben dem Schlafzimmer befand ſich die Betkammer, ein niedriges Gemach mit nackten Wänden und einem ſchwerfälligen Schreine für Heiligenbilder in einer Ecke; am Fußboden lag ein abgeſcheuerter, mit Wachs betröpfelter kleiner Teppich; Glafyra Petrowna verrichtete auf demſelben ihre Kniebeugungen. Anton hatte ſich mit Lawretzky's Diener entfernt, um Stall und Wagenſcheuer aufzuſchließen; an ſeiner Stelle erſchien ein Mütterchen, faſt von gleichem Alter wie er, den wackelnden Kopf bis an die Augenbrauen in ein Kopftuch gehüllt; ihr Blick war ſtumpf, drückte jedoch Bereitwilligkeit, vieljährige ſtumme Dienſtgewohnheit und dabei — ein gewiſſes ehrerbietiges Beileid aus. Sie küßte Lawretzky die Hand und blieb dann in Erwartung eines Befehles an der Thür ſtehen. Er erinnerte ſich nicht mehr ihres Namens und ebenſowenig, daß er ſie jemals geſehen hätte; er erfuhr, daß ſie Apraxia genannt wurde und vor vierzig Jahren von Glafyra Petrowna aus dem herrſchaftlichen Hauſe auf den Hühnerhof verbannt worden war; ſie ſprach übrigens wenig — und ſchien ſchwachſinnig geworden zu ſein, — aber das Dienende im Blick war nicht gewichen. Außer dieſen beiden Alten und drei dicken Kindern in langen Hemden,

Digitized by Google

des Antons Urenkeln, lebte noch auf dem Herrenhofe ein einarmiger, nicht zinspflichtiger Bauer, der beſtändig plapperte und zu Nichts zu gebrauchen war; nicht viel brauchbarer als er war ein altersſchwacher Hund, der durch ſein Bellen Lawretzky bei ſeiner Rückkehr bewillkommt hatte: ſchon zehn Jahre lag er an einer ſchweren Kette, die auf Glafyra's Befehl gekauft worden war, und nur mit Mühe konnte er ſich unter ſeiner Laſt bewegen und dieſelbe nachſchleppen. Nachdem Lawretzky das Haus beſichtigt hatte, ging er in den Garten und fand denſelben nach ſeinem Geſchmacke. Er war ganz von hohem Graſe, Kletten, Stachel- und Himbeerſträuchern überwuchert; es war jedoch viel Schatten darin, und die zahlreichen alten Lindenbäume hätten durch ihre Größe und das ſonderbare Gewirre ihrer Aeſte Staunen erregen können; ſie waren gar zu dicht aneinander gepflanzt und ſchon vor langer Zeit — vielleicht vor hundert Jahren zuletzt beſchnitten worden. Am Ende des Gartens befand ſich ein mäßig großer, klarer Teich, den hohes röthliches Röhricht umgab. Die Spuren menſchlichen Daſeins verwiſchen ſich bald. Glafyra's Wohnſtätte war noch nicht verwildert, ſchien aber bereits in jenen ruhigen Halbſchlummer verfallen zu ſein, in den Alles auf Erden verſinkt, was des Menſchen unruhiges Getreibe nicht berührt. Fedor Iwanitſch machte auch einen Gang durch das Dorf; die Weiber, die Wangen in die Hände geſtützt, blickten ihn

Digitized by Google

von der Schwelle ihrer Wohnungen an; die Bauern grüßten ihn aus der Ferne, die Kinder liefen vor ihm davon, und die Hunde ließen ein gleichgiltiges Bellen hören. Endlich wandelte ihn die Luſt zu eſſen an; ſeine Dienerſchaft mit dem Koche konnte erſt gegen Abend eintreffen; die Fuhre mit Mundvorrath war noch nicht aus Lawriki angekommen, — es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als Anton ſich anzuvertrauen. Dieſer traf ſogleich ſeine Anſtalten: ein altes Huhn ward eingefangen, geſchlachtet und gerupft; Apraxia ſchabte und reinigte lange daran, ja ſie wuſch es förmlich wie ein Stück Wäſche, bevor ſie es in den Keſſel legte; als es geſotten war, deckte und ſervirte Anton den Tiſch, ſtellte vor das Beſteck ein dreifüßiges Salzfaß aus ſchwarzgewordenem, plattirtem Silber und eine kleine geſchliffene Caraffe mit rundem Glasſtöpſel und engem Halſe; darauf meldete er in ſingendem Tone Lawrezky, das Eſſen ſei bereit, — und faßte ſelbſt hinter deſſen Stuhle Poſto — er hatte eine Serviette um ſeine rechte Hand gewickelt und verbreitete um ſich herum einen ſtarken, antiken Geruch, wie von Cypreſſenholz. Lawrezky verſuchte von der Suppe und nahm das Huhn vor; die Haut deſſelben war ganz mit Blaſen bedeckt, eine dicke Sehne zog ſich längs jedem Beine hin, das Fleiſch hatte einen holzichten und laugenartigen Geſchmack. Nach dem Eſſen äußerte Lawrezky, er möchte Thee trinken . . . „Dieſen Augenblick wird er da ſein," unterbrach ihn der

Digitized by Google

Alte, — und hielt Wort. Es fand ſich ein Häufchen Thee, in rothes Papier gewickelt; ein winziger, ſtark kochender Samovar wurde auch aufgetrieben, ebenſo Zucker, in ſehr kleinen, halb geſchmolzenen Stückchen. Lawretzky trank den Thee aus einer großen Taſſe; er erinnerte ſich dieſer Taſſe noch aus ſeiner Kindheit: es waren Spielkarten auf derſelben abgebildet, nur Gäſten wurde ſie vorgeſetzt, und er, gewiſſermaßen ſelbſt Gaſt, trank jetzt aus derſelben. Gegen Abend langte die Dienerſchaft an; — Lawretzky wollte nicht auf dem Bett ſeiner Tante ruhen; er ließ ſich ein Lager im Speiſeſaal bereiten. Nachdem er das Licht ausgelöſcht hatte, ſchweiften ſeine Blicke lange umher und trübe Gedanken ſtiegen in ihm auf; er empfand jenes eigene Gefühl, das Jedem bekannt iſt, der zum erſten Male in einem lange unbewohnt geweſenen Orte die Nacht verbringt; ihm däuchte, das von allen Seiten ihn umringende Dunkel könne ſich nicht an den neuen Einwohner gewöhnen, und ſelbſt die Wände des Hauſes ſeien ſtutzig geworden. Mit einem Seufzer zog er endlich das Betttuch über ſich und ſchlief ein. Anton blieb länger als die übrigen auf den Beinen; er hatte viel mit Apraxia zu flüſtern, ſtöhnte leiſe und bekreuzigte ſich einige Male. Beide hatten nicht erwartet, daß ihr Herr bei ihnen in Waſſiljewskoie bleiben werde, da er doch ein ſo ſchönes Gut mit herrlich eingerichtetem Wohnhauſe ganz in der Nähe beſaß; ſie ahnten nicht, daß eben jenes Wohnhaus

Digitized by Google

Lawrezky zuwider geworden war, daß es schmerzliche Erinnerungen in ihm wach rief. Nachdem die Alten sich satt geplaudert hatten, nahm Anton einen Stock zur Hand, klopfte an das beim Speicher hangende Brett, das schon lange keinen Laut von sich gegeben hatte und legte sich dann in der Nähe, auf dem Hofe schlafen, ohne sich mit Etwas den weißen Kopf zu bedecken. Es war eine stille und milde Maiennacht, und sanft und friedlich schlummerte der Alte.

XX.

Am folgenden Morgen stand Lawrezky ziemlich früh auf, unterhielt sich mit dem Schulzen, begab sich auf die Tenne und befahl, dem Hunde die Kette abzunehmen; das Thier ließ dabei ein kurzes Bellen hören, entfernte sich aber nicht aus seinem Stalle; — nach Hause zurückgekehrt, versank er in eine Art ruhiger Betäubung, die ihn den ganzen Tag nicht verließ. „Da wäre ich denn jetzt so recht auf den Grund des Stromes gerathen," sagte er einige Male zu sich selbst. Er hatte sich an das Fenster gesetzt, rührte sich nicht und fing an, dem Laufe des Stilllebens rings umher und den von Zeit zu Zeit in die lautlose, ländliche Einsamkeit sich verlierenden Tönen zu lauschen. Hinter den Nesseln läßt sich ein feines Stimmchen hören; eine Mücke scheint den Gesang zu begleiten. Das

Digitized by Google

Lied ist verstummt, die Mücke aber summt immer noch fort; durch das einstimmige, zudringlich-klägliche Gesumme der Fliegen vernimmt man das Brummen einer dicken Hummel, die unablässig mit dem Kopfe an die Zimmerdecke anstößt: auf der Straße kräht ein Hahn und zieht mit heiserer Stimme die letzte Note, ein Bauerkarren rasselte vorbei, im Dorfe knarrte eine Thür in ihren Angeln. „Was giebt's?" kreischt auf einmal eine Weiberstimme. „Ach du mein Püppchen," sagt Anton zu einem zweijährigen Mädchen, das er auf den Armen hält. „Bringe den Kwas her," wiederholt dieselbe weibliche Stimme, — und Todtenstille tritt wieder ein; nicht der geringste Laut ist zu hören; kein Blättchen regt sich im Winde; lautlos ziehen die Schwalben hart am Boden hin, eine der andern nach, und die Seele fühlt sich traurig bewegt von ihrem stummen Fluge. „Ja, nun sitze ich so recht auf des Stromes Grunde," denkt Lawretzky von Neuem. „Hier ist das Leben immer, zu jeder Zeit, ruhig und still," denkt er: — „wer in dessen Kreis gerathen ist, — füge sich dem Geschicke, hier ist jede Aufregung zwecklos, hier giebt's nichts zu bekämpfen; hier glückt es nur Demjenigen, der sich ruhig seinen Weg bahnt, gleich dem Ackersmanne, der mit dem Pfluge die Furche zieht. Und welch' eine Kraft rings umher, welch' ein Wohlsein in dieser unthätigen Stille! Dort unter dem Fenster treibt aus dichtem Grase das stämmige

Digitized by Google

Farrenkraut hervor; über daſſelbe hinweg erhebt der Liebſtöckel ſeinen ſaftigen Stengel und noch höher wiegt der Thymian ſeinen röthlichen Büſchel; weiter, auf den Feldern, glänzt der Roggen, der Hafer ſchießt ſchon in die Aehren, und jedes Blatt an jedem Baume, jedes Gräschen an ſeinem Halme, breiten ſich aus, ſo viel ſie können. „Meine beſten Jahre habe ich der Liebe zu einem Weibe geopfert," dachte Lawrezky weiter: — „ſo mag mich nun hier die Einſamkeit, die Langeweile nüchtern machen, ſie mag mich beruhigen, mich vorbereiten, damit auch ich ohne Uebereilung Etwas vor mich zu bringen lerne." Und wieder lauſcht er der Stille; er erwartet Nichts — und ſcheint dennoch beſtändig auf Etwas zu warten: Stille umfängt ihn von allen Seiten; ruhig geht die Sonne am blauen Himmel ihre Bahn und ruhig ziehen an demſelben die Wolken dahin; ſie ſcheinen zu wiſſen, wohin und weßhalb ſie vorüberziehen. An anderen Orten der Erde brauſte, drängte ſich, ſtürmte das Leben; hier floß das Leben unbemerkt, wie Waſſer über Sumpfgräſer und bis zum ſpäten Abend konnte Lawrezky ſich von der Betrachtung dieſes verlaufenden, verrinnenden Lebens nicht losreißen; die Trauer um das Vergangene ſchmolz in ſeiner Seele wie Frühlingsſchnee, — und ſonderbar! — niemals war die Liebe zum Vaterland in ihm ſo ſtark, ſo rege geweſen, wie jetzt.

Digitized by Google

XXI.

In zwei Wochen hatte Fedor Iwanitsch Glafyra Petrowna's Häuschen in Ordnung gebracht und Hof und Garten säubern lassen; aus Lawriki wurden bequeme Meubel, aus der Stadt Wein, Bücher, Zeitschriften herbeigeschafft; in den Ställen standen wieder Pferde; mit einem Worte, Fedor Iwanitsch hatte sein Hauswesen mit allem Nöthigen versorgt und begann nun ein halb ländliches, halb Einsiedlerleben zu führen. Einförmig flossen seine Tage dahin; er langweilte sich jedoch nicht, obgleich er mit Niemandem zusammenkam; emsig und verständig begann er sich mit der Landwirthschaft zu befassen, machte zu Pferde Ausflüge in die Nachbarschaft und las auch wohl, wenngleich selten: er zog es vor, die Erzählungen des alten Anton anzuhören. Gewöhnlich setzte sich Lawretzky mit einer Pfeife und einer Tasse kalten Thees an's Fenster; Anton stellte sich mit hinter dem Rücken gehaltenen Armen an die Thür und — fing dann seine endlosen Erzählungen von längstverflossenen Zeiten an, von jenen fabelhaften Zeiten, als Hafer und Roggen nicht nach Maßen, sondern in großen Säcken, für zwei, drei Kopeken der Sack, verkauft wurden; als es noch überall rund herum, sogar bis hart an die Stadt, undurchdringliche Wälder und unbebaute Haiden gab. „Und jetzt, klagte der Alte, der gewiß schon über

Digitized by Google

die Achtzig hinaus ſein mochte: — „iſt Alles ſo gelichtet, ſo aufgeackert, daß man nirgends mehr durchkommen kann.“ Auch erzählte Anton Vieles von ſeiner Gutsherrin, Glafyra Petrowna: wie bedächtig und ſparſam ſie geweſen ſei; wie ein gewiſſer junger Herr aus der Nachbarſchaft ſich bei ihr in Gunſt habe ſetzen wollen und oft auf Beſuch hergekommen ſei, — wie die Gnädige ihm zu Ehren ſogar ihre Feſttagshaube mit Maſſakafarbenem Bande und ein gelbes Kleid aus Trü-trü-Levantine angelegt habe; und wie ſie ſich dann ſpäter gegen den Nachbar aufgebracht, weil er die unziemliche Frage gethan hatte: „wie ſteht es aber, Madame, mit Ihren Capitalien?“ demſelben ihr Haus verboten und ſchon damals befohlen habe, daß Alles, was ſich nach ihrem Tode vorfinden würde, bis auf den kleinſten Fetzen, Fedor Iwanitſch übergeben werden ſolle. Und in der That fand Lawretzky den ganzen Trödel ſeiner Tante vor, ſogar die Feſttagshaube mit dem Maſſaka-Bande und das gelbe Kleid aus Trü-Trü-Levantine. Von alten Papieren und intereſſanten Schriften fand er dagegen nichts, ein altes Heft ausgenommen, in welches ſein Großvater, Peter Andreitſch Folgendes eingetragen hatte: — „In der Stadt Petersburg den Frieden gefeiert, den Seine Durchlaucht, Fürſt Alexander Alexandrowitſch Proſdrowsky mit dem türkiſchen Reiche abgeſchloſſen hat,“ dann: „Recept für einen Bruſt*dekocht*,“

— mit der Bemerkung: „Dieſes Recept iſt der Frau Generalin Praskowia Fedorowna Saltikow, vom Oberprieſter der heiligen Dreifaltigkeitskirche, Fedor Awxèntiewitſch gegeben worden," ferner: eine politiſche Neuigkeit folgenden Inhaltes: „von den franzöſiſchen Tigern hört man nichts;" — und gleich dabei: „In der Moskauer Zeitung heißt's, Herr General-Major Michail Petrowitſch Kolitſchew ſei geſtorben. Ob es nicht ein Sohn des Peter Waſſiljewitſch Kolitſchew iſt?" Lawrežky fand gleichfalls einige alte Kalender und Traumbücher und das geheimnißvolle Buch des Herrn Ambodik; die längſt vergeſſenen alten Bekannten, die „Embleme und Symbole," weckten in ihm viele Erinnerungen. Im Toilettentiſche Glafyra Petrowna's, im Winkel einer Schublade verſteckt, fand Lawrežky ein kleines, mit ſchwarzem Bande zuſammengebundenes, ſchwarzgeſiegeltes Packet. In dem Packete befanden ſich, Geſicht an Geſicht gelegt, zwei Bildniſſe, ein Paſtellporträt von ſeinem Vater, aus deſſen Jugendjahren, mit weißem, die Stirn umwallendem Haare, großen, ſchwermüthigen Augen und halbgeöffnetem Munde, — und das faſt verwiſchte Bildniß einer bleichen Frau in weißem Kleide, mit einer weißen Roſe in der Hand, — das Porträt ſeiner Mutter. Glafyra Petrowna hatte niemals ihr eigenes Bild zu machen erlaubt. „Obgleich ich nun, Fedor Iwanitſch, gnädigſter Herr," — erzählte Anton — „zu damaliger

Zeit nicht in dem herrſchaftlichen Hauſe lebte, erinnere ich mich doch Ihres Urgroßvaters, Andrei Aphanaßitſch's, oh, ganz gut: war ich doch, als er mit Tode abging, achtzehn Jahre alt geworden. Einſt begegnete ich ihm im Garten — die Kniee ſchlotterten mir; er ſagte aber nichts, fragte nur, wie ich heiße — und ſchickte mich fort auf ſein Zimmer, ihm ſein Taſchentuch zu holen. Das war aber, man muß es ſagen, ein wahrer Herr, er kannte Niemanden über ſich an. Auch beſaß Ihr Urgroßvater ein gar wunderbares Amulet, das ihm ein Mönch vom Berge Athos zum Geſchenk gemacht hatte. Und dabei hatte der Mönch zu ihm geſagt: weil Du ſo gaſtfreundlich biſt, Herr, ſchenke ich es Dir; trag es — und Du brauchſt Dich vor keinem Gericht zu fürchten. Nun, man weiß ja, was damals für Zeiten waren; der Herr konnte machen, was er wollte. Sogar, wenn Einer von den Edelleuten ſich ihm zu widerſetzen verſuchte, blickte er ihn bloß an und ſagte: Du biſt ein kleiner Fiſch, ſchwimmſt nicht tief! — dieſe Redensart liebte er beſonders. Das herrſchaftliche Haus, in welchem Ihr ſeliger Herr Urgroßvater lebte, war aus Holz und klein; und was hat er nicht Alles bei ſeinem Tode hinterlaſſen, wie viel Silberzeug, wie viele Vorräthe, alle Keller waren bis oben an voll. Ein guter Wirth iſt er geweſen. Die kleine Karaffe dort, an der Ihnen beliebte Gefallen zu finden — die hat ihm gehört: er bewahrte ſich darin ſeinen Schnaps

Digitized by Google

auf. Ihr Herr Großvater aber, Peter Andreitſch, der hat ſich freilich ein großes ſteinernes Haus aufgebaut, aber nichts aufgeſpeichert, bei Dem iſt Alles d'rauf gegangen; er hat auch ein ſchlimmeres Leben geführt als der Vater und ſich kein herrſchaftliches Vergnügen erlaubt — das Geld aber hat er Alles durchgebracht, nicht das Geringſte, nicht ein einziger ſilberner Löffel iſt übrig geblieben — und wenn noch Etwas da iſt, hat man es Glafyra Petrowna zu verdanken, ſie hat ein Auge darauf gehabt.

— Iſt es wahr, unterbrach ihn Lawretzky: — daß man ſie eine alte Schnattergans nannte?

— Man muß aber wiſſen, wer ſie ſo genannt hat! erwiederte Anton mürriſch.

— Was macht denn aber, wagte ein Mal der Alte zu fragen, — unſere gnädige Frau, wo beliebt ſie denn jetzt ſich aufzuhalten?

— Wir ſind geſchieden, brachte Lawretzky mit einiger Mühe hervor: — frage mich nie mehr darum.

— Wie der gnädige Herr befehlen, erwiederte der Alte betrübt.

Nach Ablauf von drei Wochen begab ſich Lawretzky zu Pferde nach O... zu Kalitin's und brachte bei ihnen den Abend zu. Lemm war zugegen, er gefiel Lawretzky ſehr. Obgleich Letzterer, Dank ſeinem Vater, kein Inſtrument ſpielte, ſo liebte er doch leidenſchaftlich Muſik, gute

Digitized by Google

claſſiſche Muſik. Panſchin war an jenem Abende nicht bei Kalitin's. Der Gouverneur hatte ihm für auswärts einen Auftrag gegeben. Liſa ſpielte allein und mit großer Fertigkeit; Lemm freute ſich, war bei guter Laune, hatte ein Papier zuſammengedreht und ſchlug den Tact. Anfangs lachte Marfa Dmitriewna bei ſeinem Anblicke, dann begab ſie ſich zur Ruhe; Beethoven, behauptete ſie, rege zu ſehr ihre Nerven auf. Um Mitternacht begleitete Lawrezky Lemm nach deſſen Wohnung und blieb bis drei Uhr Morgens bei ihm. Lemm ſprach viel; ſein gebeugter Rücken richtete ſich empor, ſeine Augen öffneten ſich weit und leuchteten, ja ſogar ſein über die Stirn herabhängendes Haar ward zurückgeſtrichen. Schon ſeit langer Zeit war Aufmerkſamkeit in ſolchem Maße ihm nicht mehr gewidmet worden; Lawrezky fand ſichtlich Gefallen an ihm und forſchte ihn theilnehmend und aufmerkſam aus. Das hatte den Alten gerührt; und zum Schluſſe zeigte er ſeinem Gaſte ſeine Compoſitionen, ſpielte und ſang ihm ſogar mit zitternder Stimme einige Stellen aus denſelben vor, unter Anderem die von ihm in Muſik geſetzte Ballade von Schiller's „Fridolin." Lawrezky gab ſeinen Beifall zu erkennen, bat ihn, Einiges zu wiederholen und lud ihn beim Abſchiede ein, auf einige Tage zu ihm zu kommen. Lemm, der ihn bis auf die Gaſſe hinunter geleitet hatte, willigte ſogleich ein und drückte ihm kräftig die Hand; doch als er allein geblieben war, der friſchen und feuchten

Digitized by Google

Luft in ſo früher Morgenſtunde ausgeſetzt, ſchaute er um ſich herum, kniff die Augen zuſammen, nahm ſeine gebückte Haltung wieder an und kroch dann, als habe er Etwas auf dem Gewiſſen, auf ſein Zimmer zurück. „Ich bin wohl nicht klug," brummte er vor ſich hin, indem er ſein hartes, ſchmales Lager beſtieg. Als einige Tage darauf Lawretzky in einer Kaleſche bei ihm angefahren kam, um ihn abzuholen, verſuchte er Unpäßlichkeit vorzuſchützen; Fedor Iwaniſch ſuchte ihn jedoch in ſeinem Zimmer auf und überredete ihn mitzufahren. Mehr als alles Uebrige hatte der Umſtand auf Lemm Eindruck gemacht, daß Lawretzky eigens für ihn ein Klavier aus der Stadt hatte kommen laſſen. Sie begaben ſich Beide zu Kalitin's und verbrachten dort den Abend, doch nicht ſo angenehm wie das vorige Mal. Panſchin war zugegen, erzählte viel von ſeinem Ausfluge und copirte in höchſt ergötzlicher Weiſe die Gutsbeſitzer, die er kürzlich geſehen hatte. Lawretzky lachte, Lemm aber war ſtumm, verließ nicht ſeinen Winkel, machte Bewegungen wie eine Spinne, blickte finſter und ſcheu um ſich und wurde erſt heiter, als Lawretzky ſich anſchickte fortzugehen. Selbſt noch in der Kaleſche fuhr der Alte fort, ſcheu und verſchloſſen zu thun und ſich in ſich ſelbſt zurückzuziehen; doch die ruhige, laue Luft, der ſanfte Wind, die leichten Schatten, der Duft des Graſes, der Birkenknospen, das friedliche Licht des mondloſen, geſtirnten Himmels, der eintönige Hufſchlag

Digitized by Google

und das Schnauben der Pferde, alle Reize der Fahrt, des Lenzes, der Nacht — ließen ſich auf die Seele des armen Deutſchen herab und er ſelbſt redete zuerſt Lawretzky an.

XXII.

Er fing von Muſik an, ſprach dann von Liſa, dann wieder von Muſik. Es ſchien, als dehnte er die Worte, wann er von Liſa ſprach. Lawretzky lenkte das Geſpräch auf Lemm's Compoſitionen und machte ihm, halb im Scherz, den Vorſchlag, ein Libretto für ihn aufzuſetzen.

— Hm, ein Libretto! erwiederte Lemm: — nein, das iſt Nichts für mich: ich beſitze nicht mehr jenes Feuer, jene ſprudelnde Begeiſterung, die zu einer Oper erforderlich ſind; ich habe ſchon meine Kraft verloren . . . Wenn ich aber noch Etwas componiren ſollte, ſo würde ich mich mit einer Romanze begnügen; natürlich würde ich — einen guten Text dazu wünſchen.

Er ſchwieg und blieb lange unbeweglich und die Augen gen Himmel gerichtet ſitzen.

— Zum Beiſpiel, ſagte er endlich, — Etwas in dieſer Art: ihr Sterne, o ihr lichten Sterne! . . .

Lawretzky drehte das Geſicht etwas nach ihm hin und ſah ihn an.

Digitized by Google

— Ihr Sterne, lichte Sterne, wiederholte Lemm . . . Ihr ſchaut ganz gleich auf Schuldige und Unſchuldige herab . . . aber nur Diejenigen, die ein unſchuldiges Gemüth haben — oder Etwas in dieſer Art . . . verſtehen Euch, das heißt, nein — lieben Euch. — Uebrigens, ich bin kein Dichter — das überſteigt mein Wiſſen! Aber Etwas in dieſer Art, etwas Erhabenes.

Lemm rückte ſeinen Hut in den Nacken; beim feinen Zwielichte der hellen Nacht ſchien ſein Geſicht bleicher und jünger.

— Und auch ihr, fuhr er mit immer leiſer werdender Stimme fort: — ihr wiſſet, wer liebt, wer zu lieben verſteht, weil ihr, ihr Reinen, ihr allein zu tröſten verſteht . . . Nein, das iſt Alles nichts! Ich bin kein Dichter, ſetzte er hinzu, — aber Etwas in dieſer Art . . .

— Es thut mir leid, daß auch ich kein Dichter bin, erwiederte Lawretzky.

— Hirngeſpinſte! entgegnete Lemm und drückte ſich in die Ecke des Wagens.

Er ſchloß die Augen, als wollte er ſchlafen.

Es vergingen einige Minuten ... Lawretzky lauſchte ...

— Sterne, reine Sterne, Liebe, flüſterte der Alte.

— Liebe, wiederholte Lawretzky vor ſich hin und verfiel in Gedanken — es wurde ihm ſchwer um's Herz.

— Sie haben da eine herrliche Muſik zum Fridolin geſchrieben, Chriſtophor Fedoritſch, ſagte er laut: — was

Digitized by Google

glauben Sie aber, nachdem der Graf jenen Fridolin zu ſeiner Frau gebracht hatte, da wurde doch dieſer der Gräfin Liebhaber — glauben Sie es nicht?

— So denken Sie, erwiederte Lemm: — wahrſcheinlich, weil die Erfahrung ... Er verſtummte plötzlich und wandte ſich verwirrt ab. Lawrežky zwang ſich zu lachen, wandte das Geſicht gleichfalls ab und blickte auf den Weg.

Schon begannen die Sterne zu erbleichen und der Himmel fahler zu werden, als die Kaleſche in Waſſiljewskoie vor der Hausthüre anhielt. Lawrežky führte ſeinen Gaſt auf das für denſelben beſtimmte Zimmer, kehrte dann in's Kabinet zurück und ſetzte ſich an's Fenſter. Im Garten flötete eine Nachtigall ihr letztes Nachtlied. Lawrežky erinnerte ſich, daß bei Kalitin's im Garten auch eine Nachtigall geſungen hatte; er erinnerte ſich gleichfalls der ruhigen Bewegung von Liſa's Augen, als ſie bei den erſten Tönen den Blick auf das dunkele Fenſter richtete. Er dachte an ſie und ſein Herz wurde auch ruhig. — „Reines Mädchen!“ ſagte er halblaut, — „reine Sterne!“ ſetzte er mit einem Lächeln hinzu und legte ſich ſchlafen.

Lemm aber blieb noch lange mit einem Notenhefte auf den Knieen auf ſeinem Bette ſitzen. Eine bisher ungeahnte herrliche Melodie ſchien ſeiner Seele entſtrömen zu wollen: ſchon war er in Feuer und Aufregung gerathen,

Digitized by Google

ſchon empfand er jenes wonnige Gefühl nahender Erfüllung . . . doch weiter kam es bei ihm leider nicht.

— Nicht Dichter, nicht Muſiker! ſagte er zuletzt leiſe vor ſich hin . . . Und ſein müdes Haupt ſank ſchwer auf das Kiſſen zurück.

XXIII.

Am folgenden Morgen tranken Beide, Wirth und Gaſt, ihren Thee unter einer alten Linde.

— Maeſtro! ſagte unter Anderem Lawrezky: — bald werden Sie eine feierliche Cantate zu componiren haben.

— Bei welcher Gelegenheit?

— Nun, bei Gelegenheit der Vermählungsfeier des Herrn Panſchin mit Liſa. Haben Sie geſtern bemerkt, wie er ihr den Hof machte? Es ſcheint dort Alles bereits in Ordnung zu ſein.

— Das darf nicht ſein! rief Lemm aus.

— Warum nicht?

— Weil es unmöglich iſt. Uebrigens, ſetzte er nach einer Weile hinzu: — Alles auf der Welt iſt möglich. Beſonders hier, bei Ihnen, in Rußland.

— Laſſen wir Rußland für's Erſte bei Seite; was haben Sie denn an dieſer Verbindung auszuſetzen?

Digitized by Google

— Alles, Alles. Liſaweta Michailowna iſt ein ehrliches, ernſthaftes Fräulein von erhabener Geſinnung — er aber . . . er iſt ein Di—let—tant, mit einem Worte.

— Sie liebt ihn aber?

Lemm erhob ſich von der Bank.

— Nein, ſie liebt ihn nicht, das heißt, ſie hat ein ſehr reines Gemüth und weiß nicht einmal, was das heißt: lieben. Madame von Kalitin ſagt ihr, er ſei ein herrlicher junger Mann, und ſie glaubt der Madame von Kalitin, denn ſie iſt noch ein ganzes Kind, obgleich ſchon neunzehn Jahre alt: ſie betet Morgens, betet Abends — und das iſt ſehr lobenswerth; ſie liebt ihn aber nicht. Sie kann nur das Schöne lieben, und er iſt nicht ſchön, das heißt, ſeine Seele iſt nicht ſchön.

Dieſe ganze Rede hatte Lemm fließend und mit Wärme vorgebracht, indem er dabei mit kleinen Schritten vor dem Theetiſche auf und ab ging und ſeine Blicke auf dem Boden umherſchweifen ließ.

— Theuerſter Maeſtro, mir däucht, rief Lawretzky plötzlich aus, Sie ſelbſt ſind verliebt in meine Couſine.

Lemm blieb plötzlich ſtehen.

— Ich bitte Sie, begann er mit unſicherer Stimme: — ſcherzen Sie nicht in dieſer Weiſe mit mir. Ich bin nicht von Sinnen: mein Blick iſt auf's finſtere Grab, nicht auf eine roſige Zukunft gerichtet.

Digitized by Google

Der Alte that Lawretzky leid; er bat ihn um Verzeihung. Nach dem Thee ſpielte Lemm ihm ſeine Cantate vor, bei Tiſche jedoch begann er wieder, durch Lawretzky ſelbſt dazu herausgefordert, von Liſa zu ſprechen. Aufmerkſam hörte Lawretzky ihm zu.

— Was glauben Sie wohl, Chriſtophor Fedoritſch, ſagte er zuletzt: — es iſt, däucht mir, jetzt Alles in Ordnung hier, der Garten ſteht in voller Blüthe . . . Wie wäre es, wenn ich ſie mit der Mutter und meiner alten Tante für einen Tag hierher einlüde, — nun? Würde Ihnen das angenehm ſein?

Lemm beugte den Kopf über den Teller.

— Thun Sie es, ſagte er kaum hörbar.

— Panſchin wäre überflüſſig?

— Ueberflüſſig, erwiederte der Alte mit einem faſt kindiſchen Lächeln.

Zwei Tage darauf fuhr Fedor Iwanitſch zu Kalitin's in die Stadt.

XXIV.

Er traf Alle zu Hauſe, machte ſie jedoch nicht ſogleich mit ſeiner Abſicht bekannt; er wünſchte zuerſt Liſa allein zu ſprechen. Der Zufall begünſtigte ihn: man ließ ſie Beide im Gaſtzimmer allein. Ein Geſpräch war bald eingeleitet; ſie hatte ſich bereits an ihn gewöhnt — ſie

Digitized by Google

hatte überhaupt vor Niemand Scheu. Er hörte ihr zu, blickte ihr in's Geſicht, wiederholte in Gedanken die Worte Lemm's und pflichtete deſſen Meinung bei. Es ereignet ſich zuweilen, daß zwiſchen zwei, mit einander bereits bekannten, ſich aber nicht naheſtehenden Menſchen unerwartet und ſchnell, im Verlaufe einiger Minuten, eine Annäherung ſtattfindet — das Bewußtſein dieſer Einigung findet ſofort ſeinen Ausdruck in ihren Blicken, ihrem freundſchaftlichen und übereinſtimmenden Lächeln, ja ſelbſt in ihren Bewegungen. Eben dies traf bei Lawreţky und Liſa ein. „So alſo iſt er," dachte ſie und blickte ihn freundlich an; „ſo alſo biſt Du," dachte er. Und daher wunderte es ihn nicht ſehr, als ſie, wenn auch nicht ohne einiges Zögern, ihm erklärte, ſie habe ſchon lange Etwas auf dem Herzen, was ſie ihm ſagen wolle, befürchte aber, ihn zu erzürnen.

— Fürchten Sie nichts, reden Sie, ſagte er und blieb vor ihr ſtehen.

Liſa richtete ihre klaren Augen auf ihn.

— Sie ſind ſo gut, begann ſie und dachte dabei: „ja, er iſt wirklich gut" . . . — Sie müſſen mir verzeihen, ich ſollte mich eigentlich nicht erdreiſten, mit Ihnen darüber zu ſprechen . . . aber, wie konnten Sie . . . warum haben Sie ſich von Ihrer Frau getrennt?

Lawreţky fuhr zuſammen, warf einen Blick auf Liſa und ließ ſich neben ihr nieder.

Digitized by Google

— Mein Kind, ſagte er: — ich bitte, berühren Sie dieſe Wunde nicht; Sie haben zwar zarte Hände, aber ſelbſt bei Ihrer Berührung wird ſie ſchmerzen.

— Ich weiß es, fuhr Liſa fort, als hätte ſie ſeine Worte nicht verſtanden: — ſie hat ſich gegen Sie vergangen, ich will ſie nicht rechtfertigen; wie kann man Das aber trennen, was Gott vereinigt hat?

— Unſere Anſichten gehen hierin gar zu weit auseinander, Liſaweta Michailowna, erwiederte ziemlich ſcharf Lawrežky: — wir werden einander nicht verſtehen.

Liſa erblaßte; ein leichtes Zittern fuhr durch alle ihre Glieder, ſie ſchwieg jedoch nicht.

— Sie müſſen vergeben, ſagte ſie leiſe: — wenn Sie wollen, daß auch Ihnen vergeben werde.

— Vergeben! fiel Lawrežky ein. — Sie ſollten zuvor wiſſen, für wen Sie bitten! Vergeben, dieſer Frau, ſie wieder aufnehmen in mein Haus, ſie, das eitle, herzloſe Geſchöpf! Und wer hat Ihnen denn geſagt, daß ſie zu mir zurückkehren will? Glauben Sie mir, ſie iſt mit ihrer Lage vollkommen zufrieden . . . Doch wozu noch Worte! Ihr Name darf nicht über Ihre Lippen kommen. Sie ſind zu rein, ſind nicht einmal im Stande, ein ſolches Weſen zu verſtehen.

— Wozu die Beleidigungen! brachte Liſa nicht ohne Ueberwindung hervor und das Zittern ihrer Hände wurde

Digitized by Google

merklicher. — Sie ſelbſt haben Sie verlaſſen, Fedor Iwanitſch.

— Aber ich ſage Ihnen ja, erwiederte Lawretzky in einem unwillkürlichen Ausbruch von Ungeduld: — Sie wiſſen nicht, was für ein Geſchöpf ſie iſt!

— Warum haben Sie ſie denn geheirathet? flüſterte Liſa und ſenkte den Blick zu Boden.

Lawretzky fuhr raſch von ſeinem Stuhle auf.

— Warum ich geheirathet habe? Ich war damals jung und unerfahren; ich beging einen Irrthum, ließ mich durch ein ſchönes Aeußere blenden. Ich kannte die Frauen, kannte die Welt nicht. Gebe Gott, daß Sie in der Ehe glücklicher ſeien! Glauben Sie mir aber, einſtehen läßt ſich für Nichts.

— Und auch ich kann unglücklich werden, flüſterte Liſa mit unſicherer Stimme; — dann aber werde ich mich darein zu fügen wiſſen; ich weiß mich nicht auszudrücken — wenn wir uns aber nicht in unſer Schickſal ergeben...

Lawretzky ballte die Fauſt und ſtampfte mit dem Fuße.

— Seien Sie nicht böſe, verzeihen Sie mir, ſagte Liſa raſch.

In dieſem Augenblicke trat Marja Dmitrievna in's Zimmer. Liſa erhob ſich und wollte ſich entfernen.

— Erlauben Sie, rief ihr Lawretzky auf einmal nach. Ich habe eine große Bitte an Ihre Mama und an Sie: gönnen Sie mir Ihren Beſuch in meiner neuen Wohn-

Digitized by Google

ſtätte. Sie wiſſen, ich habe mir ein Klavier verſchafft; Lemm iſt gegenwärtig bei mir zu Gaſt, die Fliederbäume ſtehen jetzt in Blüthe; Sie können ſich etwas an der Landluft erquicken und noch am ſelben Tage zurückkehren — ſind Sie es zufrieden?

Liſa ſah ihre Mutter an, Marja Dmitriewna machte eine Miene, als fühle ſie ſich nicht ganz wohl; Lawretzky ließ ihr aber nicht Zeit, den Mund aufzuthun und küßte ihr ſogleich beide Hände. Marja Dmitriewna, von jeher für Zärtlichkeiten empfänglich und auf eine ſolche Liebenswürdigkeit von Seiten Lawretzky's, „dieſes Tölpels," durchaus nicht gefaßt, wurde weich geſtimmt und gab ihre Einwilligung.

Während ſie noch darüber nachſann, welchen Tag ſie beſtimmen ſolle, trat Lawretzky zu Liſa heran und, immer noch aufgeregt, flüſterte er ihr leiſe zu: „ich danke Ihnen, Sie ſind ein gutes Mädchen; ich bin ſchuld"... Und ein heiteres, verſchämtes Lächeln röthete ihr bleiches Geſicht; auch ihre Augen lächelten — ſie hatte bis dahin befürchtet, ihn beleidigt zu haben.

— Wladimir Nikolaitſch kann doch mit uns fahren? fragte Marja Dmitriewna.

— Freilich, erwiederte Lawretzky: — wäre es aber nicht beſſer, wir blieben im Familienkreiſe?

— Aber, ich dächte . . . wollte Marja Dmitriewna einwenden . . . übrigens, wie Sie wollen, ſetzte ſie hinzu.

Digitized by Google

Es wurde beſchloſſen, daß Lenotſchka und Schurotſchka mitfahren ſollten. Marfa Timofejewna ſchlug es ab, an dem Ausfluge Theil zu nehmen.

— Es fällt mir ſchwer, mein Herzensjunge, ſagte ſie, — die alten Knochen zu bewegen; und wo würde ich denn bei Dir ſchlafen können, da macht ſich's wohl nicht; und in fremdem Bette könnte ich auch nicht einſchlafen. Das junge Volk mag allein fahren.

Lawretzky fand keine Gelegenheit mehr, mit Liſa allein zu bleiben; er ſchaute ſie aber mit Blicken an, daß ſie zugleich Befriedigung, Verwirrung und Mitleid mit ihm empfand. Beim Abſchiede drückte er ihr heftig die Hand, und ſobald ſie wieder allein war, verfiel ſie in Nachdenken.

XXV.

Als Lawretzky nach Hauſe zurückgekehrt war, trat ihm an der Schwelle des Gaſtzimmers ein hagerer, hochgewachſener Mann in abgetragenem, blauem Ueberrocke mit runzeligem, aber lebhaftem Geſichte, verwühltem, grauem Backenbarte, langer, gerader Naſe und kleinen entzündeten Augen entgegen. Das war Michalewitſch, ſein früherer Univerſitätsfreund. Lawretzky erkannte ihn nicht ſogleich, ſchloß ihn jedoch herzlich in die Arme, als jener ſeinen Namen genannt hatte. Seit Moskau hatten ſie ſich nicht geſehen. Es folgten nun Freudenergüſſe, Fragen; längſt

Digitized by Google

vergeſſene Erinnerungen tauchten auf. Haſtig Pfeife auf Pfeife ſchmauchend, ſchluckweiſe Thee dazu trinkend, und mit den langen Armen geſticulirend, erzählte Michalewitſch ſeine Erlebniſſe; es war nicht viel Heiteres darin, mit Glück in ſeinen Unternehmungen konnte er nicht prahlen — doch lachte er beſtändig mit heiſerem, krampfhaftem Lachen. Seit einem Monate hatte er in einem Privatcomptoir, bei einem reichen Branntweinpachter, 300 Werſt von der Stadt O . . . eine Anſtellung erhalten, und da er gehört, daß Lawrezky aus dem Auslande heimgekehrt ſei, hatte er einen Abſtecher hieher gemacht, um den alten Freund zu beſuchen. Michalewitſch ſprach ebenſo fieberhaft, wie in ſeiner Jugend, und lärmte und tobte wie vormals. Lawrezky verſuchte, von ſeinen Angelegenheiten zu ſprechen, Michalewitſch unterbrach ihn aber und brummte ihm raſch zu: „habe davon gehört, Bruder, habe davon gehört — wer hätte das erwarten können?“ — und lenkte ſogleich das Geſpräch auf ein allgemeineres Thema.

— Morgen, ſagte er: — morgen, mein Lieber, muß ich fort; heute, Du wirſt Dir's gefallen laſſen, wollen wir ſpät zu Bette gehen. Ich muß durchaus wiſſen, was Du biſt, was für Meinungen, Ueberzeugungen Du haſt, was ſich in Dir ausgebildet, was Dich das Leben gelehrt hat! (Michalewitſch gebrauchte noch Redewendungen aus den 30er Jahren). Was mich betrifft,

Digitized by Google

Bruder, ich habe mich in Vielem verändert; des Lebens Wellen haben an meine Bruſt geſchlagen — wer hat das doch geſagt? — obgleich ich in der Hauptſache, im Weſentlichen unverändert geblieben bin; — ich glaube wie ehemals an das Edle, an die Wahrheit; ja ich glaube nicht bloß — ich habe jetzt die Ueberzeugung davon, ja — die Ueberzeugung, Ueberzeugung, ich habe den Glauben, ich bin gläubig geworden. Höre, Du weißt, ich mache zuweilen Verſe; es iſt keine Poeſie darin, wohl aber Wahrheit. Ich will Dir meine letzte Arbeit vorleſen: ich habe darin meine innerſten Ueberzeugungen ausgedrückt. Höre! Michalewitſch begann ſein Gedicht vorzutragen; es war ziemlich lang und ſchloß mit folgender Strophe:

Neuen Gefühlen von Herzen ergeben,
Ward ich im Grunde der Seele ein Kind:
Hab' Alles verſchmäht, was einſt ich verehrte,
Hab' Alles verehrt, was einſt ich verſchmähte.

Als Michalewitſch die letzten zwei Verſe las, traten ihm faſt die Thränen in die Augen; ein leichtes Zittern — das Zeichen heftiger Bewegung — umzuckte ſeine dicken Lippen, ſein unſchönes Geſicht verklärte ſich. Lawrezky hörte ihm aufmerkſam zu ... der Geiſt des Widerſpruchs wurde in ihm rege: die ſtets fertige, ſtets kochende Exaltation des Moskauer Studenten reizte ihn auf. Keine Viertelſtunde war vergangen und bald entbrannte zwiſchen

Digitized by Google

ihnen ein Wortſtreit, eine von jenen endloſen Debatten, wie nur ruſſiſche Köpfe ſie zu führen verſtehen. Nach mehrjähriger Trennung, die für Beide in zwei verſchiedenen Welten verfloſſen war, ohne des Andern, noch die eigenen Gedanken richtig zu verſtehen, ſich an Worte klammernd und nur mit Worten um ſich werfend, entſpann ſich zwiſchen ihnen aus dem Stegreiſe, in einem Nu, ein ſolcher Streit über die allerabſtracteſten Gegenſtände — als hätte es Beider Leben und Tod gegolten: ſie ſchrieen dermaßen, daß die ganze Dienerſchaft in Aufruhr gerieth, und der arme Lemm, der ſich ſeit Michalewitſch's Ankunft auf ſeinem Zimmer eingeſchloſſen hatte, unruhig wurde und ſogar Furcht vor einem unbeſtimmten Etwas zu empfinden begann.

— Was biſt Du denn nach allem dieſen? Ein Blaſirter! ſchrie Michalewitſch, als es bereits über Mitternacht war.

— Sehe ich denn einem Blaſirten ähnlich? erwiederte Lawretzky: die ſind immer bleich und ſchwächlich — willſt Du, ich hebe Dich mit einer Hand in die Höhe!

— Nun, wenn nicht blaſirt, ſo doch ein Skeptiker, das iſt noch ſchlimmer. Und was für ein Recht haſt Du Skeptiker zu ſein? Du haſt kein Glück gehabt im Leben, zugegeben, daran biſt Du nicht ſchuld geweſen: Du kamſt mit einer leidenſchaftlichen, liebedürſtenden Seele auf die

Digitized by Google

Welt, und wurdeſt gewaltſam den Weibern entfremdet: das erſte, auf welches Du geſtoßen biſt, mußte Dich betrügen.

— Sie hat auch Dich betrogen, bemerkte Lawrezky düſter.

— Zugegeben, zugegeben: ich war dabei das Werkzeug des Schickſals — übrigens giebt es ja kein Schickſal, was ſchwatze ich denn da; die alte Gewohnheit, mich undeutlich auszudrücken. Was beweiſt das aber?

— Es beweiſt, daß man mir von Kindheit an die Glieder verrenkt hat.

— So renke ſie wieder ein! — Dazu biſt Du Menſch, biſt Du Mann; Du mußt Energie haben! — Wie dem aber auch ſei, darf man denn — ſo zu ſagen, ein vereinzeltes Factum zu einem allgemeingültigen Geſetz, zu einer unumſtößlichen Lebensregel erheben?

— Nicht von Lebensregeln iſt die Rede — unterbrach ihn Lawrezky; ich gebe nicht zu . . .

— Nein, Du haſt es zu Deiner Lebensregel, haſt es zu Deinem Grundſatze gemacht, warf ſeinerſeits Michalewitſch ein.

— Egoiſt, der Du biſt! ſchrie er eine Stunde ſpäter: — Du haſt nur Selbſtgenuß geſucht, nur Glück für Dich allein im Leben erringen wollen, nur für Dich allein wollteſt Du das Leben.

— Was heißt denn Selbſtgenuß?

Digitized by Google

— Und überall haſt Du Täuſchung gefunden; Alles iſt unter Deinen Füßen zuſammengebrochen.

— Ich frage Dich, was heißt Selbſtgenuß?

— Und es mußte zuſammenbrechen. Denn Du haſt eine Stütze da geſucht, wo keine zu finden war, denn Du haſt Deinen Bau auf flüchtigem Sande errichtet ... Denn ...

— Sprich verſtändlicher, ohne Gleichniſſe, denn ich verſtehe Dich nicht.

— Denn — lache nur, wenn Du Luſt haſt — denn Du haſt keinen Glauben, haſt keine Wärme im Herzen; nur Verſtand, immer nur alltäglichen, miſerablen Verſtand ... Du biſt ganz einfach ein bedauernswerther, zurückgebliebener Voltairianer — das biſt Du!

— Wer, ich ein Voltairianer?

— Ja, ganz ſo, wie es Dein Vater geweſen iſt, obgleich Du es ſelbſt nicht ahnſt!

— Dann, rief Lawrežky: — habe ich das Recht, Dich einen Fanatiker zu nennen!

— Ach! erwiederte Michalewitſch wie zerknirſcht — leider habe ich mich noch durch Nichts eines ſo erhabenen Namens würdig gemacht!

— Jetzt habe ich es, wie ich Dich nennen ſoll, rief eben derſelbe Michalewitſch gegen 3 Uhr Morgens: — Du biſt kein Skeptiker, kein Blaſirter, kein Voltairianer: — ein Mehlſack, das biſt Du, und ein böswilliger,

Digitized by Google

ſelbſtbewußter Mehlſack, keineswegs ein 'naiver Mehlſack. Naive Mehlſäcke bleiben ruhig auf ihrer Ofenbank liegen und thuen nichts, weil ſie nichts zu thun verſtehen; auch denken ſie an Nichts, Du aber biſt ein denkender Menſch — und bleibſt liegen; Du könnteſt Etwas thun — und thueſt Nichts; Du liegſt auf dem Rücken, ſtreckſt den vollen Wanſt vor und ſagſt: liegen, das ſoll man, denn Alles, was die Menſchen thun — iſt nichtsnutziger Unſinn!

— Warum denkſt Du denn aber, daß ich auf dem Rücken liege? fragte Lawretzky: — warum ſetzeſt Du bei mir dergleichen Gedanken voraus?

— Und außerdem ſeid Ihr Alle, Euer ganzes Gelichter, fuhr der nicht zu beſchwichtigende Michalewitſch fort: — beleſene Mehlſäcke. Ihr wißt, woran es dem Deutſchen mangelt, Ihr kennt die ſchwachen Seiten der Engländer und Franzoſen — und Euer miſerables Wiſſen dünkt Euch ein Erſatzmittel, eine Rechtfertigung Eurer ſchmachvollen Trägheit, Eurer garſtigen Unthätigkeit. Es prahlt wohl noch gar der Eine oder der Andere damit, daß er, der große Kopf — auf dem Rücken liege, und Andere, Narren, ſich abarbeiten. Ja wohl! — Und dann giebt's bei uns Leute — ich will das übrigens nicht mit Bezug auf Dich geſagt haben — die ihr ganzes Leben in einem gewiſſen Schwitzbad von Lange-

Digitized by Google

weile verbringen, ſich darin gefallen, darin ſtecken, wie . . . wie ein Pilz in der Butter — und Michalewitſch lachte über ſeinen Vergleich. — Oh dieſe Gewohnheit der Langeweile — iſt der Ruin der Ruſſen! Sein ganzes Leben verthut der ekelhafte Mehlſack in Vorbereitungen zur Arbeit . . .

— Was tobſt Du denn ſo? rief ſeinerſeits Lawrezky: Arbeiten . . . Etwas thun . . . So ſage mir doch, was gethan werden ſoll, und tobe nicht, poltawiſcher Demoſthenes!

— Das fehlte noch! Ich werde es Dir nicht ſagen, Bruder; das muß Jeder ſelbſt wiſſen, erwiederte ironiſch der Demoſthenes. Ein Gutsbeſitzer, ein Edelmann — und weiß nicht, was er anfangen ſoll! Der Glaube fehlt, ſonſt wüßteſt Du es; der Glaube fehlt und die Offenbarung.

— So laß mich doch wenigſtens zu Athem kommen, Du Teufelskerl; laß mir Zeit, mich zurecht zu finden, bat Lawrezky.

— Keine Minute, keine Secunde! erwiederte mit gebieteriſcher Handbewegung Michalewitſch. Keine Secunde! — Der Tod wartet nicht, und das Leben darf auch nicht warten.

— Und welchen Zeitpunkt, welchen Ort die Leute gewählt haben, um ſich auf den Ofen zu ſtecken! rief er, als es vier Uhr war, aber bereits mit heiſer

Digitized by Google

gewordener Stimme: bei uns! jetzt! in Rußland! in dieſem Augenblicke, da auf jedem Einzelnen eine ungeheure Pflicht, eine große Verantwortlichkeit vor Gott, vor der Nation, vor ihm ſelbſt ruht! Wir ſchlafen und die Zeit fliegt, wir ſchlafen . . .

— Erlaube mir zu bemerken, ſagte Lawrezky: — wir ſchlafen in dieſem Augenblicke nicht, wohl aber gönnen wir Andern keinen Schlaf. Wir ſchreien uns, wie Hähne, die Kehlen heiſer. Höre doch, das iſt gar ſchon der dritte Hahnenſchrei.

Bei dieſen Worten mußte Michalewitſch lachen und wurde ſtiller. — Auf Morgen, ſagte er lächelnd — und ſteckte ſeine Pfeife in den Tabaksbeutel.

— Auf Morgen, wiederholte Lawrezky. Die Freunde verplauderten jedoch noch eine Stunde . . . Ihre Stimmen waren aber nicht mehr ſo laut, und ihre Unterhaltung nahm einen ruhigen, etwas ſchwermüthigen, friedlichen Charakter an.

Michalewitſch reiſte, als der Morgen gekommen war, ab, wie ſehr auch Lawrezky ihn zu bleiben nöthigte. Es war Fedor Iwanitſch nicht gelungen, ihn zu überreden, länger zu bleiben; aber ſie hatten ſich doch ſatt geplaudert. Es ſtellte ſich heraus, daß Michalewitſch keinen Groſchen Geld beſaß. Schon am Vorabende hatte Lawrezky an ihm mit Bedauern alle Anzeichen und Angewohnheiten chroniſcher Armuth wahrgenommen: ſeine

Digitized by Google

Stiefel waren abgetreten, hinten am Rocke fehlte ein Knopf, seine Hände wußten nichts von Handschuhen, in seinen Haaren steckten Bettfedern; bei seiner Ankunft war es ihm nicht eingefallen, um Wasser zu bitten, sich abzuwaschen, und beim Abendessen hatte er mit Haifischgier die Speisen verschlungen, mit den Fingern das Fleisch zertheilt und mit den schwarzen starken Zähnen krachend die Knochen zermalmt. Auch ergab es sich, daß der Dienst ihm zu Nichts verholfen hatte, und daß er seine ganze Hoffnung auf den Branntweinpachter setzte, der ihn einzig nur zu dem Zwecke bei sich aufgenommen hatte, um in seinem Comptoir einen „gebildeten Menschen" zu haben. Trotzdem verlor Michalewitsch nicht den Muth und lebte als Cyniker, Idealist fort; aufrichtig besorgt um das Schicksal des Menschengeschlechtes und um seinen eigenen höheren Beruf, widmete er sich nur diesem und war wenig darauf bedacht, daß er vor Hunger nicht umkomme. Michalewitsch war nie verheirathet gewesen; doch hatte er sich unzählige Male verliebt und auf alle seine Geliebten Gedichte gemacht; besonders feurig besang er eine räthselhafte, schwarzgelockte „polnische Panna" . . . Es war zwar das Gerücht in Umlaufe, diese Panna sei eine, vielen Kavallerieoffizieren wohlbekannte Jüdin gewesen . . . doch wenn man es recht bedenkt — ist denn das nicht ganz gleichgültig?

Digitized by Google

Lemm konnte sich mit Michalewitsch nicht befreunden; den Deutschen, der daran nicht gewöhnt war, hatte sein Schreien und heftiges Benehmen scheu gemacht . . . Ein Kummerleider wittert den andern schon von Ferne, sucht aber im Alter selten in Gemeinschaft mit dem Leidensgefährten zu treten — was übrigens keineswegs befremden darf: er hat nichts, was er mit ihm theilen könnte — nicht einmal Hoffnung.

Vor der Abreise unterhielt sich Michalewitsch noch lange mit Lawretzky und prophezeihete ihm Untergang, wenn er nicht in sich kehre, er bat ihn flehentlich, er wolle sich das Wohl seiner Bauern angelegen sein lassen, stellte sich ihm selbst als Beispiel hin, indem er versicherte, er sei im Schmelzofen des Unglücks gereinigt worden — dabei nannte er sich einige Male einen glücklichen Menschen, und verglich sich mit dem Vogel des Himmels, der Lilie des Thales . . .

— Mit einer schwarzen Lilie, auf jeden Fall, bemerkte Lawretzky.

— Ach, Bruder, spiele nicht den Aristokraten, erwiederte treuherzig Michalewitsch: — danke vielmehr Gott dafür, daß auch in deinen Adern ehrliches, plebejisches Blut fließt. Ich sehe aber, Du bedarfst jetzt eines reinen, überirdischen Wesens, das Dich aus Deiner Apathie herauszureißen im Stande sei.

Digitized by Google

— Danke ſchön, Bruder, erwiederte Lawretzky: — ich habe genug an dieſen überirdiſchen Weſen.

— Schweig, Cüniker! rief Michalewitſch, das y wie ü ausſprechend, auf kleinruſſiſche Art.

— Cyniker, verbeſſerte ihn Lawretzky.

— Ja wohl, Cüniker, wiederholte Michalewitſch.

Auch noch im Tarantas, in welchen man ſeinen flachen, gelbledernen und zum Befremden leichten Mantelſack gelegt hatte, fuhr er fort zu ſprechen; eingehüllt in eine Art von ſpaniſchem Mantel mit fuchſicht gewordenem Kragen und kupfernen Löwentatzen als Haken, entwickelte er ſeine Anſichten über Rußlands Zukunft und fuhr dabei mit der gebräunten Hand durch die Luft, als ſtreue er den Samen zukünftigen Wohlſeins aus. Die Pferde kamen endlich in Zug . . . „Denke an meine drei letzten Worte," rief er, ſich mit ganzem Leibe aus dem Wagen hinausbeugend und in der Schwebe haltend: — „Religion, Fortſchritt, Humanität! . . . Leb' wohl!" Sein Kopf mit der tief in's Geſicht gedrückten Mütze verſchwand. Lawretzky blieb vor der Hausthüre allein — und blickte unverwandt hinaus auf den Weg, bis der Tarantas ſeinen Blicken entſchwunden war. „Vielleicht mag er doch Recht haben," dachte er, in's Haus tretend: — „vielleicht bin ich in der That ein Mehlſack." Vieles von dem, was Michalewitſch geſagt hatte, war ihm tief in's Herz gedrungen, obgleich er dagegen ge-

Digitized by Google

ſprochen und ihm nicht beigeſtimmt hatte. Wenn nur der Menſch gut iſt — und es gut meint — wird Niemand ihm widerſtehen können.

XXVI.

Zwei Tage darauf kam Marja Dmitriewna, ihrem Verſprechen gemäß, mit der ganzen jungen Geſellſchaft in Waſſiljewskoje an. Die Mädchen liefen ſogleich in den Garten, während Marja Dmitriewna mit ſchmachtender Miene durch die Zimmer ging und Allem Beifall ſpendete. Sie betrachtete ihren Beſuch bei Lawretzky als ein Zeichen großer Herablaſſung, ja beinahe als eine gute That. Freundlich lächelte ſie, als Anton und Apraxia, nach althergebrachtem Dienerbrauch, zu ihr herantraten und ihr die Hand küßten — und bat mit matter Stimme und näſelnd, man möge ihr Thee geben. Zum großen Aerger Anton's, der gerade weiße, geſtrickte Handſchuhe angelegt hatte, war nicht er es, der der angekommenen gnädigen Frau den Thee reichte, ſondern Lawretzky's gemietheter Kammerdiener, der nach Anton's Ueberzeugung nichts von Dienſtordnung verſtand. Dafür aber behauptete er bei Tiſche ſeine Rechte: feſten Trittes faßte er hinter Marja Dmitriewna's Stuhl Poſto — und trat nunmehr Niemandem dieſen Platz ab. Ein ſo un-

Digitized by Google

erhörter Fall, wie die Anweſenheit von Gäſten in Waſſiljewskoje, war für den alten Anton ſtörend und erfreulich zugleich: es freute ihn, zu ſehen, daß achtbare Herrſchaften mit ſeinem Herrn Bekanntſchaft hatten. Uebrigens ward nicht er allein beunruhigt an jenem Tage; Lemm ward es gleichfalls. Er hatte einen kurzen, tabaksfarbenen Frack mit ſpitzen Schößen angelegt, ſeine Halsbinde feſt zugezogen, räusperte ſich fortwährend und machte Jedem mit heiterer und freundlicher Miene Platz. Lawrezky bemerkte mit Vergnügen, daß die Annäherung zwiſchen ihm und Liſa fortdauerte: ſie hatte ihm gleich bei ihrer Ankunft mit Herzlichkeit die Hand gereicht. Nach dem Eſſen holte Lemm aus der Hintertaſche ſeines Fracks, in welche er beſtändig hineingegriffen hatte, eine kleine Rolle Notenpapier hervor und legte dieſelbe mit zuſammengepreßten Lippen, ſchweigend auf das Klavier. Das war eine Romanze, die er Abends zuvor, auf altmodiſche deutſche Worte, in welchen der Sterne Erwähnung geſchah, componirt hatte. Liſa ſetzte ſich ſogleich an's Klavier und nahm die Romanze vor . . . Aber ach! die Muſik war verworren und ſchwerfällig; man merkte, daß der Componiſt ſich angeſtrengt hatte, Etwas Leidenſchaftliches, Tiefempfundenes auszudrücken es war aber nichts herausgekommen: die Anſtrengung war vergebens geweſen. Lawrezky und Liſa fühlten es Beide — auch Lemm ſah es ein: ohne ein Wort zu

Digitized by Google

ſagen, ſteckte er ſeine Romanze wieder in die Taſche, und als Liſa den Vorſchlag machte, dieſelbe noch ein Mal zu ſpielen, ſchüttelte er als Antwort bloß den Kopf und ſagte mit ernſthafter Miene: „für heute — baſta!“ — bückte ſich in ſeiner gewohnten Weiſe und trat auf die Seite.

Gegen Abend begab ſich die ganze Geſellſchaft auf den Fiſchfang. Im Teiche, am Ende des Gartens, gab es viel Karauſchen und Schmerle. Für Marja Dmitriewna wurde ein Seſſel an's Ufer im Schatten hingeſtellt, man breitete einen Teppich unter ihre Füße aus, und gab ihr die beſte Angel; Anton, als alter, erfahrener Fiſchfänger, bot ihr ſeine Dienſte an. Er ſteckte fleißig Würmer an den Haken, ſchob ſie mit den Fingern zurecht, ſpie darauf und warf auch wohl, mit dem ganzen Oberleib maleriſch nach vorn gebeugt, ſelbſt die Angel aus. Marja Dmitriewna äußerte noch am ſelben Abend gegen Lawretzky durch folgende, an das Fräulein-Inſtitut erinnernde franzöſiſche Phraſe, ihre Meinung über Anton: „il n'y a plus maintenant de ces gens comme ça, comme autrefois.“ Lemm war mit den beiden kleinen Mädchen bis an den Damm weiter gegangen; Lawretzky hatte ſich zu Liſa geſellt. Die Fiſche biſſen tüchtig an, jeden Augenblick glitzerten in der Luft die goldigen und ſilberglänzenden Schuppen der aus dem Waſſer gezogenen Karauſche; das freudige Rufen der kleinen

Digitized by Google

Mädchen hatte kein Ende; ſelbſt Marja Dmitriewna kreiſchte zwei Mal gerührt auf. Seltener als bei den Uebrigen biſſen die Fiſche bei Lawretzky und Liſa an; vermuthlich kam es daher, daß Beide ſich weniger aus dem Fangen machten und die Schwimmhölzchen ihrer Angeln bis an das Ufer treiben ließen. Das röthliche Schilfrohr um ſie herum rauſchte ſanft, vor ihnen lag in ſtillem Glanze das unbewegte Waſſer und ſtill auch war ihre Unterhaltung. Liſa ſtand auf einem kleinen Floße; Lawretzky ſaß auf einem vorſpringenden Weidenſtamme; Liſa hatte ein weißes Kleid an, das in der Taille mit einem breiten, gleichfalls weißen Bande zuſammengehalten wurde; ein Strohhut hing an einem ihrer Arme — während der andere mit einiger Anſtrengung die ſchwankende Angelruthe hielt. Lawretzky betrachtete ihr reines, etwas ſtrenges Profil, das hinter die Ohren zurückgeworfene Haar, die zarten Wangen, die bei ihr wie bei einem Kinde glüheten — und dachte: „oh wie lieblich ſtehſt Du da, an meinem Teiche!“ Liſa hatte den Kopf nicht nach ſeiner Seite hin gekehrt, ſondern blickte halb blinzelnd, halb lächelnd auf das Waſſer. Der Schatten einer nahen Linde bedeckte ſie Beide.

— Wiſſen Sie wohl, begann Lawretzky: ich habe viel über unſere letzte Unterhaltung nachgedacht und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß Sie außerordentlich gut ſein müſſen.

Digitized by Google

— Ich hatte durchaus nicht die Abſicht . . . entgegnete Liſa — und wurde verlegen.

— Sie ſind gut, wiederholte Lawretzky. Ich bin ein plumper Menſch, fühle aber, daß Jeder Sie lieben muß. Zum Beiſpiel Lemm, er iſt ganz in Sie verliebt

Liſa's Augenbrauen ſchienen ſich zuſammenziehen zu wollen, doch war es eher ein Zucken, das ſie bewegte; das zeigte ſich bei ihr jedes Mal, wenn Etwas Unangenehmes ihr Ohr berührte.

— Er that mir heute ſehr leid, fuhr Lawretzky fort: — mit ſeiner mißlungenen Romanze. Jung ſein und nicht verſtehen, das kann man ertragen; aber alt geworden ſein und nicht können — das iſt hart. Und das Schmerzlichſte dabei iſt, daß man nicht fühlt, wenn die Kräfte ſchwinden. Für einen alten Mann iſt es nicht leicht, dergleichen Schläge zu ertragen! . . . Geben Sie Acht, der Fiſch beißt an . . . Man ſagt, ſetzte Lawretzky nach kurzem Schweigen hinzu: — Wladimir Nikolaitſch ſoll eine recht hübſche Romanze geſchrieben haben.

— Ja, erwiederte Liſa: — es iſt nichts Bedeutendes, aber nicht übel.

— Und was glauben Sie, fragte Lawretzky: — iſt er ein Kenner der Muſik?

— Ich glaube, daß er viel muſikaliſches Talent beſitzt, es aber bisher nur wenig gepflegt hat.

Digitized by Google

— So! Und iſt er auch ein guter Menſch?

Liſa lachte auf und warf einen raſchen Blick auf Fedor Iwanitſch.

— Eine ſonderbare Frage! rief ſie indem ſie ihre Angel aus dem Waſſer zog, und ſie dann wieder weit auswarf.

— Weßhalb ſonderbar? Ich erkundige mich bei Ihnen nach ihm als ein vor Kurzem erſt Zurückgekehrter und als Ihr Verwandter.

— Als mein Verwandter?

— Wenn ich nicht irre, bin ich ſo eine Art Onkel von Ihnen.

— Wladimir Nikolaitſch hat ein gutes Herz, ſagte Liſa: — er iſt gebildet; maman liebt ihn ſehr.

— Und Sie, lieben Sie ihn?

— Er iſt ein braver Menſch; warum ſollte ich ihn nicht lieben?

— So! ſagte Lawrezky und verſtummte. Ein halb trauriger halb ſpöttiſcher Ausdruck überflog ſein Geſicht. Sein unverwandter Blick machte Liſa verwirrt, ſie lächelte aber immer noch. — Nun, Gott gebe Ihnen Glück! — murmelte er zuletzt, gleichſam vor ſich hin — und wandte den Kopf ab.

Eine leichte Röthe überflog Liſa's Geſicht.

— Sie irren ſich, Fedor Iwanitſch, ſagte ſie: —

Digitized by Google

wenn Sie glauben . . . Aber gefällt Ihnen Wladimir Nikolaitſch nicht? fragte ſie plötzlich.

— Er gefällt mir nicht.

— Und warum?

— Mir ſcheint, gerade das Herz fehlt ihm.

Liſa hörte auf zu lächeln.

— Sie ſind gewohnt, die Menſchen ſtreng zu beurtheilen, ſagte ſie nach längerem Schweigen.

— Doch nicht. Welches Recht hätte ich, der ich ſelbſt der Nachſicht bedarf, über Andere ein ſtrenges Urtheil zu fällen? Oder hätten Sie vergeſſen, daß nur Tagediebe nicht über mich ſpotten? . . . — Apropos! ſetzte er hinzu, haben Sie Ihr Verſprechen gehalten?

— Welches?

— Haben Sie für mich gebetet?

— Ja, ich habe für Sie gebetet und thue es alle Tage. Sprechen Sie aber, bitte, nicht ſo leichtfertig darüber.

Lawretzky betheuerte, das ſei ihm durchaus nicht in den Sinn gekommen, er hege die größte Achtung vor Jedermanns Ueberzeugungen; dann begann er von Religion, von deren Bedeutung für die Geſchichte der Menſchheit, von dem Weſen des Chriſtenthums zu reden . . .

— Chriſt muß man ſein, ſagte Liſa mit einiger Anſtrengung, nicht aber um die Dinge im Himmel.

Digitized by Google

und auf Erden zu begreifen, ſondern weil jeder Menſch ſterben muß.

Mit unwillkührlichem Erſtaunen richtete Lawreţky den Blick auf Liſa und begegnete dem ihrigen.

— Was für ein Wort haben Sie da geſprochen? fragte er.

— Dies Wort iſt nicht das Meine, gab ſie zur Antwort.

— Nicht das Ihrige? . . . Weßhalb aber ſprachen Sie von Sterben?

— Ich weiß es nicht. Ich denke oft daran.

— Oft?

— Ja.

— Man würde es nicht glauben, wenn man Sie in dieſem Augenblicke ſähe: Ihr Geſicht iſt ſo heiter, ſo freundlich, Sie lächeln . . .

— Ja, ich fühle mich jetzt ſehr heiter geſtimmt, erwiederte Liſa naiv.

Lawreţky hätte ihre Hände ergreifen und heftig drücken mögen . . .

— Liſa, Liſa, rief Marja Dmitriewna, — komm her, ſieh, welch' eine Karauſche ich gefangen habe!

— Gleich, maman, erwiederte Liſa, und begab ſich zu ihr, Lawreţky aber blieb auf dem Weidenſtamme ſitzen.

„Ich rede mit ihr, wie wenn ich noch nicht mit dem

Digitized by Google

Leben abgeſchloſſen hätte," dachte er. Beim Fortgehen hatte Liſa ihren Hut an einen Zweig gehängt; mit beſonderer, faſt zärtlicher Empfindung betrachtete Lawretzky dieſen Hut und die langen, etwas zerknitterten Bänder an demſelben. Liſa kehrte bald zu ihm zurück und nahm wieder ihren Platz auf dem Floße ein.

— Warum glauben Sie denn, daß Wladimir Nikolaitſch kein Herz hat? fragte ſie einige Augenblicke darauf.

— Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich mich täuſchen kann; übrigens wird es die Zeit lehren.

Liſa wurde nachdenkend. Lawretzky ſprach von ſeinem Leben in Waſſiljewskoje, von Michalewitſch, von Anton; er fühlte das Bedürfniß, mit Liſa zu ſprechen, ihr Alles mitzutheilen, was ihm die Seele bewegte: ſie hörte ihm ſo freundlich, ſo aufmerkſam zu; die Bemerkungen und Einwendungen, die ſie hin und wieder machte, waren ſo einfach und doch ſo geſcheidt. Er ſagte es ihr ſogar.

Liſa war verwundert darüber.

— Wirklich? ſagte ſie: — und ich meinte, ich hätte gleich meiner Kammerjungfer Naſtja, keine eigenen Worte. Sie ſagte einſt zu ihrem Bräutigam: Du mußt Dich wohl mit mir langweilen; Du ſprichſt immer ſo ſchön mit mir, ich aber habe keine eigenen Worte.

„Und danke Gott dafür!" dachte Lawretzky.

Digitized by Google

XXVII.

Inzwiſchen rückte der Abend heran und Marja Dmitriewna äußerte den Wunſch, nach Hauſe zurückzufahren. Nur mit Mühe vermochte man die kleinen Mädchen vom Teiche fortzuziehen; man machte ſich reiſefertig. Lawrezky erklärte, er wolle die Gäſte bis auf die Hälfte des Weges begleiten und ließ ſich ein Pferd ſatteln. Als er Marja Dmitriewna in den Wagen half, vermißte er Lemm; der Alte war jedoch nirgends zu finden. Gleich nach dem Abendeſſen war er verſchwunden. Mit einer, für ſein Alter bemerkenswerthen Kraft, ſchlug Anton die Kutſchenthür zu und rief barſch: fort, Kutſcher! Die Kutſche rollte davon. Auf dem Rückſitze hatten Marja Dmitriewna und Liſa Platz genommen; auf dem Vorderſitze — die kleinen Mädchen und die Kammerjungfer. Der Abend war ruhig und warm und an beiden Seiten waren die Fenſter heruntergelaſſen. Lawrezky ritt im Trabe neben der Kutſche an Liſa's Seite hin, die Hand auf den Fenſterrahmen gelegt — er hatte die Zügel dem gleichmäßigen Schrittes dahinlaufenden Pferde auf den Hals gelegt — und tauſchte von Zeit zu Zeit ein paar Worte mit dem jungen Mädchen. Das Abendroth hatte der Nacht Platz gemacht, die Luft aber war noch wärmer geworden. Marja Dmitriewna verſank bald in Schlaf; auch die kleinen Mädchen und die Kammerjungfer ſchliefen

Digitized by Google

bald ein. Raſch und gleichmäßig rollte die Kutſche dahin; Liſa beugte ſich vor; der eben aufgegangene Mond beleuchtete ihr Geſicht, der leichte duftige Nachtwind kühlte ihr Augen und Wangen. Ihr war ſo wohl zu Muthe. Ihre Hand ruhte auf dem Kutſchenfenſter neben Lawreţky's Hand. Auch ihm war wohl zu Muthe; er ritt dahin durch die ſtille, warme Nacht und verwandte kein Auge von dem guten, jungen Geſicht, lauſchte der jungen, ſelbſt im Flüſtern volltönigen Stimme, die ſo einfache, herzliche Worte zu ihm redete; er bemerkte nicht, daß er ſchon über die Hälfte des Weges geritten war. Er wollte Marja Dmitriewna nicht wecken, drückte im Fluge Liſa die Hand und ſagte: jetzt ſind wir doch Freunde, nicht wahr? Sie nickte mit dem Kopfe, er hielt ſein Pferd an. Sanft gehoben und gewiegt rollte die Kutſche weiter; Lawreţky ritt im Schritte nach Hauſe zurück. Der Zauber der Sommernacht hielt ihn umfangen; Alles um ihn her erſchien ihm ſo unerwartet — ſonderbar und doch zugleich ſo lange und freundlich bekannt; nahe und fern — und weithin war Vieles ſichtbar, obgleich das Auge ſich keine deutliche Vorſtellung davon machen konnte — lag Alles in tiefer Ruhe; dieſe Ruhe aber athmete jugendliches, aufblühendes Leben. Lawreţky's Pferd ſchritt rüſtig weiter, ſeitwärts gefolgt von ſeinem breiten, ſchwarzen Schatten: es lag etwas Geheimnißvolles, Wohlthuendes in dem raſchen Hufſchlage des Pferdes, etwas Heiteres, Wunderbares

Digitized by Google

im Schlag der Wachteln. Die Sterne verschwanden wie in einem hellen Dunstschleier; der noch nicht volle Mond schien mit klarem Lichte herab; einem blauen Strome ähnlich, zog derselbe am Himmel hin und blieb wie ein goldiger Nebelsaum auf den vorbeieilenden leichten Wölkchen hangen; die Frische der Luft feuchtete die Augen, umfing alle Glieder mit angenehmer Empfindung und erfüllte die Brust wie ein lebendiger Quell. Lawreżky schwelgte im Wonnegefühl und freute sich desselben. „Nun — dachte er, noch ist es nicht aus mit dem Leben: noch nicht ganz ertödtet hat mich . . .“ Er sprach nicht zu Ende: wer oder was . . . Dann begann er an Lisa zu denken und fragte sich, ob sie Panschin doch vielleicht nicht liebe; er dachte, wenn er selbst sie unter anderen Verhältnissen getroffen hätte — Gott allein es wisse — was daraus geworden wäre; auch verstehe er Lemm, wenn sie auch ihre „eigenen“ Worte nicht habe. Und dann ist es ja auch nicht wahr: sie hat dennoch ihre eigenen Worte . . . „Sprechen Sie nicht so leichtfertig darüber,“ kam Lawreżky in den Sinn. Er ritt lange mit gesenktem Kopfe dahin, dann richtete er sich auf und declamirte langsam:

Hab' Alles verschmäht, was einst ich verehrte,
Hab' Alles verehrt! was einst ich verschmäht.

gab aber dem Pferde sogleich einen Schlag mit der Reitgerte und ritt im Galopp bis nach Hause.

Digitized by Google

Als er vom Pferde ſtieg, blickte er noch ein Mal mit unwillkürlich dankbar-lächelndem Blicke zurück. Lautloſe, liebliche Nacht deckte Hügel und Thal; aus ihrer duft-erfüllten Tiefe ſtrömte, Gott weiß, woher, — ob vom Himmel — ob von der Erde, beruhigende, milde Wärme hervor. Lawretzky ſandte Liſa einen letzten Gruß nach und ſtieg die Aufgangstreppe hinauf.

Der folgende Tag verlief ziemlich einförmig. Es regnete vom Morgen an; Lemm ſah mürriſch aus und hielt die Lippen ſo feſt zuſammengepreßt, als ob er den Schwur gethan hätte, ſie nie mehr zu öffnen. Als Law-retzky ſich zur Ruhe begab, nahm er einen ganzen Stoß franzöſiſcher Zeitungen, die uneröffnet auf ſeinem Tiſche gelegen hatten, mit ſich auf's Bett. Gleichzeitig riß er die Couverts auf und durchflog die Spalten, in welchen übrigens nichts Neues ſtand. Schon wollte er die Blätter bei Seite werfen — als er plötzlich, wie von einer Schlange gebiſſen, von ſeinem Lager aufſprang. Im Feuilleton einer der Zeitungen theilte der uns bereits bekannte Mon-ſieur Jules ſeinen Leſern folgende „ſchmerzliche Nachricht" mit: Die ſchöne, die reizende Moskowiterin, ſo ſchrieb er, — eine der Königinnen der Mode, die Zierde der Pariſer Salons, madame de Lavretzki, iſt eines faſt plötzlichen Todes geſtorben, — dieſe, leider nur gar zu wahre Nach-richt ſei ſoeben zu ſeiner, des Herrn Jules, Kenntniß

Digitized by Google

gelangt. Er ſei, — fuhr er fort, — er könne es wohl ſagen, der Freund der Hingeſchiedenen geweſen . . .

Lawreţky warf ſich in die Kleider, begab ſich hinaus in den Garten und ging bis zum Morgen in einer und derſelben Allee auf und nieder.

XXVIII.

Am nächſten Morgen bat Lemm Lawreţky beim Thee um einen Wagen, um in die Stadt zurückzufahren.

— Es iſt Zeit, daß ich wieder an meine Arbeit gehe, das heißt, meine Stunden gebe, bemerkte der Alte: — ich verliere hier ganz umſonſt meine Zeit.

Lawreţky gab ihm nicht ſogleich eine Antwort: er ſchien zerſtreut.

— Gut, ſagte er endlich: — ich werde ſelbſt mit Ihnen fahren.

Ohne Beiſtand des Dieners, ſtöhnend und ächzend packte Lemm ſeinen kleinen Mantelſack und zerriß und verbrannte einige Notenblätter. Der Wagen fuhr vor. Sein Kabinet verlaſſend, ſteckte Lawreţky das geſtrige Zeitungsblatt in die Taſche. Während der ganzen Fahrt redeten Lemm und Lawreţky wenig: ein Jeder von ihnen war mit ſeinen eigenen Gedanken beſchäftigt und ganz zufrieden, daß ihn der Andere nicht ſtörte. Auch ſchieden ſie ziemlich trocken von einander, was übrigens unter

Digitized by Google

Freunden in Rußland oft vorkommt. Lawretzky brachte den Alten bis an das Häuschen, wo dieſer wohnte: Lemm ſtieg aus, nahm ſeinen Mantelſack, und ohne dem Freunde die Hand zu reichen (er hielt den Mantelſack mit beiden Händen vor der Bruſt), ohne ihm ſelbſt einen Blick zuzuwerfen, ſagte er nur in ruſſiſcher Sprache: Leben Sie wohl! — Leben Sie wohl! wiederholte Lawretzky und befahl dem Kutſcher, ihn nach ſeiner Wohnung zu führen. Er hatte für alle Fälle eine ſolche in O. gemiethet. Nachdem Lawretzky einige Briefe geſchrieben und im Fluge geſpeiſt hatte, begab er ſich zu Kalitin's. Er traf im Gaſtzimmer Panſchin allein, der ihm ſagte, Marja Dmitriewna werde ſogleich erſcheinen, und mit der zuvorkommendſten Artigkeit ein Geſpräch mit ihm anknüpfte. Bis dahin hatte ſich Panſchin gegen Lawretzky, — wenn auch nicht hochfahrend, ſo doch herablaſſend benommen; Liſa aber, als ſie Panſchin von ihrem geſtrigen Ausfluge erzählte, hatte Lawretzky einen herrlichen, klugen Mann genannt; das genügte: es mußte der „herrliche" Mann erobert werden. Panſchin fing mit Complimenten an, er beſchrieb das Entzücken, mit welchem, ſeinen Worten nach, Marja Dmitriewna's ganze Familie von Waſſiljewskoje geſprochen hatten, und kam dann, wie er es gewohnt war, auf ſich ſelbſt zu reden, ſprach von ſeinen Beſchäftigungen, von ſeinen Anſichten über das Leben, die Welt und den Staatsdienſt; warf ein paar Worte ein über Rußlands

Digitized by Google

Zukunft und auch darüber, wie man dem Gouverneur die Zügel kürzer zu halten hätte; ſpottete dann heiter über ſich ſelbſt, indem er ſagte, man habe ihm unter Anderem in Petersburg die Aufgabe ertheilt — „de populariser l'idée du cadastre.“ Er ſprach ziemlich lange, ſchwatzte mit nachläſſiger Sicherheit und Selbſtüberhebung alle Hinderniſſe hinweg und warf, wie ein Taſchenſpieler die Kugeln, mit den wichtigſten adminiſtrativen und politiſchen Fragen um ſich. Ausdrücke, wie: „das würde ich thun, wenn ich die Regierung wäre;“ „Sie, als gebildeter Mann, werden mir gewiß Recht geben“ — floſſen ihm von den Lippen. Lawretzky hörte gleichgiltig die Rede Panſchin's an: ihm gefiel dieſer hübſche, geſcheidte, ungezwungen-zierliche Mann mit dem offenen Lächeln, der höflichen Stimme und dem forſchenden Blicke nicht. Mit der ihm eigenen, raſchen Gabe, die Empfindungen Anderer zu durchſchauen, ward Panſchin bald gewahr, daß er ſeinem Geſellſchafter kein beſonderes Vergnügen bereitete, er zog ſich daher unter irgend einem Vorwande zurück, überzeugt, daß Lawretzky möglicherweiſe ein herrlicher Menſch, aber nicht anziehend, „aigri“ und „en somme“ etwas lächerlich ſei. — Marja Dmitriewna erſchien in Begleitung von Gedeonowski; dann kam Marfa Timofejewna mit Liſa, nach ihnen die übrigen Hausgenoſſen; ferner erſchien eine Freundin der Muſik, eine Frau Belenitzin, eine kleine, magere Perſon, mit faſt kindlichem, mattem und nettem

Digitized by Google

Geſichtchen, in rauſchendem, ſchwarzem Kleide, mit einem bunten Fächer und dicken Armbändern; auch ihr Gatte war gekommen, ein rothwangiger, voller Mann mit großen Füßen und Händen, weißen Augenwimpern und ſtetem Lächeln auf den dicken Lippen; unter Fremden ſprach ſeine Frau niemals mit ihm, zu Hauſe, in zärtlichen Augenblicken, nannte ſie ihn ihr „Ferkelchen;" Panſchin kehrte zurück: es wurde ſehr gedrängt und geräuſchvoll in den Zimmern. Lawretzky behagte eine ſo große Geſellſchaft nicht; beſonders brachte ihn die Belenitzin auf, die ihre Lorgnette fortwährend auf ihn gerichtet hielt. Wäre nicht Liſa dageweſen, würde er ſich ſofort entfernt haben: er wollte ihr ein paar Worte allein ſagen, konnte jedoch lange keinen günſtigen Augenblick erhaſchen und begnügte ſich damit, daß er mit geheimer Freude ihr beſtändig mit dem Blicke folgte; noch nie hatte ihm ihr Geſicht ſo edel und anmuthig geſchienen. Die Nähe der Belenitzin gereichte ihr zu größerem Vortheile. Dieſe Dame rückte beſtändig auf ihrem Stuhle hin und her; bald bewegte ſie die ſchmalen Schultern, bald lachte ſie affectirt, blinzte mit den Augen oder riß dieſelben weit auf. Liſa ſaß ruhig da und blickte gerade vor ſich hin, heiter, ohne Lachen. Die Frau vom Hauſe ſetzte ſich mit Marfa Timofejewna, Belenitzin und Gedeonowski, der äußerſt vorſichtig ſpielte, ſich fortwährend verſah, häufig mit den Augenwimpern zwinkerte und ſich jeden Augenblick mit dem

Digitized by Google

Taſchentuche das Geſicht wiſchte, an den Kartentiſch. Panſchin nahm eine melancholiſche Mine an, ſprach kurz, bedeutſam und traurig — er gefiel ſich darin, den verkannten Künſtler zu ſpielen — doch wollte er, trotz der Frau Belenitzin's Bitten, die viel mit ihm coquettirte, ſeine Romanze nicht vortragen: Lawretzky war ihm ſtörend. Auch Fedor Iwanitſch ſprach wenig; der eigenthümliche Ausdruck ſeines Geſichtes bei ſeinem Eintritte in das Zimmer war Liſa aufgefallen: ſie hatte ſogleich verſtanden, daß er ihr Etwas mitzutheilen habe, doch fürchtete ſie, ohne ſelbſt zu wiſſen weßhalb, ihn darum zu fragen. Als ſie endlich ſich in den Saal begab, um den Thee zu bereiten, drehte ſie unwillkürlich den Kopf nach ſeiner Seite. Sogleich folgte er ihr.

— Was haben Sie? fragte ſie, indem ſie die Theekanne auf die Theemaſchine ſtellte.

— Haben Sie denn Etwas bemerkt? fragte er.

— Sie ſind heute anders, als ich Sie bisher geſehen habe.

Lawretzky beugte ſich über den Tiſch.

— Ich wollte Ihnen, begann er: — eine Nachricht mittheilen, jetzt aber iſt es unmöglich. — Uebrigens leſen Sie, was hier in dieſem Feuilleton mit Bleiſtift angeſtrichen iſt, ſetzte er hinzu, indem er ihr das mitgebrachte Zeitungsblatt überreichte. — Ich bitte Sie, es geheim zu halten, morgen früh komme ich wieder vor.

Digitized by Google

Liſa war betroffen... Panſchin wurde an der Schwelle der Thür ſicht ar; ſie ſteckte die Zeitung in die Taſche.

— Haben Sie Obermann geleſen, Liſaweta Michailowna? fragte Panſchin tiefſinnig.

Liſa gab flüchtig eine Antwort und begab ſich aus dem Saale hinauf in ihr Zimmer. Lawrezky kehrte in's Gaſtzimmer zurück und trat an den Spieltiſch. Marfa Timofejewna mit aufgelöſtem Haubenbande und rothem Geſichte beſchwerte ſich bei ihm über ihren Mitſpieler Gedeonowski, der, ihrer Ausſage nach, nicht auszuſpielen verſtehe.

— Nein, ſagte ſie, — Kartenſpielen iſt nicht ſo leicht, wie Geſchichten erdichten.

Jener fuhr fort zu zwinkern und ſich das Geſicht zu wiſchen. Liſa kam in's Gaſtzimmer und ſetzte ſich in eine Ecke; Lawrezky blickte auf ſie und ſie auf ihn — und Beiden wurde faſt unheimlich zu Muthe. Er las in ihrem Geſichte Befremdung und etwas wie Vorwurf. Mit ihr ſprechen, wie er es gewünſcht hätte, konnte er nicht; als Gaſt unter anderen Gäſten in einem Zimmer mit ihr bleiben — ward ihm drückend: er beſchloß, ſich zu entfernen. Als er von ihr Abſchied nahm, fand er noch Zeit, ihr zu ſagen, er werde morgen wiederkommen und baue auf ihre Freundſchaft.

— Kommen Sie, gab ſie ihm mit demſelben Befremden im Geſichte zur Antwort.

Digitized by Google

Nach Lawreţky's Entfernung lebte Panſchin auf; er ertheilte Gedeonowski Rathſchläge, coquettirte ſcherzhaft mit der Belenitzin und trug endlich auch ſeine Romanze vor. Mit Liſa aber ſprach er und benahm ſich gegen ſie wie zuvor: behutſam und etwas traurig.

Lawreţky ſchlief auch in dieſer Nacht nicht. Er war nicht betrübt, auch nicht bewegt, er war ganz ruhig geworden; konnte aber nicht ſchlafen. Er dachte nicht einmal an die Vergangenheit; nur ſein Leben hatte er vor Augen: ſein Herz ſchlug ſchwer und gleichmäßig, die Stunden flohen, doch er dachte nicht an Schlaf. Zuweilen nur ſtieg in ihm der Gedanke auf: „aber das iſt ja nicht wahr, Alles eitler Unſinn" — und dann hielt er inne, ließ den Kopf hängen und vertiefte ſich wieder in die Betrachtung ſeines Lebens.

XXIX.

Marja Dmitriewna empfing Lawreţky nicht ſehr freundlich, als er am folgenden Tage bei ihr erſchien. „Es wird ihm zur Gewohnheit," dachte ſie. Er gefiel ihr perſönlich nicht ſehr und dann hatte auch Panſchin, unter deſſen Einfluſſe ſie ſich befand, ihn am Vorabende recht hinterliſtig und wegwerfend gelobt. Da ſie ihn nicht als einen Gaſt betrachtete und es auch nicht für nöthig hielt, mit einem Verwandten, ja faſt Hausgenoſſen, Umſtände

Digitized by Google

zu machen, ſo verging keine halbe Stunde und Lawrezky ging bereits mit Liſa in einer Allee des Gartens auf und ab. Lenotſchka und Schurotſchka liefen einige Schritte vor ihnen um ein Blumenbeet herum.

Liſa war ruhig wie gewöhnlich, aber auffallend bleich. Sie zog aus der Taſche das mehrfach zuſammengefaltene Zeitungsblatt und reichte es Lawrezky hin.

— Das iſt ſchrecklich! ſagte ſie.

Lawrezky antwortete Nichts.

— Vielleicht iſt es aber nicht wahr, äußerte Liſa.

— Darum bat ich Sie auch, Niemandem Etwas davon zu ſagen.

Liſa ging einige Schritte weiter.

— Sagen Sie, begann ſie: — ſind Sie nicht betrübt? gar nicht?

— Ich ſelbſt weiß nicht, was ich empfinde, erwiederte Lawrezky.

— Sie haben ſie aber doch früher geliebt?

— Ich habe ſie geliebt.

— Sehr?

— Sehr!

— Und ihr Tod betrübt Sie nicht?

— Sie iſt nicht jetzt erſt für mich geſtorben.

— Es iſt ſündhaft, was Sie da ſagen . . . Seien Sie nicht böſe auf mich. Sie nannten mich Ihre Freundin: eine Freundin darf Alles ſagen. Wahrhaftig, mich

Digitized by Google

ſchaudert davor ... Geſtern war Ihr Geſicht ſo unheimlich ... Erinnern Sie ſich, neulich, als Sie ſich über ſie beklagten, vielleicht in jenem Augenblicke ſchon lebte ſie nicht mehr. Das iſt ſchrecklich. Es iſt wie zur Strafe über Sie gekommen.

Lawretzky lächelte bitter.

— Sie glauben? ... Jetzt bin ich wenigſtens frei.

Liſa fuhr leicht zuſammen.

— Ach, ſprechen Sie doch nicht ſo. Wozu nützt Ihnen Ihre Freiheit? Nicht daran haben Sie jetzt zu denken, ſondern an Vergebung ...

— Ich habe ihr längſt vergeben, unterbrach ſie Lawretzky mit einer Bewegung der Hand.

— Nein, das iſt es nicht, erwiederte Liſa erröthend. Sie haben mich nicht recht verſtanden. Sie ſelbſt müſſen nach Vergebung trachten ...

— Wer ſoll mir vergeben?

— Wer? — Gott. Wer denn anders außer Gott kann uns vergeben?

Lawretzky faßte Ihre Hand.

— Ach, Liſaweta Michailowna, glauben Sie mir, rief er aus: — ich bin ohnehin hinlänglich beſtraft. Ich habe Alles ſchon gebüßt, glauben Sie mir's.

— Das können Sie nicht wiſſen, ſagte Liſa halblaut. Sie vergeſſen — vor Kurzem noch, als wir die Unter-

Digitized by Google

redung mit einander hatten, da wollten Sie ihr nicht verzeihen.

Schweigend gingen Beide in der Allee weiter.

— Nun, und Ihre Tochter? fragte Liſa plötzlich und blieb ſtehen.

Lawretzky fuhr auf aus ſeinen Träumen.

— O, ſeien Sie unbeſorgt! Ich habe bereits überallhin Briefe geſchickt. Die Zukunft meiner Tochter, wie Sie ſie . . . wie Sie ſagen . . . iſt geſichert.

Liſa lächelte traurig.

— Sie haben aber wirklich Recht, fuhr Lawretzky fort: — was fange ich mit meiner Freiheit an? Wozu nützt ſie mir?

— Wann haben Sie jenes Blatt bekommen? fragte Liſa, ohne auf ſeine Frage zu antworten.

— Am Tage nach Ihrem Beſuche.

— Und Sie haben . . . haben wirklich keine Thränen vergoſſen?

— Nein. Ich war beſtürzt; woher aber hätte ich die Thränen nehmen ſollen? Ueber Vergangenes Thränen vergießen — es iſt ja Alles bis zur Schlacke ausgebrannt! . . . Ihr Vergehen hat mein Glück nicht zerſtört, wohl aber hat es mir bewieſen, daß ein ſolches nie vorhanden war. Worüber hätte ich denn weinen ſollen? Uebrigens, wer weiß? — vielleicht würde mich dieſe Nach-

Digitized by Google

richt mehr betrübt haben, wenn ich ſie zwei Wochen früher erhalten hätte . . .

— Zwei Wochen früher? erwiederte Liſa. Was hat ſich denn in dieſen zwei Wochen zugetragen?

Lawretzky antwortete nichts darauf, Liſa aber erröthete plötzlich noch mehr.

— Ja, ja, Sie haben es errathen, warf unerwartet Lawretzky ein: — in jenen zwei Wochen habe ich kennen gelernt, was eine reine, weibliche Seele bedeutet, und meine Vergangenheit iſt noch weiter zurückgedrängt.

Liſa wurde verwirrt und ging langſam nach dem Blumenbeet zu Lenotſchka und Schurotſchka.

— Ich bin aber doch zufrieden, daß ich Ihnen jenes Zeitungsblatt gezeigt habe, ſagte Lawretzky, hinter ihr hergehend: — es iſt mir ſchon zur Gewohnheit geworden, Nichts vor Ihnen geheim zu halten, und ich hoffe, Sie werden mir mit gleichem Vertrauen entgegen kommen.

— Glauben Sie? fragte Liſa, indem ſie ſtehen blieb. — In dieſem Falle müßte ich . . . doch nein! Das iſt unmöglich.

— Was denn? reden Sie, reden Sie.

— Wirklich, mir ſcheint, ich ſollte nicht . . . Uebrigens, ſetzte Liſa hinzu, ſich lächelnd zu Lawretzky wendend: — eine halbe Offenherzigkeit iſt nichts. — Wiſſen Sie, ich habe heute einen Brief bekommen.

— Von Panſchin?

Digitized by Google

— Ja, von ihm . . . Woher wiſſen Sie es?

— Er hält um Ihre Hand an?

— Ja, ſagte Liſa und blickte Lawreţky gerade und ernſt in die Augen.

Auch Lawreţky blickte Liſa ernſt an.

— Nun, was haben Sie ihm geantwortet? fragte er dann.

— Ich weiß nicht, was ich antworten ſoll, erwiederte Liſa und ließ die gefalteten Hände herabſinken.

— Nun, Sie lieben ihn ja doch?

— Ja, er gefällt mir; wie es ſcheint, iſt er ein braver Menſch.

— Ganz daſſelbe und ganz mit denſelben Worten, ſagten Sie mir vor einigen Tagen. Ich möchte nur wiſſen, ob Sie ihn mit jenem heftigen, leidenſchaftlichen Gefühle lieben, welches wir gewohnt ſind, Liebe zu nennen?

— Wie Sie es meinen — nicht.

— Sie ſind nicht in ihn verliebt?

— Nein. Iſt das denn nöthig?

— Wie?

— Er gefällt Mama, fuhr Liſa fort: — er iſt ein guter Menſch; ich habe Nichts gegen ihn.

— Und doch ſind Sie unſchlüſſig?

— Ja . . . und vielleicht ſind Sie — ſind Ihre Worte daran ſchuld. Erinnern Sie ſich, was Sie vorgeſtern ſagten? Das iſt aber Schwäche . . .

Digitized by Google

— O mein Kind! rief plötzlich Lawretzky — und ſeine Stimme zitterte: — wozu das Klügeln! Nennen Sie nicht Schwäche die Stimme Ihres Herzens, das ohne Liebe ſich nicht hingeben will! Laden Sie nicht eine ſo ſchreckliche Verantwortlichkeit vor jenem Manne auf ſich, den Sie nicht lieben und dem Sie doch angehören wollen . . .

— Ich gehorche und lade nichts auf mich, ſagte Liſa . . .

— Gehorchen Sie Ihrem Herzen; Ihr Herz allein wird Ihnen die Wahrheit ſagen, unterbrach ſie Lawretzky . . . Erfahrung, Verſtand — das Alles iſt Staub und Eitelkeit! Rauben Sie ſich nicht das höchſte, einzige Glück auf Erden . . .

— Sind Sie es, Fedor Iwanitſch, der ſo redet? Sie ſelbſt haben aus Liebe geheirathet — und ſind Sie glücklich geweſen?

Lawretzky ſchlug die Hände zuſammen.

— Ach, reden Sie nicht von mir! Sie ſind nicht im Stande, ſich einen Begriff von alle Dem zu machen, was einem jungen, unerfahrenen, grundſchlecht erzogenen Burſchen als Liebe erſcheinen kann . . . Und dann endlich, weßhalb ſoll ich unwahr gegen mich ſelbſt ſein? Ich ſagte Ihnen ſoeben, ich hätte das Glück nicht gekannt . . . nein! ich war glücklich!

— Mich dünkt, Fedor Iwanitſch, ſagte Liſa mit gedämpfter Stimme (ſie ließ jedesmal die Stimme ſinken,

Digitized by Google

wenn ſie mit Jemandem ſprach, der ihre Anſicht nicht theilte, und dann war ſie auch in dieſem Augenblicke heftig bewegt): — das Glück hienieden hängt nicht von uns ab . . .

— Von uns, von uns, glauben Sie mir's (er faßte ihre Hände; Liſa erbleichte und blickte ihn faſt erſchrocken, aber aufmerkſam an): — nur müſſen wir uns das Leben nicht ſelbſt verbittern. Für Andere mag Heirath aus Liebe ein Unglück werden; nicht aber für Sie, mit Ihrem ruhigem Gemüthe, mit Ihrer offenen Seele! Ich flehe Sie daher an: heirathen Sie nicht ohne Liebe, nicht etwa nur aus Pflichtgefühl oder Selbſtopferung . . . Das kommt dem Unglauben, der Berechnung ganz gleich, ja, es iſt noch ärger als das. Glauben Sie mir, ich habe ein Recht, ſo zu ſprechen; dieſes Recht habe ich um theuern Preis erworben. Und wenn Ihr Gott . . .

In dieſem Augenblick bemerkte Lawretzky, daß Lenotſchka und Schurotſchka neben Liſa ſtanden und ihn mit ſtummem Erſtaunen betrachteten. Er ließ Liſa's Hände los, ſagte raſch: verzeihen Sie mir, ich bitte — und ſchlug den Weg zum Hauſe ein.

— Um Eins nur bitte ich Sie, ſagte er zu Liſa, plötzlich zurückkehrend: — faſſen Sie nicht ſogleich Ihren Entſchluß, warten Sie etwas, überlegen Sie ſich, was ich Ihnen geſagt habe. Sollten Sie mir aber dennoch nicht glauben, ſollten Sie ſich zu einer Vernunftheirath

Digitized by Google

entſchließen — ſelbſt in dieſem Falle dürfen Sie Ihre Hand nicht Panſchin geben: er kann nicht Ihr Mann ſein . . . Nicht wahr, Sie verſprechen mir, ſich nicht zu übereilen?

Liſa wollte Lawretzky etwas erwiedern, brachte aber keine Sylbe hervor — nicht etwa, daß ſie willens geweſen wäre, „ſich zu übereilen," wohl aber, weil ihr das Herz gar zu heftig pochte und ein Gefühl, dem der Angſt ähnlich, ihr den Athem ſtocken machte.

XXX.

Als Lawretzky Kalitin's verließ, begegnete ihm Panſchin; ſie grüßten einander kalt. In ſeiner Wohnung angelangt, ſchloß ſich Lawretzky ein. Er fühlte ſich in einer Stimmung, in welcher er ſich ſchwerlich jemals befunden hatte. Hatte er ſich denn nicht noch vor Kurzem in einem Zuſtande — „friedlicher Erſtarrung" befunden? War es denn ſo lange her, als er ſich „ganz auf dem Grunde des Stromes," wie er es nannte, gefühlt hatte? Was denn mochte in ſeiner Lage eine Umwandlung hervorgebracht, was ihn hinauf an die Oberfläche geworfen haben? ein Ereigniß war es, ein ganz alltägliches, unausbleibliches, wenn auch immer unerwartetes Ereigniß: der Tod! Ja, er dachte aber weniger an den Tod ſeiner Gattin, an ſeine Freiheit, als vielmehr an die Antwort,

Digitized by Google

welche Liſa Panſchin geben werde. Er fühlte, daß er ſie während der drei letzten Tage mit anderen Augen zu betrachten angefangen hatte; es fiel ihm ein, wie er auf dem Heimwege, an ſie denkend, in der Stille der Nacht vor ſich hingeſagt hatte: „wenn doch!“ . . . Dieſes „wenn doch,“ das ſich auf Vergangenes, Unmögliches bezogen hatte, war eingetroffen, wenn auch nicht ſo, wie er es erwartet hatte — doch reichte ſeine Freiheit allein nicht hin. „Sie wird ihrer Mutter gehorchen,“ dachte er, „ſie wird Panſchin heirathen; wenn ſie ihn aber doch ausſchlägt — iſt's für mich nicht einerlei?“ An einem Spiegel vorübergehend, warf er einen flüchtigen Blick hinein und zuckte die Achſeln.

Unter ſolchen Betrachtungen verging ſchnell der Tag und der Abend brach herein. Lawretzky begab ſich zu Kalitin's. Er ging raſch, hemmte jedoch ſeinen Schritt, als er dem Hauſe näher kam. Vor der Hausthür ſtand Panſchin's Droſchke. „Nun, dachte Lawretzky, ich will kein Egoiſt ſein“ — und er trat in's Haus. Niemand begegnete ihm; auch im Gaſtzimmer war es ſtill; er öffnete eine Thür und wurde Marja Dmitriewna gewahr, die mit Panſchin Piquet ſpielte. Panſchin grüßte ihn ſchweigend, die Frau vom Hauſe aber rief: wie unerwartet! — und runzelte dabei etwas die Stirn. Lawretzky ſetzte ſich zu ihr, und ſah ihr in die Karten.

— Verſtehen Sie denn Piquet? fragte ſie ihn mit

Digitized by Google

geheimem Unwillen und erklärte dann ſogleich, ſie habe ſich verſpielt.

Panſchin zählte neunzig und begann beſcheiden und ruhig, mit ernſter und würdiger Miene ſeine Stiche aufzunehmen. So mögen Diplomaten ſpielen, und vermuthlich hatte auch er ganz ebenſo in Petersburg mit irgend einem mächtigen Würdenträger geſpielt, um demſelben eine günſtige Meinung von ſeinem Werthe und Verſtande einzuflößen. „Hundert und eins, hundert und zwei, Coeur, hundert und drei," ertönte ſeine Stimme und Lawretzky konnte nicht unterſcheiden, was in dem Tone dieſer Stimme lag: ob ſtiller Vorwurf, oder reſignirtes Selbſtbewußtſein.

— Iſt Marja Timofejewna zu ſprechen? fragte er, als er bemerkte, daß Panſchin mit noch größerer Würde die Karten zu miſchen begann. Vom Künſtler war nicht die geringſte Spur mehr an ihm zu bemerken.

— Ich glaube wohl. Sie iſt in ihrem Zimmer, oben, erwiederte Marja Dmitriewna: — erkundigen Sie ſich.

Lawretzky begab ſich hinauf. Auch Marja Timofejewna traf er beim Kartenſpiel an: ſie ſpielte Schafskopf mit Naſtaßja Karpowna. Roska bellte ihn an; die beiden Alten empfingen ihn jedoch freundlich, beſonders Marja Timofejewna ſchien gut gelaunt.

Digitized by Google

— Ah! Fedja! willkommen, ſagte ſie: — ſetze Dich, mein Alterchen. Wir ſind gleich fertig. Willſt Du Eingemachtes? Schurotſchka, hole doch die Büchſe mit Gartenerdbeeren. Du willſt Keines? Nun dann bleib' ſitzen; aber rauchen — nichts davon; ich kann das abſcheuliche Zeug nicht ausſtehen: und dann reizt es auch den Matros zum Nieſen.

Lawretzky beeilte ſich ihr zu verſichern, er beabſichtige durchaus nicht zu rauchen.

— Biſt Du unten geweſen? fuhr die Alte fort: — wen haſt Du dort geſehen? Panſchin ſteckt immer dort. Haſt Du auch Liſa geſehen? Nein? Sie wollte heraufkommen . . . Da iſt ſie ſchon; ſie kommt wie gerufen.

Liſa trat in's Zimmer und erröthete, als ſie Lawretzky gewahr wurde.

— Ich komme auf einen Augenblick, Marfa Timofejewna, ſagte ſie . . .

— Warum auf einen Augenblick? fragte die Alte. — Daß ihr jungen Mädchen aber auch nirgends ruhig ſitzen bleiben könnt! Du ſiehſt ja, ich habe einen Gaſt: plaudere mit ihm, unterhalte ihn.

Liſa ließ ſich auf den Rand eines Stuhles nieder, ſie blickte Lawretzky an — und fühlte, daß ſie ihm das Reſultat ihrer Zuſammenkunft mit Panſchin nicht vorenthalten dürfe. Wie aber? Sie empfand Scham und Verlegenheit zugleich. Seit wann war ſie denn mit ihm

Digitized by Google

ſo bekannt geworden, mit ihm, der die Kirche nicht beſucht, und den Tod ſeiner Frau mit ſolcher Gleichgiltigkeit erträgt — und ſchon vertraut ſie ihm ihre Geheimniſſe an . . . Es iſt wahr, er hat ihr Theilnahme erwieſen; ſie ſelbſt hat Zutrauen, fühlt Zuneigung zu ihm; und doch überkam ſie eine gewiſſe Scham, als wenn ein Fremder in ihr jungfräuliches, reines Stübchen eingedrungen wäre.

Marfa Timofejewna kam ihr zu Hülfe.

— Wenn Du ihn nicht unterhalten willſt, ſagte ſie, wer wird ſich denn des Armen annehmen? Ich bin für ihn zu alt, er iſt für mich zu klug, und für Naſtaßja Karpowna iſt er wieder zu alt: ſie will immer nur junge Herren haben.

— Womit ſoll ich denn Fedor Iwanitſch unterhalten? entgegnete Liſa. Wenn er es wünſcht, will ich ihm Etwas auf dem Klavier vorſpielen, ſetzte ſie unſchlüſſig hinzu.

— Vortrefflich; Du biſt doch ein kluges Ding, erwiederte Marfa Timofejewna. — Geht, meine Lieben, hinunter; wenn Ihr fertig ſeid, kommt herauf; und da bin ich richtig Schafskopf geblieben, das iſt doch hart, ich fordere Revanche.

Liſa erhob ſich. Lawretzky folgte ihr. Beim Hinuntergehen blieb Liſa auf der Treppe ſtehen.

— Es iſt doch wahr, begann ſie: — wenn es heißt, daß das Herz des Menſchen voll Widerſprüche iſt. Ihr

Digitized by Google

Beiſpiel hätte mich abſchrecken, mich mißtrauiſch gegen Heirath aus Liebe machen ſollen, und doch habe ich ...

— Sie haben ihm abgeſagt? unterbrach ſie Lawrežky.

— Nein; aber auch meine Zuſtimmung nicht gegeben. Ich habe ihm Alles geſagt, Alles, was ich fühle, und habe ihn gebeten zu warten. Sind Sie zufrieden, ſetzte ſie mit einem flüchtigen Lächeln hinzu — und das Geländer nur obenhin mit der Hand berührend, lief ſie die Treppe hinunter.

— Was ſoll ich Ihnen vorſpielen? fragte ſie, den Deckel des Klaviers aufſchlagend.

— Was Sie wollen, erwiederte Lawrežky und ſetzte ſich ſo, daß er ſie betrachten konnte.

Liſa begann und verwandte lange den Blick nicht von den Taſten. Zuletzt ließ ſie einen Blick auf Lawrežky fallen und hielt inne: ſo eigenthümlich und ſonderbar erſchien ihr deſſen Geſicht.

— Was haben Sie? fragte ſie.

— Nichts, gab er zur Antwort: — ich fühle mich ſehr wohl; freue mich für Sie, bin froh, Sie zu ſehen, — fahren Sie fort.

— Mir ſcheint, ſagte Liſa einige Minuten darauf: — wenn er mich wirklich liebte, ſo hätte er mir den Brief nicht geſchrieben; er hätte fühlen müſſen, daß ich ihm jetzt nicht antworten kann.

Digitized by Google

— Das hat nicht viel zu bedeuten, ſagte Lawretzky: — das Wichtige dabei bleibt, daß Sie ihn nicht lieben.

— Hören Sie auf, was für ein Geſpräch iſt das! Mir ſchwebt beſtändig Ihre ſelige Frau vor Augen und ich habe Angſt vor Ihnen.

— Nicht wahr, Woldemar, meine Liſa ſpielt recht hübſch? ſagte gerade in dieſem Augenblicke Marja Dmitriewna zu Panſchin.

— Ja, ſehr hübſch, antwortete Panſchin.

Mit zärtlichem Blicke betrachtete Marja Dmitriewna ihren jungen Mitſpieler; er jedoch nahm eine noch wichtigere und beſorgtere Miene an und declarirte vierzehn Könige.

XXXI.

Lawretzky war kein Jüngling mehr; das Gefühl, das Liſa ihm eingeflößt hatte, konnte für ihn nicht zweifelhaft bleiben; noch am ſelben Tage gewann er die volle Ueberzeugung, daß er ſie liebe. Dieſe Ueberzeugung machte ihm nicht viel Freude. „Habe ich denn, dachte er, mit meinen fünfunddreißig Jahren nichts Beſſeres zu thun, als mein Herz abermals einem Weibe in die Hand zu legen? Doch Liſa iſt nicht, was Jene war: ſie würde von mir keine ſchimpflichen Opfer fordern; mich nicht von meinen Arbeiten zurückhalten; ſie würde mich viel-

Digitized by Google

mehr ſelbſt zu ehrlicher, ernſter Arbeit aufmuntern und wir würden Beide zuſammen einem herrlichen Ziele entgegen gehen. Ja, das iſt Alles nicht übel, beſchloß er ſeine Betrachtungen — ſchlimm iſt's aber, daß ſie mich nicht wird heirathen wollen. Sagte ſie mir ja doch, ſie habe Angſt vor mir. Den Panſchin liebt ſie aber doch nicht . . . Ein ſchwacher Troſt!

Lawrežky fuhr nach Waſſiljewskoe zurück; blieb aber nicht vier Tage, ſo langweilig däuchte es ihm dort. Auch quälte ihn die Erwartung: die Nachricht, welche Herr Jüles in Umlauf gebracht hatte, bedurfte der Beſtätigung und es kamen keine Briefe für ihn an. Er kehrte wieder in die Stadt zurück und blieb den Abend bei Kalitin's. Es war ihm nicht ſchwer gefallen, zu bemerken, daß Marja Dmitriewna gegen ihn eingenommen war; es gelang ihm indeſſen, ſie etwas günſtiger zu ſtimmen, indem er gegen funfzehn Rubel im Piquet an ſie verlor — und brachte wohl eine halbe Stunde faſt allein mit Liſa zu, obgleich ihr die Mutter noch am Vorabende den Rath gegeben hatte, nicht gar zu familiär zu thun mit dieſem Menſchen „qui a un si grand ridicule". Er fand ſie verändert: ſie ſchien nachdenklicher geworden zu ſein, machte ihm einige Vorwürfe darüber, daß er ſich entfernt hatte und fragte ihn — ob er nicht den folgenden Tag zur Meſſe gehen werde? (der morgende Tag war ein Sonntag).

Digitized by Google

— Gehen Sie hin, sagte sie, ehe er ihr zu antworten vermochte: — wir wollen zusammen für das Wohl ihrer Seele beten. — Dann setzte sie hinzu, wisse sie nicht, was sie thun solle — sie sei in Zweifel, ob sie ein Recht habe, Panschin noch länger auf ihre Entscheidung warten zu lassen.

— Aus welchem Grunde? fragte Lawretzky.

— Weil ich, sagte sie: — jetzt schon voraussehe, wie die Entscheidung ausfallen wird.

Sie erklärte, sie habe Kopfweh und ging hinauf auf ihr Zimmer, indem sie Lawretzky unentschlossen die Spitzen ihrer Finger reichte.

Den folgenden Tag ging Lawretzky zur Messe. Lisa war bereits in der Kirche, als er dahin kam. Sie bemerkte ihn, obgleich sie sich nicht nach ihm umwandte. Sie betete inbrünstig: still und tief leuchtete ihr Blick, still beugte und hob sie ihren Kopf. Er fühlte, daß sie für ihn bete — und eine eigenthümliche Rührung erfüllte seine Seele. Er fühlte sich wohl und zugleich etwas beschämt. Die andächtige Menge, alle die heimathlichen Gesichter, der harmonische Gesang, der Duft des Weihrauchs, die langen, schrägen Lichtstreifen, welche durch die Fenster fielen, ja selbst die Schatten der Wände und Wölbungen — Alles sprach zu seinem Herzen. Schon lange war er nicht in einer Kirche gewesen, hatte sein Herz nicht zu Gott erhoben: auch in diesem Augenblicke

Digitized by Google

kamen nicht Worte des Gebetes über ſeine Lippen — auch innerlich, ohne Worte, betete er nicht — doch für einen Augenblick warf er ſich, wenn auch nicht mit dem Körper, ſo doch in Gedanken, in den Staub und drückte demüthig das Haupt an den Boden. Er erinnerte ſich, wie er als Kind in der Kirche jedesmal ſo lange gebetet hatte, bis er gleichſam einen kühlen Hauch ſeine Stirne berühren fühlte; das muß, ſo dachte er damals, mein Schutzengel ſein, der mich umfängt und mir das Siegel der Gnade aufdrückt. Er warf einen Blick auf Liſa ... „Du biſt es, die mich hierher geführt hat," dachte er, „ſo berühre mich denn, berühre meine Seele." Sie fuhr fort ſtill zu beten; ihr Geſicht war heiter und wieder wurde er weich, er flehte für eine andere Seele um — Frieden, für die eigene um — Vergebung.

In der Vorhalle trafen ſie zuſammen; ſie begüßte ihn mit fröhlichem und ſinnigem Ernſte. Die Sonne beleuchtete hell das junge Gras auf dem Kirchhofe und die bunten Kleider und Kopftücher der Weiber; Glockengeläute von den benachbarten Kirchthürmen tönte durch die Luft, auf den Zäunen zwitſcherten Sperlinge. Lawreţky ſtand mit entblößtem Kopfe und lächelte; ein leichter Wind ſpielte mit ſeinem Haare und den Bändern auf Liſa's Hute. Er half Liſa und Lenotſchka, die gleichfalls da war, in die Kutſche, vertheilte alles Geld, welches er bei ſich hatte, unter die Armen und kehrte langſam nach Hauſe zurück.

Digitized by Google

XXXII.

Es rückte eine ſchwere Zeit für Fedor Iwanitſch heran. Er befand ſich ununterbrochen wie im Fiebertaumel. Jeden Morgen ging er auf die Poſt, öffnete erwartungsvoll Briefe und Zeitungspackete — und fand jedesmal Nichts, was das verhängnißvolle Gerücht beſtätigt oder widerlegt hätte. Zu gewiſſen Zeiten kam er ſich ſelbſt garſtig vor: „warum warte ich denn — dachte er — wie der Aasgeier auf Beute, auf die Beſtätigung des Todes meiner Frau!“ Jeden Tag war er bei Kalitin's, aber auch dort wurde ihm nicht leichter: die Frau vom Hauſe zeigte ihm ſaure Geſichter, empfing ihn aus bloßer Gefälligkeit; Panſchin benahm ſich gegen ihn übertrieben-höflich; Lemm hatte ein menſchenſcheues Weſen angenommen und grüßte ihn kaum: und was die Hauptſache war: Liſa ſchien ihm ausweichen zu wollen. Wenn ſie jedoch zufälliger Weiſe mit ihm allein blieb, ſo zeigte ſich bei ihr an Stelle der früheren Zutraulichkeit — Befangenheit; ſie wußte nicht, was ſie ihm ſagen ſollte, und er ſelbſt war verlegen. In wenigen Tagen war Liſa eine andere geworden, als er ſie gekannt hatte: in ihrem Benehmen, in ihrer Stimme, ja ſelbſt in ihrem Lachen lag eine geheime Aengſtlichkeit, eine bisher nicht dageweſene Unſicherheit. Marja Dmitriewna, als echte Egoiſtin, ahnete nichts; Marfa Timofe-

Digitized by Google

jewna hingegen fing an, auf ihren Liebling aufmerkſamer zu werden. Mehr als ein Mal machte Lawrezky ſich Vorwürfe, daß er Liſa das Zeitungsblatt gezeigt hatte: er mußte ſich geſtehen, daß eine reine Seele in ſeinem gegenwärtigen Gemüthszuſtande etwas Abſtoßendes finden könne. Dann wieder dünkte ihm, die Veränderung in Liſa wäre die Folge ihres Kampfes mit ſich ſelbſt, ihrer Unentſchloſſenheit in Betreff der Antwort, welche ſie Panſchin zu geben habe. Einmal brachte ſie ihm ein Buch, einen Roman von Walter Scott, um welches ſie ihn ſelbſt gebeten hatte.

— Haben Sie dieß Buch geleſen? fragte er.

— Nein; jetzt habe ich Anderes zu denken, erwiederte ſie und wollte fort.

— Bleiben Sie einen Augenblick; ſchon lange bin ich nicht allein mit Ihnen geweſen. — Sie ſcheinen ſich vor mir zu fürchten!

— Ja.

— Weßhalb denn, ich bitte Sie?

— Ich weiß es nicht.

Lawrezky verſtummte.

— Sagen Sie doch, begann er wieder: — Sie haben noch keinen Entſchluß gefaßt?

— Was meinen Sie damit? fragte ſie, ohne die Augen zu erheben.

— Sie verſtehen mich . . .

Digitized by Google

Liſa wurde plötzlich feuerroth.

— Fragen Sie mich nicht, ſagte ſie lebhaft: — ich weiß Nichts, weiß ſelbſt nicht, was in mir vorgeht . . . Und ſie entfernte ſich eilig.

Den folgenden Tag kam Lawretzky zu Kalitin's nach dem Eſſen und fand daſelbſt Alles zu einem Abendgottesdienſte eingerichtet. In einer Ecke des Speiſeſaales, auf einem viereckigen, mit einem reinen Tiſchtuche bedeckten Tiſche ſtanden bereits, an die Wände gelehnt, kleine Heiligenbilder in vergoldeten Beſchlägen mit kleinen, matten Diamanten auf den Krönchen. Ein alter Diener in grauem Fracke und Schuhen ging gemeſſenen Schrittes geräuſchlos durch das Zimmer, ſteckte zwei Wachskerzen in die dünnen Leuchter vor den Bildern, ſchlug ein Kreuz, machte eine Verbeugung und entfernte ſich ſtill. Das nicht erhellte Gaſtzimmer war leer. Lawretzky ging im Speiſeſaale auf und ab und erkundigte ſich — ob etwa Jemandes Namenstag ſei. Es ward ihm halblaut die Antwort gegeben, der Abendgottesdienſt finde auf Liſaweta Michailowna's und Marfa Timofejewna's Verlangen ſtatt; man habe anfänglich ein wunderthätiges Bild herſchaffen wollen, doch es ſei daſſelbe dreißig Werſt fort zu einem Kranken getragen worden. Bald darauf erſchien in Begleitung zweier Küſter der Prieſter, ein nicht mehr junger Mann mit breiter Glatze, deſſen Räuſpern im Vorzimmer zu hören war; die Damen gingen ſogleich, eine hinter

Digitized by Google

der anderen, aus dem Kabinete dem Prieſter entgegen, den Segen von ihm zu empfangen; ſchweigend grüßte ſie Lawretzky und ſchweigend grüßten auch ſie ihn. Nach einer kurzen Pauſe und abermaligem Räuſpern fragte der Prieſter mit gedämpfter Baßſtimme: — Soll angefangen werden?

— Fangen Sie an, lieber Vater, ſagte Marja Dmitriewna.

Er legte ſeine Amtskleidung an, während ein Küſter im Chorrocke mit unterwürfiger Miene um etwas Kohlen bat; es verbreitete ſich Weihrauchduft. Aus dem Vorzimmer kamen Kammermädchen und Diener heran und drängten ſich in dichten Haufen an der Saalthür zuſammen. Roska, der niemals herunterzukommen pflegte, erſchien plötzlich im Speiſeſaale: man wollte ihn forttreiben — er wurde ſcheu, lief umher und duckte ſich nieder; ein Diener ergriff ihn und trug ihn davon. Der Gottesdienſt begann. Lawretzky drückte ſich in einen Winkel; ſeine Empfindungen waren eigenthümlicher Art, faſt ſchwermüthig; er konnte ſich von ſeinen Gefühlen ſelbſt keine Rechenſchaft geben. Marja Dmitriewna hatte, ſich den Uebrigen voran, vor einen Lehnſtuhl geſtellt; mit affectirter Nachläſſigkeit machte ſie das Zeichen des Kreuzes vor ihrer Bruſt, — blickte nach Art der vornehmen Welt bald um ſich, bald hob ſie die Augen gen Himmel: ſie fühlte Lange-

Digitized by Google

weile. Marfa Timofejewna ſchien bekümmert zu ſein; Naſtaßja Karpowna verrichtete ihre Kniebeugungen mit einem gewiſſen beſcheidenen und weichen Geräuſch; Liſa blieb, wo ſie Platz genommen hatte, ruhig ſtehen; dem ernſthaften Ausdrucke ihres Geſichtes nach zu urtheilen, mußte ſie eifrig und inbrünſtig beten. Als ſie nach Beendigung des Gottesdienſtes das Kreuz küßte, küßte ſie gleichfalls die breite, rothe Hand des Prieſters. Marja Dmitriewna bat ihn, zum Thee zu bleiben; er legte das Epitrachilion ab, nahm eine etwas weltlichere Miene an und trat mit den Damen in's Gaſtzimmer. Es entſpann ſich darauf eine nicht beſonders lebhafte Unterhaltung. Der Prieſter trank vier Taſſen Thee, wiſchte ſich dabei beſtändig die Glatze mit dem Taſchentuche und erzählte unter Anderem, der Kaufmann Awdſchnikow habe ſiebenhundert Rubel für die Vergoldung der Kirchen„kumpel" dargebracht, und theilte ferner ein unfehlbares Mittel gegen Sommerflecken mit. Lawretzky hatte ſich zu Liſa geſetzt, ſie verhielt ſich aber kalt, faſt ſtreng und richtete nicht ein einziges Mal den Blick auf ihn. Sie ſchien ihn faſt gefliſſentlich nicht zu beachten; es lag eine gewiſſe feierliche Entzückung in ihrem ernſten, zurückhaltenden Weſen. Lawretzky hätte, er wußte ſelbſt nicht warum, immer lächeln und etwas Erheiterndes vorbringen mögen, war aber im Innern verſtimmt und entfernte ſich zuletzt mit einer Art ſtiller Befremdung . . . Er fühlte, es war ein Etwas in

Digitized by Google

Liſa's Herz, wo er nicht hineinzudringen, ja, was er nicht zu verſtehen vermochte.

Ein anderes Mal, als Lawretzky im Gaſtzimmer ſaß und das einſchmeichelnde, aber beläſtigende Gerede Gedeonowsky's anhörte, drehte er ſich plötzlich unwillkührlich um und ertappte Liſa auf einem tiefen, aufmerkſamen, prüfenden Blick . . . dieſer räthſelhafte Blick war auf ihn gerichtet geweſen. Die ganze darauf folgende Nacht dachte Lawretzky über dieſen Blick nach. Seine Liebe war nicht die eines Knaben, ſeufzen und ſchmachten ſtand ihm nicht zu und dann erregte auch Liſa keine Liebe dieſer Art; die Liebe hat jedoch für jedes Lebensalter ihre Qualen — und er empfand dieſelben in vollem Maße.

XXXIII.

Eines Abends ſaß Lawretzky, ſeiner Gewohnheit gemäß, bei Kalitin's. Nach der erſchlaffenden Hitze des Tages war ein ſo erquickender Abend gefolgt, daß Marfa Dmitriewna, ungeachtet ihrer Scheu vor Zugwind, alle Fenſter und Thüren nach dem Garten hatte öffnen laſſen und erklärte, ſie werde nicht Karten ſpielen; an einem ſolchen Tage Karten in die Hand zu nehmen, ſei eine Sünde, man müſſe die Natur genießen. Von Gäſten war nur Panſchin zugegen. Unter dem Einfluſſe des Abends und nicht aufgelegt, in Lawretzky's Gegenwart

Digitized by Google

Etwas zu ſingen, dabei aber doch von künſtleriſcher Wallung erfüllt, gerieth Panſchin in die Poeſie hinein: er las nun, zwar gut, jedoch mit gar zu großer Selbſtbefriedigung und unnütz geſuchter Betonung einige Gedichte Lermontow's vor (Puſchkin war noch nicht wieder in Aufnahme gekommen) — und ließ ſich dann ſogleich, als ſchämte er ſich ſeines Gefühlaufwandes, in Betreff der bekannten „Duma," in Tadel und Vorwürfen gegen die jüngſte Generation aus und unterließ dabei nicht, anzudeuten, wie er Alles nach ſeinem Sinne umdrehen würde, wenn er die Gewalt in Händen hätte. „Rußland — ſagte er — iſt hinter Europa zurückgeblieben; man müßte es vorwärts treiben. Es wird behauptet, wir ſeien jung — Unſinn; wir ſind ein altes Volk, aber an Erfindungsgeiſt fehlt es uns; Chomäkow*) ſelbſt giebt zu, wir hätten nicht einmal eine Mäuſefalle erfunden. Folglich müſſen wir nothgedrungen anderweitig in die Lehre gehen. Wir ſind krank, ſagte Lermontow, — ich gebe es zu; wir ſind es aber, weil wir nur zur Hälfte Europäer geworden ſind; was uns Wunden geſchlagen hat, muß uns ein Heilmittel werden („le cadastre," dachte Lawrezky). — Unſere beſten Köpfe, — fuhr er fort, — les meilleures têtes — ſind längſt darüber einig; alle Völker ſind im Weſentlichen einander gleich; gebt ihnen nur eine gute

*) Ein jetzt verſtorbener Anführer der ſog. Slavophiten.

Digitized by Google

Verfaſſung — und die Sache iſt fertig. Es könnte allenfalls auf beſtehendes Volksthum Rückſicht genommen werden; das wäre nun unſere Sache, die Sache . . . (faſt hätte er geſagt: der Staatsmänner) der Beamten; indeß, ſeien Sie unbeſorgt: im Nothfalle verändern Geſetze, Inſtitutionen, das Volksthum ſelbſt." Mit wahrer Rührung ſtimmte Marja Dmitriewna Panſchin bei. „Iſt das nun nicht," dachte ſie, „ein geſcheidter Kopf, den ich da bei mir habe?" Liſa, an den Fenſterſtock gelehnt, ſchwieg; Lawretzky ſchwieg gleichfalls; Marfa Timofejewna, die in einer Ecke mit ihrer Freundin Karten ſpielte, brummte Etwas vor ſich hin. Panſchin ging im Zimmer auf und ab und ſprach recht ſchön, doch mit einer gewiſſen heimlichen Erbitterung: es hatte den Anſchein, als gälte ſein Schelten nicht einer ganzen Generation, ſondern einigen, ihm bekannten Perſonen. In Kalitin's Garten, in einem großen Fliederbuſche, hatte eine Nachtigall ihren Aufenthalt; ſie war mit den erſten Tönen ihres Abendliedes dem Redner in das Wort gefallen; die erſten Sternchen flimmerten am gerötheten Himmel über den ruhigen Gipfeln der Lindenbäume. Lawretzki erhob ſich und begann Panſchin zu widerlegen; ein Wortſtreit entſpann ſich. Lawretzky vertheidigte Rußlands Jugend und Selbſtſtändigkeit; er gab ſich und ſeine Generation Preis, — nahm aber das neue Geſchlecht mit deſſen Ueberzeugungen und Beſtrebungen in Schutz; Panſchin erwiederte in gereiztem, ſcharfem Tone,

Digitized by Google

er behauptete, die klugen Köpfe müßten Alles umschaffen, und verstieg sich zuletzt so weit, daß er, sein Kammerjunkerthum und seine Beamtenwürde vergessend, Lawreţky einen conservativen Rückschrittsmenschen nannte und sogar — wenn auch mit Umschweifen — eine Anspielung auf dessen zweideutige Stellung in der Gesellschaft machte. Lawreţky wurde nicht böse, sprach nicht lauter (es fiel ihm ein, daß auch Michalewitsch ihn einen Retrogaden — und noch dazu Voltairianer, genannt hatte) — und schlug mit Ruhe alle Beweisgründe Panschin's nieder. Er bewies ihm die Unmöglichkeit rascher Umschwünge und eigenmächtiger Reformen seitens einer anmaßenden Beamtenwelt, — solcher Reformen, die weder durch Kenntniß des Landes, noch durch festen Glauben an ein Ideal, und wäre es auch ein negatives, gerechtfertigt würden; er stellte dann als Beispiel seine eigene Erziehung hin, forderte vor Allem Anerkennung der Rechte des Volkes und Unterwerfung unter dieselben, — jene willige Unterwerfung, jene Demuth vor dem Volksgeiste, ohne welche es sogar unmöglich wird, der Lüge die Stirn zu bieten, und lehnte endlich den, seiner Ansicht nach wohlverdienten Vorwurf leichtsinniger Zeit- und Kraftverschwendung nicht von sich ab.

— Das ist Alles recht schön! rief schon erbitterter Panschin: — gut, Sie sie sind jetzt nach Rußland zurückgekehrt — was gedenken Sie nun zu thun?

Digitized by Google

— Das Land pflügen, erwiederte Lawreţky: — und mich beſtreben, daſſelbe beſtmöglichſt zu pflügen.

— Das iſt unſtreitig höchſt lobenswerth, entgegnete Panſchin: — auch iſt mir zu Ohren gekommen, daß Sie bereits erhebliche Fortſchritte in dieſem Fache gemacht haben; Sie müſſen aber zugeben, daß nicht Jedermann ſich für eine ſolche Beſchäftigung eignet . . .

— Une nature poëtique, fiel Marja Dmitriewna ein, — könnte natürlich nicht pflügen . . . et puis, Wladimir Nikolaitſch, ſind Sie dazu berufen, Alles en grand zu thun.

Das war ſelbſt für Panſchin zu ſtark: er wurde verlegen und brach ſeine Rede ab. Er verſuchte, das Geſpräch auf die Pracht des geſtirnten Himmels, auf Schubert'ſche Muſik zu lenken — das wollte aber Alles nicht wirken; er ſchloß damit, daß er Marja Dmitriewna eine Partie Piquet vorſchlug.

— Wie! an einem ſolchem Abende? erwiederte ſie mit ſchwacher Stimme — und ließ ſich die Karten bringen.

Mit Gekrach riß Panſchin ein neues Spiel Karten auf, während Liſa und Lawreţky wie verabredet aufſtanden und ſich zu Marfa Timofejewna ſetzten. Es war ihnen Beiden ſo wohl zu Muthe geworden, daß ſie ſich ſogar fürchteten, allein bei einander zu bleiben — und zu gleicher Zeit fühlten Beide, daß die Verwirrung, die ſie während der letzten Tage empfunden hatten, vergangen

Digitized by Google

war und nicht mehr wiederkehren werde. Die Alte klopfte Lawrežky ſtill auf die Wange, blinzte ihn ſchlau an, ſchüttelte einige Male den Kopf und ſagte dabei leiſe: „Du haſt den Klügling abgefertigt, das war recht.“ Es war ganz ſtill geworden im Zimmer; man hörte nur das ſchwache Kniſtern der Wachskerzern, von Zeit zu Zeit auch ein Anſchlagen mit der Hand an den Tiſch, oder Ausrufen und Zählen der Points und dann — den mächtigen, bis zum Uebermuthe klangvollen Sang der Nachtigall, der ſich gleich einer breiten Welle zugleich mit der thaugetränkten Kühle durch die Fenſter in das Zimmer ergoß.

XXXIV.

Während Lawrežky's und Panſchin's Wortſtreit war keine Silbe über Liſa's Lippen gekommen, ſie war aber dem Geſpräche gefolgt und hatte für Lawrežky Parthei genommen. Politik intereſſirte ſie nicht, es hatte aber der zuverſichtliche Ton des weltmänniſchen Beamten, der ſich bisher noch nie in dieſer Weiſe ausgeſprochen hatte, ſie abgeſtoßen; ſeine Verachtung Rußlands — ſie beleidigt. Es war Liſa nicht in den Sinn gekommen, daß ſie Patriotin ſei, ſie fühlte ſich aber wohl unter ihren Landsleuten, die ruſſiſche Denkungsart ſprach ſie an; wenn der

Digitized by Google

Dorfälteſte vom Gute ihrer Mutter zur Stadt kam, pflegte ſie ſtundenlang und ohne Ziererei ſich mit ihm zu unterhalten und benahm ſich dabei gegen ihn wie gegen Ihresgleichen, ohne die geringſte Vornehmthuerei oder Herablaſſung. Lawretzky fühlte das Alles: er würde auch Panſchin nicht perſönlich widerſprochen haben; ſeine Rede galt nur Liſa allein. Sie hatten Nichts mit einander geſprochen, auch ihre Blicke ſich nur ſelten begegnet, und dennoch war ihnen Beiden klar geworden, daß ſie an dieſem Abende einen innigen Bund geſchloſſen hatten und daß ſie Beide daſſelbe liebten und haßten. In einem Punkte nur — in der Religion — gingen ſie auseinander; Liſa hoffte indeſſen im Stillen, ihn wieder zu Gott zurückzuführen. Sie ſaßen neben Marfa Timofejewna und ſchienen dem Spiele der Alten zu folgen; und in der That folgten ſie auch demſelben — doch ſchwoll dabei Beiden das Herz in der Bruſt und Nichts ging für ſie verloren: für ſie ſchlug die Nachtigall, für ſie flimmerten die Sterne und flüſterten leiſe die von ſommerlicher Wonne und Wärme in Schlaf gewiegten Bäume. Lawretzky gab ſich völlig dem Strome, der ihn davonriß, preis — und war froh; keine Sprache jedoch wäre im Stande, das wiederzugeben, was in der reinen Seele des Mädchens vorging: es war das ein Geheimniß ſelbſt für ſie; und ſo mag es denn auch Geheimniß für Alle bleiben. Niemand weiß, Niemand ſah und wird jemals ſehen, wie

Digitized by Google

das zum Leben und Aufblühen berufene Korn im Schooße der Erde ſchwillt und heranreift.

Es ſchlug zehn Uhr. Marfa Timofejewna begab ſich mit Naſtaßja Karpowna hinauf; Lawretzky und Liſa gingen im Zimmer auf und ab, blieben vor der offenen Gartenthür ſtehen, warfen einen Blick hinaus in das Dunkel, dann ſahen ſie einander an — und lächelten; wie ſo gerne hätte Eines die Hand des Anderen ergriffen und ſich ſatt geplaudert. Sie kehrten zu Marja Dmitriewna und Panſchin zurück, deren Piquetpartie ſich in die Länge gezogen hatte. Der letzte „König" war endlich gemacht und die Dame vom Hauſe erhob ſich ſeufzend und ächzend von ihrem mit Kiſſen belegten Armſtuhle; Panſchin nahm ſeinen Hut, küßte Marja Dmitriewna die Hand, warf die Bemerkung hin, daß Andere, Glückliche, nichts hindere ſchlafen zu gehen oder ſich an der Schönheit der Nacht zu erquicken, während er bis zum Morgen vor abgeſchmackten Acten ſitzen müſſe, nahm kalt Abſchied von Liſa (er hatte nicht erwartet, daß ſie als Antwort auf ſeinen Antrag ihn bitten werde, zu warten — und ſchmollte deßhalb mit ihr) — und verließ das Zimmer. Lawretzky entfernte ſich gleich nach ihm. Am Thore trennten ſich Beide; Panſchin weckte ſeinen Kutſcher, indem er ihn mit der Spitze ſeines Stockes an den Hals ſtieß, beſtieg ſeine Droſchke und fuhr davon. Lawretzky wollte noch nicht nach Hauſe gehen: er nahm ſeinen Weg zur Stadt hinaus

Digitized by Google

in's Freie. Die Nacht war ſtill und hell, doch mondlos; lange ſchlenderte er auf dem bethaueten Graſe dahin: er ſtieß auf einen ſchmalen Fußweg und ging auf demſelben weiter. Er führte ihn zu einem Pförtchen in einem langen Zaune; er verſuchte, ohne ſelbſt zu wiſſen warum, es aufzuſtoßen: mit leiſem Knarren gab es nach, als hätte es die Berührung ſeiner Hand erwartet. Lawreţky befand ſich in einem Garten, er that ein paar Schritte in einer Lindenallee und ſtand plötzlich erſtaunt ſtill: er erkannte den Garten Kalitin's.

Sogleich zog er ſich in den ſchwarzen Schatten eines dichten Nußgehölzes zurück und blieb lange verwundert und achſelzuckend ſtehen. „Ohne Bedeutung iſt das nicht," dachte er.

Alles war ruhig rings umher; vom Hauſe her war kein Laut zu vernehmen. Vorſichtig ſchritt er weiter. Plötzlich, bei einer Wendung der Allee, ſtand das ganze Haus mit ſeiner dunklen Façade vor ſeinen Augen; nur zwei Fenſter des oberen Stockes waren erhellt: in Liſa's Zimmer war es ein Licht, das hinter dem weißen Vorhange brannte, und in Marfa Timofejewna's Schlafkabinet das Lämpchen vor dem Heiligenbilde, deſſen Strahlen, vom goldenen Beſchlage zurückgeworfen, einen gleichmäßig röthlichen Schein verbreiteten; unten ſtand die Thür des Balkons weit offen. Lawreţky ſetzte ſich auf eine Bank, ſtützte den Kopf in die Hand und richtete ſeine Blicke bald

Digitized by Google

auf die Balkonthür, bald auf Liſa's Fenſter. Es ſchlug Mitternacht in der Stadt; auch im Hauſe verkündete der feine Schlag einer kleinen Uhr die zwölfte Stunde; der Wächter trommelte auf dem Brette. Lawrezky dachte an Nichts, erwartete Nichts; es war ihm angenehm, ſich in Liſa's Nähe zu wiſſen, in ihrem Garten auf der Bank zu ſitzen, auf welcher auch ſie mehr als ein Mal geſeſſen hatte . . das Licht in Liſa's Zimmer verſchwand.

„Gute Nacht, mein liebes Mädchen," flüſterte Lawrezky und blieb unbeweglich ſitzen, den Blick auf das dunkle Fenſter gerichtet.

Auf einmal zeigte ſich Licht in einem der Fenſter des unteren Stockes, dann in einem zweiten und dritten . . . Es ging Jemand mit Licht durch die Zimmer. „Wäre es Liſa? Unmöglich" . . . Lawrezky richtete ſich etwas empor . . . Ein bekanntes Geſicht ging vorüber, Liſa war in's Gaſtzimmer getreten. In weißem Kleide, mit ungelöſten, auf die Schultern herabhängenden Flechten trat ſie leiſe an den Tiſch, beugte ſich über denſelben, ſtellte das Licht hin und ſuchte nach Etwas; dann, das Geſicht nach dem Garten gekehrt, näherte ſie ſich der offenen Thür und blieb, weiß, leicht, ſchlank, auf der Schwelle ſtehen. Freudiger Schauer fuhr durch Lawrezky's Glieder.

— Liſa! entſchlüpfte es kaum hörbar ſeinen Lippen.

Sie fuhr zuſammen und heftete forſchend den Blick auf das Dunkel.

Digitized by Google

— Liſa! wiederholte Lawretzky lauter und trat aus dem Schatten der Allee.

Erſchreckt ſtreckte Liſa den Kopf vor und taumelte zurück: ſie hatte ihn erkannt. Er rief noch zum dritten Male ihren Namen und breitete die Arme nach ihr aus. Sie verließ die Thür und trat in den Garten.

— Sie? Sie hier? ſagte ſie.

— Ich . . . ich bin's . . . hören Sie mich an, flüſterte ihr Lawretzky zu und, ihre Hand erfaſſend, führte er ſie zur Bank.

Sie folgte ihm ohne Widerſtand; ihr bleiches Geſicht, ihr unbeweglicher Blick, ihre ganze Haltung errieth unbeſchreibliches Erſtaunen. Lawretzky ließ ſie auf der Bank Platz nehmen und blieb vor ihr ſtehen.

— Ich glaubte nicht herzukommen, begann er: — mich hat es hergeführt . . . Ich . . . ich liebe Sie, brachte er unwillkührlich bebend hervor.

Liſa blickte ihn langſam an; es ſchien ihr erſt in dieſem Augenblicke klar geworden zu ſein, wo ſie ſich befand und was mit ihr vorging. Sie wollte aufſtehen, vermochte es aber nicht und bedeckte das Geſicht mit den Händen.

— Liſa, ſagte Lawretzky: — Liſa, wiederholte er und ließ ſich zu ihren Füßen nieder . . .

Ein leichtes Zucken bewegte ihre Schultern und die Finger ihrer blaſſen Hände drückten ſich feſter an ihr Geſicht.

Digitized by Google

— Was haben Sie? fragte Lawretzky, und ſtilles Schluchzen ſchlug an ſein Ohr. Sein Herz bebte... er hatte verſtanden, was dieſe Thränen bedeuteten. — Lieben Sie mich wirklich? flüſterte er ihr zu und berührte ihre Kniee.

— Stehen Sie auf, ſagte ſie: — ſtehen Sie auf, Fedor Iwanitſch. Was thun wir Beide!

Er erhob ſich und nahm neben ihr auf der Bank Platz. Sie weinte nicht mehr und ſah ihn mit feuchten Augen an.

— Mir iſt angſt; was machen wir hier? wiederholte ſie.

— Ich liebe Sie, wiederholte er: — ich bin bereit, mein Leben für Sie hinzugeben.

Sie ſchrak von Neuem zuſammen, wie wenn ein giftiges Thier ſie geſtochen hätte und hob den Blick gen Himmel.

— Das liegt Alles in Gottes Hand, ſagte ſie.

— Sie lieben mich aber, Liſa? Wir werden glücklich ſein?

Sie ſenkte den Blick; er zog ſie leiſe an ſich und ihr Kopf ſank an ſein Schulter . . . Er bog etwas ſeinen Kopf vor und küßte ſie auf die bleichen Lippen.

Eine halbe Stunde darauf ſtand Lawretzky wieder am Gartenpförtchen. Er fand es verſchloſſen und war gezwungen, über den Zaun zu ſpringen. Er kehrte in die

Digitized by Google

in Schlaf verſunkene Stadt zurück. Die Empfindung einer unerwarteten, außerordentlichen Freude erfüllte ſeine Bruſt; alle Zweifel waren in ihm erſtorben. „Fliehe Vergangenheit, düſteres Geſpenſt," dachte er, „ſie liebt mich, ſie wird die Meine ſein!" Plötzlich däuchte es ihm, als erklängen hoch in der Luft über ſeinem Kopfe wunderbare Siegestöne; er blieb ſtehen: die Töne erklangen noch herrlicher; wie ein mächtiger Tonregen ſtrömten ſie auf ihn herab, ihm dünkte, ſie verkündeten und beſängen ſein großes Glück. Er blickte ſich um, die Töne kamen aus den zwei oberen Fenſtern eines kleinen Hauſes.

— Lemm! rief Lawrezky und eilte auf das Haus zu. — Lemm! Lemm! wiederholte er mit lauter Stimme.

Die Töne verſtummten und am Fenſter erſchien die Geſtalt des Alten im Schlafrocke, mit entblößter Bruſt und verwühlten Haaren.

— Aha! ſagte er mit Würde: — das ſind Sie?

— Chriſtophor Fedoritſch, was für eine herrliche Muſik war das! Um Gottes Willen, laſſen Sie mich ein.

Ohne ein Wort zu ſagen und mit majeſtätiſcher Bewegung des Armes warf der Alte den Hausſchlüſſel auf die Gaſſe. Lawrezky lief behend hinauf, trat in's Zimmer und wollte ſich Lemm um den Hals werfen; dieſer jedoch wies gebieteriſch auf einen Stuhl und ſagte abgebrochen in ſchlechtem Ruſſiſch: „Setzen Sie ſich und hören Sie;" ſetzte ſich dann ſelbſt an's Klavier, blickte ſtolz und ſtreng

Digitized by Google

um ſich und begann zu ſpielen. Seit lange hatte Lawrežky nichts Aehnliches gehört: gleich bei den erſten Tönen drang die ſanfte und leidenſchaftliche Melodie tief in ſein Herz hinein, ſie quoll über von Begeiſterung, Glück und Schönheit, ſie mahnte an Alles, was es auf Erden Theures, Reines und Heiliges giebt, unendliches Sehnen, unendliche Wehmuth entſtrömte ihr und ſie erſtarb gleichſam in himmliſchen Höhen. Lawrežky hatte ſich erhoben und ſtand erſtarrt und bleich vor Entzücken. Seine eben erſt vom Glücke der Liebe erſchütterte Seele ſog dieſe liebeglühenden Töne gierig auf. „Noch ein Mal," bat er leiſe, als der letzte Accord verklungen war. Der Alte warf einen Adlerblick auf ihn, ſchlug mit der Hand an ſeine Bruſt und ſagte dann langſam auf deutſch: „Das habe ich gemacht, denn ich bin ein großer Muſiker," und ſpielte dann noch ein Mal ſeine wundervolle Compoſition. Im Zimmer war kein Licht; das Licht des aufgegangenen Mondes aber fiel ſchräg durch die Fenſter; tönend vibrirte die bewegliche Luft; das ärmliche, kleine Zimmer ſchien ein Heiligthum geworden zu ſein, hoch und begeiſtert thronte in demſelben der Kopf des Alten im ſilberklaren Halbſchatten. Lawrežky trat an ihn heran und ſchloß ihn in ſeine Arme. Anfangs erwiederte Lemm Lawrežky's Umarmung nicht, ja er ſuchte ſogar dieſelbe mit dem Ellenbogen abzuwehren; lange, ohne ein Glied zu regen, blickte er ſtrenge, faſt wild, vor ſich hin und brummte nur zweimal: aha!

Digitized by Google

Zuletzt ward ſein verſtörtes Geſicht ruhiger, nahm ſeinen gewöhnlichen Ausdruck wieder an und als Antwort auf die feurige Beifallsbezeigung Lawretzky's lächelte der Alte anfangs ſchwach, dann brach er in Thränen aus und ſchluchzte leiſe wie ein Kind.

— Es iſt ſonderbar, ſagte er: — daß Sie eben jetzt kommen mußten; ich weiß aber, weiß Alles.

— Sie wiſſen Alles? fragte Lawretzky beſtürzt.

— Sie haben mich gehört, erwiederte Lemm: — haben Sie denn nicht verſtanden, daß ich Alles weiß?

Bis zum Morgen konnte Lawretzky nicht einſchlafen; die ganze Nacht verbrachte er ſitzend auf ſeinem Bette. Auch Liſa ſchlief nicht: ſie betete.

XXXV.

Dem Leſer iſt es bekannt, wie Lawretzky aufgewachſen war und ſich herangebildet hatte; wir wollen jetzt einige Worte über Liſa's Erziehung ſagen. Sie war 10 Jahr alt, als ihr Vater ſtarb; er hatte ſich wenig um ſie bekümmert. Mit Arbeiten überhäuft, beſtändig auf Vermehrung ſeines Vermögens bedacht, reizbar, barſch, ungeduldig, gab er ohne Knickerei das nöthige Geld für Lehrer, Wärter, Kleidung und ſonſtige Bedürfniſſe der Kinder hin; mochte ſich aber durchaus nicht mit

Digitized by Google

den Schreihälſen, wie er ſie nannte, abgeben — und dann hatte er auch keine Zeit dazu: er mußte arbeiten, hatte vollauf zu thun, ſchlief wenig, ſpielte ſelten Karten und ging wieder an die Arbeit; er verglich ſich ſelbſt mit einem, in eine Dreſchmaſchine geſpannten Pferde. „Etwas ſchnell iſt mir das Leben entſchwunden," ſagte er auf ſeinem Sterbelager, mit bitterem Lächeln auf den trockenen Lippen. Marja Dmitriewna hatte ſich, die Wahrheit zu ſagen, nicht viel mehr als ihr Mann mit Liſa beſchäftigt, obgleich ſie vor Lawretzky damit prahlte, daß ſie allein die Erziehung ihres Kindes vollendet habe: ſie kleidete Liſa wie eine Puppe, ſtreichelte ihr, wenn Gäſte da waren, den Kopf und nannte ſie gerade in's Geſicht ein kluges Mädchen, ein Herzchen — und das war Alles: jede anhaltende Anſtrengung ermüdete die träge Edeldame. So lange der Vater lebte, war Liſa den Händen einer Gouvernante, einer Demoiſelle Moreau aus Paris, anvertraut geweſen; nach deſſen Tode ward ſie Marfa Timofejewna's Leitung übergeben. Der Leſer kennt bereits Marja Timofejewna; die Demoiſelle Moreau aber war eine kleine zuſammengeſchrumpfte Perſon mit Vogelmanieren und Vogelverſtand. In ihren jüngeren Jahren hatte ſie ein ziemlich lockeres Leben geführt und im reiferen Alter nur zwei Leidenſchaften — für Naſchwerk und Karten — behalten. Wenn ſie ſatt war, nicht Karten ſpielte und nicht ſchwatzte — bekam ihr Geſicht ſogleich

Digitized by Google

etwas Todtenhaftes: ſie ſaß dann da, ſtierte vor ſich hin, athmete — aber man ſah, daß kein einziger Gedanke in ihrem Kopfe haftete. Man konnte ſie nicht einmal gut nennen: kann man überhaupt von Vögeln ſagen, daß ſie gut ſind. War es nur eine Folge ihrer leichtfertig verbrachten Jugend, oder war die Pariſer Luft daran ſchuld, in welcher ſie von Kindheit an geathmet hatte — genug, es hatte ſich eine Art allgemeinen, wohlfeilen Skepticismus ihrer bemächtigt, der ſich gewöhnlich in den Worten: „tout ça c'est des bètises“ zu äußern pflegte. Sie ſprach ein unrichtiges, aber echt Pariſer Kauderwälſch, machte keine Klatſchereien und war auch nicht launiſch — was konnte man mehr von einer Gouvernante verlangen? Auf Liſa hatte ſie geringen Einfluß; deſto größeren aber hatte ihre Amme, Agàfja Wlàßjewna, auf ſie gehabt.

Das Leben dieſer Frau iſt bemerkenswerth. Sie ſtammte aus einer Bauernfamilie; wurde, 16 Jahr alt, an einen Bauer verheirathet; zeichnete ſich jedoch vor ihren ländlichen Schweſtern auffallend aus. Ihr Vater war zwanzig Jahre Dorfälteſter geweſen, hatte ſich eine hübſche Summe zuſammengeſchlagen und verhätſchelte ſie. Sie war außerordentlich ſchön, die Putzſüchtigſte in der ganzen Umgegend, aufgeweckt, beredt, dreiſt. Ihr Gutsherr, Dmitri Peſtow, Marja Dmitriewna's Vater, ein beſcheidener, ruhiger Mann, wurde ſie einſt während der Dreſchzeit gewahr, ließ ſich in ein Geſpräch mit ihr ein

Digitized by Google

und verliebte ſich leidenſchaftlich in ſie. Bald darauf ſtarb ihr Mann und Peſtow, obwohl verheirathet, nahm ſie zu ſich in's Haus und ließ ſie nach Art des Hausgeſindes kleiden. Agafja fand ſich ſogleich in ihre neue Stellung, als wenn ſie ihr ganzes Leben hindurch nicht anders gelebt hätte. Ihre Geſichtsfarbe wurde weißer, ſie ſelbſt voller; ſogar ihre Hände wurden in den Mouſſelinärmeln weiß wie „Semmelteig," ganz wie bei Kaufmannsfrauen; die Theemaſchine kam nicht von ihrem Tiſche; außer Seide und Sammet wollte ſie nichts tragen, und ſchlief nur auf Daunenpfühlen. Fünf Jahre währte dieſes herrliche Leben, da ſtarb Dmitri Peſtow; ſeine Wittwe, eine gute Dame, wollte, aus Rückſicht für ihren ſeligen Gatten, ſchonend gegen ihre Nebenbuhlerin verfahren, um ſo mehr, als Agafja ſich nie gegen ſie vergeſſen hatte; ſie gab dieſelbe aber doch einem Stallknechte zur Frau, damit ſie ihr aus den Augen käme. Drei Jahre waren vergangen. An einem heißen Sommertage beſuchte einmal die Edelfrau ihren Viehhof. Agafja bewirthete ſie mit ſo ausgezeichneter kalter Sahne, hielt ſich dabei ſo ſittſam und war an ſich ſelbſt ſo ſauber, heiter und zufrieden, daß die Edeldame ihr erklärte, ſie habe ihr verziehen, und ihr die Erlaubniß gab, ſich wieder im herrſchaftlichen Hauſe ſehen zu laſſen; ſechs Monate darauf hatte dieſelbe ſich bereits ſo ſehr an ſie gewöhnt, daß ſie ihr den Haushalt und die ganze Hauswirthſchaft

Digitized by Google

übertrug. Agaſja war nun wieder oben auf; ſie nahm wieder zu und wurde weiß; die Frau vom Hauſe ſchenkte ihr volles Vertrauen. So vergingen andere fünf Jahre. Ein neues Unglück ſollte Agaſja treffen. Ihr Mann, der durch ihre Vermittelung zum Diener hinaufgerückt war, fing an, ſich dem Trunke zu ergeben, aus dem Hauſe zu bleiben und ſtahl zum Beſchluß ſechs herrſchaftliche ſilberne Löffel, die er — bis zu gelegener Zeit — in den Koffer ſeiner Frau verbarg. Dies kam heraus. Er wurde wieder zum Stallknecht degradirt, und auch Agaſja fiel in Ungnade; man trieb ſie zwar nicht aus dem Hauſe, doch ward ſie ihres Haushälteramtes entſetzt und zur Nähterin gemacht und ihr der Befehl ertheilt, ſtatt der Haube ein Tuch um den Kopf zu tragen. Zu Aller Erſtaunen ertrug Agaſja den Schlag, der ſie getroffen hatte, mit demüthiger Ergebung. Sie war zu dieſer Zeit ſchon über die dreißig hinaus, die Kinder, die ſie gehabt hatte, waren alle geſtorben, und auch ihr Mann lebte nicht lange mehr. Es war für ſie Zeit, in ſich zu gehen, und ſie that es. Sie wurde ſehr ſchweigſam und andächtig, verſäumte keinen Frühgottesdienſt, keine Meſſe, und verſchenkte alle ihre guten Kleidungsſtücke. Fünfzehn Jahre verbrachte ſie ſtill, ſchweigſam und ehrbar, hatte mit Niemandem Streit und gab Jedem nach. War Jemand grob gegen ſie — ſo verbeugte ſie ſich und dankte für die Lehre. Die Edelfrau

Digitized by Google

hatte ihr ſchon längſt vergeben, und ſie wieder in Gnaden aufgenommen, ja ihr ſogar eine Haube vom eigenen Kopfe geſchenkt; Agafja wollte aber nicht ihr Kopftuch ablegen und trug beſtändig ein dunkeles Kleid; nach dem Ableben der Edelfrau wurde ſie noch ſtiller und zurückgezogener. Der Ruſſe fühlt ebenſo leicht Scheu als Zuneigung; es fällt aber ſchwer, deſſen Achtung zu gewinnen: er ſchenkt dieſelbe nicht ſchnell und nicht Jedermann. Agafja wurde von Allen im Hauſe ſehr geachtet; Niemand erwähnte ihrer früheren Vergehen, als wären dieſelben mit dem alten Gutsherrn zu Grabe getragen worden. —¡

Als Kalitin Marja Dmitriewna heirathete, beabſichtigte er, Agafja die Haushaltung zu übertragen; ſie lehnte dieß Amt jedoch „Verſuchung halber“ ab; er ſchrie ſie an: ſie machte ihm eine tiefe Verbeugung und ging hinaus. Der kluge Kalitin kannte die Menſchen; er verſtand auch Agafja und vergaß ſie nicht. Als er nach der Stadt zog, nahm er ſie mit ihrer Zuſtimmung als Wärterin Liſa's, die damals in ihr fünftes Jahr getreten war, mit ſich.

Liſa empfand anfangs Furcht vor dem ernſten und ſtrengen Geſichte der neuen Wärterin; doch bald gewöhnte ſie ſich an dieſelbe und gewann ſie überaus lieb. Sie war ſelbſt ein ernſthaftes Kind: ihre Züge erinnerten an das ſcharfe und regelmäßige Geſicht ihres Vaters; nur

Digitized by Google

die Augen hatte ſie nicht von ihm; es lag in ihnen ein ruhig prüfender und gutmüthiger Ausdruck, was ſelten bei Kindern vorkommt. Mit Puppen liebte ſie nicht zu ſpielen, ſie lachte weder laut noch anhaltend und hielt ſich ſittſam. Wenn auch ſelten, ſo war ſie doch faſt nie ohne Grund in Nachdenken verſunken; hatte ſie eine Weile geſchwiegen, dann pflegte ſie gewöhnlich an Jemand von den älteren Perſonen Fragen zu ſtellen, die den Beweis lieferten, daß ſie über irgend einen Eindruck nachgedacht hatte. Sehr bald hörte ſie beim Sprechen zu ſchnarren auf und, noch nicht vier Jahre alt, hatte ſie ſchon eine vollkommen reine Ausſprache erlangt. Vor ihrem Vater empfand ſie Furcht: der Mutter gegenüber ein unbeſtimmtes Gefühl — ſie fürchtete ſich nicht vor ihr, war aber auch nicht zärtlich gegen ſie; ſie war es übrigens auch nicht gegen Agafja, obgleich ſie nur für ſie allein Liebe empfand. Agafja war beſtändig bei ihr. Einen ſonderbaren Anblick gewährte es, ſie beiſammen zu ſehen. Agafja ganz in Schwarz gekleidet, ein dunkeles Umſchlagetuch um den Kopf gebunden, mit ihrem bereits hagerer gewordenen, wie Wachs durchſcheinenden, immer aber noch ſchönen und ausdrucksvollen Geſichte, ſaß gewöhnlich kerzengerade und ſtrickte ihren Strumpf, während auf niedrigem Stühlchen zu ihren Füßen Liſa hockte und ſich ebenfalls an irgend einer Arbeit zu ſchaffen machte, oder die hellen Aeuglein auf die Wärterin geheftet, mit wichtiger Miene

Digitized by Google

den Erzählungen derſelben lauſchte; Agafja aber erzählte ihr keine Mährchen: ſie erzählte ihr mit gemeſſenem, gleichmäßigem Tone das Leben der heiligen Jungfrau, das Leben der Einſiedler, gottgefälliger Männer, heiliger Märtyrer; ſie erzählte Liſa, wie die Heiligen in Wüſten gelebt, Buße gethan, Hunger und Noth erduldet — ſich vor Königen nicht gefürchtet und Chriſtus bekannt hätten; wie Vögel vom Himmel ihnen Speiſe zutrugen, Thiere ihnen gehorchten, und wie den Stellen, die der Heiligen Blut genetzt hatte, Blumen entſproßten. „Goldlack"? fragte Liſa ein Mal, ſie hatte Blumen ſehr lieb . . . Agafja erzählte immer mit wichtiger und geſammelter Miene, als wenn ſie gefühlt hätte, daß ſolche hohe und heilige Reden eigentlich nicht über ihre Lippen kommen dürften. Liſa horchte auf — und das Bild des allgegenwärtigen, allwiſſenden Gottes prägte ſich mit eigenthümlich wohlthuender Kraft ihrer Seele ein; Chriſtus däuchte ihr wie Etwas ihr Naheſtehendes, Bekanntes, faſt Verwandtes. Agafja hatte ſie auch beten gelehrt. Zuweilen weckte ſie iſa mit dem frühen Morgenrothe, kleidete ſie eilig an und führte ſie heimlich zum Frühgottesdienſte; Liſa ging auf den Zehen hinter ihr her und wagte kaum zu athmen: die Kälte und das Zwielicht des Morgens, die Kühle und Einſamkeit der Kirche, das Geheimnißvolle ſolcher unerwarteten Ausflüge, die behutſame Rückkehr nach Hauſe, in ihr Bettchen — dieſes ganze Gemiſch von Ver-

Digitized by Google

botenem, Sonderbarem, Heiligem, regte die Kleine auf und drang tief in ihre Seele. Agafja ließ ſich ſich niemals gegen Jemand in Tadel aus und ſchalt Liſa nicht, wenn dieſe unartig war. War ſie über etwas unzufrieden, dann ſchwieg ſie, und Liſa verſtand dieß Schweigen; mit raſchem kindlichem Scharfblick verſtand ſie auch recht gut, wenn Agafja über Andere unzufrieden war — mochte es nun Marja Dmitriewna oder Kalitin ſein. Etwas über drei Jahre befand ſich Liſa unter Agafja's Aufſicht; an deren Stelle trat Demoiſelle Moreau; die leichtfertige Franzöſin mit ihrem trockenen Benehmen und dem tout ça c'est des bétises — vermochte nicht aus Liſa's Herzen die liebe Wärterin zu verdrängen: der ausgeſtreute Same hatte zu tief Wurzel geſchlagen. Auch blieb Agafja, obgleich ſie aufgehört hatte, Liſa's Wärterin zu ſein, im Hauſe und kam oft mit ihrem Pfleglinge, der ihr nach wie vor zugethan blieb, in Berührung.

Dennoch vertrug ſich Agafja mit Marfa Timofejewna nicht, als Letztere in's Kalitin'ſche Haus gezogen war. Die ſtrenge Ehrbarkeit der früheren „Bäuerin" gefiel der ungeduldigen und eigenmächtigen Alten nicht. Agafja erbat ſich die Erlaubniß, eine Wallfahrt zu unternehmen und kehrte nicht mehr zurück. Es ging ein dunkeles Gerücht, ſie habe ſich in ein Sectantenkloſter zurückgezogen. Der Eindruck jedoch, den ſie in Liſa's Seele zurückließ, verwiſchte ſich nicht. Wie zuvor ging ſie in die Meſſe,

Digitized by Google

wie zu einem Feſte, betete mit Freude im Herzen, mit einer gewiſſen geſammelten und ſcheuen Inbrunſt, worüber Marja Dmitriewna insgeheim nicht wenig verwundert war; und Marfa Timofejewna, die niemals Liſa Zwang anthat, ſuchte doch den Eifer derſelben zu dämpfen und erlaubte ihr nicht, mehr Kniebeugungen, als erforderlich waren, zu verrichten: das ſei, meinte ſie, kein adeliger Brauch. Liſa lernte gut, das heißt, mit Ausdauer; der Himmel hatte ſie mit keinen beſonders hervorragenden Fähigkeiten und keinem allzuſcharfen Verſtande begabt; ohne Mühe gelang ihr nichts. Sie ſpielte gut Klavier, Lemm jedoch wußte, was für Mühe ihr das gekoſtet hatte. Sie las nicht viel; „eigene Worte“ hatte ſie nicht, doch hatte ſie eigene Gedanken und ging ihren eigenen Weg. Auch darin war ſie dem Vater ähnlich: auch er fragte Andere nicht um Rath, was er zu thun habe. So wuchs ſie auf, ruhig, nach und nach und erreichte ihr neunzehntes Jahr. Sie war ſehr anmuthig, ohne es ſelbſt zu wiſſen. In jeder ihrer Bewegungen lag eine unwillkührliche, etwas linkiſche Grazie; ihre Stimme hatte den Silberklang der reinen Jugend, die geringſte Empfindung von Freude lockte ein reizendes Lächeln auf ihre Lippen und verlieh ihrem leuchtenden Blicke tiefen Glanz und innige Freundlichkeit. Ganz durchdrungen vom Gefühle des Rechts, ſtets beſorgt, Niemanden, wer er auch ſei, zu verletzen, und begabt mit einem guten und ſanften Herzen, umfaßte

Digitized by Google

ſie in ihrer Liebe Alle und doch Keinen beſonders; mit Begeiſterung, Scheu, Innigkeit liebte ſie nur Gott allein. Lawreţky war der Erſte, der in ihrem inneren Stillleben eine Störung hervorrief.

So war Liſa.

XXXVI.

Am folgenden Tage gegen zwölf Uhr begab ſich Lawreţky zu Kalitin's. Unterwegs begegnete ihm Panſchin zu Pferde; den Hut tief in die Stirn gedrückt, ritt derſelbe an ihm vorüber. Lawreţky ward nicht angenommen — das war das erſte Mal, ſeit er mit Kalitin's bekannt war. Marja Dmitriewna „belieben" auszuruhen, berichtete der Diener; „ſie haben" Kopfweh. Marfa Timofejewna und Liſaweta Michailowna ſeien nicht zu Hauſe. In der Hoffnung, möglicherweiſe Liſa zu treffen, ging Lawreţky einige Zeit in der Nähe des Gartens umher, begegnete jedoch Niemandem. Zwei Stunden ſpäter kehrte er wieder und bekam dieſelbe Antwort und dabei blickte ihn der Diener etwas ſchief an. Lawreţky hielt es für unſchicklich, noch ein drittes Mal an demſelben Tage vorzuſprechen — und beſchloß, nach Waſſiljewskoje zu fahren, wohin ohnehin Geſchäfte ihn riefen. Auf dem Wege dahin entwarf er verſchiedene Pläne, einen ſchöner als den anderen. Auf dem Gütchen ſeiner Tante angekommen, überfiel ihn Schwermuth; er ließ ſich in ein Geſpräch

Digitized by Google

mit Anton ein; der Alte war aber auch, wie zum Trotz, nichts weniger als heiter geſtimmt. Er erzählte Lawretzky, wie Glafyra Petrowna ſich vor ihrem Tode in die Hand gebiſſen habe, — und ſetzte nach einer Pauſe mit einem Seufzer hinzu: „jeder Menſch, gnädiger Herr, iſt ſich ſelbſt zum Fraße überlaſſen.“ Es war ſchon ſpät, als Lawretzky den Rückweg einſchlug. Die geſtrigen Töne hielten ihn umfangen, Liſa's Bild ſtieg in ſeiner ganzen ſanften Klarheit vor ſeiner Seele auf; es überfiel ihn Rührung bei dem Gedanken, daß ſie ihn liebe — und beruhigt und glücklich kam er bei ſeiner Wohnung in der Stadt an.

Das Erſte, was ihn bei ſeinem Eintritte in's Vorzimmer befremdete, war ein Duft von Patſchuli, der ihm höchſt zuwider war; auch ſtanden dort große Koffer und Kaſten umher. Das Geſicht des ihm entgegenſpringenden Dieners kam ihm ſonderbar vor. Ohne ſich von ſeinen Eindrücken Rechenſchaft zu geben, trat er über die Schwelle des Gaſtzimmers . . . Ihm entgegen erhob ſich vom Divan eine Dame in ſchwarzſeidenem Kleide mit Volants, und ein battiſtenes Tuch vor das bleiche Geſicht haltend, that ſie ein paar Schritte, neigte den ſorgfältig geſcheitelten und parfümirten Kopf — und fiel ihm zu Füßen . . . Jetzt erſt erkannte er ſie; dieſe Dame war ſeine Frau.

Ihm verging der Athem . . . er ſtützte ſich gegen die Wand.

Digitized by Google

— Theodor, ſtoßen Sie mich nicht zurück! ſagte ſie auf franzöſiſch und ihre Stimme fuhr wie ein Meſſerſtich durch ſein Herz.

Sinnlos blickte er ſie an und wurde doch ſogleich unwillkürlich gewahr, daß ſie weißer und voller geworden war.

— Theodor! fuhr ſie fort, von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick auf ihn werfend und die wunderſchönen Finger mit polirten, roſigen Nägeln brechend, — Theodor, ich habe mich an Ihnen vergangen, tief vergangen — ja, noch mehr, ich habe mich eines Verbrechens ſchuldig gemacht; hören Sie mich aber an: von Reue gequält, bin ich mir ſelbſt zur Laſt, länger konnte ich dieſen Zuſtand nicht ertragen; wie oft habe ich zu Ihnen flüchten wollen, ich fürchtete aber Ihren Zorn; ich entſchloß mich, jedes Band, das mich an die Vergangenheit gefeſſelt hielt, zu ſprengen . . . puis j'ai été si malade — ich bin ſo krank geweſen, ſetzte ſie hinzu und fuhr mit der Hand über Stirn und Wange, — ich machte mir das Gerücht von meinem Tode zu Nutzen, habe Alles aufgegeben; bin ohne Aufenthalt Tag und Nacht hierher geeilt; habe lange geſchwankt, vor Sie, meinen Richter, zu treten — de paraitre devant vous, mon juge; endlich, Ihrer unerſchöpflichen Güte eingedenk, faßte ich den Entſchluß, zu Ihnen zu kommen; Ihre Adreſſe habe ich in Moskau erfahren. Glauben Sie mir, fuhr ſie fort, ſich ſachte vom Boden erhebend und auf den Rand eines Stuhles ſetzend,

Digitized by Google

— ich habe oft an den Tod gedacht und würde hinlänglich Kraft in mir gefunden haben, meinem Leben ein Ende zu machen — ach, das Leben iſt in dieſem Augenblicke eine unerträgliche Laſt für mich! — aber der Gedanke an meine Tochter, an meine Adotſchka, hat mich zurückgehalten; ſie iſt hier, ſie ſchläft im Zimmer nebenan, die arme Kleine! Sie iſt ermüdet — Sie werden ſie ſehen: ſie wenigſtens iſt ſchuldlos Ihnen gegenüber, und doch ſo unglücklich, ach, ſo unglücklich! rief Mme. Lawrezky aus und zerfloß in Thränen.

Lawrezky kam endlich zu ſich; von der Wand, an die er ſich geſtützt hatte, wandte er ſich nach der Thür.

— Sie wollen fort? fragte mit verzweiflungsvollem Tone ſeine Frau: — oh, das iſt hart! Ohne mir ein Wort geſagt, ohne mir ſelbſt einen Vorwurf gemacht zu haben . . . Dieſe Verachtung bringt mich um, das iſt ſchrecklich!

Lawrezky blieb ſtehen.

— Was wollen Sie von mir hören? fragte er mit tonloſer Stimme.

— Nichts, nichts, fiel ſie ihm raſch in's Wort: — ich weiß, ich habe kein Recht, Etwas zu fordern; ich bin nicht von Sinnen, glauben Sie mir; ich hoffe nicht, ich darf mich der Hoffnung nicht hingeben, daß Sie mir verzeihen werden; ich erdreiſte mich nur, Sie zu bitten, Sie

Digitized by Google

möchten mir befehlen, was ich zu thun habe, wo ich leben ſoll? Ich werde wie eine Sclavin Ihren Befehl erfüllen, worin er auch beſtehen möge.

— Ich habe Ihnen nichts zu befehlen, erwiederte Lawrezky in demſelben Tone: — Sie wiſſen — es iſt Alles aus zwiſchen uns . . . und jetzt mehr als jemals. Sie können leben, wo es Ihnen gefällt; und ſollte für Sie die Summe nicht hinreichen . . .

— Ach, reden Sie nicht ſo ſchreckliche Worte, unterbrach ihn Warwara Pawlowna: — haben Sie Mitleid mit mir, und wenn auch . . . wenn auch nur um jenes Engels Willen . . . Und kaum hatte Warwara Pawlowna dieſe Worte geſagt, ſo ſtürzte ſie haſtig in's andere Zimmer und kam auch ſogleich mit einem ſehr zierlich gekleideten Mädchen auf dem Arme wieder heraus. Volles, braunes Lockenhaar fiel auf das roſige Geſichtchen und über die großen ſchlaftrunkenen Augen herab; die Kleine lächelte und drückte die Augenlider vor dem Lichte zuſammen und ſtemmte ihr rundes Händchen gegen der Mutter Hals.

— Ada, vois, c'est ton père, ſagte Warwara Pawlowna, indem ſie der Kleinen das Haar aus den Augen ſtrich und ſie heftig küßte: — prie le avec moi.

— C'est ça, papa? ſtammelte ſchnarrend die Kleine.

— Oui, mon enfant, n'est ce pas, que tu l'aimes?

Länger hielt es Lawrezky nicht aus.

Digitized by Google

— In welchem Melodrama giebt es doch eine ganz ähnliche Scene? brummte er vor ſich hin — und verließ das Zimmer.

Warwara Pawlowna blieb einige Zeit auf derſelben Stelle ſtehen, machte dann eine leichte Bewegung mit den Schultern, trug die Kleine in's andere Zimmer zurück, kleidete dieſelbe aus und legte ſie in's Bett. Darauf holte ſie ein Buch hervor, ſetzte ſich an die Lampe, wartete etwa eine Stunde und begab ſich dann ſelbſt zur Ruhe.

— Eh bien, madame? fragte ihre Kammerjungfer, eine Franzöſin, die ſie aus Paris mitgebracht hatte, indem dieſelbe ihr den Schnürleib abnahm.

— Eh bien, Juſtine, gab ſie zur Antwort; — er hat merklich gealtert, doch ſcheint es mir, daß er derſelbe gute Menſch geblieben iſt. Geben Sie mir meine Schlafhandſchuhe, legen Sie mir zu Morgen das graue, bis oben anſchließende Kleid zurecht; vergeſſen Sie auch nicht die Hammelcotelettes für Ada . . . Freilich wird das hier ſchwer aufzutreiben ſein.

— A la guerre, comme à la guerre, entgegnete Juſtine und löſchte das Licht aus.

Digitized by Google

XXX.

Wohl zwei Stunden ſtrich Lawrezky in den Gaſſen der Stadt umher. Er erinnerte ſich jener Nacht, die er vor den Thoren von Paris verbracht hatte. Das Herz wollte ihm brechen und in dem wüſten und wie betäubten Kopfe kreiſten beſtändig dieſelben düſteren, unſinnigen, boshaften Gedanken. „Sie lebt, ſie iſt hier," wiederholte er mit immer größerem Erſtaunen. Er fühlte, daß Liſa für ihn verloren war. Wuth ſchnürte ihm faſt die Kehle zuſammen, gar zu unerwartet hatte ihn dieſer Schlag getroffen. Wie konnte er ſo leicht dem albernen Geſchwätz eines Feuilletons, eines Papierfetzens, Glauben ſchenken? „Nun, wenn ich demſelben nicht geglaubt hätte," dachte er, „was dann? Ich würde nicht wiſſen, daß Liſa mich liebt, ſie ſelbſt würde es nicht wiſſen." Er vermochte nicht, das Bild, die Stimme, den Blick ſeiner Frau hinwegzuſcheuchen . . . er verwünſchte ſich, verwünſchte Alles auf der Welt.

Abgemattet kam er gegen Morgen zu Lemm. Er mußte lange klopfen; endlich zeigte ſich am Fenſter der Kopf des Alten in einer Schlafmütze, ein ſaures, eingeſchrumpftes Geſicht, nicht im Entfernteſten dem ernſtbegeiſterten Antlitze ähnlich, das Tages zuvor von dem

Digitized by Google

Gipfel ſeiner künſtleriſchen Höhe, ſeinen Herrſcherblick auf Lawretzky hatte fallen laſſen.

— Was wollen Sie? fragte Lemm: — ich kann nicht jede Nacht ſpielen, ich habe Decoct genommen. Lawretzky's Geſicht mußte aber doch ganz ungewöhnlich geweſen ſein: der Alte hielt die Hand als Schirm vor die Augen, blickte den nächtlichen Gaſt prüfend an und ließ ihn ein.

Lawretzky trat in's Zimmer und fiel auf einen Stuhl; der Alte blieb vor ihm ſtehen und hielt, ſich krümmend und kauernd, den bunten, abgetragenen Schlafrock feſt um den Leib zuſammen.

— Meine Frau iſt angekommen, ſagte Lawretzky und, den Kopf erhebend, lachte er unwillkührlich auf.

Lemm's Geſicht drückte Erſtaunen aus, er lächelte aber nicht einmal, ſondern hüllte ſich noch feſter in ſeinen Schlafrock.

— Sie wiſſen wohl nicht, fuhr Lawretzky fort: — ich hatte geglaubt . . . ich hatte in einer Zeitung geleſen, ſie ſei nicht mehr am Leben.

— Oh — oh, Sie haben das vor Kurzem geleſen? fragte Lemm.

— Vor Kurzem.

— Oh — oh, wiederholte der Alte und zog die Augenbrauen hoch. — Und angekommen iſt ſie?

— Sie iſt angekommen. Sie iſt jetzt in meiner Wohnung, und ich . . . ich bin ein unglücklicher Menſch.

Digitized by Google

Und er lachte wieder.

— Sie ſind ein unglücklicher Menſch, ſagte Lemm langſam.

— Chriſtophor Fedoritſch, begann Lawreţky: — würden Sie einen Zettel überbringen wollen?

— Hm. Darf man fragen, an wen?

— An Liſaw...

— Ah — ja, ja, ich verſtehe. Ganz gut. Und wann ſoll der Zettel abgegeben werden?

— Morgen, ſo früh wie möglich.

— Hm. Man könnte Kathrine, meine Köchin, hinſchicken. Nein, ich werde ſelbſt hingehen.

— Und Sie werden mir die Antwort bringen?

— Werde auch die Antwort bringen.

Lemm ſtieß einen Seufzer aus.

— Ja, mein armer, junger Freund; Sie ſind in der That — ein unglücklicher junger Mann.

Lawreţky warf ein paar Worte an Liſa auf's Papier: er benachrichtigte ſie von der Ankunft ſeiner Frau, bat ſie, ihm eine Zuſammenkunft zu beſtimmen, und ſtreckte ſich dann auf den ſchmalen Divan hin, das Geſicht gegen die Wand gekehrt; der Alte aber legte ſich zu Bett und drehte ſich lange, huſtend und Decoct ſchlürfend, von einer Seite auf die andere.

Der Morgen brach an; ſie ſtanden Beide auf, mit ſonderbaren Blicken ſich betrachtend. Lawreţky hätte ſich

Digitized by Google

in dieſer Secunde umbringen mögen. Die Köchin Katharine brachte ihnen abſcheulichen Kaffee. Die Uhr ſchlug acht. Lemm ſetzte den Hut auf und nachdem er erklärt hatte, er gebe zwar bei Kalitin's um zehn Uhr eine Stunde, werde aber einen plauſiblen Vorwand finden, ſchon jetzt hinzugehen, entfernte er ſich. Lawretzky warf ſich wiederum auf den Divan und abermals ſtieg aus dem Innerſten ſeiner Seele das kummervolle Lachen auf. Er dachte daran, wie ſeine Frau ihn aus dem Hauſe verſcheucht hatte; er ſtellte ſich Liſa's Lage vor, ſchloß die Augen und legte die Arme unter den Kopf. Endlich kam Lemm zurück und brachte ihm ein Stückchen Papier, auf welches Liſa mit Bleiſtift folgende Worte geſchrieben hatte: „Heute können wir uns nicht ſprechen; vielleicht — morgen Abend. Leben Sie wohl.“ Trocken und zerſtreut dankte Lawretzky Lemm und begab ſich nach Hauſe.

Er traf ſeine Frau beim Frühſtück; Ada, den ganzen Kopf in Locken, in weißem Kleid mit blauen Bändchen, ſpeiſte eine Hammelcotelette. Warwara Pawlowna ſtand ſogleich auf, als Lawretzky in's Zimmer trat und ging ihm mit unterwürfiger Miene entgegen. Er bat ſie, ihm in's Kabinet zu folgen, ſchloß hinter ſich die Thür zu und begann auf- und abzugehen; ſie ſetzte ſich hin, legte ſittſam eine Hand über die andere und folgte ihm mit ihren immer noch ſchönen, wenn auch etwas untermalten Augen.

Digitized by Google

Lange vermochte Lawretzky kein Wort hervorzubringen: er fühlte, daß er ſeiner nicht Herr war; er ſah deutlich, daß Warwara Pawlowna nicht die geringſte Furcht vor ihm hatte, ſich aber anſtellte, als wollte ſie ſogleich in Ohnmacht fallen.

— Hören Sie mich, Madame, begann er zuletzt, holte ſchwer Athem und preßte von Zeit zu Zeit die Zähne zuſammen; — wir brauchen uns nicht vor einander zu verſtellen, ich glaube nicht an Ihre Reue; und wenn dieſelbe auch aufrichtig wäre — iſt es mir doch unmöglich, wieder mit Ihnen Gemeinſchaft zu haben, wieder mit Ihnen zu leben.

Warwara Pawlowna biß ſich in die Lippen und preßte die Augenlider zuſammen. „Das iſt Verachtung," dachte ſie, „Alles iſt aus: ich bin in ſeinen Augen nicht einmal ein Weib."

— Unmöglich, wiederholte Lawretzky und knöpfte den Rock bis an den Hals zu. — Ich weiß nicht, warum es Ihnen gefallen hat, ſich herzubegeben: vermuthlich ſind Sie am Geld zu kurz gekommen.

— Ach! Sie beleidigen mich, ſagte Warwara mit gedämpfter Stimme.

— Wie dem auch ſei — Sie ſind einmal unglücklicherweiſe meine Frau. — Fortjagen kann ich Sie nicht ... ich mache Ihnen folgenden Vorſchlag. Sie können heute noch, wenn es Ihnen gefällt, nach Lawriki fahren und

Digitized by Google

daſelbſt wohnen; Sie wiſſen, das Haus iſt in gutem Stande; Sie ſollen zu Ihrem Jahrgelde noch alles Nöthige erhalten . . . Gehen Sie darauf ein?

Warwara Pawlowna drückte ihr geſticktes Taſchentuch an das Geſicht.

— Ich habe Ihnen ſchon geſagt, entgegnete ſie mit convulſiviſchem Zucken der Lippen: — daß ich mit Allem, was Sie mit mir vorzunehmen gedenken, zufrieden ſein werde; für jetzt bleibt mir nur, Sie zu fragen: ob Sie mir wenigſtens erlauben werden, Ihnen für Ihre Großmuth zu danken?

— Sparen Sie ſich den Dank, ich bitte — ſo wird es beſſer ſein, ſagte ſchnell Lawretzky. — Ich kann alſo, fuhr er, ſich der Thür nähernd, fort: — ich kann alſo darauf rechnen . . .

— Morgen werde ich unfehlbar in Lawriki ſein, ſagte Warwara Pawlowna, ſich ehrerbietig von ihrem Platze erhebend. — Aber Fedor Iwanitſch . . . (ſie nannte ihn nicht mehr Theodor).

— Was wünſchen Sie?

— Ich weiß, ich habe mich noch durch Nichts Ihrer Verzeihung würdig gemacht; darf ich wenigſtens hoffen, daß mit der Zeit . . .

— Ei, Warwara Pawlowna, unterbrach ſie Lawretzky: — Sie ſind ja ein kluges Weib, und ich bin doch auch nicht auf den Kopf gefallen; ich weiß, daß Ihnen an

Digitized by Google

meiner Verzeihung nichts gelegen iſt. Verziehen habe ich Ihnen ſchon längſt, zwiſchen uns aber liegt eine Kluft!

— Ich werde mich zu fügen verſtehen, erwiederte Warwara Pawlowna und neigte den Kopf. — Ich habe mein Vergehen nicht vergeſſen; es würde mich auch nicht wundern, wenn ich erführe, daß die Nachricht von meinem Tode Ihnen ſogar angenehm geweſen wäre, ſetzte ſie ſanft hinzu, indem ſie mit einer leichten Bewegung der Hand auf das von Lawretzky vergeſſene, auf dem Tiſche liegen gebliebene Zeitungsblatt deutete.

Fedor Iwanitſch fuhr zuſammen: das Feuilleton war mit Beiſtift angeſtrichen. Mit noch größerer Unterwürfigkeit blickte ihn Warwara Pawlowna an. Sie war ſehr ſchön in dieſem Augenblicke. Das graue pariſer Kleid umſchloß harmoniſch ihren ſchlanken, faſt jungfräulich-jugendlichen Leib; ihr feiner, zarter Hals mit dem weißen Kragen, ihre ruhig ſich hebende Bruſt, ihre Hände ohne Armbänder und Ringe — ihre ganze Geſtalt, vom glänzenden Haare bis hinab an die Spitze des kaum merklich vorgeſchobenen Halbſtiefels, war ſo reizvoll . . .

Lawretzky ließ einen Blick voll Verachtung über ſie hingleiten und hätte ihr beinahe Bravo zugerufen, ſie mit der Fauſt auf den Kopf geſchlagen — und ging hinaus. Eine Stunde darauf war er ſchon in Waſſiljewskoje, und zwei Stunden ſpäter ließ Warwara Pawlowna ſich die beſte Kutſche, die in der Stadt war, holen, ſetzte einen

Digitized by Google

einfachen Strohhut mit ſchwarzem Schleier auf, warf eine anſpruchsloſe Mantille über, empfahl Ada Juſtinen und fuhr zu Kalitin's: aus Fragen, die ſie an die Dienerſchaft gerichtet hatte, war ihr bekannt geworden, daß ihr Gatte jenes Haus täglich beſuche.

XXXVIII.

Warwara Pawlowna's Eintreffen in der Stadt O. brachte Lawrežky keine Freude und war auch für Liſa ein drückendes Ereigniß. Sie war eben heruntergekommen und hatte der Mutter guten Morgen gewünſcht, als unter den Fenſtern Hufſchlag ertönte und ſie mit heimlichem Schauer Panſchin in den Hof reiten ſah. „Er kommt ſo früh, um eine beſtimmte Antwort zu holen," dachte ſie und ſie täuſchte ſich nicht; nachdem Panſchin ſich eine Zeit lang im Gaſtzimmer umhergedreht hatte, machte er ihr den Vorſchlag, mit ihm in den Garten zu gehen und forderte von ihr eine Entſcheidung ſeines Schickſals. Liſa faßte ſich ein Herz und erklärte ihm, ſie könne nicht ſeine Frau werden. Er hörte ſie bis zu Ende an, ſeitwärts zu ihr gekehrt und den Hut in die Augen gedrückt; höflich, jedoch mit veränderter Stimme fragte er ſie: ob das ihr letztes Wort ſei und er ihr vielleicht irgendwie Grund zu einer ſolchen Sinnesänderung gegeben habe. Dann drückte er die Hand an die Augen, ſtieß einen kurzen,

Digitized by Google

abgebrochenen Seufzer aus und zog raſch die Hand vom Geſichte.

— Ich wollte nicht den alten Weg gehen, ſagte er dumpf: — ich wollte mir eine Gefährtin nach dem Herzen wählen; doch muß es wohl nicht ſo beſtimmt ſein. Lebe wohl, du Traum! Er verneigte ſich tief vor Liſa und kehrte in's Haus zurück.

Sie hatte geglaubt, er werde ſogleich fortreiten; er begab ſich jedoch in's Kabinet zu Marja Dmitriewna und blieb faſt eine Stunde bei ihr. Beim Fortgehen ſagte er zu Liſa: — vôtre mère vous appelle; adieu à jamais ... beſtieg ſein Pferd und ritt in vollem Galopp davon. Liſa ging zu der Mutter und fand ſie in Thränen: Panſchin hatte derſelben ſein Mißgeſchick mitgetheilt.

— Warum willſt Du mich umbringen? Warum willſt Du mich umbringen? begann die gekränkte Mutter ihre Klagen. — Wen willſt Du denn eigentlich? Warum paßt er Dir nicht? Kammerjunker! Uneigennützig! Könnte in Petersburg nach Gefallen ein Hoffräulein zur Gattin bekommen. Und ich, ich hatte mich der Hoffnung hingegeben! Und ſeit wann biſt Du anderen Sinnes geworden? Das muß Dir von Jemandem eingeblaſen worden ſein, aus Dir ſelbſt iſt es nicht gekommen. Vielleicht kommt es von jenem Pinſel? Das iſt ein guter Rathgeber!

Digitized by Google

— Und er, der Herzensjunge, fuhr Marja Dmitriewna fort: — wie iſt er ehrerbietig, wie aufmerkſam in ſeiner Trauer! Er hat mir das Verſprechen gegeben, mich nicht zu verlaſſen. Ach, ich werde das nicht ertragen! Ach, mein Kopf möchte mir vor Schmerz zerſpringen! Schicke Palaſchka zu mir. Du bringſt mich um, wenn Du Dich nicht beſinnſt, — hörſt Du? Und nachdem Marja Dmitriewna Liſa zweimal eine Undankbare geſcholten hatte, ſchickte ſie dieſelbe fort.

Sie begab ſich auf ihr Zimmer. Noch hatte ſie ſich von ihrer Erklärung gegen Panſchin und ihrer Mutter nicht erholt, als ein neues Gewitter über ſie losbrach, und zwar von einer Seite, von welcher ſie es am Wenigſten erwartet hatte. Marfa Timofejewna trat zu ihr in's Zimmer und warf ſogleich die Thüre hinter ſich zu. Das Geſicht der Alten war bleich, die Haube verſchoben, die Augen blitzten, Hände und Lippen zitterten. Liſa war ganz erſtaunt; ſie hatte ihre kluge und bedächtige Tante noch niemals in ſolchem Zuſtande geſehen.

— Vortrefflich, mein Fräulein, begann Marfa Timofejewna mit bebender und abgebrochener Stimme halblaut: — vortrefflich! Von wem Du das gelernt haſt, meine Liebe . . . Gieb mir Waſſer; die Stimme verſagt mir.

— Beruhigen Sie ſich doch, liebe Tante; was fehlt Ihnen? ſagte Liſa, indem ſie ihr ein Glas Waſſer reichte.

Digitized by Google

Hat Ihnen ſelbſt ja, däucht mir, Herr Panſchin nicht gefallen?

Marfa Timofejewna ſetzte das Glas ab.

— Ich kann nicht trinken: werde mir noch die letzten Zähne ausſchlagen. Was hat hier Panſchin zu ſchaffen? Iſt denn von Panſchin die Rede? Sage mir lieber, wer hat Dich gelehrt, nächtliche Rendezvous zu geben? — wie? meine Liebe!

Liſa wurde bleich.

— Daß Dir's nicht einfällt, mich täuſchen zu wollen, fuhr Marfa Timofejewna fort. — Schurotſchka hat mit eigenen Augen Alles geſehen und mir hinterbracht. Ich habe ihr das Schwatzen verboten und lügen wird ſie nicht.

— Ich will Sie ja auch nicht täuſchen, liebe Tante, brachte Liſa kaum hörbar hervor.

— Ah, ſo! meine Liebe; Du haſt ihm alſo ein Rendezvous gegeben, dieſem alten Verführer, dieſem Mucker?

— Nein.

— Wie denn nicht?

— Ich war in's Gaſtzimmer hinunter gegangen, ein Buch zu holen: er war im Garten — und hat mich gerufen.

— Und Du biſt zu ihm gegangen? Vortrefflich. Du liebſt ihn wohl gar, was?

— Ich liebe ihn, antwortete Liſa ſtill.

Digitized by Google

— Ach, du mein Leben! Sie liebt ihn! Marfa Timofejewna riß ihre Haube ab.

— Einen verheiratheten Mann liebt ſie! wahrhaftig! ſie liebt ihn!

— Er ſagte mir, wandte Liſa ein . . .

— Was hat er Dir geſagt, dieſer loſe Bube, nun?

— Er ſagte mir, ſeine Frau ſei geſtorben.

Marfa Timofejewna bekreuzigte ſich. — Gott habe ſie ſelig, murmelte ſie: — ein eitles Ding war das Weib — wir wollen es ihr nicht nachtragen. Alſo ſo; er iſt alſo Wittwer. Nun, ich ſehe aber, er hat es hinter den Ohren. Eine Frau iſt er los geworden, gleich hat er eine andere weg. Ach, dieſer Duckmäuſer! Das will ich Dir aber ſagen, mein Nichtchen: zu meiner Zeit, als ich noch jung war, hatten die Jüngferchen für ſolche Streiche hart zu büßen. Du mußt mir nicht böſe ſein, mein Herz; nur Narren ertragen die Wahrheit nicht. Ich habe ihm heute abſagen laſſen. Ich habe ihn zwar lieb, das kann ich ihm aber nicht verzeihen. Alſo Wittwer! Gieb mir doch das Waſſer. Daß Du den Panſchin mit langer Naſe haſt abziehen laſſen, das haſt Du klug gemacht; bleibe Du mir aber nicht die Nächte lang mit dieſem Bocksgeſchlecht, den Mannsperſonen, ſitzen; mache mir Alten das Herz nicht ſchwer! Denn wenn ich auch freundlich bin — ſo kann ich doch auch bei Gelegenheit kratzen . . . Wittwer!

Digitized by Google

Marja Timofejewna ging fort, Liſa aber ſetzte ſich in einen Winkel und fing an zu weinen. Es wurde ihr ſchwer um's Herz; ſolch eine Erniedrigung hatte ſie nicht verdient. Ihr hatte die Liebe keine freundliche Ausſicht eröffnet: ſeit dem geſtrigen Abende war es das zweite Mal, daß ſie Thränen vergoß. Kaum war in ihrem Herzen das neue, ungeahnte Gefühl aufgegangen und wie ſchwer mußte ſie ſchon dafür büßen, wie unzart berührte eine fremde Hand ihr unverbrüchliches Geheimniß! Scham, Kummer, Schmerz befielen ſie: aber weder Zweifel noch Furcht wurden in ihr rege — und noch theurer ward ihr Lawretzky. Sie hatte geſchwankt, ſo lange ſie ſich ſelbſt nicht klar geweſen war; nach jener Zuſammenkunft aber, nach jenem Kuſſe — konnte ſie nicht mehr im Unklaren ſein; ſie hatte erkannt, daß ſie liebte — und mit aller Reinheit des Herzens, ohne Rückhalt, treu und für's ganze Leben gab ſie ſich ihrem Gefühle hin — und fürchtete keine Drohung; ſie fühlte, daß keine Gewalt dieſen Bund zu ſprengen im Stande ſei.

XXXIX.

Marja Dmitriewna war ſehr beſtürzt, als man ihr den Beſuch Warwara Pawlowna Lawretzkaia meldete; ſie wußte nicht einmal, ob ſie dieſelbe empfangen ſollte: ſie

Digitized by Google

fürchtete, Fedor Iwanitſch zu beleidigen. Die Neugier behielt zuletzt die Oberhand. Was iſt es denn weiter, dachte ſie, ſie iſt ja doch auch meine Verwandte — und nachdem ſie in einem Lehnſtuhle Platz genommen hatte, ſagte ſie zu dem Diener: bitte die Dame einzutreten! Nach einigen Minuten ging die Thür auf; mit raſchem, kaum hörbaren Schritte trat Warwara Pawlowna zu Marja Dmitriewna heran und ohne ihr Zeit zu laſſen aufzuſtehen, neigte ſie ſich faſt bis auf's Knie vor ihr nieder.

— Ich danke Ihnen, liebe Tante, ſagte ſie mit gerührter und leiſer Stimme auf ruſſiſch: — ich danke Ihnen; ich hatte auf ſolche Nachſicht von Ihrer Seite nicht gerechnet; Sie ſind gut wie ein Engel.

Nach dieſen Worten faßte Warwara Pawlowna unerwartet eine Hand Marja Dmitriewna's, drückte dieſelbe ſanft in ihren blaßvioletten, Jouvinſchen Handſchuhen, und führte ſie ehrerbietig an ihre vollen, roſigen Lippen. Marja Dmitriewna wurde ganz verwirrt, als ſie das ſchöne, reizend gekleidete Weib faſt zu ihren Füßen ſah; ſie wußte nicht, was ſie machen ſollte: ſie wollte ihre Hand zurückziehen, wollte die Dame Platz nehmen laſſen, wollte ihr etwas Verbindliches ſagen, und ſchloß damit, daß ſie ſelbſt aufſtand und Warwara Pawlowna auf die glatte und parfümirte Stirn küßte. Warwara Pawlowna verging faſt vor Entzücken unter dieſem Kuß.

Digitized by Google

— Guten Tag, bon jour, ſagte Marja Dmitriewna: — ich erwartete freilich nicht . . . bin aber in der That erfreut, Sie zu ſehen. Sie begreifen, meine Liebe — es ſteht mir nicht zu, zwiſchen Frau und Mann den Schiedsrichter zu ſpielen . . .

— Das Recht iſt ganz auf der Seite meines Mannes; unterbrach ſie Warwara Pawlowna: — ich allein bin ſchuld.

— Das iſt ein ſehr lobenswerthes Bekenntniß, entgegnete Marja Dmitriewna: — ſehr lobenswerth. Wann ſind Sie angekommen? Haben Sie ihn geſehen? So nehmen Sie doch Platz, ich bitte.

— Ich bin geſtern angekommen, erwiederte Warwara Pawlowna, und ließ ſich beſcheiden auf einen Stuhl nieder; ich habe Fedor Iwanitſch geſehen, habe mit ihm geſprochen.

— So! Nun, wie war er denn?

— Ich hatte befürchtet, meine unerwartete Ankunft würde ſeinen Zorn erregen, fuhr Warwara Pawlowna fort: — aber er zog ſich nicht von mir zurück.

— Das heißt, er hat Sie nicht . . . Ja, ja, ich verſtehe, ſagte Marja Dmitriewna. Er iſt nur in ſeinem Aeußeren etwas rauh, hat aber eine gefühlvolle Seele.

— Fedor Iwanitſch hat mir nicht verziehen; er wollte mich nicht anhören . . . Er iſt aber doch ſo gut geweſen, mir Lawriki zum Aufenthaltsorte zu beſtimmen.

— So! ein herrliches Gut!

Digitized by Google

— Morgen ſchon fahre ich dahin, um ſeinem Willen gehorſam zu ſein; habe es aber für meine Schuldigkeit gehalten, Ihnen vorher meinen Beſuch abzuſtatten.

— Ich bin Ihnen ſehr, ſehr verbunden. Man ſoll ſeine Verwandten niemals vergeſſen. Aber wiſſen Sie, ich bin erſtaunt, wie gut Sie ruſſiſch ſprechen. C'est étonnant.

Warwara Pawlowna ſeufzte.

— Ich habe mich gar zu lange im Auslande aufgehalten, Marja Dmitriewna, ich weiß es: mein Herz iſt aber immer ruſſiſch geblieben, und ich habe mein Vaterland nicht vergeſſen.

— Ja wohl, ja wohl; das iſt die Hauptſache. Fedor Iwanitſch hat Sie indeſſen durchaus nicht erwartet . . . Ja, glauben Sie meiner Erfahrung: — la patrie avant tout. Ach, laſſen Sie doch ſehen, was für eine reizende Mantille Sie da haben?

— Sie gefällt Ihnen? Warwara Pawlowna ließ die Mantille geſchickt von ihren Schultern gleiten. — Sehr einfach, von Madame Boudran.

— Das ſieht man gleich. Von Madame Boudran . . . wie nett und wie viel Geſchmack! Sie haben gewiß eine Menge reizender Sachen mitgebracht. Ich möchte mir's anſehen.

— Meine ganze Toilette ſteht zu Ihren Dienſten, geliebtes Tantchen. Wenn Sie erlauben, könnte ich Einiges

Digitized by Google

Ihrer Kammerfrau zeigen. Ich habe ein Kammermädchen aus Paris mitgebracht — eine ausgezeichnete Nähterin.

— Sie ſind ſehr gütig, meine Liebe. Aber wirklich, es macht mich verlegen . . .

— Verlegen . . . wiederholte Warwara Pawlowna mit zartem Vorwurf. Wollen Sie mich glücklich machen — dann verfügen Sie über mich, wie über Ihr Eigenthum.

Marja Dmitriewna war ganz hingeriſſen.

— Vous êtes charmante, ſagte ſie. — Warum nehmen Sie aber nicht Hut und Handſchuhe ab?

— Wie? Sie erlauben mir's? fragte Warwara Pawlowna und legte wie gerührt die Hände zuſammen.

— Verſteht ſich; ich hoffe, Sie ſpeiſen mit uns. Ich . . . will Ihnen meine . . . meine Tochter vorſtellen. Marja Dmitriewna wurde etwas verlegen. „Nun, was iſt denn dabei!" dachte ſie. — Sie iſt aber heute nicht ganz wohl.

— Oh, ma Tante, wie ſind Sie gut! rief Warwara Pawlowna aus und berührte die Augen mit dem Taſchentuche.

Ein Laufburſche meldete Gedeonowsky. Schmunzelnd und Bücklinge machend trat der alte Schwätzer herein. Marja Dmitriewna ſtellte ihn Warwara Pawlowna vor. Er verlor anfangs ein wenig die Faſſung; Warwara Pawlowna benahm ſich jedoch gegen ihn ſo coquett-achtungsvoll, daß er ganz warm wurde und Einfälle, Klatſchereien,

Digitized by Google

Schmeicheleien wie Honigſeim aus ſeinem Munde floſſen. Warwara Pawlowna hörte ihm zu, lächelte beſcheiden und wurde allmählig geſprächig. Sie erzählte in ungekünſtelter Rede von Paris, von ihren Reiſen, von Baden; brachte zwei Mal Marja Dmitriewna zum Lachen und ſtieß beide Male ſogleich einen kurzen Seufzer aus, als machte ſie ſich innerlich Vorwürfe über ihre unzeitige Heiterkeit; bat um die Erlaubniß, Ada herzubringen; nahm ihre Handſchuhe ab und zeigte mit ihren glatten, mit Seife à la guimauve gewaſchenen Händen — wie und wo man Volants, Rüches, Spitzen und Choux trägt; verſprach ein Fläſchchen neuer, wohlriechender engliſcher Eſſenz mitzubringen: Victoria's Essence und freute ſich wie ein Kind, als Marja Dmitriewna einwilligte, dieſelbe als Geſchenk anzunehmen, auch ließ ſie einige Thränen fallen, als ſie des Eindrucks gedachte, den das ruſſiſche Glockengeläute auf ſie gemacht hatte, als ſie daſſelbe zum erſten Male hörte: „bis tief in die Seele hat es mich gerührt," ſagte ſie.

In dieſem Augenblicke trat Liſa in's Zimmer.

Seit dem Morgen, ſeit der Minute, als ſie, vor Schrecken erſtarrt, den Zettel Lawrezky's geleſen hatte, bereitete ſie ſich auf eine Zuſammenkunft mit deſſen Frau vor, ſie hatte ein Vorgefühl, daß ſie dieſelbe ſehen werde. Zur Strafe für ihre verbrecheriſchen Hoffnungen, wie ſie es nannte, war ſie entſchloſſen, derſelben nicht auszuweichen.

Digitized by Google

Die plötzliche Wendung, die in ihrem Schickſale eingetreten war, hatte ſie auf's Tiefſte erſchüttert; in zwei Stunden hatte ihr Aeußeres abgenommen; doch war nicht eine einzige Thräne ihren Augen entquollen. „Das iſt mir recht!“ ſagte ſie zu ſich ſelbſt und dabei bemühte ſie ſich, in ihrer Aufregung gewiſſe bittere, boshafte und ihr ſelbſt Schrecken einflößende Regungen ihrer Seele niederzuhalten.

„Ich muß hin!“ dachte ſie, als ſie die Ankunft der Mme. Lawreżky erfuhr, und ſie begab ſich dahin . . . Lange blieb ſie vor der Thür des Gaſtzimmers ſtehen, bevor ſie es über ſich gewann, dieſelbe zu öffnen; mit dem Gedanken: „ich habe mich gegen ſie vergangen“ — trat ſie über die Schwelle und zwang ſich, den Gaſt anzuſehen, zwang ſich zu lächeln. Warwara Pawlowna kam ihr entgegen, ſobald ſie ihrer anſichtig ward und verbeugte ſich leicht, aber mit Achtung.

— Erlauben Sie, daß ich mich vorſtelle, ſagte ſie mit einſchmeichelndem Tone: — Ihre maman erweiſt mir ſo viel Nachſicht, daß ich auch von Ihrer Seite auf . . . Güte hoffen zu dürfen glaube. Der Ausdruck im Geſichte Warwara Pawlowna's bei dieſen Worten, ihr ſchlaues Lächeln, der kalte und zugleich ſanfte Blick, die Bewegung ihrer Arme und Schultern, ihr Kleid ſelbſt, ihr ganzes Weſen — erregte bei Liſa ein ſolches Gefühl von Widerwillen, daß ſie nicht im Stande war, ihr zu antworten,

Digitized by Google

und es ihr Ueberwindung koſtete, ihr die Hand zu reichen. „Dieſes junge Mädchen empfindet Abſcheu vor mir," dachte Warwara Pawlowna, indem ſie die kalten Finger Liſa's kräftig drückte, und ſagte darauf zu Marja Dmitriewna gewendet halblaut: mais elle est délicieuse! Liſa erröthete leicht: dieſe Worte däuchten ihr wie Spott und Beleidigung; ſie war jedoch entſchloſſen, ihren Eindrücken nicht zu trauen und ſetzte ſich vor das Fenſter vor den Stickrahmen. Aber auch dort gönnte ihr Warwara Pawlowna nicht Ruhe: ſie näherte ſich ihr und ließ ſich in Lobeserhebung über ihren Geſchmack und ihre Kunſtfertigkeit aus . . . Heftig und ſchmerzhaft pochte Liſa das Herz; mit Mühe behielt ſie die Faſſung und blieb auf ihrem Stuhle ſitzen. Es dünkte ſie, Warwara Pawlowna wiſſe Alles und triumphire und ſpotte insgeheim über ſie. Zu ihrem Glücke richtete Gedeonowsky das Wort an Warwara Pawlowna und lenkte die Aufmerkſamkeit derſelben ab. Liſa neigte ſich über den Rahmen und beobachtete ſie verſtohlen. „Dieſes Weib — dachte ſie — hat Er geliebt." Doch gleich darauf verſcheuchte ſie ſogar den Gedanken an Lawretzky aus ihrem Sinne: ſie fürchtete, die Herrſchaft über ſich zu verlieren, ſie fühlte, wie ein leichter Schwindel ſie ergriff. Marja Dmitriewna brachte das Geſpräch auf Muſik.

Ich habe gehört, meine Liebe, begann ſie: — Sie ſollen eine ausgezeichnete Virtuoſin ſein?

Digitized by Google

— Ich habe ſchon lange nicht geſpielt, erwiederte Warwara Pawlowna und ſetzte ſich ſogleich an's Klavier. Ihre Finger glitten leicht über die Taſten hin. — Befehlen Sie?

— Haben Sie die Güte.

Meiſterhaft trug Warwara Pawlowna eine brillante und ſchwierige Etüde von Herz vor. Ihr Spiel hatte viel Kraft und Gewandtheit.

— Eine Sylphide! rief Gedeonowsky.

— Bezaubernd! beſtätigte Marja Dmitriewna. — Nun, Warwara Pawlowna, ich muß geſtehen, ſagte ſie, zum erſten Male dieſelbe beim Namen nennend: — Sie haben mich in Erſtaunen geſetzt; Sie könnten wahrhaftig Concerte geben. Wir haben hier einen Muſikanten, einen alten Deutſchen, einen originellen Kauz, ſehr gelehrt, er giebt Liſa Unterricht, der wird ganz entzückt von Ihnen ſein.

— Liſaweta Michailowna iſt auch Muſikfreundin? fragte Warwara Pawlowna, den Kopf etwas nach ihrer Seite gewendet.

— Ja, ſie ſpielt nicht ſchlecht und liebt Muſik; was iſt das aber im Vergleich zu Ihnen? Wir haben hier aber auch noch einen jungen Mann; Sie müſſen durchaus ſeine Bekanntſchaft machen. In der Seele iſt er Künſtler und componirt allerliebſt. Er allein kann Sie vollkommen würdigen.

Digitized by Google

— Ein junger Mann? äußerte Warwara Pawlowna. Wer iſt das? Vielleicht ein armer Schlucker?

— Oh ich bitte, der erſte Cavalier hier, und nicht bloß hier bei uns — et à Petersbourg. Kammerjunker, in die beſten Geſellſchaften aufgenommen. Sie haben gewiß ſchon von ihm gehört: Panſchin, Wladimir Nikolaitſch. Er iſt hier im Auftrage der Regierung . . . ein zukünftiger Miniſter, was denken Sie!

— Und Künſtler?

— In der Seele Künſtler und ein liebenswürdiger Menſch. Sie werden ihn ſehen. Dieſe ganze Zeit war er ſehr oft bei uns; ich habe ihn auf den heutigen Abend eingeladen; ich hoffe, er wird kommen, ſetzte Marja Dmitriewna mit einem kurzen Seufzer und bitterem Lächeln hinzu.

Liſa verſtand die Bedeutung dieſes Lächelns; das rührte ſie jedoch nicht.

— Und jung? wiederholte Warwara Pawlowna, leicht auf dem Piano modulirend.

— Achtundzwanzig Jahre alt — und von ſehr einnehmendem Aeußern. Un jeune homme accompli, oh gewiß.

— Ein Muſter von jungem Manne kann man wohl ſagen, bemerkte Gedeonowsky.

Warwara Pawlowna ſtimmte ſofort einen rauſchenden Walzer von Strauß an, der mit einem ſo gewaltigen

Digitized by Google

und raſchen Triller anfing, daß Gedeonowsky ſogar zuſammenſchrak; mitten im Walzer ging ſie plötzlich in ein ſchmachtendes Motiv über, und ſchloß mit der Arie: Fra poco aus „Lucia“ . . . es war ihr eingefallen, daß heitere Muſik zu ihrer Stellung nicht paſſe. Die Arie aus der „Lucia,“ mit beſonderem Nachdruck auf den gefühlvollen Stellen, verurſachte bei Marja Dmitriewna unendliche Rührung.

— Wie viel Seele, flüſterte ſie Gedeonowsky zu.

— Eine Sylphide! wiederholte Gedeonowsky und hob die Augen gen Himmel.

Die Mittagsſtunde war gekommen. Marfa Timofejewna kam herunter, als die Suppe bereits ſervirt war. Sie benahm ſich ſehr trocken gegen Warwara Pawlowna, erwiederte deren Liebenswürdigkeiten nur mit halben Worten, und blickte ſie nicht an. Warwara Pawlowna erkannte bald, daß aus dieſer Alten nichts herauszubringen ſei, und hörte auf, das Wort an ſie zu richten; dagegen war Marja Dmitriewna um ſo liebenswürdiger gegen ihren Gaſt: das unhöfliche Benehmen der Tante ärgerte ſie. Uebrigens war es nicht Warwara Pawlowna allein, welche Marfa Timofejewna nicht anblickte, auch Liſa würdigte ſie keines Blickes, obgleich ihre alten Augen Funken ſprüheten. Sie ſaß da wie ein Steinbild, gelb, blaß, mit zuſammengekniffenen Lippen — und aß nichts. Liſa ſchien ruhig; und wirklich: in ihrer Seele war es ruhiger geworden;

Digitized by Google

eine eigenthümliche Gefühlloſigkeit, die Gefühlloſigkeit zum Tode Verurtheilter, war über ſie gekommen. Bei Tiſche ſprach Warwara Pawlowna wenig: ſie ſchien ſchüchtern geworden zu ſein und ihrem Geſichte den Ausdruck beſcheidener Schwermuth gegeben zu haben. Gedeonowsky allein brachte durch ſeine Erzählungen Leben in die Unterhaltung, obgleich er beſtändig ängſtliche Blicke auf Marfa Timofejewna warf und ſich räusperte — das Räuſpern befiel ihn jedes Mal, wenn er ſich vornahm, in ihrem Beiſein Lügen vorzubringen — ſie kehrte ſich jedoch nicht an ihn und unterbrach nicht ſein Geſchwätz. Nach Tiſche ſtellte es ſich heraus, daß Warwara Pawlowna eine große Liebhaberin von Preference war; dieſe Entdeckung erfreute und rührte Marja Dmitriewna dermaßen, daß ihr ſogar der Gedanke kam: „was für ein Dummkopf muß aber doch der Fedor Iwanitſch ſein, daß er eine ſolche Frau nicht zu ſchätzen gewußt hat.“

Sie ſetzte ſich mit ihr und Gedeonowsky an den Kartentiſch, während Marfa Timofejewna Liſa mit ſich hinaufführte, indem ſie ſagte, ſie ſehe ſo bleich aus, und müſſe gewiß Kopfweh haben.

— Ja ſie hat furchtbaren Kopfſchmerz, ſagte Marja Dmitriewna zu Warwara Pawlowna und rollte mit den Augen. — Ich ſelbſt leide oft an ſchrecklicher Migräne...

— Iſt es möglich! entgegnete Warwara Pawlowna.

Digitized by Google

Liſa trat in das Zimmer ihrer Tante und ſank vor Entkräftung auf einen Stuhl. Marfa Timofejewna blickte ſie lange ſchweigend an, ließ ſich dann leiſe vor ihr auf das Knie nieder — und begann nun, gleichfalls ſchweigend, bald die eine, bald die andere ihrer Hände zu küſſen. Liſa beugte ſich vor, erröthete — und brach in Thränen aus, hob jedoch Marfa Timofejewna nicht vom Boden auf und zog auch die Hände nicht zurück: ſie fühlte, daß ſie kein Recht hatte, dieſelben zurückzuziehen, kein Recht hatte, die Alte zu verhindern, ihre Reue und Theilnahme zu bezeigen, ſie um das geſtern Vorgefallene um Verzeihung zu bitten; und Marfa Timofejewna konnte dieſe bleichen, kraftloſen, armen Hände nicht genug mit Küſſen bedecken — und ſchweigſame Thränen entſtrömten ihren Augen und den Augen Liſa's; der Kater Matros aber ſchnurrte auf dem breiten Lehnſtuhle neben dem Knäuel und dem Strickſtrumpfe, das ſpitze Flämmchen in der Lampe vor dem Heiligenbilde bewegte ſich kaum — und im Nebenzimmer, hinter der Thür, ſtand Naſtaßja Karpowna und wiſchte ſich die Augen mit ihrem zum Knäuel zuſammengerollten, quadrirten Schnupftuche.

Digitized by Google

XL.

Inzwiſchen war unten im Gaſtzimmer die Preference-partie im beſten Gange; Marja Dmitriewna gewann und war bei Laune. Ein Diener trat in's Zimmer und meldete Panſchin.

Marja Dmitriewna ließ die Karten fallen und machte ſich auf ihrem Stuhle zu ſchaffen; Warwara Pawlowna ſah ihr mit halbſpöttiſchem Lächeln zu, und richtete dann den Blick nach der Thür. In ſchwarzem Frack, bis oben zugeknöpft und hohem, engliſchem Kragen, trat Panſchin herein. „Es wurde mir ſchwer, Folge zu leiſten, ich bin aber hier, wie Sie ſehen": das war es, was auf ſeinem melancholiſchen, friſch raſirten Geſichte zu leſen war.

— Aber mein lieber Woldemar, rief Marja Dmitriewna: — früher kamen Sie ohne ſich anmelden zu laſſen?

Panſchin antwortete Marja Dmitriewna nur mit dem Blick, grüßte ſie höflich, küßte ihr jedoch nicht die Hand. Sie ſtellte ihn Warwara Pawlowna vor; er trat einen Schritt zurück, grüßte ſie gleichfalls höflich, doch mit einer Nüance von Eleganz und Achtung, und nahm darauf am Kartentiſche Platz. Die Preference war bald zu Ende. Panſchin erkundigte ſich nach Liſaweta Michailowna, erfuhr, daß ſie unwohl ſei, und drückte ſein Bedauern aus; darauf knüpfte er mit Warwara Pawlowna

Digitized by Google

ein Geſpräch an, jedes Wort diplomatiſch abwägend und abrundend, und ihre Erwiederungen ehrerbietig anhörend. Die diplomatiſche Wichtigkeit ſeiner Rede hatte jedoch keine Wirkung auf Warwara Pawlowna, ſie wurde nicht von derſelben angeſteckt. Im Gegentheil, ſie blickte ihm mit heiterem Intereſſe in die Augen, ſprach ungezwungen, und ein leichtes Zucken, wie von zurückgehaltener Lachluſt, bewegte ihre Naſenflügel. Marja Dmitriewna begann das Talent ihres Gaſtes herauszuſtreichen; höflich und, ſoviel es ihm ſeine Hemdkragen erlaubten, ſich verneigend, erklärte Panſchin, er „wäre davon ſchon im Voraus überzeugt geweſen“ — und immer wichtigere Gegenſtände berührend, verſtieg er ſich in ſeiner Rede ſogar bis zu Metternich. Warwara Pawlowna drückte ihre ſchönen Augen halb zu, ſagte halblaut zu ihm: Sie ſind ja auch Künſtler, un confrère, und fügte dann, mit einer Neigung des Kopfes gegen das Klavier, noch leiſer hinzu: venez! — Dieſes einzige Wörtchen: venez! änderte augenblicklich, wie durch Zauber, Panſchin's ganzes Weſen. Seine melancholiſche Miene war verſchwunden; er lächelte, bekam Leben, knöpfte ſeinen Frack auf und beſtändig betheuernd: „ich, ein Künſtler, ach! ja Sie, höre ich, ſind eine wirkliche Künſtlerin“ — folgte er Warwara Pawlowna zum Klavier.

— Laſſen Sie ihn die Romanze ſingen — wie der Mond dahinzieht, rief Marja Dmitriewna.

Digitized by Google

— Sie ſingen? fragte Warwara Pawlowna und ließ einen leuchtenden, raſchen Blick über ihn gleiten. — Setzen Sie ſich.

Panſchin machte Umſtände.

— Setzen Sie ſich, wiederholte ſie, ungeduldig an die Lehne des Stuhles ſchlagend.

Er ſetzte ſich, hüſtelte, zog ſeinen Kragen zurecht und ſang die Romanze.

— Charmant, äußerte Warwara Pawlowna: — Sie ſingen vortrefflich, vous avez du style, — wiederholen Sie es.

Sie ging um das Klavier herum und blieb Panſchin gerade gegenüber ſtehen. Er wiederholte die Romanze, indem er ſeiner Stimme ein melodramatiſches Zittern verlieh. Auf das Klavier geſtützt und die weißen Hände in der Höhe der Lippen haltend, blickte ihn Warwara Pawlowna feſt in's Geſicht. Panſchin war zu Ende.

— Charmant, charmante idée — ſagte ſie mit dem ruhigen ſicheren Tone einer Kennerin. — Sagen Sie doch, haben Sie vielleicht Etwas für eine weibliche Stimme, für mezzo-soprano geſchrieben?

— Ich componire faſt nichts, entgegnete Panſchin: — ich habe dieß bloß leichthin, in einer freien Stunde . . . Sie ſingen wohl?

— Ja, ich ſinge.

Digitized by Google

— Oh! ſingen Sie uns Etwas vor, ſagte Marja Dmitriewna.

Warwara Pawlowna ſtrich ihr Haar von den ſich röthenden Wangen und ſchüttelte den Kopf.

— Unſere Stimmen müſſen zu einander paſſen, ſagte ſie, zu Panſchin gewandt: — wollen wir ein Duett ſingen? Können Sie Son geloso, oder La ci darem, oder Mira la bianca luna?

— Ich habe früher Mira la bianca luna geſungen, entgegnete Panſchin; es iſt aber ſchon lange her, hab' es vergeſſen.

— Thut nichts, wir wollen es leiſe repetiren. Erlauben Sie.

Warwara Pawlowna ſetzte ſich an's Klavier. Panſchin blieb neben ihr ſtehen. Sie ſangen das Duett mit halber Stimme, wobei Warwara Pawlowna ihn einige Male verbeſſerte, darauf ſangen ſie laut und wiederholten zweimal: Mira la bianca lu . . . u . . . una. Warwara Pawlowna's Stimme hatte ihre Friſche verloren, ſie wußte dieſelbe aber doch ſehr geſchickt zu gebrauchen. Panſchin war anfangs ſchüchtern und ſang etwas falſch, wurde indeſſen bald warm, und wenn er auch nicht fehlerfrei ſang, ſo bewegte er doch die Schultern, ſchaukelte den ganzen Oberleib und ſtreckte zu Zeiten den Arm aus, ganz wie ein echter Sänger. Warwara Pawlowna trug noch ein paar Pieçen von Thalberg vor und „recitirte"

Digitized by Google

coquett eine franzöſiſche Ariette. Marja Dmitriewna wußte nicht mehr, wie ſie ihr Vergnügen ausdrücken ſollte; einige Male hatte ſie Liſa rufen wollen; Gedeonowsky fand gleichfalls keine Worte und ſchüttelte blos den Kopf — mußte jedoch plötzlich unwillkürlich gähnen und hatte kaum Zeit, den Mund mit der Hand zu bedecken. Dieß Gähnen war Warwara Pawlowna nicht entgangen; ſie drehte raſch dem Klaviere den Rücken, ſagte: „assez de musique comme ça; wir wollen plaudern" — und ſchlug die Hände über einander. „Oui, assez de musique," wiederholte Panſchin heiter und knüpfte mit ihr ein lebhaftes, leichtes Geſpräch in franzöſiſcher Sprache an. „Ganz wie im beſten Pariſer Salon," dachte Marja Dmitriewna, den geſchmeidigen und hüpfenden Reden zuhörend. Panſchin empfand vollkommenes Vergnügen; ſeine Augen glänzten, er lächelte; anfangs, wenn ſein Blick Marja Dmitriewna traf, war er mit der Hand über ſein Geſicht gefahren, hatte die Augenbrauen zuſammengezogen und kurze Seufzer ausgeſtoßen, nachher aber wurde ſie ganz von ihm überſehen und er gab ſich dem Genuſſe des halb weltmänniſchen, halb künſtleriſchen Geſchwätzes vollſtändig hin. Es erwies ſich, daß Warwara Pawlowna eine große Philoſophin war: ſie hatte auf Alles eine Antwort gleich bei der Hand, war niemals in Verlegenheit, zweifelte an Nichts; man konnte bemerken, daß ſie viel und oft mit gebildeten Leuten jeder Gattung disputirt hatte. Ihr ganzes Sinnen und

Digitized by Google

Trachten war auf Paris gerichtet. Panſchin lenkte das Geſpräch auf Literatur: es ergab ſich, daß ſie, gleich ihm, nur leichte franzöſiſche Sachen geleſen hatte: Georges Sand erregte ihren Unwillen, Balzac ſchätzte ſie, obgleich er ſie ermüdete, Sue und Scribe hielt ſie für große Kenner des menſchlichen Herzens, Dumas und Feval verehrte ſie ſehr; doch vor Allem gab ſie in ihrem Innern Paul de Kock den Vorzug, obwohl ſie, begreiflicherweiſe, nicht einmal deſſen Namen über ihre Lippen kommen ließ. Im Grunde genommen, intereſſirte ſie Literatur nicht ſehr. Warwara Pawlowna wußte ſehr geſchickt Alles zu vermeiden, was auch nur entfernt an ihre Stellung hätte erinnern können; von Liebe kam Nichts in ihren Geſprächen vor: im Gegentheil, in ihren Reden blickte eher Strenge gegen Verirrungen der Leidenſchaft, Enttäuſchung und Demuth durch. Panſchin widerſprach ihr; ſie beharrte bei ihrer Meinung . . . und ſonderbar! gerade in den Augenblicken, wann ihren Lippen Worte des Tadels, und oft ſtrengen Tadels entſchlüpften, lag in dem Tone dieſer Worte etwas Schmeichelndes, Liebkoſendes und ſprach aus ihren Augen . . . ja, was aus dieſen reizenden Augen ſprach — wäre ſchwer zu beſtimmen geweſen; es war aber keine ſtrenge, es war eine feine und zärtliche Sprache. Panſchin bemühte ſich, den geheimen Sinn derſelben zu erfaſſen, bemühte ſich ſelbſt, ſeine Augen reden zu laſſen, er fühlte indeſſen, daß es bei ihm nicht damit gehen wollte; er

Digitized by Google

gewann die Ueberzeugung, daß Warwara Pawlowna als wirkliche, im Auslande geſchulte Weltdame ihn überragte; und darum fühlte er ſich auch nicht ganz frei. Warwara Pawlowna hatte die Gewohnheit, wenn ſie ſprach den Arm ihres Geſellſchafters leicht zu berühren; dieſe augenblicklichen Berührungen regten Wladimir Nikolaitſch ſehr auf. Warwara Pawlowna beſaß das Talent, mit Jedermann ſchnell bekannt zu werden; zwei Stunden waren noch nicht verſtrichen, und ſchon däuchte es Panſchin, er kenne ſie lange, und Liſa, jene Liſa, für welche er doch einen gewiſſen Grad von Liebe empfunden, welcher er Tags zuvor einen Antrag gemacht hatte — ſie begann wie in Nebel zu verſchwinden. Der Thee wurde ſervirt, die Unterhaltung noch ungezwungener. Marja Dmitriewna ſchellte nach dem Dienſtburſchen und ließ Liſa ſagen, ſie möchte herunterkommen, wenn ſie nicht mehr ſo heftiges Kopfweh habe. Bei Erwähnung Liſa's begann Panſchin ſich über Selbſtaufopferung und Unterſuchungen darüber auszulaſſen, wer eines Opfers fähiger ſei — der Mann oder das Weib. Marja Dmitriewna wurde gleich warm und erklärte, das Weib wäre dazu fähiger, ſie wolle ihre Behauptung mit zwei Worten beweiſen, verwickelte ſich aber und ſchloß mit einem ziemlich ungeſchickten Vergleiche. Warwara Pawlowna nahm ein Notenheft in die Hand, bedeckte damit zur Hälfte ihr Geſicht und warf, an einem Bisquit nagend, zu Panſchin gewandt, mit ruhigem Lächeln

Digitized by Google

auf den Lippen und im Blick die halblaute Bemerkung hin: „elle n'a pas inventé la poudre, la bonne dame.“ Panſchin erſchrak etwas und war über die Kühnheit Warwara Pawlowna's erſtaunt; er fühlte aber nicht, wie viel Verachtung gegen ihn ſelbſt in dieſer unerwarteten Mittheilung lag, und alle Freundlichkeiten und Gunſtbezeigungen Marja Dmitriewna's, alle Diners, die ſie ihm gegeben, alle Summen, die ſie ihm geborgt hatte, vergeſſend — erwiederte er mit gleichem Lächeln und in gleichem Tone (der Unglückliche!): „je crois bien“ — und nicht einmal „je crois bien,“ ſondern — „j'crois ben!“ Warwara Pawlowna warf ihm einen wohlwollenden Blick zu und ſtand auf. Liſa trat in's Zimmer. Marfa Timofejewna hatte ſie vergebens zurückzuhalten verſucht: ſie war entſchloſſen, ſich der Prüfung bis zum Ende zu unterziehen. Warwara Pawlowna und Panſchin, deſſen Geſicht den anfänglichen diplomatiſchen Ausdruck wieder angenommen hatte, gingen ihr entgegen.

— Wie iſt Ihr Befinden? fragte er Liſa.

— Ich danke Ihnen, ich fühle mich jetzt beſſer, gab ſie zur Antwort.

— Wir haben hier unterdeſſen etwas muſicirt; es iſt ſchade, daß Sie Warwara Pawlowna nicht gehört haben. Sie ſingt ausgezeichnet, en artiste consommée.

— Kommen Sie doch her, ma chère, ließ ſich Marja Dmitriewna's Stimme vernehmen.

Digitized by Google

Augenblicklich, mit jugendlicher Behendigkeit, begab ſich Warwara Pawlowna zu ihr und ließ ſich auf ein niedriges Taburet zu ihren Füßen nieder. Marja Dmitriewna hatte ſie zu ſich gerufen, damit ihre Tochter, wenn auch nur einige Minuten, mit Panſchin allein bliebe: ſie hoffte noch immer insgeheim, ſie werde ſich eines Anderen beſinnen. Dann war ihr außerdem noch ein Gedanke in den Kopf geſtiegen, den ſie durchaus ſogleich an den Mann bringen mußte.

— Wiſſen Sie, flüſterte ſie Warwara Pawlowna zu: — ich will verſuchen, Sie mit ihrem Manne zu verſöhnen; für den Erfolg ſtehe ich nicht, verſuchen will ich es aber. Er hat, wie Sie wiſſen, große Achtung für mich.

Warwara Pawlowna hob langſam den Blick zu Marja Dmitriewna und faltete maleriſch die Hände.

— Sie würden meine Retterin werden, ma tante, ſagte ſie mit betrübter Stimme: — ich weiß nicht, wie ich Ihnen für alle Ihre Freundlichkeiten danken ſoll; mein Vergehen gegen Fedor Iwanitſch iſt aber gar zu bedeutend; er kann mir nicht verzeihen.

— Sind Sie ihm denn . . . wirklich . . . forſchte Marja Dmitriewna neugierig . . .

— Fragen Sie mich nicht, unterbrach ſie Warwara Pawlowna und ſenkte den Blick zu Boden. — Ich war jung, leichtſinnig . . . Ich will mich auch gar nicht rechtfertigen.

Digitized by Google

— Nun, aber doch, warum ſollte man es nicht verſuchen? Verzweifeln Sie nicht, fuhr Marja Dmitriewna fort und wollte ihr eben die Wange ſtreicheln, ſah ihr aber in das Geſicht — und zog die Hand zurück. „Sittſam, ſittſam," dachte ſie, „aber doch eine lionne, eine Löwin."

— Sie ſind unwohl? fragte Panſchin unterdeſſen Liſa.

— Ja, ich bin nicht wohl.

— Ich verſtehe Sie, ſagte er nach längerem Schweigen. — Ja, ich verſtehe Sie.

— Wie das?

— Ich verſtehe Sie, wiederholte Panſchin bedeutungsvoll, er wußte eben nicht, was er ſagen ſollte.

Liſa wurde verlegen und dachte gleich darauf: „immerhin!" Panſchin nahm eine geheimnißvolle Miene an und blickte ernſthaft zur Seite.

— Es hat, glaube ich, ſchon eilf geſchlagen, bemerkte Marja Dmitriewna.

Die Gäſte verſtanden den Wink und ſchickten ſich zum Aufbruch an. Warwara Pawlowna mußte das Verſprechen geben, den folgenden Tag zu Mittag wieder zu kommen und Ada mitzubringen; Gedeonowsky, der, in einem Winkel ſitzend, faſt eingeſchlafen war, erbot ſich, ſie nach Hauſe zu begleiten. Panſchin nahm ceremoniös Abſchied von Allen, half an der Thür Warwara Pawlowna

Digitized by Google

in die Kutſche, drückte ihr die Hand und rief ihr au revoir! nach. Gedeonowsky nahm neben ihr Platz; während der Fahrt machte ſie ſich den Spaß, ihre Fußſpitzen wie zufällig auf ſeinen Fuß zu ſetzen; er wurde verwirrt, machte ihr Schmeicheleien; ſie kicherte und liebäugelte mit ihm, wenn das Innere der Kutſche von den Straßenlaternen erleuchtet wurde. Der Walzer, den ſie geſpielt hatte, tönte noch fort in ihren Ohren und regte ſie auf; wo ſie auch ſein mochte, bedurfte es nur der Vorſtellung eines glänzend erleuchteten Ballſaales, des wirbelnden Tempos beim Schall des Orcheſters — und augenblicklich gerieth ihr Inneres in Feuer, es umwölkte ſich auf eigenthümliche Weiſe ihr Blick, ein Lächeln umſpielte ihre Lippen und ein anmuthig-bacchantiſches Etwas ergoß ſich über ihre ganze Geſtalt. An ihrer Wohnung angekommen, ſprang Warwara Pawlowna gewandt aus der Kutſche — wie es nur Damen von Welt verſtehen — drehte ſich nach Gedeonowsky um und brach ihm gerade in's Geſicht in helles Lachen aus.

„Ein liebenswürdiges Weſen," dachte der Staatsrath, indem er in ſeine Wohnung trat, wo ihn ſein Diener mit einer Büchſe Opodeldok erwartete, „ein Glück, daß ich ein geſetzter Mann bin . . . worüber mag ſie denn aber gelacht haben?"

Marfa Timofejewna blieb die ganze Nacht am Bette Liſa's ſitzen.

Digitized by Google

XLI.

Etwas über einen Tag blieb Lawreţky in Waſſiljewskoje und durchirrte faſt die ganze Zeit die Umgegend. Es war ihm unmöglich, lange an einer Stelle zu bleiben: Schwermuth verzehrte ihn; er erduldete alle Qualen unaufhörlicher, ungeſtümer und kraftloſer, unnützer Aufregungen. Er erinnerte ſich des Gefühls, das ſich ſeiner Seele bemächtigt hatte am Tage nach ſeiner Ankunft auf dem Gute; er erinnerte ſich ſeiner damaligen Vorſätze und wurde überaus unwillig über ſich ſelbſt. Was hatte ihn von Dem, was er für ſeine Pflicht, für die alleinige Aufgabe ſeines zukünftigen Lebens gehalten hatte, abwendig machen können? Das Streben nach Glück — wieder und wieder daſſelbe Streben nach Glück! — „Michalewitſch hat doch Recht," dachte er. „Dich hat ein zweites Mal in Deinem Leben gelüſtet, vom Glücke zu koſten," redete er zu ſich ſelbſt, „und Du haſt vergeſſen, daß es ſchon Luxus und unverdiente Gnade iſt, wenn daſſelbe dem Menſchen nur ein Mal zu Theil wird. Es war kein wahres, es war ein falſches Glück, wirſt Du ſagen; ſo zeige doch Deine Vollmacht auf ein volles und wahres Glück! Schaue umher! wer um Dich herum ſitzt im Schooße des Glückes, wer hat Genuß vom Leben? Siehe, da fährt ein Bauer, ſein Gras zu mähen; vielleicht

Digitized by Google

iſt er mit ſeinem Geſchicke zufrieden . . . Nun? möchteſt Du wohl mit ihm tauſchen? Denke an Deine Mutter: wie ſo gering waren ihre Anſprüche, und was ward ihr vom Schickſale beſchieden? Es war wohl nur Prahlerei von Dir, als Du zu Panſchin ſagteſt, Du wäreſt nach Rußland gekommen, um den Acker zu pflügen; Du biſt hergekommen, um in Deinen alten Tagen jungen Mädchen den Hof zu machen. Du erfuhrſt, daß Du Deine Freiheit wieder erlangt habeſt, und haſt Alles liegen laſſen, Alles aus dem Sinn geſchlagen und haſt das Freie geſucht, um wie ein Knabe dem Schmetterlinge nachzujagen" . . . Liſa's Bild ſchwebte beſtändig vor ſeiner Seele; es koſtete ihm Mühe, es hinwegzuſcheuchen, ebenſo ein anderes, ſich ihm aufdrängendes Bild, andere, unbefangen-hinterliſtige, ſchöne und verhaßte Züge. Der alte Anton bemerkte, daß mit ſeinem Gebieter Etwas vorgegangen ſei; nachdem er einige Male hinter der Thür und dann noch auf der Schwelle einige Seufzer ausgeſtoßen hatte, nahm er ſich ein Herz, heranzutreten und ihm den Rath zu geben, er möge doch ein warmes Tränkchen zu ſich nehmen. Lawretzky fuhr ihn unwillig an, hieß ihn ſich packen, und bat ihn darauf um Entſchuldigung; das machte Anton nur trauriger. Lawretzky konnte nicht mehr im Gaſtzimmer bleiben: ihm däuchte, ſein Ahn Andreas blicke verächtlich aus ſeinem Rahmen herab auf ſeinen ſchwächlichen Nachkommen. — „He, Du

Digitized by Google

ſchwimmſt nicht tief!“ dünkten ihm die ſeitwärts verzogenen Lippen des Bildes zu ſagen. „Sollte ich denn nicht — Herr über mich werden,“ dachte er, „ſollte ich mich ſolchem ... Nichts unterwerfen?“ (Die im Kriege ſchwer Verwundeten nennen ihre Wunden immer ein „Nichts.“ Ohne Selbſttäuſchung — giebt's für den Menſchen kein Leben auf dieſer Welt.) „Bin ich denn etwa ein Knabe? Nun ja: das Glück war mir nahe, faſt in den Händen habe ich die Möglichkeit eines Glückes für's ganze Leben gehalten — plötzlich iſt es entſchwunden; ſo iſt es ja in der Lotterie — noch ein kleiner Schwung des Rades und der Arme könnte ein reicher Mann werden. Was nicht ſein ſoll, wird nicht ſein — und damit iſt es abgemacht. Ich will an's Werk gehen, will die Zähne zuſammenbeißen, will mir Schweigen gebieten; iſt es ja doch nicht das erſte Mal, daß ich mich in Zucht nehme. Und warum habe ich die Flucht ergriffen, warum ſitze ich hier und ſtecke den Kopf, wie der Strauß, in den Buſch? Es fehlt an Muth, der Gefahr in's Auge zu ſchauen — Unſinn!“ — Anton! rief er laut, — laß ſogleich den Tarantas anſpannen. — „Ja,“ dachte er dann wieder, „ich muß mir Schweigen auferlegen, muß mich in ſtrenge Zucht nehmen“ ...

Durch ſolche Betrachtungen ſuchte Lawreżky ſeinen Schmerz zu betäuben; er war aber groß und heftig, und ſogar die weniger von Sinnen gekommene als vielmehr

Digitized by Google

für jegliche Regung abgeſtorbene Apraxia ſchüttelte den Kopf und folgte ihm mit traurigen Blicken, als er in den Tarantas ſtieg, um in die Stadt zu fahren. Die Pferde trabten raſch davon; er ſaß unbeweglich und gerade da und ſtarrte unverwandten Blickes hinaus auf den Weg.

XLII.

Tags zuvor hatte Liſa Lawretzky geſchrieben, er möchte Abends zu ihnen kommen; er begab ſich indeſſen zuerſt in ſeine Wohnung. Er traf weder ſeine Frau noch ſeine Tochter zu Hauſe: von den Dienſtboten erfuhr er, ſie ſeien Beide zu Kalitin's gefahren. Dieſe Nachricht ſetzte ihn in Erſtaunen und brachte ihn auf. „Es ſcheint, Warwara Pawlowna will mir das Leben gar nicht gönnen," dachte er mit einer Aufwallung von Zorn im Herzen. Er begann im Zimmer auf und ab zu gehen und ſtieß bei jedem Schritte mit Füßen und Händen die ihm in den Weg kommenden Spielſachen, Bücher und weiblichen Geräthſchaften allerlei Art fort; er rief Juſtine und befahl ihr, all dieſen „Trödel" fortzuſchaffen. — Oui, Monsieur, ſagte ſie mit zimperlicher Geberde und begann im Zimmer aufzuräumen, dabei bückte ſie ſich graziös und ließ Lawretzky durch jede ihrer Bewegungen fühlen, daß ſie ihn für einen ungehobelten Kerl halte. Mit Abſcheu betrachtete er das verlebte, aber noch immer

Digitized by Google

„piquante," hämiſche, pariſer Geſicht, die weißen Aermelchen, die ſeidene Schürze und die leichte Haube. Zuletzt ſchickte er ſie fort und entſchloß ſich nach langem Schwanken (Warwara Pawlowna kehrte immer noch nicht zurück), zu Kalitin's zu gehen — nicht zu Marja Dmitriewna (für Nichts in der Welt würde er das Gaſtzimmer derſelben, jenes Gaſtzimmer, in welchem ſich ſeine Gattin befand, betreten haben), ſondern zu Marfa Timofejewna begab er ſich; er erinnerte ſich, daß die Hintertreppe durch das Dienſtmädchenzimmer gerade hinaufführte. Lawrezky machte ſich auf. Der Zufall begünſtigte ihn: er begegnete Schurotſchka auf dem Hofe; ſie führte ihn zu Marfa Timofejewna. Er traf die Alte, gegen ihre Gewohnheit, allein; ſie ſaß in einer Ecke, ohne Haube auf dem Kopfe, zuſammengefallen, mit über der Bruſt gekreuzten Armen. Als ſie Lawrezky gewahrte, wurde ſie ſehr verwirrt, erhob ſich raſch von ihrem Platze und begann im Zimmer umherzugehen, als ſuche ſie ihre Haube.

— Ah, da biſt Du, da biſt Du, redete ſie ihn an und bemühte ſich, umherſuchend ſeinen Blicken auszuweichen: — nun, guten Abend. Nun, was iſt's weiter? Was iſt dabei zu machen? Wo biſt Du geſtern geweſen? Nun, ſie iſt angekommen, nun ja. Nun, Du mußt ſchon . . . irgendwie.

Lawrezky ſank auf einen Stuhl.

Digitized by Google

— Nun, ſetze Dich, ſetze Dich, fuhr die Alte fort. — Du biſt gerade heraufgekommen? Nun ja, verſteht ſich. Was giebt es denn? biſt wohl hergekommen, mich zu beſuchen? Danke Dir.

Die Alte ſchwieg; Lawrežky wußte nicht, was er ihr ſagen ſollte; ſie verſtand ihn jedoch.

— Liſa . . . ja wohl, Liſa war ſoeben hier, fuhr Marfa Timofejewna, indem ſie die Schnüre ihres Strickbeutels bald zuzog, bald löſte. — Sie iſt nicht ganz wohl. Schurotſchka, wo biſt Du? Komm her, meine Liebe, kannſt Du denn nicht ſitzen bleiben? Ich habe auch Kopfweh. Das kommt wohl von dem Geſinge und Muſiciren da unten.

— Von welchem Singen, liebe Tante?

— Je nun; die dort unten haben ja, wie nennt Ihr denn das — Duetts zum Beſten gegeben. Und Alles italieniſch: tſchi—tſchi und tſcha—tſcha, wie die Elſtern. Sie ziehen die Noten, daß ſich Einem die Seele im Leibe herumdreht. Der Panſchin war's und dann Deine. Und wie ſich das Alles raſch gemacht hat; ganz ohne Umſtände, wie im Familienzirkel. Nun, man muß übrigens nicht vergeſſen: — ſelbſt der Hund ſucht ſich einen Zufluchtsort; man will doch nicht auf der Straße bleiben, wenn es noch gute Leute giebt, die Einen aufnehmen.

Digitized by Google

— Dennoch, muß ich geſtehen, hätte ich das nicht erwartet, entgegnete Lawretzky: — es gehört doch viel Dreiſtigkeit dazu.

— Nein, mein Herzensjunge, da iſt Nichts von Dreiſtigkeit, nur Berechnung. Nun, Gott mit ihr! Du ſchickſt ſie, ſagt man, nach Lawriki, iſt es wahr?

— Ja, ich habe dieſes Gut Warwara Pawlowna zur Verfügung geſtellt.

— Hat ſie um Geld gebeten?

— Bis jetzt noch nicht.

— Nun, das wird ſchon kommen. Erſt jetzt ſehe ich Dir recht in's Geſicht. Biſt Du geſund?

— Ganz geſund.

— Schurotſchka, rief Marfa Timofejewna plötzlich: — geh', ſage Liſaweta Michailowna — doch nein, ich will ſagen, frage ſie . . . ſie muß wohl unten ſein?

— Sie iſt unten.

— Nun ja, frage ſie doch: wohin ſie denn mein Büchlein geſteckt hat? ſie weiß ſchon.

— Sogleich.

Die Alte machte ſich wieder zu ſchaffen und begann die Schubladen der Commode hervorzuziehen. Lawretzky ſaß regungslos auf ſeinem Stuhle.

Plötzlich ließen ſich leichte Schritte auf der Treppe hören — und Liſa trat herein.

Digitized by Google

Lawrezky erhob ſich und grüßte ſie; Liſa blieb an der Thür ſtehen.

— Liſa, Liſotſchka, redete ſie Marfa Timofejewna geſchäftig an: — mein Büchelchen, wohin haſt Du denn mein Büchelchen verlegt?

— Was für ein Büchelchen, liebe Tante?

— Je nun, das kleine Buch, du mein Gott! Ich habe Dich übrigens nicht rufen laſſen . . . Nun, das iſt gleich. Was treibt Ihr denn da unten? Da, ſieh' einmal, Fedor Iwanitſch iſt angekommen. — Wie geht es mit Deinem Kopfe?

— Das hat nichts zu bedeuten!

— Du ſagſt beſtändig ſo! Was habt Ihr dort unten — wieder Muſik?

— Nein — es wird Karten geſpielt.

— Nun ja, Die iſt zu Allem geſchickt. Schurotſchka, Du willſt, wie ich ſehe, im Garten umherlaufen. Kannſt gehen.

— Ach nein, Marfa Timofejewna . . .

— Sprich mir nicht dagegen, ich bitte Dich, gehe nur. Naſtaßja Karpowna iſt allein in den Garten gegangen: leiſte ihr Geſellſchaft. Thue der Alten da die Liebe. — Schurotſchka ging hinaus. — Wo iſt denn aber meine Haube? Wo mag ſie nur ſein?

— Erlauben Sie, ich werde ſie ſuchen.

Digitized by Google

— Sitze nur, bleib ſitzen; noch verſagen mir meine Kniee nicht den Dienſt. Ich werde ſie wohl dort im Schlafzimmer gelaſſen haben.

Und nachdem Marfa Timofejewna einen Seitenblick auf Lawretzky geworfen hatte, verließ ſie das Zimmer. Sie hatte die Thür offen gelaſſen, kehrte jedoch plötzlich zurück und machte ſie zu.

Liſa lehnte an der Rücklehne des Seſſels und führte langſam die Hände zum Geſicht; Lawretzky blieb, wo er war.

— So müſſen wir uns wiederſehen, ſagte er nach einer Pauſe. Liſa zog die Hände vom Geſichte ab.

— Ja, ſagte ſie dumpf: — die Strafe hat uns raſch ereilt.

— Strafe, wiederholte Lawretzky . . . Wofür hätten Sie denn Strafe verdient?

Liſa erhob ihre Augen zu ihm. Weder Kummer noch Angſt war in denſelben zu leſen, doch ſchienen ſie kleiner und matter geworden zu ſein. Ihr Geſicht war blaß; die halbgeöffneten Lippen waren gleichfalls bleich.

Lawretzky's Herz bebte vor Mitleid und Liebe.

— Sie haben mir geſchrieben: Alles iſt beendet, — ſagte er leiſe: — ja, Alles iſt beendet — bevor es angefangen hatte.

— Das muß Alles vergeſſen ſein — ſagte Liſa: — ich freue mich, daß Sie hergekommen ſind; ich wollte Ihnen

Digitized by Google

schreiben, so ist es aber besser. Wir müssen aber rasch diese Augenblicke nützen. Wir haben Beide eine Pflicht zu erfüllen. Sie, Fedor Iwanitsch, müssen sich mit Ihrer Gattin versöhnen.

— Lisa!

— Ich bitte Sie darum; nur dadurch allein läßt sich . . . Alles Vergangene sühnen. Sie werden darüber nachdenken — und mir nachgeben.

— Lisa, um Gott.s willen — Sie verlangen Unmögliches. Ich bin bereit, Alles zu thun, was Sie befehlen; aber jetzt mich mit ihr versöhnen? . . . Ich bin zu Allem bereit, habe Alles vergessen; kann ich denn aber meinem Herzen gebieten . . . Haben Sie doch Mitleid! Das ist grausam!

— Ich verlange auch nicht von Ihnen . . . das, wovon Sie sprechen; leben Sie nicht beständig mit ihr zusammen, wenn Sie es nicht können, entgegnete Lisa, und führte abermals die Hände an die Augen. — Denken Sie an Ihr Töchterchen; thuen Sie es für mich.

— Gut, sagte Lawretzky durch die Zähne: — ich werde es thun; damit wäre meine Pflicht erfüllt. Nun, Sie aber — worin besteht denn Ihre Pflicht?

— Das weiß ich.

Lawretzky fuhr plötzlich auf.

— Wären Sie etwa willens, Panschin zu heirathen? fragte er.

Digitized by Google

Liſa lächelte kaum merklich.

— Oh nein! ſagte ſie.

— Ach, Liſa, Liſa! rief Lawreţky: — wie glücklich hätten wir werden können!

Liſa blickte ihn wieder an.

— Jeţt ſehen Sie ſelbſt, Fedor Iwanitſch, daß das Glück nicht von uns, ſondern von Gott kommt.

— Ja, weil Sie . . .

Die Thür des Nebenzimmers ging raſch auf und Marfa Timofejewna, mit der Haube in der Hand, trat herein.

— Endlich gefunden, ſagte ſie, und blieb zwiſchen Lawreţky und Liſa ſtehen. — Hatte ſie ſelbſt verlegt. Da haben wir das Alter, eine wahre Noth! Uebrigens taugt die Jugend auch nicht viel mehr. Sage doch, wirſt Du Deine Frau ſelbſt nach Lawriki begleiten? ſeţte ſie, zu Fedor Iwanitſch gewendet, hinzu.

— Ich nach Lawriki? mit ihr? ich? Ich weiß nicht, ſagte er nach einigen Minuten.

— Du wirſt nicht hinuntergehen?

— Heute — nein!

— Nun gut, wie Du willſt; Du aber, Liſa, denke ich, ſollteſt doch hinuntergehen. Ach, Du mein lieber Gott, da habe ich ganz vergeſſen, dem Dompfaffen Futter zu geben. Wartet nur, in einem Augenblick bin ich . . .

Digitized by Google

Und Marfa Timofejewna lief hinaus, ohne die Haube aufgeſetzt zu haben.

Raſch trat Lawretzky an Liſa heran.

— Liſa, ſagte er mit flehender Stimme: — wir ſcheiden für immer von einander, mein Herz bricht — geben Sie mir zum Abſchiede Ihre Hand.

Liſa erhob den Kopf. Ihr matter, faſt erloſchener Blick blieb auf ihm ruhen . . .

— Nein, ſagte ſie und zog die ſchon vorgeſtreckte Hand zurück: — nein, Lawretzky (zum erſten Male nannte ſie ihn bei dieſem Namen) — ich gebe Ihnen nicht meine Hand. Wozu? Treten Sie zurück, ich bitte Sie. Sie wiſſen, ich liebe Sie . . . ja, ich liebe Sie, ſetzte ſie mit Anſtrengung hinzu; doch nein . . . ich kann nicht.

Sie drückte ihr Tuch an die Lippen.

— Geben Sie mir wenigſtens dieſes Tuch . . .

Die Thür knarrte. Das Tuch glitt an ihren Knieen hinab. Lawretzky fing es auf, bevor es zu Boden gefallen war, ſteckte es geſchwind in die Seitentaſche und begegnete, ſich umdrehend, den Blicken Marfa Timofejewna's.

— Liſotſchka, mir ſcheint, Dich ruft die Mutter, ſagte die Alte.

Liſa ſtand ſogleich auf und entfernte ſich.

Marfa Timofejewna nahm wieder ihren Platz in der Ecke ein. Lawretzky bereitete ſich zum Abſchied.

Digitized by Google

— Fedja, ſagte ſie plötzlich.

— Was wünſchen Sie, liebe Tante?

— Biſt Du ein ehrlicher Mann?

— Was wollen Sie damit ſagen?

— Ich frage Dich: ob Du ein ehrlicher Mann biſt?

— Ich hoffe doch.

— Hm. So gieb mir Dein Ehrenwort, daß Du es biſt.

— Recht gern. — Doch wozu das?

— Das weiß ich ſchon, wozu. Auch Du, mein Herzensjunge, wenn Du es recht überlegſt, biſt ja doch bei Verſtande, wirſt es ſchon ſelbſt begreifen, warum ich Dich darum gefragt habe. Jetzt aber lebe wohl, Alterchen. Danke Dir, daß Du mich beſucht haſt: und vergiß Dein Wort nicht, Fedja, und gieb mir nun einen Kuß. Ach, Du mein guter Junge, das Herz iſt Dir ſchwer, ich weiß es; aber den Anderen iſt es auch nicht leicht. Habe ich doch zu einer Zeit die Fliegen beneidet: na, dachte ich, haben die ein leichtes Leben; als ich aber ein Mal zur Nachtzeit hörte, wie eine Fliege in den Armen einer Spinne ihr Klagelied ſummte — nein, dachte ich, auch die haben ihr Herzeleid. Was iſt dabei zu machen, Fedja; behalte aber Dein Wort im Gedächtniß. — Geh' nun, geh'.

Lawretzky entfernte ſich durch die Hinterthür und war

Digitized by Google

ſchon dem Thore nahe gekommen ... als ihn ein Diener einholte.

— Marja Dmitriewna läßt Sie zu ſich bitten, meldete der Diener Lawretzky.

— Sage, mein Lieber, ich könne jetzt nicht ... entgegnete Fedor Iwanitſch.

— Sie haben befohlen, recht ſehr zu bitten, fuhr der Diener fort: — Sie haben befohlen zu ſagen, Sie wären allein.

— Sind die Gäſte denn fortgefahren? fragte Lawretzky.

— Sind Alle fort, erwiederte der Diener mit breitem Lächeln.

Lawretzky zuckte die Achſeln und folgte ihm.

XLIII.

Marja Dmitriewna ſaß allein in ihrem Cabinet in einem Lehnſtuhl à la Voltaire und roch an einem Riechfläſchchen; ein Glas Waſſer mit Fleur d'orange ſtand neben ihr auf einem Tiſchchen. Sie war aufgeregt und ſchien etwas ängſtlich zu ſein.

Lawretzky trat herein.

— Sie wünſchten mich zu ſehen, ſagte er mit einer kalten Verbeugung.

— Ja, ſagte Marja Dmitriewna und trank einen Schluck aus dem Glaſe. — Man ſagte mir, Sie wären

Digitized by Google

geradeswegs zur Tante hinaufgegangen; ich ließ Sie zu mir bitten: ich muß mit Ihnen sprechen. Nehmen Sie Platz, ich bitte. — Marja Dmitriewna schnappte nach Luft. — Sie wissen, fuhr sie fort: — Ihre Frau ist zurückgekehrt.

— Ich weiß es, entgegnete Lawreżky.

— Nun, ja, das heißt, ich wollte sagen: sie hat mir einen Besuch gemacht und ich habe sie empfangen; darüber will ich jetzt mit Ihnen sprechen, Fedor Iwanitsch. Ich erfreue mich, Gott sei Dank, allgemeiner Achtung, kann ich wohl sagen, und werde mir um keinen Preis eine Unziemlichkeit erlauben. Obgleich ich voraussehen mußte, daß es Ihnen nicht lieb sein werde, konnte ich mich doch nicht entschließen, sie abzuweisen; durch Sie, Fedor Iwanitsch — ist sie mir verwandt: versetzen Sie sich in meine Lage, welches Recht hatte ich, sie nicht zu empfangen? — Sie werden das zugeben!

— Sie machen sich unnöthige Sorge, Marja Dmitriewna, erwiederte Lawreżky: — Sie haben sehr wohl gethan; ich nehme es durchaus nicht übel. Ich habe keineswegs die Absicht, Warwara Pawlowna der Möglichkeit zu berauben, ihre Bekannten zu besuchen; heute bin ich nur darum nicht zu Ihnen heruntergekommen, weil ich nicht — mit ihr zusammentreffen wollte — das ist Alles.

Digitized by Google

— Ach, wie freut es mich, dieſe Worte von Ihnen zu hören, Fedor Iwanitſch, rief Marja Dmitriewna: — übrigens habe ich es nicht anders von Ihrer edlen Denkungsweiſe erwartet. Daß ich mir aber Sorge mache — darf nicht befremden: ich bin Weib und Mutter. Ihre Gemahlin aber . . . nun, ich kann mich nicht zum Schiedsrichter aufwerfen zwiſchen Ihnen und ihr — das habe ich ihr auch ſelbſt geſagt; ſie iſt aber eine ſo liebenswürdige Dame, daß ſie nur Vergnügen zu bereiten im Stande iſt.

Lawretzky lächelte und ſpielte mit ſeinem Hute.

— Und noch Etwas wollte ich Ihnen ſagen, Fedor Iwanitſch, fuhr Marja Dmitriewna fort, ihm unmerklich näher rückend: — wenn Sie geſehen hätten, wie bebeſcheiden, wie ehrerbietig ſie ſich benimmt! — Es iſt, wahrhaftig, zum Rühren. Und wenn Sie gehört hätten, wie ſie von Ihnen ſpricht! Ich habe mich tief gegen ihn vergangen, ich habe ihn nicht zu ſchätzen gewußt, ſagte ſie; das iſt kein Menſch, ſondern ein Engel. Wahrhaftig: ein Engel, das hat ſie geſagt. Ihre Reue iſt ganz außerordentlich . . . Ich habe, weiß Gott, nie ſolche Reue geſehen!

— Erlauben Sie mir, Marja Dmitriewna, die Frage, ſagte Lawretzky: — Warwara Pawlowna ſoll, wie ich hörte, hier geſungen haben; hat ſie es während ihrer Reue gethan — oder wie?

Digitized by Google

— Ach, ſchämen Sie ſich denn nicht, ſo zu ſprechen! ſie hat geſungen und geſpielt nur, um mir einen Gefallen zu thun, denn ich habe ſie inſtändigſt darum gebeten, es ihr beinahe geboten. Ich ſehe, es laſtet ihr ſo ſchwer, ſo ſchwer auf der Seele; da denke ich, womit kann ich ſie wohl zerſtreuen — auch war mir zu Ohren gekommen, ſie beſitze ein ungewöhnliches muſikaliſches Talent! — Wohin denken Sie denn, Fedor Iwanitſch, ſie iſt völlig niedergeſchmettert, fragen Sie meinethalben Sergei Petrowitſch; ganz zerknirſcht iſt das Weib., tout-à-fait, wahrhaftig.

Lawretzky zuckte bloß die Achſeln.

— Und dann, was für ein Engel von Kind, die Adotſchka, wie reizend! — Wie iſt ſie nett und geſcheidt; wie hübſch ſie franzöſiſch ſpricht, und auch das Ruſſiſche verſteht ſie — hat mich Tantchen genannt. Und glauben Sie etwa, daß ſie, wie faſt alle Kinder ihres Alters, ſcheu thue — nicht im Geringſten. Sie gleicht Ihnen, Fedor Iwanitſch, ganz auffallend. Augen, Augenbrauen . . . nun — Ihr Bild, ganz Ihr Bild. Ich habe ſolche kleine Dinger nicht gern, das muß ich geſtehen; aber in Ihr Töchterchen bin ich ganz verliebt.

— Marja Dmitriewna, fragte plötzlich Lawretzky — dürfte ich Sie wohl fragen, weßhalb Sie mir dieß Alles erzählen?

Digitized by Google

— Weßhalb? — Marja Dmitriewna führte abermals das Riechfläſchchen an die Naſe und trank einen Schluck. — Deßhalb, Fedor Iwanitſch, erzähle ich es Ihnen, weil ich . . . doch Ihre Verwandte bin, den wärmſten Antheil an Ihnen nehme . . . ich weiß, Sie haben ein vortreffliches Herz. Hören Sie mich, mon cousin — ich habe doch etwas Erfahrung, und werde nicht in's Blaue hinein reden: verzeihen Sie, verzeihen Sie Ihrer Frau. — Thränen traten plötzlich in Marja Dmitriewna's Augen. — Bedenken Sie die Jugend, Unerfahrenheit . . . nun, vielleicht, ſchlechte Beiſpiele; es war keine Mutter da, die ihr die rechte Bahn hätte weiſen können. Vergeben Sie ihr, Fedor Iwanitſch, ſie iſt genug geſtraft worden.

Thränen rollten Marja Dmitriewna's Wangen hinab; ſie wiſchte ſie nicht ab: ſie weinte gern. Lawrezky ſaß wie auf Kohlen. „Mein Gott, dachte er: — welche Folter, was für ein Tag für mich, der heutige!"

— Sie geben mir keine Antwort, begann Marja Dmitriewna von Neuem: — wie ſoll ich Sie verſtehen? — Wären Sie wirklich ſo grauſam? Nein, ich will es nicht glauben. Ich fühle, daß meine Worte Sie überzeugt haben. Fedor Iwanitſch, Gott wird Sie für Ihre Güte ſegnen, und ſo empfangen Sie nun aus meinen Händen die Gattin zurück . . .

Digitized by Google

Unwillkührlich erhob ſich Lawrezky von ſeinem Stuhle; auch Marja Dmitriewna ſtand auf und raſch hinter einen Schirm tretend, führte ſie Warwara Pawlowna von dort hervor. Bleich, halbtodt, mit geſenktem Blicke, ſchien ſie ſich jedes eigenen Gedankens, jeder Willenskraft entäußert — und gänzlich den Händen Marja Dmitriewna's überlaſſen zu haben.

Lawrezky trat einen Schritt zurück.

— Sie waren hier! rief er aus.

— Beſchuldigen Sie ſie nicht, warf Marja Dmitriewna haſtig ein: — ſie hatte um keinen Preis bleiben wollen, ich befahl ihr zu bleiben, ich habe ihr den Platz hinter dem Schirme angewieſen. Sie verſicherte mir, das werde Sie noch mehr aufbringen; ich habe ihr kein Gehör gegeben; ich kenne Sie beſſer als ſie. So empfangen Sie denn aus meinen Händen Ihre Gattin; treten Sie vor, Warja, ohne Furcht, fallen Sie nieder vor ihrem Manne (ſie zog ſie bei der Hand heran) — und mein Segen . . .

— Warten Sie, Marja Dmitriewna, unterbrach ſie Lawrezky mit dumpfer, aber erſchütternder Stimme. — Sie lieben vermuthlich rührende Auftritte (Lawrezky täuſchte ſich nicht: noch vom Fräuleinſtifte her hatte Marja Dmitriewna eine Vorliebe für gewiſſe theatraliſche Effecthaſcherei nachbehalten); Ihnen macht es Vergnügen, Andere kommen ſchlecht dabei weg. Doch, nicht an Sie richte ich das

Digitized by Google

Wort: in dieſem Auftritte ſind nicht Sie die Hauptperſon. Was wollen Sie von mir, Madame? ſetzte er, zu ſeiner Frau gewendet, hinzu. Habe ich nicht für Sie gethan, was ich thun konnte? Entgegnen Sie mir nicht, dieſe Zuſammenkunft ſei nicht durch Sie herbeigeführt worden; ich werde es nicht glauben — und Sie wiſſen, daß ich Ihnen nicht glauben kann. Was alſo wollen Sie? Sie ſind klug — ohne Zweck thun Sie nichts. Sie müſſen es begreifen: mit Ihnen leben, wie ich früher gelebt habe — das vermag ich nicht; nicht etwa, weil ich böſe auf Sie wäre, ſondern aus dem Grunde, weil ich ein anderer Menſch geworden bin. Das habe ich Ihnen bereits am Tage Ihrer Rückkehr erklärt, und Sie ſelbſt waren in Ihrem Innern in jenem Augenblicke einverſtanden mit mir. Sie wünſchen ſich aber in der öffentlichen Meinung wieder herzuſtellen; es genügt Ihnen nicht, daß Sie mein Haus bewohnen, Sie wollen unter einem Dache mit mir leben — iſt es nicht das?

— Ich wünſche, daß Sie mir verzeihen, ſagte Warwara Pawlowna, ohne die Augen zu erheben.

— Sie wünſcht, daß Sie ihr verzeihen, wiederholte Marja Dmitriewna.

— Und nicht für mich, um Ada's willen, ſagte Warwara Pawlowna leiſe.

Digitized by Google

— Nicht für ſich, für Ihre Ada, wiederholte Marja Dmitriewna.

— Wohlan. Sie wünſchen es? brachte Lawreţky mit Ueberwindung hervor. Gut, ich gehe auch hierauf ein.

Warwara Pawlowna warf einen raſchen Blick auf ihn und Marja Dmitriewna rief laut: — Nun, Gott ſei lob! — und zog wieder Warwara Pawlowna bei der Hand heran. Empfangen Sie alſo jetzt von mir . . .

— Warten Sie, ſage ich Ihnen, warf Lawreţky ein. Ich bin bereit, mit Ihnen zu leben, Warwara Pawlowna — fuhr er fort — das heißt, ich will Sie nach Lawriki bringen und bei Ihnen bleiben, ſo lange ich es im Stande bin, auszuhalten — dann fahre ich davon — und komme von Zeit zu Zeit wieder. Sie ſehen, ich will Sie nicht betrügen; Sie dürfen aber weiter nichts verlangen. Sie ſelbſt müßten lachen, wenn ich dem Wunſche unſerer achtungswerthen Verwandten nachkommen und Sie an mein Herz drücken, Ihnen verſichern wollte, daß . . . daß Vergangenes nicht dageweſen ſei, daß der abgehauene Baum wiederum grünen werde. Ich ſehe aber: ich muß mich unterwerfen. Dieſes Wort werden Sie anders deuten . . . mir iſt es gleich. Nochmals alſo wiederhole ich, ich werde mit Ihnen leben . . . oder nein, dieß Verſprechen kann ich nicht geben . . . Ich werde mit Ihnen zuſammenkommen, werde Sie wieder als meine Frau behandeln . . .

Digitized by Google

— Geben Sie ihr wenigſtens die Hand darauf, ſagte Marja Dmitriewna, deren Thränen längſt verſiegt waren.

— Ich habe mich bis jetzt gegen Warwara Pawlowna keines Betruges ſchuldig gemacht, erwiederte Lawretzky: — ſie wird meinen Worten glauben. Ich werde ſie nach Lawriki bringen — und denken Sie daran, Warwara Pawlowna: unſere Uebereinkunft wird gebrochen ſein, ſobald Sie jenen Ort verlaſſen. Jetzt aber erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Er grüßte beide Damen und ging eilig hinaus.

— Sie nehmen Sie nicht mit, rief ihm Marja Dmitriewna nach . . . — Laſſen Sie ihn, flüſterte ihr Warwara Pawlowna zu, und drückte ſie ſofort in ihre Arme, ergoß ſich in Dankesbezeigungen, küßte ihr die Hände, nannte ſie ihre Retterin.

Marja Dmitriewna ließ ſich ihre Dankesbezeigungen geduldig gefallen; im Innern der Seele war ſie jedoch weder mit Lawretzky, noch mit Warwara Pawlowna, noch auch mit dem ganzen, von ihr vorbereiteten Auftritte zufrieden. Es war wenig Gefühlserguß dabei geweſen; Warwara Pawlowna hätte, ſich ihrer Meinung zufolge, dem Gatten zu Füßen werfen ſollen.

— Wie konnten Sie mich denn nicht verſtehen? bemerkte ſie: — ich ſagte Ihnen doch: fallen Sie . . .

— So war es beſſer, liebe Tante; machen Sie

Digitized by Google

ſich keine Sorge — Alles geht vortrefflich, beruhigte ſie Warwara Pawlowna.

— Nun, und er — iſt auch kalt wie Eis, bemerkte Marja Dmitriewna. Sie haben zwar nicht geweint, dafür aber habe ich einen Strom von Thränen vor ihm vergoſſen. In Lawriki will er Sie einſperren. Das heißt alſo — Sie werden auch mich nicht beſuchen können? Die Männer ſind alle gefühllos, ſchloß ſie zuletzt mit Kopfſchütteln.

— Dagegen verſtehen Frauen Güte und Großmuth zu ſchätzen, ſagte Warwara Pawlowna, ließ ſich langſam vor Marja Dmitriewna auf die Kniee nieder, umfing mit den Armen ihren vollen Leib und ſchmiegte ihr Geſicht an denſelben. Insgeheim lächelte dieſes Geſicht, in Marja Dmitriewna's Augen aber perlten neue Thränen.

Lawretzky war unterdeſſen nach Hauſe gekommen, hatte ſich in dem Stübchen ſeines Kammerdieners eingeſchloſſen, ſich auf einen Divan geworfen und blieb ſo bis zum Morgen liegen.

XLIV.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Das Läuten zur Frühmeſſe konnte Lawretzky nicht wecken — er hatte die ganze Nacht kein Auge geſchloſſen — es erinnerte ihn aber an einen andern Sonntag, als er auf Liſa's Wunſch

Digitized by Google

in die Kirche gegangen war. Er ſtand raſch auf; eine geheime Stimme ſagte ihm, er werde ſie auch heute dort treffen. Ohne Geräuſch verließ er das Haus, Warwara Pawlowna, die noch in den Armen des Schlafes lag, ließ er ſagen, er werde zu Mittag wiederkehren und mit großen Schritten begab er ſich an den Ort, wohin der eintönig-ſchwermüthige Glockenton ihn rief. Er war zeitig dort; die Kirche war noch faſt leer; der Küſter auf dem Sängerchor las die Horen ab; einförmig tönte ſeine Stimme, zuweilen von Huſten unterbrochen, bald dumpfer, bald wieder lauter. Lawrezky blieb nicht weit von dem Eingange ſtehen. Die Andächtigen kamen, Einer nach dem Andern, ſtanden einen Augenblick ſtill, bekreuzigten ſich und verneigten ſich nach allen Seiten; ihre Schritte tönten laut in der Einſamkeit und Leere und hallten von den Bogenwölbungen wieder. Eine hinfällige Alte in abgetragenem Capot mit Kapuze knieete neben Lawrezky und betete andächtig; ihr zahnloſes, gelbes, verſchrumpftes Geſicht drückte geſpannte Inbrunſt aus; unverrückt blickten ihre gerötheten Augen hinauf zu den Heiligenbildern vor dem Altar; beſtändig ſtreckte ſie die fleiſchloſe Hand aus dem Capot hervor und machte mit derſelben langſam breite Zeichen des Kreuzes vor Stirn und Bruſt. Ein Bauer von verlebtem Ausſehen, mit dichtem Bart, finſterem Blick und ſtruppigem Haar, trat in die Kirche, fiel ſtracks auf beide Kniee zugleich und begann ſich mit

Digitized by Google

Haſt zu bekreuzigen, nach jeder Verneigung den Kopf zurückwerfend. Es lag in ſeinem Geſichte und in allen ſeinen Bewegungen ein ſo herber Kummer, daß Lawreżky ſich entſchloß ihn zu fragen, was ihm fehle. Aengſtlich und ſcheu wich der Bauer zurück, warf einen Blick auf ihn, entgegnete ſchnell: . . . „Mein Sohn iſt todt," — und ſetzte ſeine Kniebeugungen fort . . . „Was könnte dieſen Leuten die Tröſtungen der Kirche erſetzen" — dachte Lawreżky — und verſuchte ſelbſt zu beten; ſein Herz war aber ſtarr, verſtockt, und ſeine Gedanken ſchweiften in die Ferne. Er wartete auf Liſa — Liſa kam aber nicht. Allmählich füllte ſich die Kirche; und immer noch erſchien ſie nicht. Die Meſſe begann; ſchon hatte der Diakonus das Evangelium geleſen, es wurde zum Hochwürdigſten geläutet; Lawreżky trat einige Schritte vorwärts — und wurde plötzlich Liſa gewahr. Sie war vor ihm in die Kirche gekommen, er hatte ſie aber nicht bemerkt; zwiſchen der Wand und dem Chor in eine Ecke gedrückt, war ſie, ohne ſich umzuſehen, regungslos ſtehen geblieben. Bis zum Ende der Meſſe verlor ſie Lawreżky nicht aus den Augen: er verneigte ſich gegen ſie zum Abſchiede. Schon verließ die Menge die Kirche, ſie aber ſtand immer auf derſelben Stelle; es ſchien, als wartete ſie, bis Lawreżky ſich entfernt haben würde. Endlich bekreuzigte ſie ſich noch ein letztes Mal und verließ die Kirche ohne um ſich zu blicken, in Begleitung eines Dienſtmädchens. Law-

Digitized by Google

retzky ging gleich nach ihr hinaus und holte ſie auf der Gaſſe ein; ſie ſchritt raſch dahin, geſenkten Kopfes und den Schleier über das Geſicht herabgelaſſen.

— Guten Morgen, Liſaweta Michailowna, ſagte er laut und bemühte ſich, unbefangen zu ſcheinen: — darf ich Sie begleiten?

Sie ſagte nichts; er ging neben ihr hin.

— Sind Sie mit mir zufrieden? fragte er ſie mit gedämpfter Stimme. Sie haben gehört, was geſtern geſchehen iſt?

— Ja, ja, ſagte ſie flüſternd: — das iſt recht.

Und ſie beſchleunigte ihre Schritte.

— Sie ſind zufrieden?

Liſa nickte bloß mit dem Kopfe.

— Fedor Iwanitſch, begann ſie mit ruhiger, aber ſchwacher Stimme: — ich wollte Sie bitten: kommen Sie nicht mehr zu uns, fahren Sie recht bald fort: wir können einander ſpäterhin ſehen — ein anderes Mal, nach einem Jahre. Jetzt aber thun Sie es für mich; erfüllen Sie meine Bitte, um Gottes willen.

— Ich bin bereit, Ihnen in Allem zu gehorchen, Liſaweta Michailowna; ſollen wir aber denn wirklich ſo von einander ſcheiden: werden Sie mir denn kein einziges Wörtchen ſagen? . . .

— Fedor Iwanitſch, Sie gehen jetzt an meiner Seite

Digitized by Google

hin ... Und doch ſtehen Sie mir ſchon ſo fern, ſo fern. Und nicht bloß Sie allein, auch ...

— Reden Sie aus, ich bitte Sie! rief Lawretzky: — was wollten Sie ſagen?

— Sie werden vielleicht erfahren ... was aber auch kommen mag, vergeſſen Sie ... nein, vergeſſen Sie mich nicht, denken Sie an mich.

— Ich ſollte Sie vergeſſen ...

— Genug, leben Sie wohl. Folgen Sie mir nicht.

— Liſa, hob Lawretzky an ...

— Leben Sie wohl, leben Sie wohl! wiederholte ſie, den Schleier noch tiefer herabziehend und entfernte ſich faſt im Laufe.

Lawretzky ſah ihr nach und kehrte geſenkten Kopfes die Straße zurück. Er begegnete Lemm, der gleichfalls, den Hut in die Stirn gedrückt, und den Blick auf das Pflaſter geheftet, daherſchritt.

Schweigend blickten Beide einander an.

— Nun, was ſagen Sie? fragte endlich Lawretzky.

— Was ſoll ich ſagen? entgegnete finſter Lemm: — nichts werde ich ſagen. Alles iſt todt und wir ſind todt. Ihr Weg führt rechts?

— Rechts?

— Der Meinige links. Ade!

Digitized by Google

Am nächſten Morgen reiſte Fedor Iwanitſch mit ſeiner Gattin nach Lawriki. Sie fuhr mit Ada und Juſtine in einer Kutſche voraus; er folgte — im Tarantas. Das hübſche Kind wich während der ganzen Fahrt nicht vom Kutſchenfenſter. Alles erregte ihr Erſtaunen: die Bauern, Weiber, Hütten, Brunnen, Krummhölzer, Schellen und die Menge von Saatkrähen: Juſtine theilte ihr Erſtaunen; Warwara Pawlowna lachte über die Bemerkungen und Ausrufe Beider. Sie war gut gelaunt; vor der Abreiſe aus der Stadt O. hatte ſie eine Erklärung mit ihrem Manne gehabt.

— Ich begreife Ihre Lage — hatte ſie zu ihm geſagt und nach dem Ausdrucke ihrer klugen Augen zu ſchließen, konnte er ſich überzeugen, daß ſie ſeine Lage vollſtändig begriff, — Sie müſſen mir aber wenigſtens die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es ſich leicht mit mir leben läßt; ich werde mich Ihnen nicht aufdringen, Ihnen nicht im Wege ſtehen; Ada's Zukunft habe ich ſicher ſtellen wollen; weiter brauche ich nichts.

— Ja, Sie haben alle Ihre Ziele erreicht, entgegnete ihr Fedor Iwanitſch.

— Jetzt habe ich nur den einen Gedanken: mich für immer von der Welt zurückzuziehen; ewig Ihrer Wohlthaten eingedenk zu ſein . . .

— Pfui! hören Sie doch auf, unterbrach er ſie.

Digitized by Google

— Und werde Ihre Unabhängigkeit und Ihre Ruhe zu achten wiſſen, beſchloß ſie ihre vorbereitete Phraſe.

Lawreţky machte ihr eine tiefe Verbeugung. Warwara Pawlowna hatte verſtanden, daß ihr Mann ihr innerlich dankte.

Am folgenden Tage gegen Abend kamen ſie in Lawriki an; eine Woche ſpäter fuhr Lawreţky nach Moskau, nachdem er ſeiner Frau gegen fünftauſend Rubel zu ihrem Unterhalte zurückgelaſſen hatte — und am Tage nach Lawreţky's Abreiſe ſtellte ſich Panſchin ein, den Warwara Pawlowna gebeten hatte, ſie in ihrer Zurückgezogenheit nicht zu vergeſſen. Sie empfing ihn auf's Beſte und bis in die ſpäte Nacht hinein hallten die hohen Gemächer des Hauſes und ſogar der Garten von Muſik, Geſang und heiterem franzöſiſchen Geplauder wieder. Drei Tage lang war Panſchin Warwara Pawlowna's Gaſt; als er von ihr Abſchied nahm und ihre ſchönen Hände kräftig drückte, verſprach er, recht bald wiederzukommen — und er hielt Wort.

XLV.

und letztes.

Liſa bewohnte im Hauſe ihrer Mutter im oberen Geſchoſſe ein abgeſondertes, nicht großes, nettes, freundliches Zimmerchen mit weißem Bettchen, Blumentöpfen in den

Digitized by Google

Ecken und vor den Fenſtern, einem kleinem Schreibtiſche, einem Bücherbrette und einem Crucifix an der Wand. Dieſes Zimmer wurde das Kinderſtübchen genannt; in demſelben war Liſa zur Welt gekommen. Aus der Kirche zurückgekehrt, wo Lawrezky ſie geſehen hatte, brachte ſie ſorgfältiger als gewöhnlich Alles in ihrem Zimmer in Ordnung, wiſchte den Staub überall ab, durchſah alle ihre Hefte und die Briefe ihrer Freundinnen, umband Alles mit Bändchen, verſchloß alle Schubladen, begoß ihre Blumen und berührte jede derſelben mit der Hand. Sie machte dieß Alles ohne Eile, ohne Geräuſch, mit einer gewiſſen ſtillen Beſorgniß im Geſichte. Zuletzt blieb ſie in der Mitte des Zimmers ſtehen, blickte langſam um ſich herum, trat an den Tiſch, über welchem das Crucifix hing, ließ ſich auf die Kniee nieder, neigte den Kopf auf die gefalteten Hände und blieb regungslos.

Marfa Timofejewna trat herein und fand ſie in dieſer Stellung. Liſa bemerkte nicht ihren Eintritt. Die Alte zog ſich auf den Zehen hinter die Thür zurück und huſtete einige Male laut. Liſa ſtand hurtig auf und trocknete ihre Augen, in welchen noch helle, unvergoſſene Thränen perlten.

— Du haſt ja, ſehe ich, in Deiner Zelle wieder aufgeräumt, ſagte Marfa Timofejewna, indem ſie ſich tief über einen jungen Roſenſtock niederbückte. — Was für ein herrlicher Duft!

Digitized by Google

Gedankenvoll blickte Liſa ihre Tante an.

— Was für ein Wort ſprachen Sie da aus? fragte ſie leiſe.

— Was für ein Wort, was? fiel die Alte lebhaft ein. Was willſt Du ſagen? Das iſt aber ſchrecklich, ſagte ſie, plötzlich die Haube fortſchleudernd und ſich auf Liſa's Bett niederlaſſend: — Das überſteigt meine Kräfte: heute iſt es der vierte Tag, daß ich wie auf glühenden Kohlen ſitze; ich kann mich nicht länger verſtellen, als ob ich nichts bemerkte — ich kann es nicht anſehen, wie Du immer bleicher wirſt, hinwelkſt, weinſt, ich kann es nicht, kann es nicht.

— Was haben Sie denn, liebe Tante? fragte Liſa: — ich habe ja nichts . . .

— Nichts? rief Marfa Timofejewna: — ſage das Anderen, nicht mir! Nichts! und wer lag eben auf den Knieen? Weſſen Wimpern ſind noch feucht von Thränen? Nichts! So ſieh' Dich nur an, was haſt Du aus Deinem Geſichte gemacht, wo haſt Du Deine Augen gelaſſen? — Nichts! weiß ich denn nicht etwa Alles?

— Das wird vergehen, liebe Tante; gönnen Sie mir Zeit.

— Wird vergehen, aber wann? Herr, mein Gott! liebſt Du ihn denn wirklich ſo ſehr? er iſt ja ein alter Kerl, Liſotſchka. Nun, ich ſage nichts dagegen, er iſt ein braver Menſch; was iſt denn aber Großes dabei? ſind

Digitized by Google

wir doch Alle brave Menſchen; und die Welt iſt ja nicht mit Brettern vernagelt, daß nicht noch Andere zu finden wären.

— Ich ſage Ihnen, das wird Alles vergehen, iſt ſchon Alles vergangen.

— Höre, Liſotſchka, was ich Dir ſagen will, ſagte plötzlich Marfa Timofejewna, indem ſie Liſa neben ſich auf dem Bette Platz nehmen ließ und ihr bald das Haar bald das Buſentuch ordnete. — Es ſcheint Dir nur jetzt in der erſten Aufregung, daß es für Dein Leid keinen Balſam gäbe! Bedenke, mein liebes Kind, nur gegen den Tod iſt kein Kraut gewachſen! Sage Du nur ſo recht zu Dir ſelbſt: „es ſoll mir nichts anhaben — hol' es der ...!“ und Du wirſt nachher ſelbſt Dein Wunder ſehen — wie das ſchnell und leicht vergehen wird. Halte nur ein Wenig aus.

— Liebe Tante, entgegnete Liſa: — es iſt ſchonvorbei, es iſt Alles vorbei.

— Vorbei? Schön vorbei! Sieh' nur, wie Dein Näschen ſpitz geworden iſt, und Du ſagſt noch: es iſt Alles vorbei. Vorbei: mache mir das nicht weiß!

— Wirklich, Tantchen, es iſt Alles vorbei, wenn Sie mir nur helfen wollen, ſagte Liſa in plötzlicher Begeiſterung und warf ſich Marfa Timofejewna um den Hals. — Liebes Tantchen, ſeien Sie meine Freundin, helfen Sie mir, werden Sie mir nicht böſe, verſtehen Sie mich...

Digitized by Google

— Was iſt es denn, was iſt es denn? mein Herz! Mache mich nicht bange, ich bitte Dich; ich werde ſchreien, blicke mich nicht ſo an; ſprich raſch, was iſt es?

— Ich . . . ich will . . . Liſa verbarg ihr Geſicht an Marfa Timofejewna's Bruſt . . . — Ich will in's Kloſter, ſagte ſie kaum hörbar.

Die Alte fuhr vom Bette empor.

— Schlage ein Kreuz, mein Herz, Liſotſchka, komm' zur Beſinnung! was kommt Dir, Gott ſei bei mir, in den Sinn, ſtammelte ſie endlich: — lege Dich hin, mein Herzblatt, ſchlafe ein Wenig; das kommt Alles von Schlafloſigkeit her, meine Liebe.

Liſa erhob den Kopf, ihre Wangen glühten.

— Nein, liebe Tante, ſagen Sie das nicht, entgegnete ſie, — mein Entſchluß iſt gefaßt, ich habe gebetet, habe Gott um Rath angefleht, Alles iſt aus, aus iſt mein Leben mit Ihnen. Eine ſolche Lehre war nicht vergebens; auch iſt es nicht das erſte Mal, daß mir dies in den Sinn kommt. Glücklich ſein — ſteht mir nicht zu Geſicht; ſelbſt dann, als einige Hoffnung auf Glück mir lächelte, preßte mir's das Herz ab. Ich weiß Alles, kenne meine Sünden und die Sünden Anderer, weiß, wie der Vater ſein Vermögen erworben hat; mir iſt Alles bekannt. Das Alles muß geſühnt, abgebüßt werden. Sie thun mir leid, Mama, Lenotſchka thun mir leid; dabei iſt aber nichts zu machen; ich fühle es, hier iſt meines Bleibens nicht;

Digitized by Google

ich habe von Allem bereits Abſchied genommen, Allem, was ſich im Hauſe befindet, Lebewohl geſagt; es ruft mich Etwas von hinnen; mir iſt ſo ſchwer um's Herz, ich möchte mich auf ewig verbergen. Halten Sie mich nicht zurück, reden Sie es mir nicht aus dem Sinn, helfen Sie mir, ſonſt gehe ich allein fort . . .

Mit Entſetzen hörte Marfa Timofejewna ihre Nichte an.

„Sie iſt krank, ſie redet irre," dachte ſie, „man muß nach dem Arzte ſchicken, aber nach welchem? Neulich ſprach Gedeonowsky von einem, den er ſehr lobte; er lügt aber immer — vielleicht hat er aber dießmal doch die Wahrheit geſagt." Als ſie jedoch die Ueberzeugung gewann, daß Liſa nicht krank ſei und auch nicht irre redete, und daß ſie auf alle ihre Einwendungen immer dieſelbe Antwort hatte, da wurde Marfa Timofejewna ernſtlich erſchrocken und bekümmert.

— Du weißt ja aber nicht, mein Herzchen, ſuchte ſie dieſelbe zu überreden: — was für ein Leben das iſt in den Klöſtern! Man wird Dir, mein Leben, ordinäres Hanföl zu eſſen geben, die allergröbſte Wäſche wirſt Du tragen müſſen, der kalten Luft wirſt Du ausgeſetzt ſein; das wirſt Du Alles nicht aushalten können, Liſotſchka. Das iſt Dir noch von der Agaſcha kleben geblieben; ſie hat Dir den Kopf verdreht. Sie hat es aber anders angefangen, hat vorher das Leben gekoſtet, koſte auch Du es. Laß mich wenigſtens ruhig ſterben und dann thue,

Digitized by Google

was Du willſt. Iſt es je vorgekommen, daß um eines ſolchen Ziegenbarts willen, Gott verzeihe mir's, um eines Mannes willen, ein Mädchen in's Kloſter gegangen iſt? Nun, wenn Dir das Herz ſo ſchwer wird, ſo kannſt Du irgendwohin eine Wallfahrt machen und Gebete verrichten laſſen, lege Dir aber doch die ſchwarze Kapuze nicht auf den Kopf, Herr, du mein Gott, barmherziger Himmel ...

Und Marfa Timofejewna brach in bittere Thränen aus.

Liſa tröſtete ſie, wiſchte ihr die Thränen ab, weinte dabei ſelbſt, blieb jedoch unerſchütterlich. In ihrer Verzweiflung verſuchte es Marfa Timofejewna mit Drohungen: ſie werde Alles der Mutter ſagen ... aber auch das half nicht. Nur auf dringendes Bitten der Alten willigte Liſa ein, die Ausführung ihres Vorhabens noch ein halbes Jahr hinauszuſchieben; dafür mußte Marfa Timofejewna ihr Ehrenwort geben, ihr ſelbſt behülflich zu ſein und die Einwilligung der Mutter zu erwirken, falls Liſa nach Ablauf des halben Jahres nicht andern Sinnes geworden ſei.

Mit Anbruch der kälteren Jahreszeit reiſte Warwara Pawlowna, trotz ihres gegebenen Verſprechens: ſich für immer von der Welt zurückzuziehen, gehörig mit Geld verſorgt, nach Petersburg, wo ſie eine beſcheidene, doch

Digitized by Google

nette Wohnung miethete, die Panſchin, der vor ihr das O...ſche Gouvernement verlaſſen, für ſie aufgefunden hatte. Während der letzten Zeit ſeines Aufenthaltes in O. hatte er Marja Dmitriewna's Zuneigung gänzlich verloren; er hatte plötzlich ſeine Beſuche bei ihr eingeſtellt und kam aus Lawriki gar nicht fort. Warwara Pawlowna hatte ihn zu ihrem Sclaven gemacht im wahren Sinne des Worts: anders ließe ſich ihre unumſchränkte und unerſchütterliche Macht über ihn nicht bezeichnen.

Lawretzky verbrachte den Winter in Moskau, im Frühjahr darauf erfuhr er, Liſa habe im B.....ſchen Kloſter, in einer der entlegenſten Gegenden Rußlands, den Schleier genommen.

Digitized by Google

Epilog.

Acht Jahre waren vergangen. Es war wieder Frühling . . . Doch wir wollen vorher in einigen Worten berichten, was aus Michalewitsch, Panschin, Mme. Lawrezky geworden — und von ihnen scheiden. Nach langem Umherirren hatte Michalewitsch endlich seinen wahren Beruf erkannt: er fand eine Anstellung als ältester Aufseher in einer Kronsanstalt. Er ist mit seinem Schicksale sehr zufrieden und wird von den Zöglingen, die sich gelegentlich über ihn lustig machen, auf den Händen getragen. Panschin ist die Stufenleiter der Würden weit hinangestiegen und eine Directorstelle steht ihm in Aussicht; er geht etwas gebückt: das Wladimirkreuz, das er um den Hals trägt, zieht ihn wahrscheinlich etwas herunter. Der Beamte hat in ihm entschieden dem Künstler den Vorrang abgelaufen; sein immer noch jugendliches Gesicht ist gelb, sein Haar lichter geworden, er singt nicht mehr,

Digitized by Google

zeichnet auch nicht mehr, beſchäftigt ſich jedoch im Stillen mit Literatur: er hat ein kleines Luſtſpiel, in der Art der franzöſiſchen „proverbes“ geſchrieben — und da heut zu Tage alle Scribenten durchaus irgend Etwas oder irgend Jemand „zeichnen“ müſſen, ſo hat auch er in ſeinem Opus eine Coquette „gezeichnet“ und lieſt ſein Werk gelegentlich ein paar befreundeten Damen vor. Geheirathet hat er nicht, obgleich ſich ihm mehrfach herrliche Gelegenheit dazu geboten hat; daran iſt Warwara Pawlowna ſchuld. Was dieſe anbetrifft, ſo lebt ſie, wie vormals, beſtändig in Paris: Fedor Iwanitſch hat ihr einen Wechſel auf ſich ausgeſtellt, und ſich von einem möglichen abermaligen unerwarteten Ueberfall losgekauft. Sie iſt älter und voller geworden, aber immer noch liebenswürdig und graziös. Jedermann hat ſein Ideal; Warwara Pawlowna hat das ihrige — in den dramatiſchen Schriften des Herrn Dümas-Sohn gefunden. Sie beſucht fleißig das Theater, wenn ſchwindſüchtige und ſentimentale Camellien den Zuſchauern vorgeführt werden; eine Mme. Doſche zu ſein, dünkt ihr der Gipfel menſchlichen Glückes: ſie erklärte ein Mal, ſie wünſche ihrer Tochter kein beſſeres Loos. Wir wollen hoffen, das Schickſal werde Mademoiſelle Ada vor einem ſolchen Glück bewahren. Aus dem rothwangigen, runden Kinde iſt ein ſchwächliches, blaſſes Mädchen geworden; ihre Nerven ſind bereits angegriffen. Die Zahl der Verehrer

Digitized by Google

Warwara Pawlowna's hat sich gelichtet, sie besitzt deren jedoch noch immer; einige derselben wird sie wohl bis an's Ende ihres Lebens behalten. Der Bevorzugteste von Allen war in letzter Zeit ein gewisser Sakurdälo-Skubirnikow, ein verabschiedeter Gardehaudegen, ein Mann von achtunddreißig Jahren und ungewöhnlich kräftiger Constitution. Die französischen Besucher des Salons der Mme. Lawretzky nennen ihn „le gros taureau de l'Ukraine;" zu ihren eleganten Soiréen ladet Warwara Pawlowna ihn niemals ein, er erfreut sich jedoch ihrer vollen Gunst.

Acht Jahre also waren vergangen. Wiederum strömte vom Himmel strahlende Frühlingsluft, wiederum lächelte der Lenz Erde und Menschen an; wiederum liebte, grünte und blühte Alles unter seinem lieblichen Hauche. Die Stadt O. hatte sich in diesen acht Jahren wenig verändert, nur Marja Dmitriewnas Haus schien gleichsam verjüngt: die vor Kurzem geweißten Wände gaben demselben ein einladendes Aeußere und die Scheiben der geöffneten Fenster schillerten im röthlichen Scheine der Abendsonne: aus diesen Fenstern schallten leichte, freudige Töne heller, jugendlicher Stimmen und fröhliches Lachen auf die Gasse herab; das Haus schien voll Leben und strömte von Heiterkeit über. Die Frau vom Hause war schon längst todt, sie war zwei Jahre nach Lisa's Einkleidung gestorben und Marfa Timofejewna überlebte ihre Nichte nicht lange; sie ruhen Beide neben einander auf dem

Digitized by Google

Stadtkirchhofe. Auch Naſtaßja Karpowna war nicht mehr am Leben; die treue Alte beſuchte einige Jahre hintereinander allwöchentlich das Grab, welches die Aſche ihrer Freundin deckte . . . Dann traf auch ſie die Reihe, und auch ihre irdiſche Hülle fand eine Ruheſtätte in der kühlen Erde. Das Haus Marja Dmitriewna's war jedoch nicht in fremde Hände übergegangen, war nicht aus dem Beſitz ihrer Familie gekommen, das Neſt war unzerſtört geblieben: Lenotſchka, jetzt zu einem ſchlanken, hübſchen Mädchen herangewachſen, und ihr Bräutigam — ein blonder Huſarenofficier, ferner der Sohn Marja Dmitriewna's, der vor Kurzem in Petersburg geheirathet hatte und mit ſeiner jungen Frau für die Frühlingsmonate nach O... gekommen war, ſeine Schwägerin, ein ſechzehnjähriges Stiftsfräulein mit roſigen Wangen und hellen Aeuglein, und Schurotſchka, die auch groß und hübſch geworden war — das war das junge Völkchen, von deſſen Lachen und Stimmengewirr die Wände des Kalitin'ſchen Hauſes wiederhallten. Alles in demſelben war anders, Alles nach den Bedürfniſſen der neuen Inſaſſen eingerichtet worden. Bartloſe Hofsburſchen, ſpöttiſches, muthwilliges Dienſtvolk hatten die ehemaligen geſetzten, alten Diener verdrängt; dort, wo vor Zeiten die feiſte Roßka wichtig einherſchritt, trieben jetzt zwei Hühnerhunde ihr unbändiges Spiel und ſprangen auf den Divans umher; in den Ställen ſtanden ſehnige Paßgänger, kräftige Gabel-,

Digitized by Google

feurige Seitenpferde mit eingeflochtenen Mähnen und doniſche Reitpferde. Die Zeit des Frühſtücks, des Mittags- und Abendeſſens war ganz verdreht und verkehrt; es waren, wie ſich die Nachbarn ausdrückten, „unerhörte Sitten“ eingeriſſen.

An jenem Abende, von welchem die Rede iſt, vertrieben ſich die Bewohner des Kalitin'ſchen Hauſes (der älteſte unter ihnen, Lenotſchka's Bräutigam, war erſt 24 Jahre alt) die Zeit mit einem ſehr einfachen, nach dem herzlichen Lachen aber zu ſchließen, ſehr erheiterndem Spiele: ſie liefen durch die Zimmer und haſchten einander; die Hunde liefen gleichfalls umher und bellten, und die Kanarienvögel in den vor den Fenſtern hängenden Käfigen ſchmetterten aus voller Kehle und vergrößerten durch ihr unbändiges, kreiſchendes Gezwitſcher das allgemeine Getöſe. Mitten im vollſten, ohrenbetäubenden Treiben hielt vor dem Thore ein beſchmutzter Tarantas und ein Mann von fünf und vierzig Jahren, im Reiſecoſtüm, ſtieg heraus und blieb verwundert ſtehen. Einige Zeit blieb er unbeweglich, betrachtete das Haus mit aufmerkſamem Blicke, trat durch das Pförtchen in den Hof und ſtieg langſam die Aufgangstreppe hinan. Im Vorzimmer begegnete ihm Niemand; doch raſch flog die Thür des Saales auf — es ſtürzte, ganz roth im Geſichte, Schurotſchka heraus — und gleich hinter ihr her kam der ganze junge Schwarm gelaufen. Sie blieben Alle plötzlich ſtehen und verſtummten

Digitized by Google

beim Anblicke des Fremden; aber die hellen Augen, die auf ihn gerichtet waren, blickten ebenso freundlich, die frischen Gesichter hörten nicht auf zu lächeln. — Marja Dmitriewna's Sohn näherte sich dem Gaste und fragte ihn verbindlich, was er wünsche.

— Ich bin Lawrezky, sagte der Gast.

Ein einstimmiger Jubel war die Antwort — und nicht etwa, weil dieser ganze junge Schwarm sich über die Ankunft des abwesenden, fast vergessenen Verwandten besonders gefreut hätte, sondern weil er bei jeder günstigen Gelegenheit bereit war, zu lärmen und seine Lebenslust zu bezeigen. Lawrezky ward sogleich umringt: Lenotschka, als alte Bekannte, gab sich ihm zuerst zu erkennen, sie versicherte ihm, schon nach einem Augenblick würde sie ihn unfehlbar erkannt haben, stellte ihm die übrige Gesellschaft vor und nannte Jeden, sogar ihren Bräutigam, beim Diminutivnamen. Der ganze Schwarm begab sich durch den Speisesaal in das Gastzimmer. Die Tapeten in beiden Zimmern waren verändert, das Ameublement jedoch dasselbe geblieben; Lawrezky erkannte das Klavier; am Fenster stand sogar derselbe Nähtrahmen in derselben Stellung — und vielleicht gar noch mit derselben unvollendeten Stickerei wie vor acht Jahren. Man nöthigte ihn, auf einem bequemen Sessel Platz zu nehmen; sittsam setzten sich Alle um ihn im Kreise herum. Fragen, Ausrufe, Erzählungen drängten einander um die Wette.

Digitized by Google

— Wir haben Sie lange nicht geſehen, bemerkte Lenotſchka naiv; — und auch Warwara Pawlowna haben wir nicht geſehen.

— Das glaube ich wohl! fiel ihr der Bruder ſchnell in's Wort. — Ich brachte Dich nach Petersburg und Fedor Iwanitſch hat immer auf dem Lande gelebt.

— Ja, und ſeit jener Zeit iſt auch Mama geſtorben.

— Und Marfa Timofejewna, ſetzte Schurotſchka hinzu.

— Und Naſtaßja Karpowna, ſagte Lenotſchka: — und Monſieur Lemm auch . . .

— Wie? auch Lemm iſt geſtorben? fragte Lawretzky.

— Ja, erwiederte der junge Kalitin: — er iſt von hier nach Odeſſa gereiſt; es ſoll ihn Jemand überredet haben, hinzukommen; und dort iſt er geſtorben.

— Sie wiſſen nicht — iſt etwas von ſeinen Compoſitionen nachgeblieben?

— Ich weiß es nicht; glaube aber kaum.

Alle verſtummten und warfen einander Blicke zu. Ein leichtes Wölkchen von Schwermuth zog über die jungen Geſichter.

— Matroska aber lebt noch — ſagte Lenotſchka plötzlich.

— Und Gedeonowsky lebt auch — ſetzte der Bruder hinzu.

Digitized by Google

Bei dieſem Namen erſchallte ein einſtimmiges lautes Lachen.

— Ja, er lebt und lügt nach wie vor, fuhr Marja Dmitriewna's Sohn fort: — und, was ſagen Sie dazu, dieß muthwillige Ding da (er wies auf das Inſtituts-fräulein, die Schweſter ſeiner Gattin) hat ihm geſtern Pfeffer in die Doſe geſchüttet.

— Wie er darnach genießt hat! rief Lenotſchka aus — und abermals erſchallte ein herzliches Lachen.

— Von Liſa haben wir vor Kurzem Nachricht erhalten, ſagte der junge Kalitin — und wieder verſtummten Alle: — ſie fühlt ſich wohl, mit ihrer Geſundheit geht es jetzt allmählich beſſer.

— Iſt ſie immer noch in demſelben Kloſter? fragte Lawretzky, nicht ohne Anſtrengung.

— Ja, in demſelben.

— Schreibt ſie Ihnen oft?

— Nein, niemals; Nachrichten von ihr kommen uns durch Andere zu. Alles verfiel plötzlich in tiefes Schweigen; „ein Engel zieht ſtill vorüber," dachte Jeder.

— Wünſchen Sie nicht in den Garten zu gehen? fragte Kalitin Lawretzky: — er iſt jetzt recht hübſch, obgleich wir ihn etwas vernachläſſigt haben.

Lawretzky begab ſich dahin und das Erſte, was ihm in die Augen fiel — war jenes Bänkchen, auf welchem

Digitized by Google

er einſt mit Liſa einige glückliche, nie wiederkehrende Augenblicke verbracht hatte; es war ſchwarz und ſchief geworden; er erkannte es aber, und ſeiner Seele bemächtigte ſich jenes Gefühl, dem Nichts, weder in Freude noch im Leid, gleich kommt — das Gefühl lebhafter Trauer über verſchwundene Jugend, und einſt beſeſſenes Glück. Mit den jungen Leuten wandelte er durch die Alleen: die Linden waren in den letzten acht Jahren etwas älter und ſtärker, ihr Laubwerk dichter geworden; alle Büſche ringsum waren in die Höhe geſchoſſen, die Himbeerſträuche hatten ihr volles Wachsthum erreicht, die Haſelbüſche waren gänzlich verwildert und überall duftete es von Ginſter, Laub, Gras und Flieder.

— Hier ließe ſich's gut „Winkel" ſpielen — rief Lenotſchka plötzlich aus, indem ſie auf einen kleinen, von Lindenbäumen umgebenen Raſenplatz trat: — wir ſind gerade unſerer Fünf.

— Und Fedor Iwanitſch, haſt Du ihn überſehen? bemerkte der Bruder . . Oder vielleicht zählſt Du Dich nicht mit?

Lenotſchka erröthete leicht.

— Kann denn aber Fedor Iwanitſch, in ſeinen Jahren . . . entgegnete ſie.

— Ich bitte Sie, ſpielen Sie, warf Lawretzky ſchnell dazwiſchen: — geben Sie nicht Acht auf mich. Mir

Digitized by Google

selbst wird es angenehmer sein, wenn ich weiß, daß ich Ihnen nicht hinderlich bin. Sie brauchen mich nicht zu unterhalten; wir Alten haben einen Zeitvertreib, den Sie noch nicht kennen, und dem kein anderer gleichkommt: die Erinnerung.

Die jungen Leute hörten Lawretzky mit freundlicher, wenngleich etwas spöttischer Ehrerbietigkeit an — ganz, als hätte ein Lehrer ihnen eine Vorlesung gehalten — und stoben dann Alle auseinander dem Rasenplatze zu; es stellten sich ihrer Viere an die Bäume, Einer faßte in der Mitte Posto — und das Treiben begann.

Lawretzky kehrte unterdessen in das Haus zurück, trat in den Speisesaal, näherte sich dem Klavier und berührte eine der Tasten: ein schwacher, doch reiner Ton erklang und hallte still in seinem Herzen nach: das war die erste Note jener begeisterungsvollen Melodie, durch welche vor langen Jahren Lemm, der verstorbene Lemm, ihn in jener glücklichen Nacht in so großes Entzücken versetzt hatte. Dann begab sich Lawretzky in das Gastzimmer, und blieb lange in demselben: in diesem Zimmer, wo er Lisa so oft gesehen hatte, trat ihr Bild lebhafter vor seine Seele; ihm däuchte, er spüre rings umher die Spuren ihrer Gegenwart; die Trauer um sie war aber peinigend und schwer: es fehlte ihr die Ruhe, die das Andenken an Verstorbene hinterläßt. Lisa war noch am Leben, aber sie weilte fern, an einem unbekannten Orte;

Digitized by Google

er gedachte ihrer, wie einer Lebenden und konnte das junge Mädchen, das er einstmals geliebt hatte, nicht wiedererkennen in jenem undeutlichen Nebelgebilde im Nonnengewand, von Weihrauchswolken umhüllt. Lawrezky würde sich selbst nicht erkannt haben, wenn er sich so hätte sehen können, wie er in Gedanken Lisa sah. Im Laufe dieser acht Jahre war in seinem Leben ein Wendepunkt eingetreten, jener Wendepunkt, den Viele nicht erleben, aber ohne welchen es unmöglich ist, bis an's Ende als rechtschaffener Mensch auszuharren: er hatte in der That aufgehört, auf seine persönliche Wohlfahrt bedacht zu sein, eigennützige Zwecke im Auge zu haben. Er hatte Frieden mit sich selbst geschlossen, und — warum sollten wir es nicht bekennen? — er war nicht bloß an Gesicht und Körper, auch an der Seele war er älter geworden; bis in's Alter hinein ein jugendliches Herz bewahren, wie Manche zu sagen pflegen, ist schwer und fast lächerlich; schon glücklich schätzen kann sich der, welcher den Glauben an das Gute, die Kraft des Willens und die Lust an Thätigkeit nicht eingebüßt hat. Lawrezky hatte ein Recht, zufrieden zu sein: aus ihm war in der That ein tüchtiger Landwirth geworden, der den Acker zu pflügen verstand und seine Kräfte nicht für sich allein nützte; so viel es in seiner Macht stand, sicherte und festigte er die Lage seiner Bauern.

Lawrezky trat aus dem Hause in den Garten, setzte

Digitized by Google

ſich auf das ihm bekannte Bänkchen — und von dieſem theuern Plätzchen aus, Angeſichts jenes Hauſes, wo er zum letzten Male vergebens die Arme nach dem geweihten Becher, in welchem der goldige Wein der Luſt perlte und ſchäumte, ausgeſtreckt hatte — ſchauete er, der einſame und obdachloſe Wanderer, beim fröhlichen Jauchzen eines jüngeren Geſchlechtes — auf ſein vergangenes Leben zurück. Trauer erfüllte ſein Herz, es war aber frei von Angſt und Reue: es gab Etwas, worüber er Trauer empfinden durfte — Nichts, worüber er zu erröthen gehabt hätte. „Spielet, ſeid fröhlich, wachſet auf, Ihr junges Volk," dachte er, und nichts Bitteres lag in ſeinen Gedanken: — „das Leben beginnt erſt für Euch, und es wird euch leichter fallen, als uns; Ihr werdet nicht, wie wir, Euch eine Bahn zu brechen haben, kämpfen, ſtürzen, wieder aufſtehen müſſen, mitten im Dunkel; unſere Sorge war es, daß wir nicht zu Grunde gerichtet würden — und wie Viele der Unſrigen ſind zu Grunde gegangen! — Ihr aber müßt an's Werk gehen, müßt arbeiten — und unſere, Eurer Vorläufer, Segenswünſche ſollen Euch begleiten. Mir aber bleibt nach dem heutigen Tage, nach all dieſen Eindrücken nur, Euch meinen letzten Gruß zu entbieten — und wenn auch mit Trauer, ſo doch ohne Neid im Herzen, ohne mißgünſtigen Rückhalt, im Angeſichte des Endes, im Angeſichte des mich erwartenden Gottes, auszurufen:

Digitized by Google

„Willkommen, einſames Alter! Rinne dem Ende zu, nutzloſes Leben!“

Lawrezky erhob ſich ſtill und entfernte ſich ſtill; es hatte ihn Niemand bemerkt, Niemand ihn aufgehalten; noch lauter erſchallte hinter der dichten Wand hoher Lindenbäume das luſtige Jauchzen. Er ſtieg in den Tarantas und befahl dem Kutſcher, nach Hauſe zu fahren, ohne die Pferde anzutreiben.

„Und das Ende?“ wird vielleicht der unbefriedigte Leſer fragen. „Was iſt ſpäter aus Lawrezky, was aus Liſa geworden?“ Was ſoll man aber von Menſchen berichten, die, wenn auch noch am Leben, doch bereits den Schauplatz der Welt verlaſſen haben? warum zu ihnen zurückkehren? Lawrezky ſoll, wie man erzählt, jenes entlegene Kloſter, in welches ſich Liſa zurückgezogen hat, beſucht — und ſie geſehen haben. Auf dem Wege von einem der Chöre zum andern, war ſie hart an ihm vorbeigegangen, dahinſchreitend mit dem gleichmäßigen, haſtig-demüthigen Schritt der Nonne — und hatte ihn nicht angeſehen; nur ein leichtes Zittern hatte die Wimper des nach ſeiner Seite gekehrten Auges bewegt, nur noch tiefer hatte ſich ihr hageres Geſicht geſenkt — und nur noch

Digitized by Google

feſter hatten ſich die, vom Roſenkranze umſchlungenen Finger der gefaltenen Hände aneinandergepreßt. Was mögen ſie Beide gedacht, was empfunden haben? Wer kann es wiſſen? Wer es ſagen? Es giebt im Leben Augenblicke, es giebt Gefühle . . . auf die man nur einen Blick werfen darf, ohne bei ihnen verweilen zu können.

Digitized by Google

Drei Portraits.

(1846.)

Digitized by Google

Digitized by Google

„Nachbarschaft," darin besteht eine der hauptsächlichsten Unannehmlichkeiten des Lebens auf dem Lande. Ich habe einen Gutsbesitzer aus dem Wologda'schen Gouvernement gekannt, der bei jeder passenden Gelegenheit auszurufen pflegte: „Gott sei gedankt, ich habe keine Nachbarn!" — und ich gestehe, ich mußte diesen glücklichen Erdensohn beneiden. Mein Landgütchen lag in einem der volkreichsten Gouvernements Rußlands. Das liebe Volk von Nachbarn umgab mich in zahlreicher Menge, von biedern und ehrenwerthen Gutsbesitzern, in weiten Fracks und weiten Westen an — bis auf lockere Zeisige in Schnurröcken mit langen Aermeln und Bordenquasten auf dem Rücken. Unter allen diesen Landedelleuten entdeckte ich jedoch durch Zufall einen überaus liebenswürdigen Jungen: er hatte früher im Militär gedient, nachher seinen Abschied genommen und sich für immer auf dem Lande niedergelassen. Wie er sagte, hatte er zwei Jahre im P.=schen Regimente gedient; ich aber begreife durchaus nicht, wie dieser

Digitized by Google

Mensch auch nur zwei Tage hintereinander, geschweige denn zwei Jahre lang irgend ein Amt hat verwalten können. Er war für „ruhiges Leben, für ländliche Stille" geschaffen, das heißt für ein träges, sorgloses Vegetiren, das, beiläufig gesagt, auch große und unerschöpfliche Reize zu bieten im Stande ist. Er besaß ein recht hübsches Vermögen: ohne sich die Bewirthschaftung seines Gutes sehr angelegen sein zu lassen, verlebte er jährlich gegen zehn tausend Rubel; er hielt einen vorzüglichen Koch (mein Bekannter war ein Freund guter Küche), und ließ sich außerdem aus Moskau die neuesten französischen Bücher und Zeitschriften kommen. In russischer Sprache las er nur die Berichte seines Verwalters und selbst das machte ihm große Mühe. Vom Morgen an (wenn er nicht gerade auf die Jagd ritt) bis zum Mittage und auch bei Tafel, kam er nicht aus dem Schlafrock heraus; entweder vertrieb er sich die Zeit, indem er unter landwirthschaftlichen Entwürfen umherstöberte, oder er ging in den Stall und auf die Tenne und lachte und scherzte mit den Weibern, die dann in seinem Beisein sich beim Schwingen der Dreschflegel nicht allzusehr anzugreifen pflegten. Nach dem Essen pflegte mein Freund vor dem Spiegel sorgfältig Toilette zu machen und fuhr dann zu irgend einem Nachbarn, der mit einem Paar hübschen Töchtern gesegnet war; sorglos und friedlich machte er bald der einen, bald der andern den Hof,

Digitized by Google

ſpielte mit ihnen blinde Kuh, kehrte ziemlich ſpät nach Hauſe zurück und verfiel ſofort in tiefen Schlaf. Sich langweilen konnte er nicht, denn er war niemals ganz unbeſchäftigt; in der Auswahl eines Zeitvertreibes war er niemals wähleriſch, und die geringſte Kleinigkeit konnte ihn wie ein Kind unterhalten. Andererſeits machte er ſich nicht viel aus ſeinem Leben, und wenn es darauf ankam, einen Wolf oder Fuchs zu „überrennen“ — ſo ſetzte er in geſtrecktem Galopp über ſo breite Gräben, daß mir's bis heute unbegreiflich iſt, wie er ſich nicht hundert Mal das Genick gebrochen hat. Das war eben einer von jenen Menſchen, bei deren Anblick in Einem der Gedanke aufſteigt, ſie ſeien ſich ihres eigenen Werthes nicht bewußt, es ſchlummern unter äußerer Gleichgiltigkeit große und heftige Leidenſchaften; er würde Einem aber in's Geſicht gelacht haben, hätte er eine Ahnung davon gehabt, daß man ſolche Anſicht über ihn hegen könne; und die Wahrheit zu ſagen, ich ſelbſt bin der Meinung, daß, wenn auch mein Bekannter in jüngeren Jahren etwa ein unbeſtimmtes, jedoch heftiges Streben nach Dem empfunden haben ſollte, was man recht bezeichnend mit „Etwas Höheres“ benannt hat, ſo hatte ſich dieß Streben bei ihm doch ſchon längſt verloren. Er war ziemlich wohl beleibt und erfreuete ſich einer vortrefflichen Geſundheit. Heut zu Tage können wir Leute, die ſich nur wenig mit ſich ſelbſt beſchäftigen, nicht genug in Ehren halten, denn

Digitized by Google

dergleichen trifft man äußerſt ſelten . . . und mein Bekannter wäre im Stande geweſen, ſein eigenes Ich ganz zu vergeſſen. Doch genug von ihm, um ſo mehr, weil er nicht der Held meiner Erzählung iſt. Ich will nur noch erwähnen, daß er Peter Fedorowitſch Lutſchinow hieß.

An einem Herbſttage waren wir unſer fünf Jäger bei Peter Fedorowitſch zuſammengekommen. Den ganzen Morgen hatten wir auf dem Felde zugebracht, zwei Wölfe und eine Menge Haſen zu Tode gehetzt und waren in jener freudig-erregten Stimmung zurückgekehrt, die jeden echten Waidmann nach einer glücklichen Jagd überkommt. Es begann zu dunkeln. Draußen ſtrich der Wind über die Felder und neigte geräuſchvoll die entblätterten Wipfel der Birken und Linden, die Lutſchinow's Haus umſtanden. Wir waren angekommen und ſtiegen von den Pferden ... am Eingange blieb ich ſtehen und warf einen Blick zurück: langgeſtreckte Wolken zogen am grauen Himmel hin; die dunkelbraunen Hecken ächzten kläglich, vom Winde gepeitſcht; das welke Gras ſchmiegte ſich widerſtandslos und traurig der Länge nach an den Boden; Schwärme von Droſſeln zogen über die von Büſcheln hochrother Beeren bedeckten Ebereſchen; pfeifend hüpften Kohlmeiſen auf den dünnen und zerbrechlichen Zweigen der Birkenbäume umher; aus dem Dorfe tönte heiſeres Hundegebell herüber. Schwermuth wandelte mich an . . . und mit wahrer Wonne trat ich in den Speiſeſaal. Die Fenſter-

Digitized by Google

laden waren geschlossen; auf dem runden, mit schneeweißem Tischtuche bedeckten Speisetische, mitten unter geschliffenen Flaschen voll rothen Weines, brannten acht Kerzen in silbernen Leuchtern; im Camine flammte lustig ein Feuer — und ein alter, höchst anständiger Haushofmeister mit breiter Glatze, nach englischer Art gekleidet, stand ehrerbietig regungslos vor einem anderen Tische, auf welchem bereits, in leichten duftigen Dampf gehüllt, eine große Suppenschüssel prangte. Auf der Hausflur waren wir an einem anderen ältlichen Diener vorbeigekommen, der mit Gefrierenmachen des Champagners — „nach allen Regeln der Kunst" — beschäftigt war. — Das Diner war, wie es in ähnlichen Fällen zu sein pflegt, überaus heiter; wir lachten, gaben Jagdabenteuer zum Besten und gedachten mit Entzücken zweier berühmter „Treiben." Nach dem Essen setzten wir uns in breiten Sesseln um das Camin herum; auf dem Tische erschien eine geräumige silberne Bowle und einige Minuten darauf verkündete uns die flackernde Flamme des angezündeten Rums die glückliche Idee unseres Wirthes: „einen Glühwein herzustellen." — Peter Fedorowitsch war ein Mensch, dem es an Geschick nicht fehlte; so zum Beispiel wußte er, daß nichts auf die Einbildungskraft so ertödtend wirkt, wie der gleichmäßige, kalte und pedantische Schein einer Lampe — und er befahl daher, nur zwei Kerzen im Zimmer brennen zu lassen. Eigenthümliche Schattenbilder, vom unstäten

Digitized by Google

Flackern der Flammen im Camine und in der Punschbowle' erzeugt, zitterten an den Wänden hin und her ... eine ruhige, äußerst wohlthuende Behaglichkeit war in unserem Innern an die Stelle der lärmenden Heiterkeit während der Tafel getreten.

Unterhaltungen haben — gleich Büchern (dem lateinischen Spruche zufolge) ihre Geschicke, wie Alles in der Welt. Unsere Unterhaltung war an diesem Abende ganz besonders mannigfaltig und belebt. Von Einzelheiten verstieg sich dieselbe bis zu wichtigen Fragen von allgemeiner Bedeutung und kehrte leicht und ungezwungen zu den Interessen des alltäglichen Lebens zurück ... Nachdem wir ziemlich lange geschwatzt hatten, verstummten wir plötzlich Alle. In solchen Minuten heißt es, zieht ein Engel still vorüber.

Ich weiß nicht, was der Grund des Schweigens meiner Gefährten gewesen sein mag; ich wurde still, als mein Blick unerwartet auf drei bestaubte Portraits fiel, die in schwarzen, hölzernen Rahmen an der Wand hingen. Die Farben waren verblichen und hin und wieder abgesprungen, die Gesichter aber konnte man noch unterscheiden. Das mittlere Bild stellte eine noch junge Frau vor in weißem, mit Spitzen besetztem Kleide und hohem Kopfputz aus den achtziger Jahren. Rechts, auf völlig schwarzem Hintergrunde, war das runde, volle Gesicht eines biederen russischen Gutsbesitzers von ungefähr fünf und

Digitized by Google

zwanzig Jahren, mit niedriger, breiter Stirn, ſtumpfer Naſe und treuherzigem Lächeln, abgebildet. Die franzöſiſche, gepuderte Friſur paßte durchaus nicht zu den ſlaviſchen Geſichtszügen. Der Maler hatte ihn in einem hellrothen Rocke mit großen Glasknöpfen und mit einer Phantaſie-Blume in der Hand dargeſtellt. Das dritte, von einer anderen, geübteren Hand gemalte Bildniß, ſtellte einen Mann von dreißig Jahren vor in grüner Uniform aus Kaiſerin Katharina's Zeit, mit rothen Aufſchlägen, weißer Weſte und feinem, battiſtenem Halstuche. Die eine Hand ruhte auf einem Rohr mit goldenem Knauf, die andere war in die Weſte geſteckt. Das braune, etwas magere Geſicht verrieth frechen Hochmuth. Die ſchmalen, langgezogenen Brauen ſtießen über den pechſchwarzen Augen faſt an einander; um die bleichen, kaum bemerkbaren Lippen ſpielte kein gutes Lächeln.

— Ah! Sie betrachten meine Portraits! ſagte Peter Fedorowitſch.

— Ja, ich ſehe ſie mir an, entgegnete ich mit einem Blicke auf ihn.

— Wollen Sie eine ganze Geſchichte von jenen drei Perſonen hören?

— Mit Vergnügen, gaben wir Alle einſtimmig zur Antwort.

Peter Fedorowitſch erhob ſich von ſeinem Platze, nahm ein Licht, näherte es den Bildern und begann mit dem

Digitized by Google

Tone eines Menschen, der wilde Thiere sehen läßt: — „Meine Herren! Diese Dame ist eine Pflegetochter meines leiblichen Urgroßvaters, Olga Iwanowna N. N., Lutschinow benannt, und ist vor vierzig Jahren unverheirathet verstorben. Dieser Herr — er wies auf den Mann in Uniform — ist ein Gardesergeant, Wassili Iwanowitsch, gleichfalls Lutschinow, im Jahre eintausend siebenhundert und neunzig in Gott entschlafen; und dieser Herr, mit dem ich nicht die Ehre habe, durch Verwandtschaft verbunden zu sein, ist ein gewisser Pawel Afanasjewitsch Rogatschew, der, soviel mir bekannt ist, nie gedient hat. Bemerken Sie, ich bitte, das Loch, das er auf der Brust, gerade auf der Stelle des Herzens, hat. Dieses Loch, wie Sie sehen, genau von der Form eines Dreiecks, kann, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht durch Zufall entstanden sein . . . Jetzt, fuhr er in seinem gewöhnlichen Tone fort, — haben Sie die Gefälligkeit Platz zu nehmen, sich mit Geduld zu rüsten und aufzuhorchen.

— Meine Herren! begann er, — ich stamme aus einem ziemlich alten Geschlechte. Ich bin auf meine Abstammung nicht stolz, weil meine Vorfahren alle ungeheure Verschwender gewesen sind. Dieser Vorwurf trifft jedoch nicht meinen Urgroßvater, Iwan Andreewitsch Lutschinow, — im Gegentheil: er stand in dem Rufe eines überaus sparsamen, ja sogar geizigen Menschen — vorzüglich in seinen letzten Lebensjahren. Seine Jugend-

Digitized by Google

zeit verbrachte er in Petersburg, als Elisabeth den Thron inne hatte. Dort heirathete er, und seine Gattin, meine Urgroßmutter also, schenkte ihm vier Kinder — drei Söhne, Wassili, Iwan und Pawel (meinen leiblichen Großvater), und eine Tochter, Natalia. Außerdem hatte Iwan Andreewitsch eine vater- und mutterlose, verlassene Waise, die Tochter eines entfernten Verwandten, als Pflegekind in seine Familie aufgenommen — jene Olga Iwanowna, von der ich soeben sprach. Den Leibeigenen meines Großvaters war dessen Existenz zwar bekannt, denn sie ließen ihm, wenn kein Unfall dazwischen kam, den unbeträchtlichen Zins zukommen — gesehen aber hatte ihn noch Keiner von ihnen. Das Gütchen Lutschinowka, der Anwesenheit seines Gebieters beraubt, blühte auf und gedieh — als ganz unerwartet an einem schönen Morgen eine schwerfällige, altmodische Kutsche in's Dorf fuhr und vor dem Häuschen des Schulzen hielt. Die Bauern, von einem solch unerhörten Ereigniß aufgeschreckt, liefen zusammen und konnten nun ihren Gebieter, ihre Edelfrau und die ganze Familie, den ältesten Sohn, Wassili, ausgenommen, der in Petersburg geblieben war, in Augenschein nehmen. Seit jenem denkwürdigen Tage bis an sein seliges Ende hat Iwan Andreewitsch nicht mehr Lutschinowka verlassen. Er baute sich ein Haus, dasselbe, in welchem ich jetzt das Vergnügen habe, mich mit Ihnen zu unterhalten; auch die Kirche erbaute er und begann

Digitized by Google

nun sein Leben als Gutsbesitzer. Iwan Andreewitsch war ein Mann von ungewöhnlich hohem Wuchse, mager, schweigsam und in allen seinen Bewegungen äußerst langsam; niemand, sein Kammerdiener ausgenommen, sah ihn je im Schlafrock und ungepudert. Iwan Andreewitsch pflegte beim Gehen die Hände auf dem Rücken zu halten und bei jedem Schritte langsam den Kopf zu drehen. Tagtäglich spazierte er in der langen Lindenallee, die er eigenhändig gepflanzt hatte — und noch vor seinem Ende ist ihm das Vergnügen zu Theil geworden, sich des Schattens jener Linden zu erfreuen. Iwan Andreewitsch war außerordentlich wortkarg; als Beweis seiner Schweigsamkeit mag der bemerkenswerthe Umstand dienen, daß er im Verlaufe von zwanzig Jahren nicht ein einziges Wort mit seiner Gattin, Anna Pawlowna, gesprochen hatte. Ueberhaupt waren seine Beziehungen zu ihr ganz eigener Art. — Sie führte die ganze Wirthschaft, bei Tische saß sie jedesmal neben ihrem Manne — er würde ohne Barmherzigkeit den Diener, der sich erdreistet hätte, ihr nur mit einem Worte unehrerbietig zu begegnen, bestraft haben — und dennoch sprach er nie mit ihr, nahm er sie nie bei der Hand. Anna Pawlowna war eine schüchterne, bleiche, niedergebeugte Frau; jeden Tag verrichtete sie auf den Knieen in der Kirche ihr Gebet und lächelte niemals. Man erzählte sich, sie hätten früher, d. h. vor ihrer Ankunft auf dem Gute, sehr einig gelebt; dann aber, sagte

Digitized by Google

man, sei Anna Pawlowna ihren ehelichen Pflichten untreu und der Mann von ihrem Fehltritte unterrichtet worden ... Wie dem nun sei — Iwan Andreewitsch versöhnte sich mit seiner Frau nicht einmal auf dem Sterbebette. Während dessen letzter Krankheit wich sie nicht von seiner Seite; er aber schien sie nicht zu bemerken. Einmal saß Anna Pawlowna Nachts im Schlafzimmer Iwan Andreewitsch's; er litt an Schlaflosigkeit — eine Lampe brannte vor dem Heiligenbilde; Juditsch, der Diener meines Großvaters, auf den ich später zurückkommen werde, war hinausgegangen. Anna Pawlowna stand von ihrem Platze auf, schritt durch das Zimmer bis an's Bett ihres Gatten und fiel vor demselben schluchzend auf die Kniee, sie wollte etwas vorbringen — streckte die Arme aus ... Iwan Andreewitsch warf einen Blick auf sie und — rief mit schwacher, jedoch fester Stimme: „Juditsch!" Der Diener trat ein, Anna Pawlowna erhob sich rasch und wankte ihrem Platze zu.

Iwan Andreewitsch's Kinder hatten große Furcht vor ihrem Vater. Sie waren auf dem Gute aufgewachsen und Zeugen des sonderbaren Betragens Iwan Andreewitsch's gegen seine Frau. Sie hatten Alle Anna Pawlowna außerordentlich lieb, durften jedoch nicht ihre Liebe zu ihr blicken lassen. Sie selbst schien gewissermaßen Scheu vor ihnen zu haben ... Sie erinnern sich noch meines Großvaters, meine Herren! Bis an sein Ende pflegte er auf

Digitized by Google

den Zehen einherzugehen und flüsternd zu sprechen . . . was doch Gewohnheit macht! Er und sein Bruder, Iwan Iwanowitsch, waren einfache Leute, gute, ruhige und gemüthliche Menschen; meine grand tante Natalia hatte einen rohen und dummen Menschen geheirathet und bewahrte ihm bis an's Ende eine stille, knechtische Liebe. — Ein anderer Charakter war der Bruder Wassili. Ich erzählte Ihnen, wenn ich nicht irre, daß Iwan Andreewitsch ihn in Petersburg gelassen hatte. Damals war er zwölf Jahre alt. Der Vater hatte ihn der Obhut eines entfernten Verwandten, der nicht mehr jung, unverheirathet und eingefleischter Voltairianer war, anvertraut. Wassili wuchs heran und trat in den Dienst. Er war nicht hoch von Wuchse, aber gut gebaut und ungewöhnlich gewandt; er sprach vortrefflich französisch und stand in dem Rufe eines geschickten Fechters. Er galt für einen der elegantesten jungen Männer im Anfange der Regierung Katharina's. Mein Vater erzählte mir oft, er habe mehr als eine alte Dame getroffen, die nicht ohne herzliche Rührung an Wassili Iwanowitsch Lutschinow zu denken vermochte. Stellen Sie sich einen Menschen vor, mit ungewöhnlicher Kraft des Willens begabt, leidenschaftlich und berechnend, ausdauernd und kühn, verschlossen bis auf's Aeußerste und — nach Aussage Aller, die ihn gekannt haben — von bezaubernder, verführerischer Liebenswürdigkeit. Gewissenhaftigkeit, Gutherzigkeit, Rechtsgefühl

Digitized by Google

gingen ihm gänzlich ab und doch hätte Niemand ihn einen durchaus bösen Menschen nennen können. Er war ehrgeizig — verstand aber seinen Ehrgeiz zu bemänteln und liebte Unabhängigkeit über Alles. Wenn Wassili Iwanowitsch gelegentlich ein Lächeln zeigte, freundlich die schwarzen Augen zusammendrückte, Jemand „um den Finger wickeln" wollte, war es, wie man sagt, unmöglich, ihm zu widerstehen — und selbst Leute, die von seiner Herzlosigkeit und Kälte überzeugt waren, ließen sich oft von der Wunderkraft seines Einflusses hinreißen. Er war eifrig auf seinen Vortheil bedacht und zwang Andere, demselben dienstbar zu werden; es glückte ihm in Allem, weil er niemals den Kopf verlor, vor Schmeichelei keinen Abscheu fühlte, wenn ihm dieselbe als Mittel dienen konnte und sich auf das Schmeicheln „verstand".

Zehn Jahre nach Iwan Andreewitsch's Uebersiedelung auf's Land kam er auf vier Monate als brillanter Gardeoffizier nach Lutschinowka — und es gelang ihm in dieser Zeit sogar seinen Vater, diesen finstern Alten, zu bezaubern! Sonderbar! Der herbe, trockene Iwan Andreewitsch hörte mit einer Art schadenfrohen Entzückens die Erzählungen seines Sohnes von dessen Eroberungen an. Die Brüder mußten den Mund aufreißen und ihn anstaunen wie ein höheres Wesen. Und selbst Anna Pawlowna schien ihn mehr als die anderen Kinder, die ihr doch so sehr zugethan waren, zu lieben . . .

Digitized by Google

Wassili Iwanowitsch war aufs Land gekommen, einmal, um seine Familie zu besuchen, vor Allem aber, sich soviel Geld wie möglich von seinem Vater zu verschaffen. In Petersburg hatte er verschwenderisch und flott gelebt und beträchtliche Schulden hinterlassen. Bei dem Geize des Vaters hatte er kein leichtes Spiel und obgleich Iwan Andreewitsch dem Sohne bei dessen einmaligem Besuche, aller Wahrscheinlichkeit nach, weit mehr Geld gegeben hatte, als allen übrigen Kindern im Verlaufe der zwanzig Jahre, die sie im älterlichen Hause verbracht hatten, so hielt sich Wassili doch an den bekannten russischen Grundsatz: „nimmt man, so nehme man mit vollen Händen!“ Iwan Andreewitsch hatte einen Diener, Namens Juditsch, einen ebenso langen, mageren und schweigsamen Menschen, wie er selbst einer war. Man sagt, dieser Juditsch habe zum Theil Veranlassung zu dem sonderbaren Benehmen Iwan Andreewitsch's gegen seine Frau gegeben: er soll nämlich die verbrecherische Verbindung meiner Urgroßmutter mit einem der intimsten Freunde meines Urgroßvaters entdeckt haben. Wahrscheinlich wird Juditsch seinen voreiligen Eifer tief bereut haben, denn es wäre schwer gewesen, einen Menschen von besserem Gemüth zu finden als ihn. Noch heute ist sein Andenken meinen Hofsleuten theuer. Juditsch besaß das unbegrenzte Vertrauen meines Urgroßvaters. Zu damaliger Zeit hatten die Gutsbesitzer Geld, sie legten dasselbe jedoch nicht in Sparcassen und

Digitized by Google

Leihbanken an, ſondern bewahrten es bei ſich in Kiſten und in Räumen unter den Fußböden und anderen Orten auf. Iwan Andreewitſch verwahrte all ſein Geld in einem großen, eiſenbeſchlagenen Kaſten, der am Kopfende ſeines Bettes ſtand. Der Schlüſſel zu dieſem Kaſten war Juditſch eingehändigt worden. Jeden Abend vor dem Schlafengehen ließ Iwan Andreewitſch in ſeiner Gegenwart dieſen Kaſten öffnen, ſchlug mit ſeinem Stocke der Reihe nach an alle vollgeſtopften Säcke und jeden Sonnabend ſchnürte er mit Juditſch die Säcke eigenhändig auf und zählte ſorgfältig das Geld nach. Waſſili hatte von dieſem geheimen Treiben Wind bekommen und war von Verlangen entbrannt, die Ruhe des verbotenen Kaſtens zu ſtören. In fünf bis ſechs Tagen hatte er Juditſch kirre gemacht, das heißt, es dahin gebracht, daß der arme Alte ganz von ihm eingenommen wurde. Nachdem nun Waſſili ihn gebührenderweiſe vorbereitet hatte, ſtellte er ſich beſorgt und düſter, wollte auf Juditſch's Fragen lange keine Antwort geben und erklärte ihm endlich, er habe all ſein Geld verſpielt und werde — falls er nicht irgendwo das nöthige auftreibe, Hand an ſich legen. Juditſch brach in Thränen aus, warf ſich vor ihm auf die Kniee nieder, bat ihn, er möge Gottes eingedenk ſein und ſeine Seele nicht zu Grunde richten. Waſſili, ohne ein Wort zu ſagen, verſchloß ſich auf ſeinem Zimmer. Einige Minuten ſpäter hörte er, daß Jemand leiſe an ſeine Thür klopfte, er

Digitized by Google

öffnete und erblickte an der Schwelle Juditsch, bleich, zitternd, mit einem Schlüssel in der Hand. In einem Augenblicke hatte Wassili Alles begriffen. Er wollte anfangs lange nicht einwilligen. Juditsch wiederholte unter Thränen: „nehmen Sie ihn, gnädiger Herr, nehmen Sie ihn" . . . Endlich willigte Wassili ein. Es war an einem Montage. Wassili verfiel auf den Gedanken, das herausgenommene Geld durch zerschlagene Scherben zu ersetzen. Er rechnete darauf, daß Iwan Andreewitsch beim Anklopfen der Säcke mit dem Stocke, der kaum merkbare Unterschied des Klanges nicht auffallen werde — und bis zum Sonnabend hoffte er Geld aufzutreiben und es in den Kasten zurückzulegen. Gedacht — gethan. Der Vater wurde allerdings nichts gewahr. Doch der Sonnabend war nahe und Wassili hatte kein Geld; mit der entwendeten Summe hatte er gehofft, einem reichen Nachbarn ein Erkleckliches im Spiel abzugewinnen — hatte aber selbst Alles verspielt. Unterdessen war der Sonnabend gekommen; es kamen die mit Scherben gefüllten Säcke an die Reihe. Stellen Sie sich nun, meine Herren, das Erstaunen und den Unwillen Iwan Andreewitsch's vor!

— Was ist denn das? platzte er heraus.

Juditsch schwieg.

— Du hast das Geld gestohlen?

— Nein, das habe ich nicht.

Digitized by Google

— Dann hat Jemand den Schlüssel von Dir bekommen?

— Ich habe Niemandem den Schlüssel gegeben.

— Niemandem? Hast Du ihn Niemandem gegeben — so bist Du der Dieb. Gestehe!

— Ich bin kein Dieb, Iwan Andreewitsch.

— Wo, zum Teufel, sind denn die Scherben hergekommen? So also betrügst Du mich? Zum letzten Male sage ich Dir's — gestehe!

Juditsch senkte den Kopf und kreuzte die Hände auf dem Rücken.

— Heda, Leute her! schrie Iwan Andreewitsch mit wüthender Stimme. — Ruthen her!

— Wie? mich wollen Sie bestrafen lassen? stammelte Juditsch.

— Seht mir den an! glaubst Du Dich besser als die Andern? Du bist ein Dieb! Nein, Juditsch! von Dir hätte ich ein solches Bubenstück nicht erwartet.

— Ich bin in Ihrem Dienste grau geworden, Iwan Andreewitsch, brachte Juditsch mit Mühe heraus.

— Was schiert mich Dein graues Haar! Hole Dich der Teufel sammt Deinem Dienste!

Das Hausgesinde trat in's Zimmer.

— Nehmt ihn, und gebt ihm tüchtig!

Iwan Andreewitsch's Lippen wurden bleich und zuckten.

Digitized by Google

Er ging im Zimmer auf und ab, wie ein wildes Thier in einem engen Käfig.

Die Leute wagten es nicht, den Befehl zu vollſtrecken.

— Was ſteht Ihr da, Hallunken? Wollt Ihr etwa, daß ich ſelbſt Hand an ihn lege, wie?

Juditſch legte ſich ſchweigend auf die Diele, und erwartete die Strafvollſtreckung.

— Halt! rief Iwan Andreewitſch. — Juditſch, zum allerletzten Male ſage ich Dir, bitte ich Dich, Juditſch, geſtehe!

— Ich kann nicht! ſtöhnte Juditſch.

— So packt ihn, den alten Heuchler! . . . Schlagt ihn todt! Ich nehme es auf mich! donnerte der wüthende Alte. Die Strafe begann . : .

Plötzlich ging die Thür auf und Waſſili trat herein. Er war faſt noch bleicher als ſein Vater, ſeine Hände zitterten, die Oberlippe war hinaufgezogen und ließ eine Reihe weißer und regelmäßiger Zähne ſehen.

— Ich bin der Schuldige, ſagte er mit dumpfer aber feſter Stimme. — Ich habe das Geld genommen.

Die Leute hielten inne.

— Du! wie? Du, Waßka! ohne Juditſch's Einwilligung?

— Nein! ſagte Juditſch: — mit meiner Einwilligung. Ich ſelbſt habe Waſſili Iwanowitſch den Schlüſſel gegeben.

Digitized by Google

Ach, Wassili Iwanowitsch, mein gnädiger, junger Herr, warum sind Sie dazwischen gekommen?

— Der ist also der Dieb! schrie Iwan Andreewitsch. — Danke Dir, Wassili, danke Dir! Dir aber, Juditsch, schenke ich es doch nicht. Warum hast Du mir nicht sogleich Alles gestanden? Heda, Ihr! was steht Ihr da? oder wollt auch Ihr meine Macht nicht anerkennen? Mit Dir aber, Freundchen, werde ich noch sprechen! setzte er zu Wassili gewendet hinzu.

Die Leute wollten Juditsch wieder ergreifen.

— Rührt ihn nicht an! sagte Wassili durch die Zähne. — Das Gesinde gab nicht darauf Acht. — Zurück! schrie er und stürzte auf sie los ... Sie wichen zurück.

— Ha! Aufruhr! ächzte Iwan Andreewitsch und ritt mit erhobenem Stock auf seinen Sohn los.

Wassili that einen Schritt zurück, faßte den Griff seines Degens und entblößte ihn zur Hälfte. Alle erbebten. Anna Pawlowna, durch den Lärm herbeigerufen, erschien erschreckt und bleich an der Thür.

Furchtbar veränderte sich Iwan Andreewitsch's Gesicht. Er schwankte, der Stock entglitt seiner Hand, er sank schwer auf einen Sessel nieder und bedeckte mit beiden Händen die Augen. Niemand rührte sich, Alle standen wie versteinert, Wassili nicht ausgenommen. Krampfhaft

Digitized by Google

hielt er den ſtählernen Griff ſeines Degens umklammert, ſeine Augen ſprüheten düſtere, boshafte Blitze . . .

— Geht Alle . . . Alle hinaus, ſagte Iwan Andreewitſch mit leiſer Stimme, ohne die Hände vom Geſichte zu nehmen.

Alle entfernten ſich. Waſſili blieb an der Schwelle ſtehen, ſchüttelte dann den Kopf, umarmte Juditſch, küßte ſeiner Mutter die Hand . . . und zwei Stunden ſpäter war er nicht mehr auf dem Gute. Er war nach Petersburg gefahren.

Abends an demſelben Tage ſaß Juditſch auf den Aufgangsſtufen des Geſindehauſes. Die Dienerſchaft ſtand um ihn herum, bezeigte ihm ihr Beileid und überſchüttete den Gutsherrn mit Vorwürfen.

— Laßt doch, Kinder, ſagte er zu ihnen nach einer Pauſe: — laßt das . . . ſcheltet ihn nicht! Der liebe Herr mag ſeiner großen Heftigkeit auch nicht froh ſein . . .

Die Folge dieſes Vorfalles war, daß Waſſili ſeinen Vater nicht wiederſah. Iwan Andreewitſch ſtarb während des Sohnes Abweſenheit, und es wurde ihm vermuthlich das Sterben ſo ſchwer, daß Gott einen Jeden von uns vor ähnlichem Hinſcheiden bewahren möge. Waſſili Iwanowitſch führte unterdeſſen ein freies, luſtiges Leben nach ſeiner Weiſe und warf mit Geld um ſich. Wie er zu Geld kam, könnte ich mit Beſtimmtheit nicht ſagen. Er hatte einen Franzoſen, einen gewandten und ſchlauen

Digitized by Google

Burſchen, Namens Bourſier, als Diener angenommen. Dieſer Menſch wurde ihm leidenſchaftlich zugethan und half ihm bei allen ſeinen zahlreichen Abenteuern. Es iſt nicht meine Abſicht, Ihnen die Streiche meines grand oncle ausführlich zu erzählen; er zeichnete ſich durch eine ſo waghalſige Dreiſtigkeit, eine ſolch' ſchlangenartige Gewandtheit, eine ſo unbegreifliche Kaltblütigkeit, einen ſo geſchmeidigen und ſcharfen Geiſt aus, daß ich, die Wahrheit zu ſagen, die unumſchränkte Macht, welche dieſer unmoraliſche Menſch über Leute von edelſter Sinnesart ausübte, begreife . . .

Bald nach dem Tode des Vaters wurde Waſſili Iwanowitſch, trotz ſeiner Vorſicht, von einem beleidigten Ehemann gefordert. Das Duell fand Statt, er verwundete ſchwer ſeinen Gegner und ward gezwungen, die Hauptſtadt zu verlaſſen; es wurde ihm befohlen, ſich nicht von ſeinem Gute zu entfernen. Waſſili Iwanowitſch war 30 Jahr alt. Sie können ſich leicht einen Begriff machen, meine Herren, mit welchen Gefühlen dieſer, an das glänzende Leben der Hauptſtadt gewöhnte Menſch, in ſeine Heimath fuhr. Man ſagt, er ſei unterweges oftmals aus der Kibitka geſtiegen, habe ſich mit dem Geſichte auf den Schnee geworfen und geweint. In Lutſchinowka erkannte Niemand den früheren, heiteren, liebenswürdigen Waſſili Iwanowitſch wieder. Er ſprach mit Niemandem, war vom Morgen bis zum Abend auf der Jagd, ertrug

Digitized by Google

mit sichtbarer Ungeduld die schüchternen Liebkosungen seiner Mutter und spöttelte unbarmherzig über seine Brüder und deren Frauen (sie hatten Beide bereits geheirathet) . . .

Ich habe Ihnen, glaube ich, bis jetzt noch nichts von Olga Iwanowna gesagt. Sie ward schon als Säugling nach Lutschinowka gebracht, und wäre unterweges beinahe gestorben. Olga Iwanowna war in der Furcht des Herrn und der Aeltern, wie man zu sagen pflegt, erzogen worden . . . es muß bemerkt werden, daß Beide, sowohl Iwan Andreewitsch, als auch Anna Pawlowna — sie wie ihre Tochter behandelt haben. Es glimmte in ihr vielleicht ein schwacher Funken jenes Feuers, das so hell in Wassili's Seele flammte. Während die leiblichen Kinder Iwan Andreeitsch's sich keinen Betrachtungen über den Grund des sonderbaren, stummen Zwiespaltes ihrer Aeltern hingaben — beunruhigte und quälte Olga seit frühen Jahren die Stellung Anna Pawlowna's. Gleich Wassili liebte auch sie die Unabhängigkeit, und jeder Zwang empörte sie. Sie war mit ganzer Seele ihrer Wohlthäterin zugethan; den alten Lutschinow haßte sie, und mehr als ein Mal hatte sie bei Tische so finstere Blicke auf ihn geworfen, daß dem Diener, der die Speisen umherreichte, dabei ganz unheimlich zu Muthe geworden war. Iwan Andreewitsch bemerkte diese Blicke nicht, weil er überhaupt seine Familie keiner Beachtung würdigte.

Digitized by Google

Anfänglich hatte Anna Pawlowna verſucht, dieſem Haſſe entgegen zu arbeiten. — Doch einige eingehendere Fragen, die Olga an ſie gerichtet hatte, legten ihr unverbrüchliches Schweigen auf. Iwan Andreewitſch's Kinder liebten Olga über alle Maaßen und auch die alte Dame liebte ſie, wenn auch dieſe Liebe von ziemlich kühler Art war.

Anhaltender Gram hatte bei dieſer armen Frau jeden Anflug von Heiterkeit, jedes tiefere Gefühl erſtickt; nichts liefert einen glänzenderen Beweis von Waſſili's bezaubernder Liebenswürdigkeit, als der Umſtand, daß er ſeiner Mutter die wärmſte Liebe einzuflößen gewußt hatte. Aeußerungen kindlicher Zärtlichkeit lagen nicht im Geiſte der damaligen Zeit und es darf daher nicht befremden, daß Olga ihrer Zuneigung keinen Ausdruck geben durfte, obgleich ſie jeden Abend vor dem Schlafengehen Anna Pawlowna mit beſonderer Zärtlichkeit die Hand küßte. Mit dem Leſen und Schreiben war es bei ihr ſchlecht beſtellt. Zwanzig Jahre ſpäter blätterten die ruſſiſchen Fräulein bereits in Romanen in der Art „des engliſchen Mylords," „der Lolotte und Fanfan," „des Alexis oder der Hütte im Walde" umher; — lernten Klavier ſpielen und Romanzen ſingen, in der Art des einſt ſehr verbreiteten Liedes:

„Gleich Fliegen umſchwärmen
„Die Männer uns jetzt u. ſ. w.

Digitized by Google

Doch in dem siebziger Jahrzehend (Olga Iwanowna war 1757 geboren) hatten unsere ländlichen Schönen noch keine Ahnung von allen diesen Neuerungen. Es fällt uns heutzutage schwer, uns ein russisches Fräulein aus jener Zeit vorzustellen; freilich können wir uns, wenn wir an unsere Großmütter denken, einen Begriff von dem Grade der Bildung der Edeldamen aus Katharina's Epoche machen; und dennoch, wie wäre es keine leichte Arbeit, das mit den Jahren allmählig neu Hinzugekommene von dem unterscheiden sollen, worin man sie in ihrer frühesten Jugend unterwiesen hatte?

Olga Iwanowna sprach ein wenig französisch — jedoch mit sehr markirtem russischen Accente: zu jener Zeit wußte man von französischen Emigranten noch Nichts. Mit einem Worte, ungeachtet aller guten Eigenschaften, hatte sie noch genug „Waldursprüngliches" an sich — und mag wohl auch in aller Einfalt des Herzens gelegentlich an diesem oder jenem unglücklichen Stubenmädchen eigenhändigst ihr Müthchen gekühlt haben . . .

Kurz vor Wassili Iwanowitsch's Ankunft war Olga Iwanowna einem Nachbar — Pawel Afanasjewitsch Rogatschew — einem herzensguten und rechtlichen Manne versprochen worden. Mutter Natur hatte ihm Galle vorenthalten. Seine eigenen Leute leisteten ihm keinen Gehorsam, sie gingen oft Alle, vom Ersten bis zum Letzten aus dem Hause und ließen den armen Rogatschew ohne

Digitized by Google

Mittageſſen . . . doch Nichts war im Stande, ihn in ſeinem Gleichmuth zu ſtören. Von Kindheit an war er dick und unbeholfen geweſen, er hatte niemals gedient, liebte es, die Kirche zu beſuchen und auf dem Chore mit zu ſingen. Betrachten Sie, meine Herren dieſes gute, runde Geſicht; dieſes ſtille, harmloſe Lächeln . . . nicht wahr, es wird Ihnen dabei ſelbſt wohl um's Herz? Sein Vater beſuchte vor Zeiten Lutſchinowka und brachte an Feſttagen ſeinen Pawluſcha mit, den die kleinen Lutſchinow's auf jede Weiſe zum Beſten hatten. Pawluſcha war groß geworden und fuhr nun ſelbſt zu Iwan Andreewitſch, er verliebte ſich in Olga Iwanowna und trug ihr Herz und Hand an — zwar nicht perſönlich ihr ſelbſt, wohl aber durch ihre Pflegeältern. Dieſe gaben ihre Einwilligung. Es fiel Niemandem ein, Olga Iwanowna zu fragen, ob Rogatſchew ihr auch gefalle? Zu jener Zeit kannte man, wie meine Großmutter ſagte, einen ſolchen „Luxus“ nicht. — Olga gewöhnte ſich übrigens bald an ihren Bräutigam; es war ganz unmöglich, dieſen ſanften und gemüthlichen Menſchen nicht lieb zu gewinnen. Rogatſchew war ganz ohne Bildung; alles, was er vom Franzöſiſchen wußte, war: „bon ſchur“ — und auch dieſes Wort dünkte ihm im Grunde der Seele unanſtändig. Auch hatte ihm außerdem ein Spaßvogel folgendes, angeblich franzöſiſche Lied gelehrt: „Schonetſchka, Schonetſchka! ke wu le wu de moa — ich bete Sie an —

Digitized by Google

mä ſche ne pö pa" . . . Dieſes Liedchen ſummte er halblaut jedes Mal vor ſich hin, wenn er gut aufgelegt war. Auch ſein Vater war ein Mann von unbeſchreiblicher Güte des Herzens; er trug beſtändig einen langen Nankinrock, undlächelte Allem, was man ihm ſagte, beifällig zu. Seit Pawel Afanasjewitſch's Verlobung hatten beide Rogatſchew's — Vater und Sohn, vollauf zu thun; das Haus wurde in Stand geſetzt, ſie ließen verſchiedene „Gallerien" anbauen, unterhielten ſich freundſchaftlich mit den Arbeitern und tractirten ſie mit Branntwein. Zu Anfang des Winters waren noch nicht alle Bauten beendigt — die Hochzeit wurde auf den Sommer verſchoben; im Sommer ſtarb Iwan Andreewitſch — und die Hochzeit wurde in noch weitere Ferne gerückt; im Laufe des Winters kam Waſſili Iwanowitſch an. Rogatſchew wurde ihm vorgeſtellt; er behandelte ihn kalt und nachläſſig und flößte ihm allmählich eine ſolche Furcht ein, daß der arme Rogatſchew bei ſeinem Erſcheinen jedesmal wie Espenlaub zitterte, verſtummte und gezwungen lächelte. Ein Mal hätte Waſſili ihm beinahe den Garaus gemacht — indem er ihm die Wette vorſchlug, er, Rogatſchew, ſei nicht im Stande, nicht zu lächeln. Dem armen Pawel Afanasjewitſch traten vor Bangigkeit faſt die Thränen in die Augen, und — richtig! — das dümmſte, blödeſte Lächeln wollte nicht von ſeinem ſchweißbedeckten Geſichte verſchwinden! Waſſili ſpielte unterdeſſen nachläſſig mit

Digitized by Google

den Enden seines Halstuches und blickte von Zeit zu Zeit den Anderen doch gar zu verächtlich an. Pawel Afanasjewitsch's Vater erfuhr die Ankunft Wassili's, und stellte sich nun auch einige Tage darauf — „zur Bewillkommnung" — in Lutschinowka ein, um: „dem lieben Gaste, bei Gelegenheit seiner Rückkehr zum heimathlichen Herde, seine Glückwünsche darzubringen." Afanasy Lukitsch war in der ganzen Nachbarschaft wegen seiner Gewandtheit im Reden berühmt — d. h. er verstand es, ohne Stocken eine ziemlich lange und künstlich verflochtene Rede, mit obligatem Zusatz gewisser Complimentwendungen zu halten. Aber, o weh! dieses Mal machte er seinem Rufe keine Ehre; er wurde noch um Vieles verlegener als sein Sohn Pawel Afanasjewitsch; stotterte Etwas ganz Unverständliches hervor, trank, ganz gegen seine Gewohnheit, ein Gläschen Branntwein, um sich „Courage" zu machen (er hatte Wassili gerade beim Frühstück getroffen) — und versuchte wenigstens mit einiger Selbstständigkeit ein Räuspern hören zu lassen, brachte jedoch nicht den geringsten Laut hervor. Auf der Heimfahrt flüsterte Pawel Afanasjewitsch seinem Vater zu: „Nun, Väterchen?" Afanasy Lukitsch entgegnete ärgerlich und gleichfalls flüsternd: „Erinnere mich nicht daran!"

Die Besuche der Rogatschews in Lutschinowka wurden seltener. Nicht nur diesen Beiden flößte Wassili Furcht ein, auch seine Brüder, deren Frauen, ja selbst Anna

Digitized by Google

Pawlowna empfanden in ſeiner Gegenwart unwillkührlich eine gewiſſe Befangenheit . . . ſie ſuchten ihm ſo viel wie möglich auszuweichen; dieſer Eindruck konnte Waſſili nicht entgehen, doch bezeigte Nichts an ihm die Abſicht, ſein Benehmen zu ändern, als ganz unerwartet im Anfange des Frühjahres er wieder derſelbe liebenswürdige, höfliche Menſch wurde, als welchen man ihn früher gekannt hatte . . .

Die erſte Aeußerung dieſer plötzlichen Umwandlung war Waſſili's unerwarteter Beſuch bei Rogatſchew's. Afanaſy Lukitſch insbeſondere überkam große Angſt beim Anblicke der Kaleſche Lutſchinow's, ſeine Furcht verſchwand jedoch ſehr bald. Noch nie war Waſſili ſo anmuthig und aufgelegt geweſen. Er nahm den jüngeren Rogatſchew unter den Arm, um mit ihm die Arbeiten zu beſichtigen, ſprach mit den Zimmerleuten, ertheilte ihnen Rathſchläge, machte mit dem Beile ſelbſt Einſchnitte, ließ ſich die Zuchtpferde Afanaſy Lukitſch's vorführen, trieb ſie ſelbſt an der Leine herum — und machte überhaupt durch ſeine zuvorkommende Freundlichkeit, einen ſolch' liebenswürdigen Eindruck auf die gutherzigen Landſaſſen, daß Beide ihn mehr als ein Mal in die Arme ſchloſſen. Auch zu Hauſe verſetzte Waſſili in wenigen Tagen Alles in Entzücken wie ehemals; er erſann verſchiedene komiſche Spiele, verſchaffte ſich Muſikanten, lud Nachbarn und Nachbarinnen ein, gab den älteren Damen in ſehr ergötzlicher Weiſe Stadt-

Digitized by Google

klatschereien zum Besten, machte im Fluge den jüngeren den Hof, erfand Belustigungen ganz unerhörter Art, veranstaltete Feuerwerke und dergl. — mit einem Worte, er brachte Leben in Alle und in Alles. Das traurige, düstere Lutschinow'sche Haus war plötzlich in einen glänzenden, geräuschvollen, zauberreichen Tummelplatz umgewandelt, von welchem die ganze Nachbarschaft zu reden begann. — Diese plötzliche Umwandlung, Vielen ein Gegenstand des Staunens, wurde von Allen freudig begrüßt: man erging sich in den verschiedensten Vermuthungen über deren Veranlassung; Einige wollten wissen, Wassili Iwanowitsch habe unter dem Drucke einer geheimen Sorge gelebt, de Möglichkeit einer Rückkehr in die Hauptstadt stehe in Aussicht . . . Doch den wirklichen Grund der Veränderung, die mit Wassili Iwanowitsch vorgegangen war, hatte Niemand entdeckt.

Olga Iwanowna, meine Herren, war eine hübsche Erscheinung. — Das Schöne an ihr lag mehr in der ungewöhnlichen Zartheit und Frische ihres Gesichts und in der Anmuth ihrer Bewegungen, als in einer strengen Regelmäßigkeit der Formen. Von Natur nicht unselbstständig, hatte ihre Erziehung — sie war als Waise aufgewachsen — in ihr Umsicht und eine gewisse Festigkeit entwickelt. Olga gehörte nicht zu den unempfindlichen und trägen Mädchen; ein einziges Gefühl aber hatte sich in ihr mit seiner ganzen Kraft entfaltet: Haß gegen ihren

Digitized by Google

Wohlthäter. Auch andere, vorzugsweise dem Weibe eigene Leidenschaften mochten sich Olga Iwanowna's Seele mit ungewöhnlicher, krankhafter Heftigkeit bemächtigt haben . . . es fehlte ihr aber jene starke Energie der Seele, jene Kraft, sie zu concentriren, ohne welche jede Leidenschaft nur von kurzer Dauer sein kann. — Die ersten Wallungen solcher halb activen, halb passiven Naturen sind bisweilen ungemein stark; äußern sich jedoch bald in anderer Weise, zumal wenn es sich um rücksichtslose Bethätigung vorgefaßter Ansichten handelt; sie können sich nicht consequent bleiben . . . Und doch, meine Herren, ich muß es offen bekennen: weibliche Charaktere dieser Art machen auf mich den tiefsten Eindruck . . . (Bei diesen Worten leerte der Erzähler ein Glas Wasser. — Unsinn! Unsinn! dachte ich, sein volles Kinn betrachtend: — auf Dich, lieber Freund, macht nichts in der Welt einen „tiefsten Eindruck") . . .

Peter Fedorowitsch fuhr in seiner Erzählung fort: — Meine Herren, ich glaube nicht an das, was man Aristokratie nennt, aber ich glaube an Blut, an Race. In Olga Iwanowna's Adern rollte mehr Blut, als in denen ihrer sogenannten Schwester — Natalia. Worin zeigte sich denn dieses „Blut," werden Sie fragen? — nun, in Allem: in der Form der Hände und Lippen, im Klange der Stimme, im Blicke, im Gange, in der Tracht des Haares, im Faltenwurf des Kleides, in Allem

Digitized by Google

lag etwas Eigenthümliches; doch muß ich gestehen, daß jene . . . wie soll ich es nennen? . . . jene distinction, die Olga Iwanowna besaß, Wassili's Aufmerksamkeit wahrscheinlich nicht erregt haben würde, wäre er ihr in Petersburg begegnet. Auf dem Lande jedoch, fern von der großen Welt, zog sie nicht nur seine Aufmerksamkeit auf sich — sondern sie wurde sogar die einzige Veranlassung zu jener Umwandlung, die ein Gegenstand der Besprechung für alle Nachbarn war.

Sie werden es begreifen, daß Wassili Iwanowitsch Genuß vom Leben forderte und daß er in seiner traurigen Landeinsamkeit Langweile zu fühlen begann; seine Brüder waren brave Leute, jedoch von sehr beschränkten Begriffen: er hatte Nichts mit ihnen gemein; seine Schwester Natalia hatte im Verlaufe von drei Jahren ihrem Gatten vier Kinder geschenkt: zwischen ihr und Wassili lag also eine ganze Kluft . . . Anna Pawlowna besuchte fleißig die Kirche, betete, fastete und bereitete sich auf den Tod vor. Es war nur noch Olga da, das frische, schüchterne, hübsche Mädchen . . . Wassili gab anfänglich nicht auf sie Acht . . . und wer hält denn auch einen Zögling, eine Waise, ein angenommenes Kind der Beachtung werth? . . . Einmal, zu Anfang des Frühlings, begab er sich in den Garten und vertrieb sich die Zeit, indem er mit dem Stocke die Köpfe der Hundsblumen abschlug, dieser anspruchslosen gelben Blümchen, die in so großer Zahl das

Digitized by Google

erſte Grün der Wieſen ſchmücken. — Vor dem Hauſe auf- und abgehend, wurde er, als er plötzlich den Kopf erhob, Olga Iwanowna gewahr. — Sie ſaß ſeitwärts am Fenſter und ſtreichelte in Gedanken vertieft ein geſtreiftes Kätzchen, das ſpinnend und mit zuſammengekniffenen Augen ſich's auf ihrem Schooße bequem gemacht hatte und mit großem Behagen das Schnäuzchen den bereits wärmenden Sonnenſtrahlen entgegenſtreckte. Olga Iwanowna hatte ein weißes Morgenkleid mit kurzen Aermeln an; ihre nackten, hell roſenrothen, nicht ganz entwickelten Schultern und Arme ſtrotzten von Friſche und Geſundheit; eine kleine Haube hielt ihre dichten, weichen, ſeidenartigen Locken zuſammen; das Geſicht war leicht geröthet: ſie hatte eben erſt ihr Lager verlaſſen. Ihr feiner, ſchlanker Hals war ſo lieblich nach vorn geſtreckt, in ihrem ganzen Weſen lag ſo viel Anmuth, ſo viel Reiz, ſo viel Verſchämtheit, daß Waſſili Iwanowitſch, ein großer Kenner in ſolchen Dingen, unwillkührlich im Betrachten verſunken ſtehen blieb. Es ſtieg plötzlich in ihm der Gedanke auf, es ſei nicht recht, wenn Olga Iwanowna auf ihrer bisherigen niedrigen Culturſtufe ſtehen bleibe; es könnte aus ihr mit der Zeit eine höchſt anziehende, liebenswürdige Dame werden. Er ſchlich an das Fenſter heran, erhob ſich auf die Zehen und drückte auf Olga's Arm, etwas unter dem Ellenbogen, ſchweigend einen Kuß. — Olga that einen Schrei und ſprang von ihrem Sitze auf, das

Digitized by Google

Kätzchen, mit erhobenem Schwanz, war mit einem Satze im Garten, Wassili Iwanowitsch hielt sie lächelnd am Arme zurück . . . Olga ward roth bis an die Ohren; er begann sie über den Schreck, den er ihr eingejagt hatte, aufzuziehen und lud sie ein, mit ihm spazieren zu gehen; plötzlich aber bemerkte Olga Iwanowna die Leichtigkeit ihres Anzuges, und schneller als das gescheuchte Reh floh sie in's andere Zimmer.

Denselben Tag fuhr Wassili zu Rogatschew's. Er erschien auf einmal strahlend von Heiterkeit. Wassili hatte sich nicht in Olga verliebt, nein! — mit dem Worte „lieben" darf man nicht scherzen . . . Er hatte einen Zeitvertreib gefunden, hatte sich ein Ziel gesteckt und freute sich seiner neuen Thätigkeit. Es fiel ihm gar nicht ein, daß sie — das Pflegekind seiner Mutter, die Braut eines Anderen sei; nicht einen Augenblick täuschte er sich über seine Absicht; er wußte recht wohl, daß sie seine Frau nicht werden könne . . . Vielleicht mochte Leidenschaft — freilich keine erhabene, keine edele, aber dennoch eine ziemlich heftige und quälende Leidenschaft, ihm als Entschuldigung dienen. Er hatte sich natürlich nicht gleich einem Knaben verliebt, sich von keinen unbestimmten Regungen hinreißen lassen; er wußte vollkommen, wonach ihn verlangte und wonach er strebte.

Wir wissen bereits, daß Wassili Iwanowitsch in vollem Maße das Talent besaß, in sehr kurzer Zeit sich Jeder-

Digitized by Google

mann, selbst Menschen, die gegen ihn eingenommen waren oder sich vor ihm scheuten, geneigt zu machen. Olga hörte bald auf, Scheu vor ihm zu empfinden. Wassili Iwanowitsch erschloß vor ihr eine neue Welt. Er ließ ein Klavier für sie kommen, gab ihr Unterricht in der Musik (er selbst blies ganz nett die Flöte), las ihr aus Büchern vor, unterhielt sich lange mit ihr ... Der Kopf begann dem armen Landfräulein in die Runde zu gehen. Wassili hatte sie gänzlich umstrickt. Er verstand es, mit ihr über Dinge zu reden, die ihr bis dahin unbekannt gewesen waren, und er sprach in einer für sie verständlichen Sprache. Allmählich wurde Olga vertraulicher und theilte ihm ihre Gefühle mit; er half ihr dabei, legte ihr die Worte in den Mund, die sie nicht finden konnte, schüchterte sie nicht ein und übte bald einen besänftigenden, bald einen aufreizenden Einfluß auf ihr Gemüth aus. Wassili hatte ihre Ausbildung nicht aus dem uneigennützigen Triebe, ihre Fähigkeiten zu wecken und zu entwickeln, unternommen; er wollte sie sich einfach etwas näher rücken, und wußte nur zu gut, daß ein unerfahrenes, schüchternes, aber ehrgeiziges junges Mädchen sich leichter durch Verstand als durch Herz erobern läßt. Selbst wenn Olga ein außergewöhnliches Wesen gewesen wäre, so würde Wassili dies doch nicht haben entdecken können, denn er behandelte sie wie ein Kind. Sie wissen aber bereits, meine Herren, daß Olga beson-

Digitized by Google

ders hervorragende geiſtige Fähigkeiten nicht beſaß. Waſſili ſuchte nach Kräften auf ihre Einbildung einzuwirken, und ſie ſchied oftmals Abends von ihm mit einem ſolchen Chaos neuer Vorſtellungen, Worte und Begriffe im Kopfe, daß ſie bis zum Anbruche des Tages nicht einſchlafen konnte und mit ſehnſuchtsvollem Seufzen beſtändig die glühenden Wangen in ihre Kiſſen drückte oder aufſtand, an's Fenſter trat und angſtvoll und forſchend den Blick in die dunkele Ferne richtete. Jeder Augenblick ihres Lebens war dem Gedanken an Waſſili geweiht, ſie konnte an Niemand außer an ihn denken. Bald hörte ſie ſogar auf, Rogatſchew ihre Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Waſſili, als gewandter und ſchlauer Kopf, ſprach in deſſen Gegenwart nicht mit Olga; ſondern machte ihn durch Späße herzlich lachen, oder erſann irgend einen lärmenden Zeitvertreib, einen Ausflug zu Pferde, eine nächtliche Bootfahrt auf dem Fluſſe bei Fackelſchein und Muſik — mit einem Worte, er ließ Pawel Aſanaſjewitſch nicht zur Beſinnung kommen. Trotz aller Schlauheit von Seiten Waſſili Iwanowitſch's, fühlte Rogatſchew wohl, daß er, der Bräutigam und künftige Gatte Olga's, derſelben einigermaßen entfremdet wurde . . . doch, aus grenzenloſer Güte des Herzens, fürchtete er, ſie durch Vorwürfe zu betrüben, obgleich er ſie wirklich liebte und großen Werth auf ihre Gegenliebe legte. War er mit ihr allein, ſo wußte er nicht, wovon er mit ihr ſprechen ſollte, und

Digitized by Google

bemühte sich, seine Verlegenheit hinter Gefälligkeiten, die er ihr erwies, zu verbergen.

Es vergingen zwei Monate. Olga hatte zuletzt jede Selbstständigkeit und Willenskraft verloren; der schwache und wortkarge Rogatschew konnte ihr keine Stütze sein; ja, sie wollte ihren Sinnenrausch nicht bekämpfen und gab sich bebenden Herzens Wassili ganz hin ... Ohne Zweifel wurde Olga Iwanowna damals mit den Freuden der Liebe bekannt; das währte jedoch nicht lange. Obgleich Wassili — in Ermangelung eines anderen Zeitvertreibes — ihr nicht bloß nicht entsagt hatte, sondern sich zu ihr hingezogen fühlte und zärtliche Sorge um sie trug, so war doch Olga selbst vom Taumel dermaßen ergriffen, daß sie sogar in der Liebe kein Glück fand — und doch von Wassili nicht lassen konnte. Sie fing an, sich vor Allem zu fürchten, keine Gedanken aufkommen zu lassen, wagte nicht den Mund aufzuthun, ließ sich in keine Gespräche ein und hörte sogar auf zu lesen; Gram zehrte an ihr. Zuweilen gelang es Wassili, sie mit sich fortzureißen und sie dahin zu bringen, daß sie Alles um sich vergaß; doch schon am folgenden Tage fand er sie bleich, verschlossen, mit kalten Händen und sinnlosem Lächeln auf den Lippen ... Es trat eine ziemlich schwere Zeit für Wassili ein; ihn konnten jedoch keinerlei Schwierigkeiten zurückschrecken. Gleich einem erfahrenen Spieler, war er ganz bei der Sache. Er konnte sich unmöglich auf Olga

Digitized by Google

Iwanowna verlassen; sie wurde beständig Verrätherin an sich selbst, wurde bald bleich, bald roth, weinte . . . die neue Rolle zu übernehmen, besaß sie nicht hinreichende Kraft. Wassili mußte seine Thätigkeit verdoppeln; nur ein feiner Beobachter würde in seiner ungestümen und lärmenden Heiterkeit eine fieberhafte Spannung haben erkennen können; er spielte mit seinen Brüdern, Schwestern, mit Rogatschew's, mit Nachbarn und Nachbarinnen — gleich wie mit Figuren des Schachspiels; er war beständig auf der Lauer, ihm entging kein Blick, keine Bewegung, und dabei schien er der sorglosefte Mensch; jeden Morgen betrat er den Kampfplatz und jeden Abend ging er als Sieger aus dem Kampfe hervor. Eine so außergewöhnliche Thätigkeit ermüdete ihn nicht im Geringsten; er schlief vier Stunden täglich, aß sehr wenig und war gesund, frisch und heiter. Unterdessen rückte der Hochzeitstag heran; es war Wassili gelungen, Pawel Afanasjewitsch zu überzeugen, daß ein Aufschub nothwendig sei; dann schickte er ihn nach Moskau, um Einkäufe zu machen und fertigte selbst Briefe an Petersburger Freunde ab. Er machte sich soviel zu schaffen, nicht sowohl aus Mitleid mit Olga Iwanowna, als aus Gefallen und Liebe an allerhand Händel und Geschäftigkeit... Und dann — begann er bereits Olga Iwanowna's überdrüssig zu werden, und mehr als ein Mal hatte er sie schon nach Ausbrüchen exaltirter Leidenschaft mit denselben Blicken betrachtet, mit

Digitized by Google

welchen er früher Rogatschew anzusehen pflegte. Lutschinow war von jeher ein Räthsel für Jedermann; unter der starren Eisdecke seiner Seele glaubte man bisweilen Anzeichen eines eigenthümlichen, fast südlichen Feuers zu bemerken, und in dem heftigsten Ausbruche der Leidenschaft zeigte sich bei diesem Menschen dennoch eisige Kälte. — In Gegenwart Anderer war sein Benehmen gegen Olga Iwanowna unverändert; unter vier Augen aber spielte er mit ihr wie die Katze mit der Maus, schreckte sie bald durch Sophismen, bald legte er eine drückende und schneidende Verstimmung an den Tag, oder warf sich ihr plötzlich zu Füßen und riß sie mit sich fort, wie der Wirbelwind einen Holzspahn . . . und es war dieses verliebte Spiel in solchen Augenblicken keine Verstellung von seiner Seite . . . er erlag wirklich seinem Gefühlserguſſe.

Einmal, ziemlich spät am Abend, saß Wassili allein in seinem Zimmer und las mit Aufmerksamkeit die letzten Briefe, die er aus Petersburg erhalten hatte, nochmals durch — als plötzlich die Thür leise knarrte und Palaschka, Olga Iwanowna's Stubenmädchen, hereintrat.

— Was willst Du? fuhr Wassili sie ziemlich barsch an.

— Das Fräulein läßt Sie zu sich bitten.

— Jetzt kann ich nicht. Geh' . . . Nun, was stehst Du noch dort? fuhr er fort, als er sah, daß Palaschka im Zimmer blieb.

Digitized by Google

— Das Fräulein läßt ſagen, es wäre durchaus nöthig.

— Was iſt denn dort vorgefallen?

— Belieben es ſelbſt zu ſehen . . .

Waſſili erhob ſich, warf ärgerlich die Briefe in einen Schubkaſten und begab ſich zu Olga Iwanowna. Sie ſaß in einem Winkel, allein — bleich und regungslos.

— Was wünſchen Sie? fragte er ſie in nicht allzu freundlichem Tone.

Olga warf einen Blick auf ihn und ſchloß bebend die Augen.

— Was fehlt Ihnen? . . . was fehlt Dir, Olga?

Er faßte ihre Hand . . . ſie war kalt wie Eis . . . Sie wollte ſprechen . . . die Stimme verſagte ihr. Das arme Weib konnte über den Zuſtand, in welchem es ſich befand, nicht mehr in Zweifel ſchweben.

Waſſili wurde etwas verwirrt. Olga Iwanowna's Zimmer lag dicht neben dem Schlafkabinete Anna Pawlowna's. Waſſili ließ ſich ſtille neben Olga nieder, küßte und wärmte ihr die Hände und ſprach ihr leiſe Muth zu. Sie hörte ihn ſchweigend an und zitterte leicht. An der Thür war Palaſchka ſtehen geblieben und wiſchte ſich verſtohlen die Augen. Im Nebenzimmer hörte man die trägen und ruhigen Schwingungen des Pendels und das Athemholen eines Schlafenden. Olga Iwanowna's Erſtarrung löſte ſich zuletzt in Thränen und leiſes Schluchzen auf. Thränen und Gewitter: nach Beiden fühlt ſich der

Menſch ruhiger. Als Olga Iwanowna ſich etwas beruhigt hatte und nur noch von Zeit zu Zeit, gleich einem Kinde, krampfhaft aufſchluchzte, fiel Waſſili vor ihr auf die Kniee und beſchwichtigte ſie durch Liebkoſungen und zärtliche Verſprechungen vollſtändig, er gab ihr zu trinken, machte ihr's bequem und ging dann fort. Er blieb die ganze Nacht angekleidet, ſchrieb ein paar Briefe, verbrannte einige Papiere, holte ein goldenes Medaillon mit dem Portrait eines ſchwarzgelockten und ſchwarzäugigen Frauenzimmers mit wollüſtigem und frechem Geſichte hervor, betrachtete lange die Züge deſſelben und ging, in Gedanken verſunken, im Zimmer auf und ab. Am nächſten Morgen beim Thee wurde er mit tiefem Unwillen die rothgeweinten, geſchwollenen Augen und das bleiche, beſorgte Geſicht der armen Olga gewahr. Nach dem Frühſtück ſchlug er ihr einen Gang durch den Garten vor. Olga folgte ihm wie ein gehorſames Schäfchen. Als ſie aber zwei Stunden ſpäter aus dem Garten zurückkam — war ihr Geſicht kaum wieder zu erkennen; ſie ſagte Anna Pawlowna, ihr ſei nicht wohl und legte ſich zu Bett. Während des Spazierganges hatte ihr Waſſili mit heuchleriſcher Reue geſtanden, daß er heimlich verheirathet ſei — er war ledig wie ich. Olga Iwanowna war nicht in Ohnmacht gefallen — Ohnmachten kommen nur auf der Bühne vor; ſie war aber plötzlich wie zu Stein geworden, obgleich ſie ſelbſt nicht nur keine Hoffnung gehegt

Digitized by Google

hatte, Wassili Iwanowitsch's Frau werden, sondern den Gedanken an eine solche Verbindung ängstlich von sich fern gehalten hatte. Wassili hatte ihr die Nothwendigkeit einer Trennung von ihm und einer ehelichen Verbindung mit Rogatschew auseinanderzusetzen versucht. Olga Iwanowna hatte ihn mit stummem Entsetzen betrachtet. Wassili's Rede war kalt, bündig, entschlossen, er klagte sich selbst an, zeigte Reue — und schloß mit den Worten: „Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen; jetzt heißt es handeln!" Olga war gänzlich verwirrt und muthlos; das Gefühl von Angst und Scham und Verzweiflung erdrückte sie fast; sie wünschte sich den Tod — und harrte dennoch auf Wassili's Ausspruch.

— Es muß Alles der Mutter eröffnet werden, sagte er zuletzt.

Olga wurde leichenblaß; die Kniee brachen ihr zusammen.

— Sei ohne Furcht, sei ohne Furcht, redete Wassili ihr zu: — verlaß Dich auf mich, ich werde Dich nicht im Stich lassen ... werde Alles in Ordnung bringen ... hoffe auf mich.

Das arme Weib blickte ihn mit Liebe an ... ja, mit Liebe, mit tiefer, wenn auch nunmehr hoffnungsloser Liebe und Ergebung.

Digitized by Google

— Alles, Alles, werde ich in Ordnung bringen, hatte ihr Waſſili beim Scheiden geſagt . . . und er küßte zum letzten Male ihre Hände . . .

Am nächſten Morgen hatte Olga Iwanowna kaum ihr Lager verlaſſen — als die Thür ihres Zimmers aufging . . . und Anna Pawlowna an der Schwelle ſichtbar wurde. Sie ſtützte ſich auf Waſſili's Arm. Ohne ein Wort zu ſagen näherte ſie ſich einem Seſſel und ließ ſich ſchweigend nieder. Waſſili blieb neben ihr ſtehen. Er ſchien ruhig; ſeine Brauen waren zuſammengezogen und die Lippen etwas geöffnet. Anna Pawlowna, bleich, entrüſtet, von Zorn erfüllt, wollte ſprechen — doch die Stimme verſagte ihr. Olga Iwanowna blickte mit Entſetzen ihre Wohlthäterin — ihren Geliebten an: furchtbar bebte ihr das Herz . . . mit einem Schrei fiel ſie mitten im Zimmer auf die Kniee und bedeckte ihr Geſicht mit beiden Händen . . . „Es iſt alſo wahr . . . wahr?“ . . . flüſterte Anna Pawlowna und beugte ſich zu ihr . . . „So antworte doch!“ ſetzte ſie hinzu und faßte Olga unſanft bei der Hand.

— Liebe Mutter! ließ ſich Waſſili's metallne Stimme hören. — Sie haben mir das Verſprechen gegeben, ſie nicht unfreundlich zu behandeln.

— Ich fordere . . . ſo bekenne denn . . . bekenne . . . iſt es wahr? wahr?

Digitized by Google

— Mutter . . . bedenken Sie doch . . . erinnern Sie ſich, brachte Waſſili langſam hervor.

Dieß eine Wort erſchütterte heftig Anna Pawlowna. Sie fiel in den Seſſel zurück und brach in Thränen aus.

Olga Iwanowna erhob langſam den Kopf und wollte ſich der Alten zu Füßen werfen, Waſſili jedoch hielt ſie zurück, hob ſie vom Boden auf und ließ ſie auf einen anderen Stuhl niederſitzen. Anna Pawlowna fuhr fort zu weinen und unverſtändliche Worte vor ſich hin zu murmeln . . .

— Hören Sie doch, liebe Mutter, fuhr Waſſili fort. Sie nehmen ſich's gar zu ſehr zu Herzen; das Unglück läßt ſich noch gut machen . . . Wenn Rogatſchew . . .

Olga Iwanowna fuhr zuſammen und richtete ſich empor.

— Wenn — fuhr Waſſili mit einem bedeutungsvollen Blick auf Olga Iwanowna fort: — wenn Rogatſchew glaubt, er könne ungeſtraft Schande über eine ehrliche Familie bringen . . .

Olga Iwanowna wurde von Schauder ergriffen.

— In meinem Hauſe! ſtöhnte Anna Pawlowna.

— Beruhigen Sie ſich, liebe Mutter. Er hat ihre Unerfahrenheit, ihre Jugend ſich zu Nutzen gemacht . . . Sie wollen Etwas ſagen? warf er dazwiſchen, als er bemerkte, daß Olga ſich zu ihm wandte . . .

Olga Iwanowna fiel in ihren Seſſel zurück.

Digitized by Google

— Ich fahre sogleich zu Rogatschew. Ich werde ihn zwingen, heute noch zu heirathen. Seien Sie versichert, ich werde nicht zugeben, daß wir durch ihn zum Gespötte werden . . .

— Aber . . . Wassili Iwanowitsch . . . Sie . . flüsterte Olga.

Er sah sie lange und kalt an. Sie verstummte abermals. .

— Liebe Mutter, geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie bis zu meiner Rückkehr sie nicht beunruhigen werden. Werfen Sie einen Blick auf sie — sie ist halbtodt. Und auch Sie bedürfen der Ruhe. Verlassen Sie sich auf mich; ich stehe für Alles; auf jeden Fall warten Sie meine Rückkehr ab. Ich sage es Ihnen noch ein Mal — machen Sie sich nicht, machen Sie ihr nicht das Herz schwer — und vertrauen Sie auf mich.

Er näherte sich der Thür und blieb stehen.

— Mutter, sagte er: — kommen Sie mit mir, lassen Sie sie allein, ich bitte Sie.

Anna Pawlowna stand auf, trat vor das Heiligenbild, that eine Knieebeugung und folgte still ihrem Sohne. Schweigend und regungslos folgte ihr Olga Iwanowna mit dem Blicke. Wassili kehrte rasch um, faßte sie bei der Hand, flüsterte ihr in's Ohr: „hoffen Sie auf mich und verrathen Sie uns nicht," und entfernte sich eilig . . .

Digitized by Google

— Bourſier! rief er, die Treppe behend hinabſteigend. — Bourſier!

Eine Viertelſtunde darauf ſaß er bereits mit ſeinem Diener in der Caleſche.

Der alte Rogatſchew war an jenem Tage nicht zu Hauſe. Er war in die Kreisſtadt gefahren, um Stoffe zur Bekleidung ſeines Hausgeſindes einzukaufen. Pawel Afanaſjewitſch ſaß in ſeinem Cabinete und betrachtete eine Sammlung verſchoſſener Schmetterlinge. Mit hinaufgezogenen Augenbrauen und vorgeſtreckten Lippen arbeitete er vorſichtig mit einer Stecknadel an den zerbrechlichen Flügeln eines „Nachtfalters," als er plötzlich auf ſeiner Schulter eine nicht große, aber ſchwere Hand ſpürte. Er ſah ſich um — vor ihm ſtand Waſſili.

— Guten Tag, Waſſili Iwanowitſch, ſagte er, nicht ohne einiges Befremden.

Waſſili blickte ihn an und ſetzte ſich vor ihm auf einen Stuhl.

Pawel Afanaſjewitſch wollte lächeln ... als er jedoch einen Blick auf Waſſili warf, verlor er den Muth, blieb mit offenem Munde ſitzen und faltete die Hände.

— Sagen Sie doch, Pawel Afanaſjewitſch, redete ihn plötzlich Waſſili an: — gedenken Sie bald Ihre Hochzeit zu feiern?

— Ich? ... bald ... freilich ... ich, von meiner

Digitized by Google

Seite . . . übrigens, wie Sie und Ihre Schweſter . . . ich meinerſeits bin bereit, ſchon morgen.

— Vortrefflich, vortrefflich. Sie ſind ſehr eilig, Pawel Afanaſjewitſch.

— Wie das?

— Hören Sie, fuhr Waſſili Iwanowitſch ſich erhebend fort: — ich weiß Alles; Sie verſtehen mich, und ich befehle Ihnen, ohne Verzug Olga zu heirathen.

— Erlauben Sie, erlauben Sie, das iſt aber — entgegnete Rogatſchew, ohne von ſeinem Stuhle aufzuſtehen: — Sie befehlen mir? ich habe ſelbſt um Olga Iwanowna's Hand angehalten, und man braucht mir nichts zu befehlen . . . ich geſtehe, Waſſili Iwanowitſch, ich verſtehe Sie nicht recht.

— Du verſtehſt mich nicht?

— Nein, wahrhaftig, ich verſtehe Sie nicht.

— Giebſt Du mir Dein Wort, ſie morgen zu heirathen?

— Aber ich bitte Sie, Waſſili Iwanowitſch . . . waren Sie es denn nicht, der ſchon mehrmals unſere Hochzeit aufgeſchoben hat? Ohne Sie hätte die Hochzeit ſchon längſt ſtattgefunden. Auch jetzt fällt es mir gar nicht ein, mein Wort zurückzunehmen. Was bedeuten alſo Ihre Drohungen, Ihre dringenden Forderungen?

Pawel Afanaſjewitſch wiſchte ſich die Schweißtropfen von der Stirn.

Digitized by Google

— Giebſt Du mir Dein Wort? ſprich: ja oder nein? wiederholte Waſſili gedehnt.

— Recht gern gebe ich es . . . aber . . .

— Gut. Denke daran . . . Sie hat Alles eingeſtanden.

— Wer hat eingeſtanden?

— Olga Iwanowna.

— Was hat ſie denn eingeſtanden?

— Warum wollen Sie ſich denn vor mir verſtellen, Pawel Afanaſjewitſch? Ich bin ja doch kein Fremder für Sie.

— Worin verſtelle ich mich denn? ich verſtehe Sie nicht, verſtehe Sie nicht, verſtehe Sie ganz und gar nicht. Was hat denn Olga Iwanowna geſtehen können?

— Was? Sie werden mir langweilig! Das wiſſen Sie ſchon.

— Gott nehme mir das Leben . . .

— Nein, ich werde es Dir nehmen — wenn Du ſie nicht heiratheſt . . . haſt Du verſtanden?

— Wie! . . . Pawel Afanaſjewitſch ſprang auf und blieb vor Waſſili ſtehen. — Olga Iwanowna . . . ſagen Sie . . .

— Du haſt es hinter den Ohren, mein Beſter, das muß ich geſtehen; — Waſſili klopfte ihm auf die Schulter: — und ſtill wie das Waſſer . . .

Digitized by Google

— Mein Gott, mein Gott! Sie machen mich verrückt . . . Was wollen Sie ſagen, erklären Sie ſich, um des Himmelswillen!

Waſſili beugte ſich zu ihm und raunte ihm Etwas in's Ohr.

Rogatſchew ſchrie auf: Was? . . . ich? . . .

Waſſili ſtampfte mit dem Fuße.

— Olga Iwanowna? Olga? . . .

— Ja nun . . . Ihre Braut . . .

— Meine Braut . . . Waſſili Iwanowitſch . . . ſie . . . ſie . . . Nichts will ich wiſſen von ihr, ſchrie Pawel Afanaſjewitſch. — Das fehlte noch! für wen halten Sie mich denn? Mich betrügen — mich betrügen . . . Olga Iwanowna . . . fürchtet ſie denn Gott nicht? ſchämt ſie ſich denn nicht? . . . (Thränen entſtrömten ſeinen Augen). — Danke Ihnen, Waſſili Iwanowitſch, danke Ihnen . . . Ich aber will nunmehr nichts von ihr wiſſen! nichts! nichts! und ſagen Sie mir kein Wort . . . Ach, du lieber Himmel — wie konnte ich ſo etwas erwarten! . . . Gut, oh ſehr gut!

— Hören Sie doch auf, Unſinn zu ſchwatzen, warf Waſſili Iwanowitſch kaltblütig ein. — Denken Sie daran, Sie haben mir Ihr Wort gegeben: morgen die Hochzeit.

— Nein, das wird nicht ſein! Laſſen Sie mich, Waſſili Iwanowitſch, ich muß Ihnen nochmals ſagen —

Digitized by Google

für wen halten Sie mich? viel Ehre: unſeren unterthänigſten Dank. Nehmen Sie mir's nicht übel.

— Nach Belieben! erwiederte Waſſili. — Holen Sie Ihren Degen.

— Wie, meinen Degen . . . warum einen Degen?

— Warum? Da, ſehen Sie, warum.

Waſſili zog ſeinen feinen, elaſtiſchen, franzöſiſchen Degen aus der Scheide und bog ihn leicht gegen den Boden.

— Sie wollen ſich . . . mit mir . . . ſchlagen . . .

— Ganz recht.

— Aber, Waſſili Iwanowitſch, bedenken Sie doch, verſetzen Sie ſich in meine Lage. Wie kann ich denn, urtheilen Sie ſelbſt, nach dem, was Sie mir mitgetheilt haben . . . ich bin ein Mann von Ehre, Waſſili Iwanowitſch, ich bin Edelmann.

— Sie ſind Edelmann, ſind Ehrenmann — gut, ich fordere Sie heraus.

— Waſſili Iwanowitſch!

— Sie haben Furcht, wie mir däucht, Herr Rogatſchew?

— Ich habe keine Furcht, Waſſili Iwanowitſch. Sie glaubten mich einzuſchüchtern, Waſſili Iwanowitſch. Na, ich will ihm die Hölle heiß machen, dachten Sie, dann bekommt er gleich Angſt und geht auf Alles ein... Nein, Waſſili Iwanowitſch, ich bin Edelmann, wie Sie,

Digitized by Google

obgleich ich nicht in einer Hauptstadt erzogen worden bin, das ist wahr, und es wird Ihnen nicht gelingen, mir Furcht einzujagen, nehmen Sie mir's nicht übel.

— Sehr wohl, entgegnete Wassili, wo ist denn Ihr Degen?

— Jeroschka! rief Pawel Afanasjewitsch.

Ein Diener trat ein.

— Hol' meinen Degen — er liegt dort — Du weißt, unter dem Dache . . . schnell . . .

Jeroschka ging hinaus. Pawel Afanasjewitsch wurde plötzlich sehr bleich, warf seinen Schlafrock ab, zog einen Rock von bräunlich-rother Farbe mit großen Glasknöpfen an, und band ein Halstuch um . . . Wassili sah ihm zu und knackte mit den Fingern der rechten Hand.

— Nun, wie steht's? schlagen wir uns, Pawel Afanasjewitsch?

— Soll es sein, so mag es sein, entgegnete Rogatschew und knöpfte seine Weste eilig zu.

— He, Pawel Afanasjewitsch, folge meinem Rathe: heirathe . . . heirathe . . . was schiert Dich . . . Ich, glaube mir's, ich . . .

— Nein, Wassili Iwanowitsch, fiel Rogatschew ihm in's Wort. — Ich weiß, entweder stoßen Sie mich nieder, oder Sie machen mich zum Krüppel; meine Ehre soll aber unangetastet bleiben, lieber todt!

Digitized by Google

Jeroschka trat herein und überreichte Rogatschew zitternd einen alten, elenden Degen in einer ganz schadhaften, ledernen Scheide. Zu jener Zeit trugen alle Edelleute, wenn sie gepudert waren, den Degen; Landedelleute puderten sich aber höchstens ein paar Male im Jahre. Jeroschka zog sich nach der Thür zurück und begann zu weinen. Pawel Afanasjewitsch stieß ihn zum Zimmer hinaus.

— Es ist nun Alles gut, Wassili Iwanowitsch, bemerkte Rogatschew mit einiger Verwirrung: — ich kann mich aber nicht auf der Stelle mit Ihnen schlagen; erlauben Sie, unser Duell auf morgen zu verschieben; mein Vater ist nicht zu Hause, und auf alle Fälle könnte es nicht schaden, wenn ich meine Angelegenheiten vorher in Ordnung brächte.

— Sie riechen wieder Lunten, wie ich bemerke, mein lieber Herr.

— Oh nein, nein, Wassili Iwanowitsch; urtheilen Sie aber selbst . . .

— Hören Sie, schrie Lutschinow ihn an: — Sie bringen mich um die Geduld . . . Entweder geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie auf der Stelle heirathen, oder wir schlagen uns . . . oder ich walke Sie, wie eine feige Memme, mit dem Stocke durch, verstanden?

— Kommen Sie in den Garten, murmelte Rogatschew.

Digitized by Google

Plötzlich flog die Thür auf und Jefimowna, die alte Amme, ſtürzte verſtört in's Zimmer, fiel Rogatſchew zu Füßen und umfaßte mit beiden Armen ſeine Kniee . . .

— Ach Du mein Väterchen! jammerte ſie: — Du mein Herzblut . . . was haſt Du da vor? richte uns armes Volk nicht zu Grunde, mein Väterchen! Er macht Dich gewiß mauſetodt, meine Seele! Befiehl Du nur, wir wollen mit dem Raufbold ſchon fertig werden . . . Pawel Afanaſſjewitſch, Du mein Herzblatt, denke doch an den lieben Gott!

An der Schwelle zeigte ſich ein Haufen bleicher und beſorgter Geſichter . . . auch der rothe Bart des Dorfälteſten wurde ſichtbar . . .

— Laß mich, Jefimowna, laß mich, ſtöhnte Rogatſchew.

— Ich laſſe Dich nicht, mein Herzchen, ich laſſe Dich nicht. Woran denkſt Du, mein Väterchen, woran denkſt Du? Und was würde Afanaſy Lukitſch dazu ſagen? Er würde uns Allen den Garaus machen . . . Was ſteht Ihr denn, Ihr da? Packt den ungebetenen Gaſt und werft ihn zum Hauſe hinaus, daß keine Spur von ihm hier bleibt . . .

— Rogatſchew! ſchrie Waſſili Iwanowitſch drohend.

— Du biſt von Sinnen, Jefimowna, Du thuſt mir Schimpf an, bedenke doch . . . ſagte Pawel Afanaſſjewitſch.

Digitized by Google

— Geh nur, geh mit Gott, und Ihr, geht auch fort, h.bt Ihr gehört?

Waſſili Iwanowitſch trat raſch an das geöffnete Fenſter, zog eine kleine ſilberne Pfeife hervor, und that einen ſchwachen Pfiff . . . Bourſier erwiederte denſelben in der Nähe. Dann wandte ſich Lutſchinow zu Pawel Afanaſjewitſch mit den Worten: — Was ſoll denn das Ende dieſer Comödie ſein?

— Waſſili Iwanowitſch, ich werde mich morgen bei Ihnen einfinden — was ſoll ich mit dieſem verrückten Weibe jetzt anfangen . . .

— Ha! ich ſehe, mit Ihnen muß man es anders machen, ſagte Waſſili und erhob raſch den Stock . . .

Pawel Afanaſjewitſch riß ſich los, ſtieß Jefimowna von ſich, ergriff den Degen und ſchoß durch eine andere Thür in den Garten hinaus. Waſſili lief ihm nach. Beide richteten ihren Lauf nach einem, in chineſiſchem Geſchmacke gemalten Gartenhäuschen, verſchloſſen ſich in demſelben und zogen die Degen. Rogatſchew hatte vor Zeiten Unterricht im Fechten genommen; jetzt aber konnte er kaum noch die Auslage. Es kreuzten ſich die Klingen. Offenbar trieb Waſſili ſein Spiel mit Rogatſchews Degen. Pawel Afanaſjewitſch keuchte, troff vor Schweiß und blickte Lutſchinow beſtürzt in's Geſicht. Inzwiſchen ließ ſich Geſchrei im Garten hören; ein Haufen Volkes rannte auf das Gartenhäuschen zu. Plötzlich glaubte Rogatſchew

Digitized by Google

das herzzerreißende Jammern einer ältlichen Stimme zu vernehmen . . . er erkannte die seines Vaters. Afanasy Lukitsch lief den Anderen voran, ohne Mütze, mit flatterndem Haare und machte verzweifelte Zeichen mit den Händen...

Mit einer kräftigen und unerwarteten Schwenkung der Klinge entwand Wassili den Degen Pawel Afanasjewitsch's Hand.

— Heirathe, Freund, sagte er zu ihm: — sei kein Narr.

— Ich werde nicht heirathen, flüsterte Rogatschew, schloß die Augen und schauerte an allen Gliedern.

Afanasy Lukitsch begann heftig an der Thür des Gartenhauses zu rütteln.

— Du willst nicht? schrie Wassili.

Rogatschew machte ein verneinendes Zeichen mit dem Kopfe.

— Nun, dann fahre zum Teufel!

Der arme Pawel Afanasjewitsch sank todt zu Boden: Lutschinow's Degen war ihm durch das Herz gegangen . . . Die Thür krachte, der alte Rogatschew stürzte in's Gartenhaus, Wassili jedoch war es bereits gelungen, durch ein Fenster zu entspringen . . .

Zwei Stunden darauf trat er in Olga Iwanowna's Zimmer . . . Mit Entsetzen stürzte sie ihm entgegen . . . Er grüßte sie schweigend, zog den Degen und durchstach Pawel Afanasjewitsch's Bildniß an der Stelle des Herzens.

Digitized by Google

Olga ſtieß einen Schrei aus und ſank bewußtlos zu Boden . . . Waſſili begab ſich zu Anna Pawlowna. Er traf ſie in der Betkammer.

— Mutter, ſagte er: — wir ſind gerächt. — Die arme Alte erbebte und fuhr in ihrem Gebete fort.

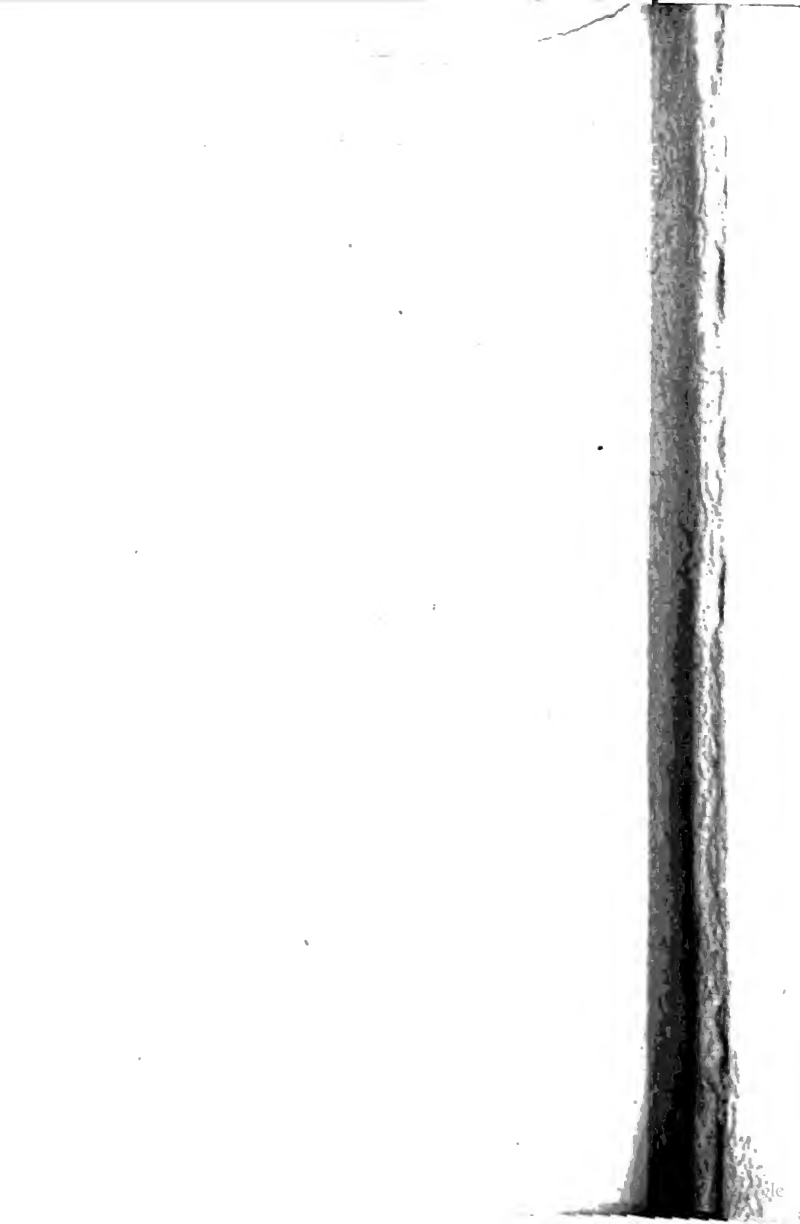
Eine Woche ſpäter reiſte Waſſili nach Petersburg — und kehrte zwei Jahre darauf, vom Schlage gelähmt und ſprachlos auf ſein Gut zurück. Er traf weder Anna Pawlowna noch Olga mehr am Leben — und ſtarb ſelbſt bald darauf in den Armen Juditſch's, der ihn wie ein Kind fütterte und der Einzige war, welcher ſein Lallen verſtand.

Digitized by Google

Druck der Fürstl. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google



This book should be returned t
the Library on or before the last dat
stamped below.
A fine of five cents a day is incurre
by retaining it beyond the specified
time.
Please return promptly.

DUE MAR - 4 '49

Digitized by Google

Digitized by Google